

1. Determinanten der regionalen Wettbewerbsfähigkeit nach Themenbereichen

1.1 Themenfeld 1: Die Zukunft der steirischen Regionen im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie

Eine Bewertung intra-regionaler Entwicklungsunterschiede als wesentliche Determinante der regionalen Wettbewerbsfähigkeit – wie sie in unserer Studie vorgenommen wird – scheint zunächst erklärungsbedürftig. Kleinräumige Disparitäten in der ökonomischen Entwicklung wurden in der einschlägigen Literatur lange Zeit nahezu ausschließlich unter dem Aspekt des sozialen und ökonomischen Zusammenhalts einer Volkswirtschaft diskutiert, kaum jedoch in Hinblick auf ihren Einfluss auf das gesamtwirtschaftliche Wachstums- und Entwicklungspotential. Wirtschaftspolitische Konsequenz war eine klare Trennung in Regionalpolitik (mit dem Ziel einer Konvergenz intra-regionaler Entwicklungsunterschiede) einerseits, und Wachstumspolitik (mit dem Ziel einer möglichst vollständigen Ausschöpfung gesamtwirtschaftlicher Entwicklungspotentiale) andererseits. Dabei wurde eine explizit "ausgleichende" Regionalpolitik vor dem Hintergrund neuer theoretischer und empirischer Erkenntnisse zu den (positiven) Wachstumswirkungen von Agglomeration und der geographischen Konzentration von ökonomischen Aktivitäten²⁾ zunehmend als ineffizient abgelehnt³⁾, und die tragende Rolle der (großen) Ballungsräume als Treiber von Innovation, Kreativität und damit letztlich nationalem (Produktivitäts-)Wachstum betont (etwa *Glaeser* 2003; *Duranton*, 2009; *Spence et al.*, 2009). In Hinblick auf (nationales) Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit wurde dabei zunehmend gefordert, die Marktkräfte in Richtung Ballung (und damit Divergenz) wirken zu lassen (und sogar zu verstärken), und für die Entwicklung der peripheren Gebiete auf (infrastrukturell unterstützte) Spill-over-Effekte aus den Zentren zu setzen. So schlug die *Weltbank* (2009) eine Entwicklungsstrategie vor, die auf Transfers zum Ausgleich intra-regionaler Unterschiede weitgehend verzichtet, und raumunabhängig ("spatially blind") in die Qualität der Humanressourcen investiert, gleichzeitig aber interregionale Migration zulässt und fördert. Dies sollte einen Ressourcenzustrom in die (produktiveren) Zentren auslösen, von deren (damit höherem)

²⁾ Theoretisch wurde die Bedeutung von Agglomerationsvorteilen in der Literatur schon früh betont (etwa *Marshall*, 1890 [1994]), eine modellendogene Erklärung gelang jedoch erst Ansätzen der "New Economic Geographiy" im Verlauf der 1990er Jahre (etwa *Krugman*, 1991; *Krugman – Venables*, 1995; *Fujita et al.*, 1999; *Duranton – Puga*, 2004). Empirische Belege dafür sind mittlerweile vielfältig, siehe dazu etwa *Rosenthal – Strange* (2004) bzw. *Cohen – Morrison* (2009) für einen Literaturüberblick sowie *Melo et al.* (2009) für eine Meta-Studie auf Basis dieser Ergebnisse.

³⁾ Wenn Agglomerationsvorteile zu höheren Produktivitäten und damit einem höheren (gesamtwirtschaftlichen) Wachstum beitragen, so sind die großen Zentralräume tatsächlich als "Wachstumsmotoren" im Raum zu betrachten. In diesem Fall wäre es gänzlich ineffizient (und wachstumsmindernd), zur Sicherung regionaler Konvergenz Ressourcen zu schwächer verdichteten "peripheren" Regionen umzuverteilen.

Wachstum bei guter Infrastrukturanbindung letztlich auch die peripheren Regionen sowie die wandernden Personen selbst profitieren sollten⁴⁾.

Allerdings wurden in der darauf folgenden Debatte vielfältige empirische Ergebnisse beigebracht, die auf europäischer Ebene – trotz der zweifelsfreien Bedeutung von Agglomerationsvorteilen – keineswegs für einen durchgängigen "Wachstumsbonus" von stark verdichteten Zentralräumen sprechen (etwa *Martin*, 2008; *Turok – Mykhnenko*, 2008; *Dijkstra*, 2009; *OECD*, 2012c). Vielmehr sind in zentralen und peripheren Räumen schnell und langsam wachsenden Regionen nachweisbar, wobei Unterschiede in der Dynamik stark vom jeweiligen territorialen Kontext, also regionsspezifischen Besonderheiten in den kulturellen, institutionellen, sozialen und ökonomischen Charakteristika und Verhaltensweisen getrieben scheinen. Raumunabhängige, horizontale Politiken können damit in unterschiedlichen Regionen unterschiedlich wirken und in Einzelfällen auch paradoxe Ergebnisse zeitigen⁵⁾. Vor allem aber ist unter diesen Bedingungen eine Konzentration der Kräfte auf die Ballungsräume (als vermeintlich überlegenem Regionstyp) eben nicht wachstumsoptimal, zumal bei hoher Verdichtung auch Ballungskosten auftreten – von individuellen Kosten und negativen externen Effekten aus hoher (Pendel-)Wanderung (etwa in Umweltbereich und Stadtentwicklung) zu schweigen.

Vor diesem Hintergrund sehen rezente Ansätze der Regionalökonomie (etwa *Barca et al.*, 2012; *Forey – Goenaga*, 2013; *McCann – Ortega-Argilés*, 2013 und 2013a; *Thissen et al.*, 2013) – die sich auch in aktuellen Konzepten der *OECD* (2012a und 2012b) und nicht zuletzt in der Ausrichtung der EU-Kohäsionspolitik in der neuen Programmperiode 2014-2020 (*EU-Kommission*, 2011, 2012a und 2012b) – wiederfinden, für die ökonomische Entwicklung einer Region oder Nation dann günstige Voraussetzungen, wenn alle ihre Teilräume in der für sie jeweils optimalen Form und Ausrichtung zum Wachstum des Gesamttraums beitragen. Insofern ist eine intraregionale Entwicklung, in der sich Entwicklungsunterschiede zwischen Zentrum und Peripherie in Grenzen halten, eine fortschreitende Polarisierung in "schwache" und "starke" Landesteile vermieden wird, und jede Teilregion ihr spezifisches Wachstumspotential möglichst gut ausschöpfen kann, durchaus als wesentliche Determinante der regionalen Wettbewerbsfähigkeit zu sehen. Sie wird daher in Status Quo und Entwicklungsperspektiven im Mittelpunkt dieses Abschnitts stehen.

1.1.1 Ökonomische Leistungskraft in der Steiermark: Erhebliche (aber abnehmende) regionale Disparitäten, Entwicklungspotentiale in allen Teilräumen

Als zentrale Kenngröße für intra-regionale Unterschiede in der ökonomischen Leistungskraft der steirischen Teilregionen ist einmal mehr die regionale Produktivität als Kernindikator der

⁴⁾ "The promotion of agglomeration and the encouraging of interregional migration not only allow individuals to reside where they are better off, but such spatial transformations boost incomes and living standards" (*Weltbank*, 2009).

⁵⁾ Als Beispiel in Österreich sei hier auf die Infrastrukturpolitik der 1970er und 1980er Jahre verwiesen. Sie verbesserte die Verkehrsanbindung peripherer Regionen, löste aber nicht durchgängig eine ökonomische Stärkung dieser Regionen aus, sondern generierte auch Abzugseffekte, weil etwa Einkaufsmöglichkeiten außerhalb der Region leichter erreichbar wurden, und sich die (Pendel-)Wanderung in zentrale Regionen dadurch verstärkte.

regionalen Wettbewerbsfähigkeit zu betrachten, weil sie auch über die in der Region vorfindlichen Einkommenspotentiale Aufschluss gibt. Auch hier lässt unsere Datenbasis, die harmonisierte Informationen der regionalen VGR bis auf die 3-Steller-Ebene der Regionsklassifikation NUTS enthält, einen Vergleich der Steiermark mit den (58) hoch entwickelten Industrieregionen in Europa zu. Danach sind ökonomische Disparitäten in der Steiermark gemessen an der Spannweite des Effizienzniveaus ihrer Teilregionen durchaus erheblich (Abbildung 1.1.1).

So streut die Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigem in den (6) steirischen NUTS-3-Regionen zuletzt immerhin zwischen 88% (Oststeiermark) und 117% (Östliche Obersteiermark) des regionalen Durchschnitts. Gemessen an der ökonomischen Ungleichheit ihrer Regionalstruktur liegt die Steiermark damit erheblich über dem Schnitt der HIRE⁶, obwohl sie nach Fläche wie Einwohnerzahl innerhalb dieser Vergleichsgruppe eher klein ist. Deutlich höhere Disparitäten sind in unserem Sample nur in einigen (größtenteils deutschen) Regionen sichtbar, die erheblich größer sind und/oder starke Metropolregionen beinhalten. Dazu kommen einige Regionen der neuen Mitgliedstaaten bzw. des Ostens Deutschlands, deren Aufholprozess in den letzten Dekaden vor allem durch dynamische städtische Regionsteile getrieben war.

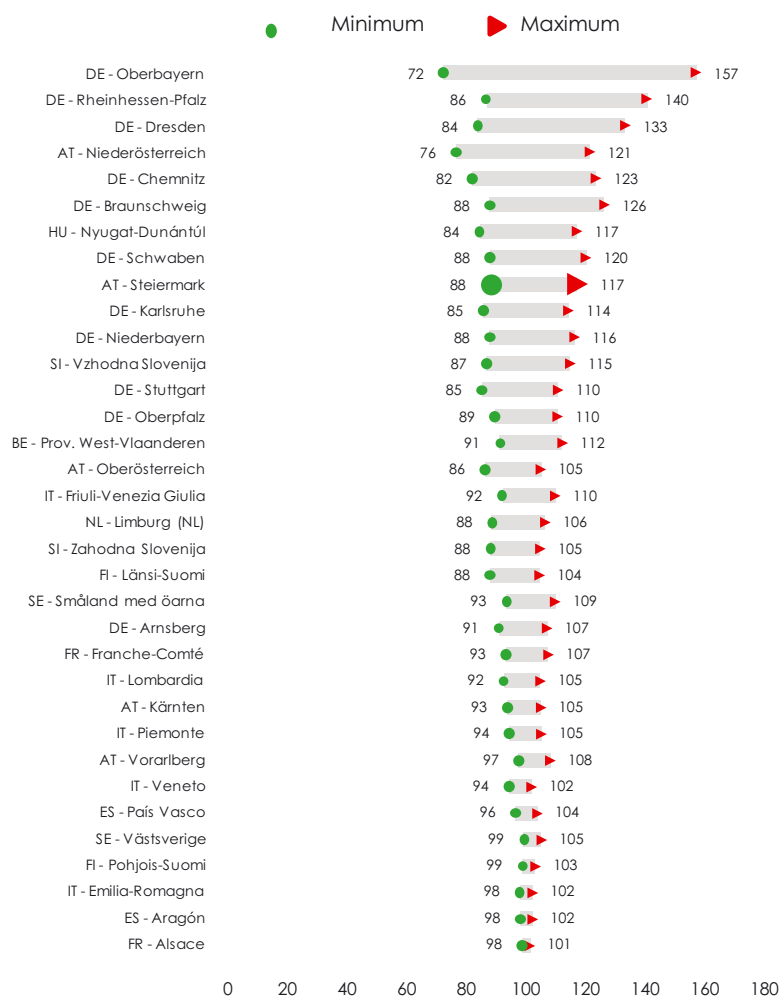
Im Vergleich zu den übrigen Konkurrenzregionen in Europa sind Effizienzunterschiede innerhalb der Steiermark aber durchaus markant, wobei dieses Problem nach einer Analyse auf Basis nationaler Daten über die Zeit aber zumindest tendenziell kleiner geworden sein dürfte.

Dies lässt Abbildung 1.1.2 erkennen, in welcher der Zusammenhang zwischen dem Ausgangsniveau des Bruttoregionalprodukts je Erwerbstätigem im Jahr 2000 und dem Wachstum dieser Kenngröße in der darauf folgenden Periode bis 2011 für die österreichischen NUTS-3-Regionen dargestellt ist.

Hier wird (auch) auf gesamtwirtschaftlicher Ebene ein deutlicher und signifikanter negativer Zusammenhang zwischen dem Ausgangsniveau der Produktivität und ihrem anschließenden Wachstum sichtbar ($r = -0,398$), ursprünglich effizienzschwache österreichische (Klein-)Regionen konnten ihre Produktivität in den 2000er Jahren also stärker erhöhen. Dieser Aufholprozess erfasste offenbar auch die steirischen (Teil-)Regionen, wo die Oststeiermark sowie die West- und Südsteiermark als (ländliche) Nachzügler in der Produktivität seit der Jahrtausendwende erheblich höhere Effizienzgewinne erzielten als produktivitätsstärkere sachkapitalintensive (Liezen, Westliche Obersteiermark) und humankapitalintensive Regionsteile (Graz).

⁶ HIRE steht für "Hoch entwickelte Industrieregionen in Europa", die in Teil 1 dieser Studie verglichen wurden.

Abbildung 1.1.1: Disparitäten im Produktivitätsniveau:
Die Steiermark im Vergleich mit hoch entwickelten Industrieregionen in Europa
Spannweite der BWS je Erwerbstätigem auf NUTS-3-Ebene innerhalb der Region (NUTS-2-Region = 100);
2011

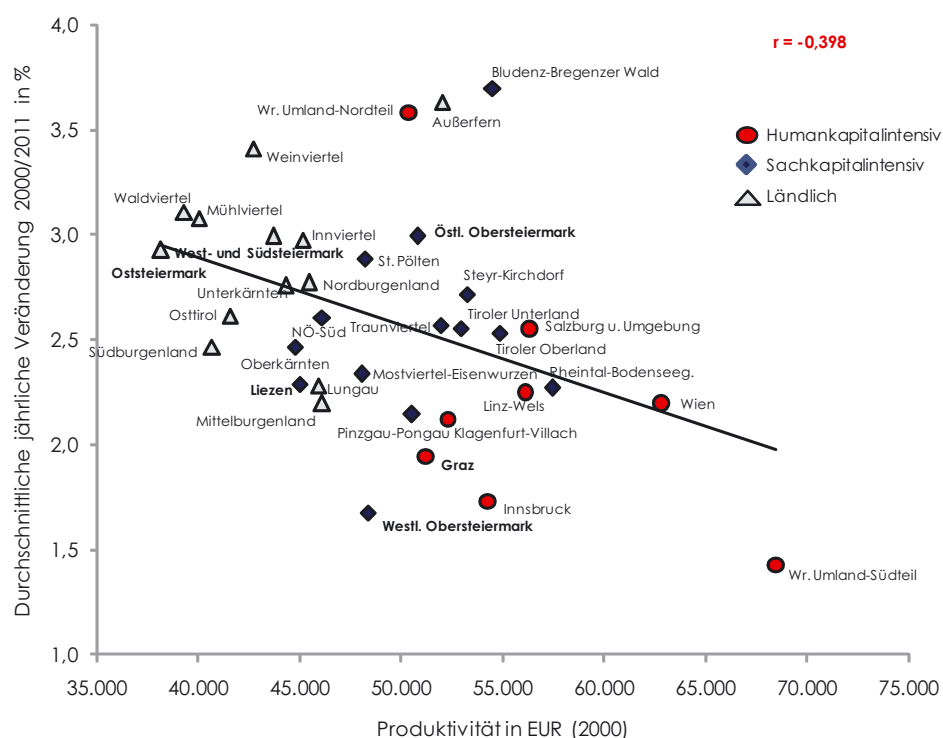


Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen.

Im Vergleich zum nationalen Konvergenztrend (repräsentiert durch die Regressionsgerade) ist dabei auffällig, dass die Produktivitätsentwicklung der steirischen Teilregionen keineswegs durchgängig der (angesichts ihres Ausgangsniveaus) zu erwartenden Entwicklung entsprach. Besonders hervorzuheben ist dabei die massive Dichotomie in der Produktivitätsentwicklung zwischen östlicher und westlicher Obersteiermark (mit deutlich höheren bzw. niedrigeren Effizienzfortschritten als zu erwarten). Offenbar haben sich intra-regionale Produktivitätsunterschiede innerhalb dieser Großregion in neuerer Zeit erheblich verstärkt, wohl auch wegen Vorteilen des östlichen Gebietsteils bei verkehrlicher Erreichbarkeit und der Anbindung an Forschungseinrichtungen (Leoben). Jedenfalls hat sich ein noch am Beginn des Jahrtausends

in beiden Teilgebieten sehr ähnliches Produktionsniveau (Ost: € 50.790; West: € 48.390) in den nur 11 Jahren bis 2011 massiv auseinander entwickelt (€ 70.250 vs. € 58.070), zuletzt dominiert die östliche Obersteiermark den westlichen Gebietsteil in der Effizienz um mehr als 20%. Zudem konnte in den 2000er Jahren auch der Großraum Graz offenbar nicht jene Effizienzgewinne erzielen, welche gemessen an seinem Ausgangsniveau in der Produktivität zu erwarten gewesen wären. Tatsächlich waren Produktivitätsgewinne in der Beobachtungsperiode nur in 3 der 35 österreichischen NUTS-3-Regionen (darunter der westlichen Obersteiermark) geringer als im steirischen Zentralraum. Möglicherweise kommt darin die verstärkte Betroffenheit der Autoindustrie und anhängender Bereiche von der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise zum Ausdruck, auch mag das steigende Arbeitsangebot aus der (hier) dynamischen Zuwanderung Anstrengungen zur Effizienzsteigerung auf Betriebsebene gedämpft haben.

Abbildung 1.1.2: Konvergenz in Österreich: Produktivitätsniveau 2000-2011
Bruttoregionalprodukt je Erwerbstätigen; laufende Preise; NUTS-3-Regionen



Q: Statistik Austria, AMS, BMASK, WIFO-Berechnungen.

Jedenfalls hat diese schwache Produktivitätsdynamik im steirischen Zentralraum ohne Zweifel zum Abbau intra-regionaler Produktivitätsdifferenziale in der Steiermark beigetragen, sodass

sie als Wermutstropfen in einer sonst auch in breiterer Perspektive nicht unerfreulichen Entwicklung regionaler Ungleichgewichte gesehen werden kann.

Abbildung 1.1.3: Entwicklung regionaler Disparitäten in der Steiermark
Variationskoeffizient über die Regionen



Q: Statistik Austria, AMS, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ebene NUTS-3-Regionen. – ²⁾ Ebene Arbeitsmarktbezirke.

Jedenfalls lässt Abbildung 1.1.3, in der die Entwicklung intra-regionaler Unterschiede in Produktivität, Arbeitslosenquote und BIP pro Kopf über die Zeit anhand eines Variationskoeffizienten als relativem Streuungsmaß für Österreich und die Steiermark abgebildet ist⁷⁾, hier wesentliche Fortschritte erkennen. Danach haben intra-regionale Disparitäten auf nationaler Ebene,

⁷⁾ Im Gegensatz zu Varianz und Standardabweichung, die in Analysen zur Entwicklung räumlicher Disparitäten oft Verwendung finden, ist diese Kenngröße vom Mittelwert der Variablenwerte in den Einzeljahren unabhängig. Sie ist daher für die Messung von Veränderungen in der Streuung nicht-trendstationärer Variablen (hier: nominelle Werte für BRP bzw. Produktivität) überlegen.

aber auch und noch verstärkt in der Steiermark seit 1995 als dem Jahr des österreichischen EU-Beitritts⁸⁾ erheblich abgenommen, was im europäischen Integrationsprozess theoretisch keineswegs zu erwarten war (*Padoa – Schioppa et al.*, 1987; *Puga*, 2002), und gemessen an den Erfahrungen der meisten EU-Mitgliedsländer auch eine Ausnahme darstellt⁹⁾.

Danach haben regionale Produktivitätsunterschiede innerhalb Österreichs in der Beobachtungsperiode leicht abgenommen (Abbildung 1.1.3; links oben). Zuletzt liegt die Variation in den Effizienzniveaus auf nationaler Ebene um rund 12% niedriger als noch Mitte der 1990er Jahre, wobei diese Entwicklung nur durch die schwache Industriekonjunktur der frühen 2000er Jahre, nicht aber durch die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise an deren Ende unterbrochen wurde. Ein ähnliches Muster ist auch für die Steiermark zu identifizieren, wobei der Abbau von Effizienzunterschieden hier mit mehr als einem Viertel in der Gesamtperiode größer war. Besonders markant waren räumliche Ausgleichstendenzen dabei in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre und speziell in der eigentlichen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise, von welcher der (produktivitätsintensive) steirische Zentralraum und (abgeschwächt) die starken Industrieregionen verstärkt betroffen waren¹⁰⁾.

Ähnliche Ursachen können in einer insgesamt stärker konjunkturabhängigen Entwicklung auch für die Entwicklung innerregionaler Disparitäten am Arbeitsmarkt geortet werden (Abbildung rechts oben). Auch hier haben kleinräumige Unterschiede (hier gemessen an der Arbeitslosenquote in den 88 Arbeitsmarktbezirken in Österreich) in der gesamten Beobachtungsperiode deutlich abgenommen. Allerdings war dies in der Steiermark allein der Periode 1995 bis 2004 geschuldet, in welcher ursprünglich hohe Arbeitslosenquoten in den steirischen Industrieregionen (v. a. Bruck/Mur, Mürzzuschlag, Liezen) im Zuge der Erholung aus der Strukturkrise spürbar abgebaut werden konnten. Allerdings ging dieser Erholungsprozess in der aufziehenden Wirtschaftskrise (zumindest vorläufig) zu Ende, und im Raum Graz nahm die Arbeitslosigkeit seit Mitte der 2000er Jahre erheblich zu. Dennoch liegt die Streuung der Arbeitslosenquoten in den steirischen Arbeitsmarktbezirken auch 2013 um mehr als ein Fünftel (-21%) unter dem Niveau des Jahres 1995, der Abbau kleinregionaler Unterschiede in der Arbeitsmarktlage ging damit auch hier über jenen in Österreich (-16,1%) hinaus.

Letztlich zeigt sich vor diesem Hintergrund auch im BRP pro Kopf als Indikator für das ökonomische Entwicklungsniveau (Abbildung 1.1.3; unten) seit Mitte der 1990er Jahre ein markanter

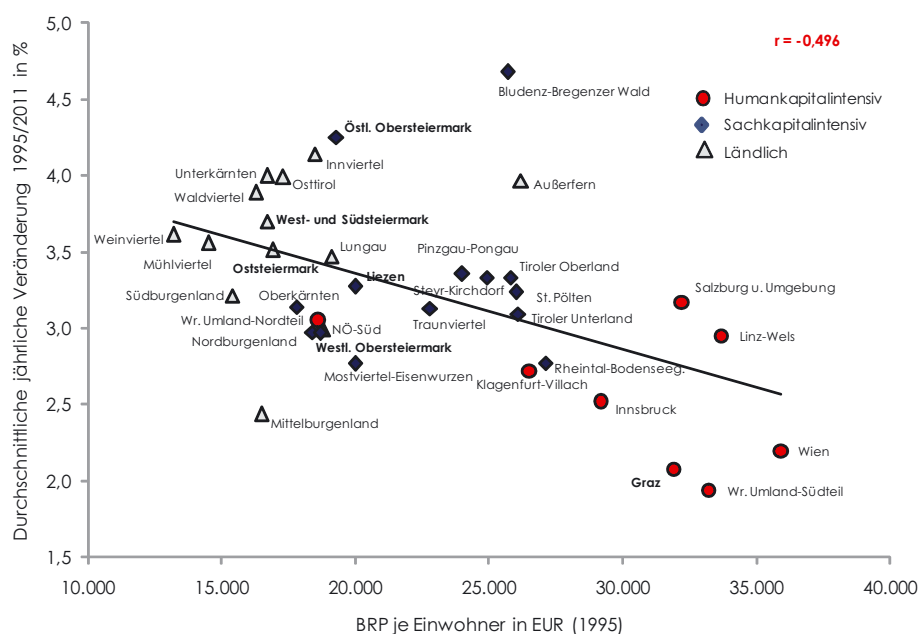
⁸⁾ Teil dieses Beitritts war der Beginn von Interventionen der EU-Kohäsionspolitik in Österreich. Sie dürfte nach empirischen Wirkungsanalysen für die ersten beiden Programmperioden (*Mayerhofer et al.*, 2008) zum regionalen Ausgleich beigetragen haben, ist aber keinesfalls als alleinige Erklärung für die günstige Entwicklung kleinräumiger Ungleichgewichte zu betrachten.

⁹⁾ Konvergenzprozesse in der EU waren bis zur Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise nur noch auf Länderebene, kaum aber auf der Ebene der EU-Regionen sichtbar (vgl. *Eckey – Türk*, 2006 für einen Überblick der empirischen Literatur). Ein Abbau räumlicher Disparitäten innerhalb der Mitgliedsländer ist nur bis Mitte der 1980er Jahre nachweisbar. In der Folge erwiesen sich innerstaatliche Entwicklungsunterschiede dagegen als hoch persistent bzw. haben sich in den meisten (vor allem den neuen) EU-Ländern noch verschärft (*Combes – Overman*, 2004; *Brüllhart – Traeger*, 2005; *Meliciani*, 2006).

¹⁰⁾ So stieg die nominelle Produktivität seit Mitte der 2000er Jahre in der NUTS-3-Region Graz um insgesamt nur 5,9%, in der Oststeiermark sowie der West- und Südoststeiermark waren es dagegen mehr als 20%.

und weitgehend kontinuierlicher regionaler Ausgleichsprozess. Er verlief in der Steiermark rund doppelt so rasch wie in Österreich (Streuung des BRP pro Kopf auf NUTS-3-Ebene seit 1995 –29,9%, Österreich –13,1%) und hat sich seit Mitte des letzten Jahrzehnts noch weiter beschleunigt.

Abbildung 1.1.4: Konvergenz in Österreich: Ökonomisches Entwicklungsniveau 2000-2011
Bruttoregionalprodukt je Einwohner/in; laufende Preise; NUTS-3-Regionen



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

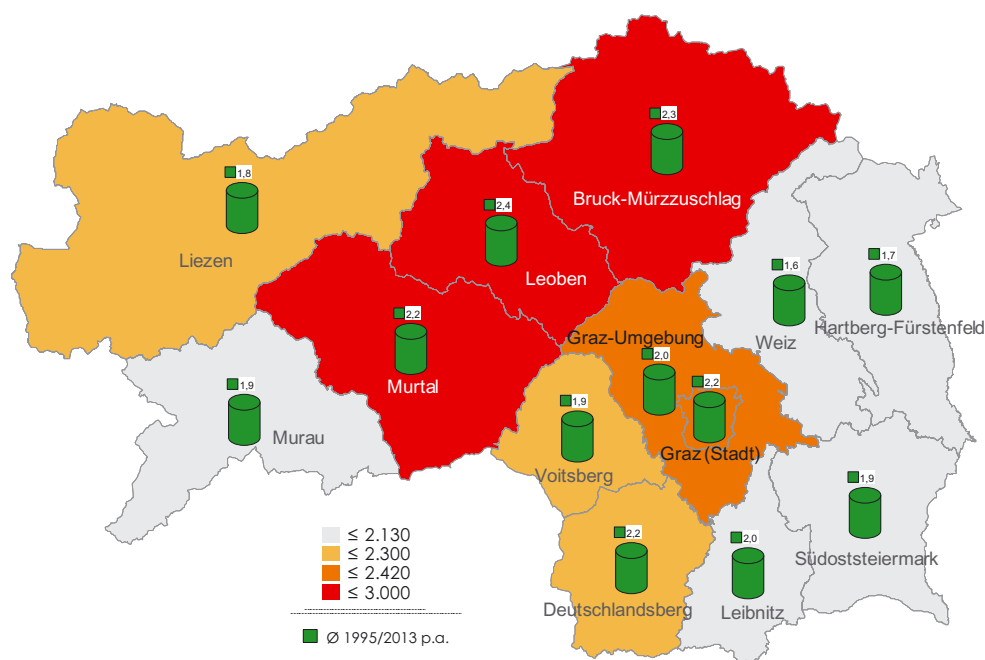
Damit haben ursprünglich schwächere Regionen in Österreich wie (verstärkt) in der Steiermark im Output pro Kopf offenbar noch stärker aufgeholt als in der Arbeitsproduktivität, der negative Zusammenhang zwischen Ausgangsniveau 1995 und der weiteren Entwicklung (β -Konvergenz) ist hier nach Abbildung 1.1.4 mit einer (signifikanten) Korrelation von –0,496 noch erheblich größer als bei der Arbeitsproduktivität (Abbildung 1.1.2; $r = -0,398$). Allerdings vollzieht sich dieser stärkere Aufholprozess beim BRP pro Kopf vor dem Hintergrund von hier auch größeren regionalen Niveauunterschieden, nicht zuletzt durch Pendelströme zwischen den Teilregionen bedingt¹¹⁾.

¹¹⁾ Anders als die Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigem, die durchgängig auf der Ebene des Arbeitsortes gemessen wird, stellt das BRP je Einwohner/in den Output (am Arbeitsort) der Bevölkerung (am Wohnort) gegenüber. Damit wird das Niveau dieser Kenngröße durch die Pendelwanderung von Arbeitskräften beeinflusst, wobei die Kenngröße in zentralen Räumen (mit positivem Pendlersaldo) statistisch tendenziell höhere Werte ausweist.

Allerdings zeigen sich für diese Teilregionen in der Steiermark auch für das BRP pro Kopf ähnliche Besonderheiten zum nationalen (Konvergenz-)Trend, wie sie auch schon für die Produktivität identifiziert wurden: Auch hier entsprechen Aufholprozesse in den ländlichen Teilgebieten (Oststeiermark, West- und Südoststeiermark) sowie (abgeschwächt) in Liezen grosso modo den durch die nationale Entwicklung determinierten Erwartungen, und auch hier ist vor allem die in der letzten Dekade günstige Entwicklung der östlichen Obersteiermark, aber auch die selbst gemessen am hohen Ausgangsniveau nur schwache Entwicklung des Grazer Zentralraums bemerkenswert. Tatsächlich ist das BRP pro Kopf seit der Jahrtausendwende nur in einer der 35 österreichischen NUTS-3-Regionen noch schwächer gestiegen als im steirischen Zentralraum, im Vergleich der heimischen Zentren nahmen vor allem die Stadtregionen Salzburg und Linz eine ungleich günstigere Entwicklung.

Abbildung 1.1.5: Einkommensunterschiede in der Steiermark

*Brutto-Monatseinkommen ArbeiterInnen und Angestellte, Median einschl. Sonderzahlungen 2013;
Symbol-Werte: Durchschnittliche jährliche Veränderung 1995/2013 in %*



Q: HSV, WIFO-Berechnungen.

Damit erzielen unselbständig Beschäftigte innerhalb der Steiermark nach Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger zuletzt auch nicht im Zentralraum das höchste Brutto-Monatseinkommen bzw. die höchsten Zuwächse dieses Einkommens, sondern in den Industrieregionen der (östlichen) Obersteiermark. Insgesamt sind kleinregionale Unterschiede im Median dieser Einkommen mit zwischen (2013) € 2.691 in Bruck-Mürzzuschlag und € 1.916 in der Südoststeiermark durchaus erheblich, wobei hier auch keine Konvergenz zwischen den

Regionen sichtbar wird – Ergebnis freilich auch von heterogenen Entwicklungen in Einflussfaktoren wie Arbeitszeit und Arbeitsformen.

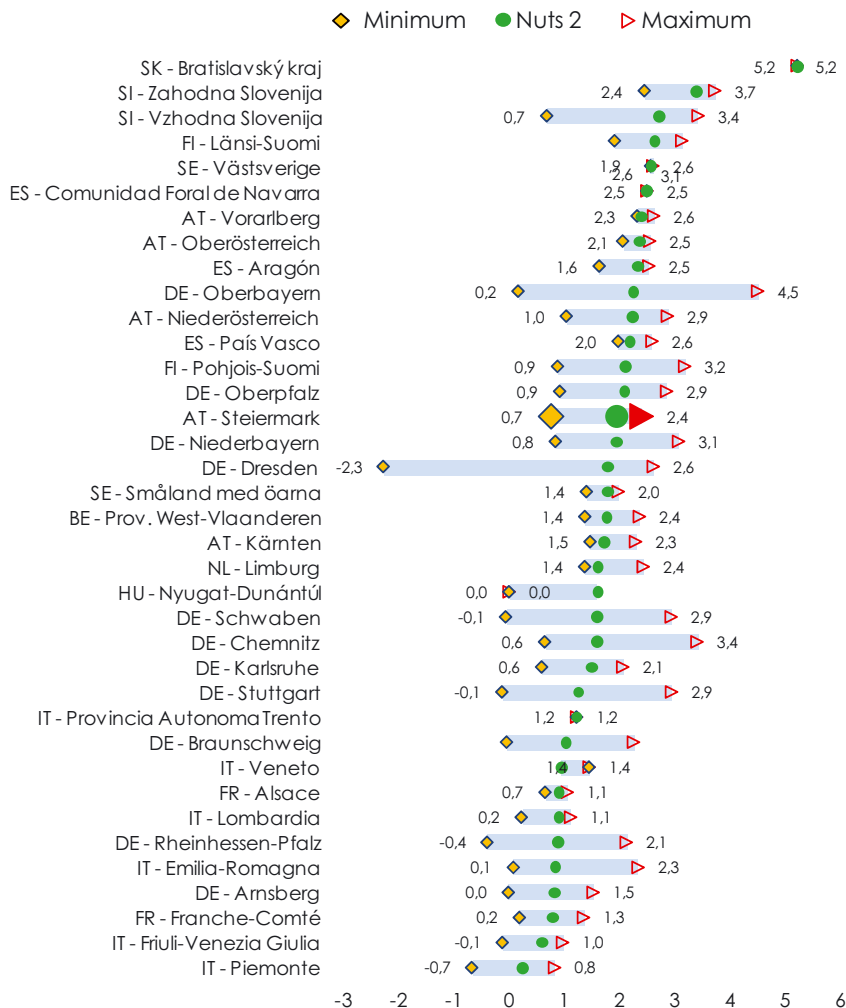
Insgesamt liefern unsere Ergebnisse zu Stand und Entwicklung intra-regionaler Disparitäten in der Steiermark damit kaum Argumente für eine Entwicklungsstrategie, die zur Optimierung des langfristigen Entwicklungspfades der Region ausschließlich auf den steirischen Zentralraum als "Wachstumspol" setzt, und eine Entwicklung der periphereren Teilräume vorrangig über "Spillover-Effekte" aus diesem Kernraum erwartet. Gegen ein solches Konzept sprechen einerseits die mittelfristig doch erheblichen Aufholprozesse der "schwächeren" steirischen Teilregionen in Produktivität und ökonomischem Entwicklungsniveau als zentralen Indikatoren der regionalen Wettbewerbsfähigkeit. Sie lassen grundsätzlich auf intakte Entwicklungschancen in einem breiten Spektrum der steirischen Teilregionen schließen. Dagegen spricht aber auch die in der letzten Dekade nur beschränkte Dynamik des Großraums Graz in Produktivität wie ökonomischem Entwicklungsniveau. Sie liefert kaum Evidenz dafür, den steirischen Zentralraum als (alleinigen) "Wachstumsmotor" und Treiber einer insgesamt dynamischen Entwicklung der Steiermark zu betrachten.

Vielmehr scheinen in der Steiermark eher günstige Voraussetzungen für eine Politik zu herrschen, welche unterstützende Maßnahmen regional breit aufsetzt und damit die Wachstumspotentiale in allen Teilregionen optimal ausschöpft. Dies lässt zumindest ein Vergleich der Verteilung der mittelfristigen Wachstumsraten über die Teilregionen innerhalb der HIRE vermuten, der für die Steiermark jedenfalls kein durchgängig überlegenes Wachstum in den stärker verdichteten Teilregionen nahelegt (Abbildung 1.1.6).

Vielmehr waren die Zuwachsraten der (realen) Bruttowertschöpfung in den steirischen Teilregionen seit 1995 bei insgesamt überdurchschnittlicher Dynamik mit Werten zwischen +0,7% und +2,4% pro Jahr eher ähnlich. Dies nicht zuletzt auch im Vergleich zu unserem Sample hoch entwickelter Industrieregionen in Europa, wo in vielen Fällen (oftmals in Deutschland) erheblich größere innerregionale Wachstumsunterschiede festzustellen waren. Dabei wurde das höchste Wachstum innerhalb der Steiermark keineswegs im Zentralraum oder den industriellen Kernen erzielt. Wachstumsführer waren vielmehr die NUTS-3-Regionen Oststeiermark (+2,4%) bzw. West- und Südoststeiermark (+2,2%) – also jene (Teil-)Regionen, in denen Verdichtung und damit Ballungsvorteile als besonders gering einzustufen sind.

Abbildung 1.1.6: Wachstumsunterschiede innerhalb der europäischen hoch entwickelten Industrieregionen

Durchschnittliche jährliche Veränderung 1995-2011 in %; Spannweite auf Ebene der NUTS-3-Regionen



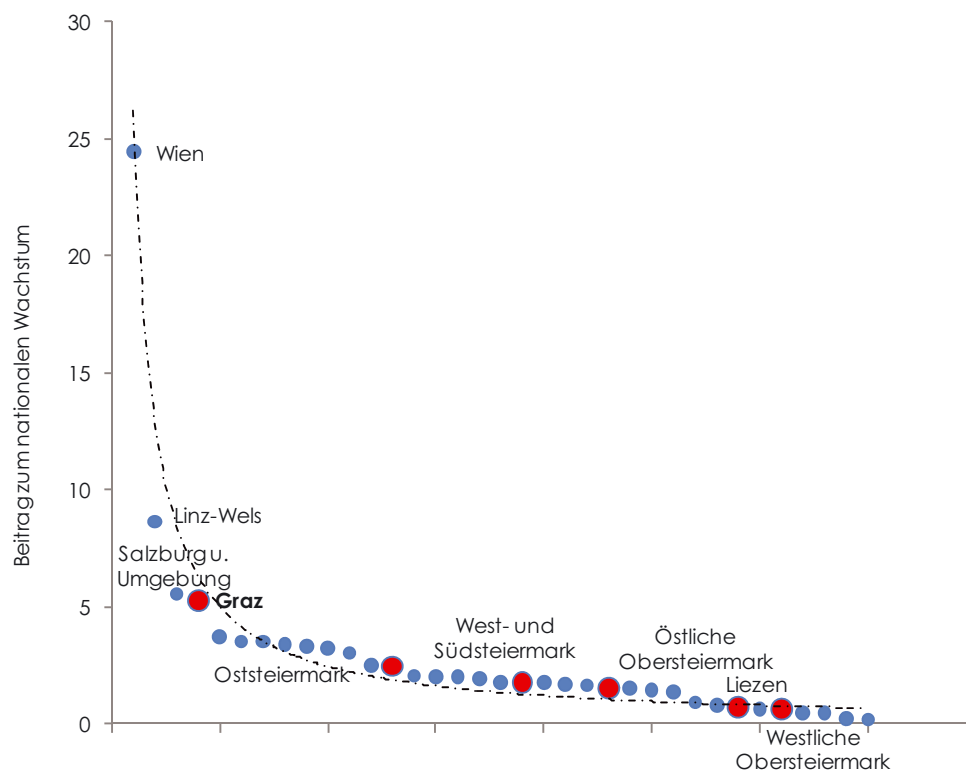
Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen.

1.1.2 Graz als zentraler Wirtschaftsraum; mit Schwächen in der Nutzung demographischer Vorteile

Nun bedeutet dies nicht, dass die Entwicklung des steirischen Zentralraums für die Wettbewerbsfähigkeit der Steiermark nicht von überragender Bedeutung wäre: Tatsächlich beherbergt der Großraum Graz (NUTS-3) mehr als 40% der steirischen Arbeitsplätze und erwirtschaftet 44% der steirischen Wertschöpfung, auch lässt sich eine Wachstumsschwäche des Zentralraums zwar für Produktivität und BRP pro Kopf, nicht aber für Wertschöpfungswachstum oder Beschäftigungsentwicklung orten. Vielmehr liegt der Großraum Graz gemessen an der

(nominellen) Veränderung der Bruttowertschöpfung in der Periode 2000 bis 2012 mit +53,2% (Steiermark +49,9%) auf Platz 2 unter den (6) steirischen NUTS-3-Regionen (nach der Oststeiermark), und die Dynamik am Arbeitsmarkt war hier höher als in allen anderen steirischen Teilregionen (Erwerbstätige +16,4%, Steiermark +11,8%). Damit ist der Großraum Graz zwar nicht als alleiniger Wachstumspol, aber doch als zentraler Wirtschaftsraum der Steiermark zu betrachten. Seine Weiterentwicklung wird daher in Bemühungen um regionale Wettbewerbsfähigkeit und hohe Beschäftigung eine zentrale Rolle spielen – was es sinnvoll macht, die Performance dieses Raums in noch vertiefter Form vergleichend zu analysieren.

Abbildung 1.1.7: Beitrag der Regionen zum österreichischen Wachstum
NUTS-3-Regionen, 2000-2011



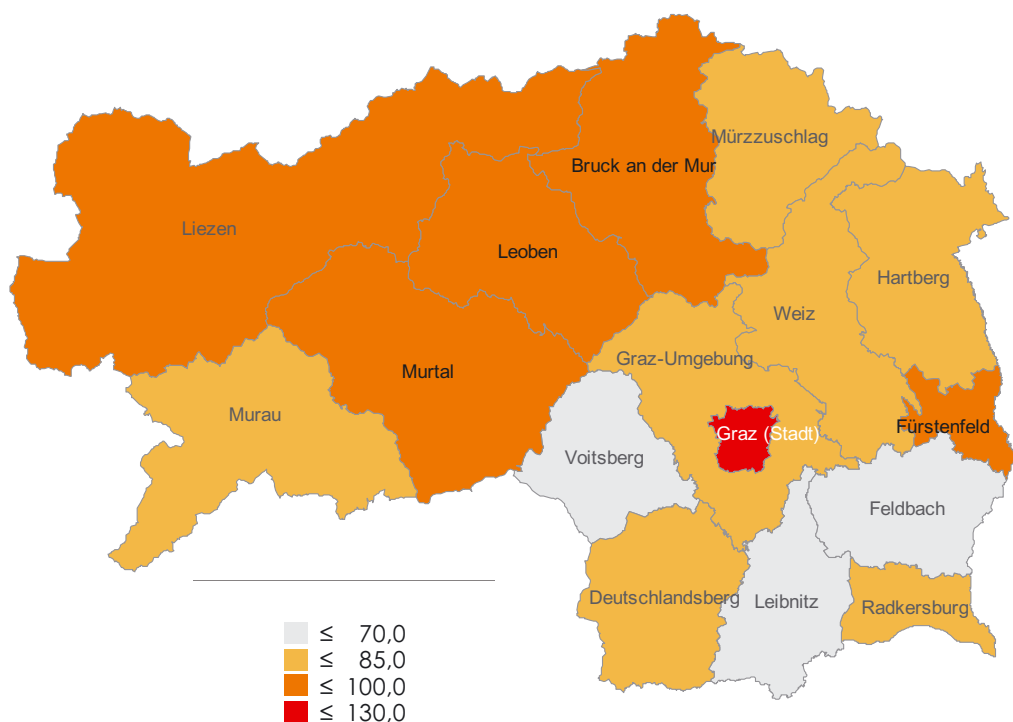
Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Hier lässt Abbildung 1.1.7 zunächst die Bedeutung dieses Wirtschaftsraums auch im nationalen Kontext erkennen. Zu sehen ist der Beitrag der einzelnen NUTS-3-Regionen zum Wirtschaftswachstum in Österreich im Zeitraum 2000 bis 2011, wobei klar wird, dass gering verdichtete und periphere Teilräume im Aufholprozess zwar individuell höhere Wachstumspfade beschreiten mögen, die ökonomische Gesamtentwicklung aber vorrangig von den großen Zentralräumen bestimmt wird. So tragen nur 4 (der insgesamt 35) österreichischen NUTS-3-Regionen rund 44% zum nationalen Wachstum bei, darunter der steirische Zentralraum (Graz), in dem im Beobachtungszeitraum mehr als 5% des österreichischen BIP-Wachstums entstand.

In Hinblick auf die Steiermark bedeutet dies, dass der Großraum Graz allein rund 43% des regionalen Wachstums seit der Jahrtausendwende erwirtschaftet hat. In den drei steirischen sachkapitalintensiven Regionen (Östliche und Westliche Obersteiermark, Liezen) war es dagegen nur weniger als ein Viertel (23%).

Gleichzeitig bildet der steirische Zentralraum mit 40% der regionalen Arbeitsplätze und einem im intra-regionalen Vergleich hohen Beschäftigungswachstum auch das erstrangige Arbeitszentrum der Steiermark.

Abbildung 1.1.8: Arbeitsplatzversorgung in der Steiermark
Erwerbstätige am Arbeitsort in % Erwerbstätige am Wohnort, 2012



Q: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik, WIFO-Berechnungen.

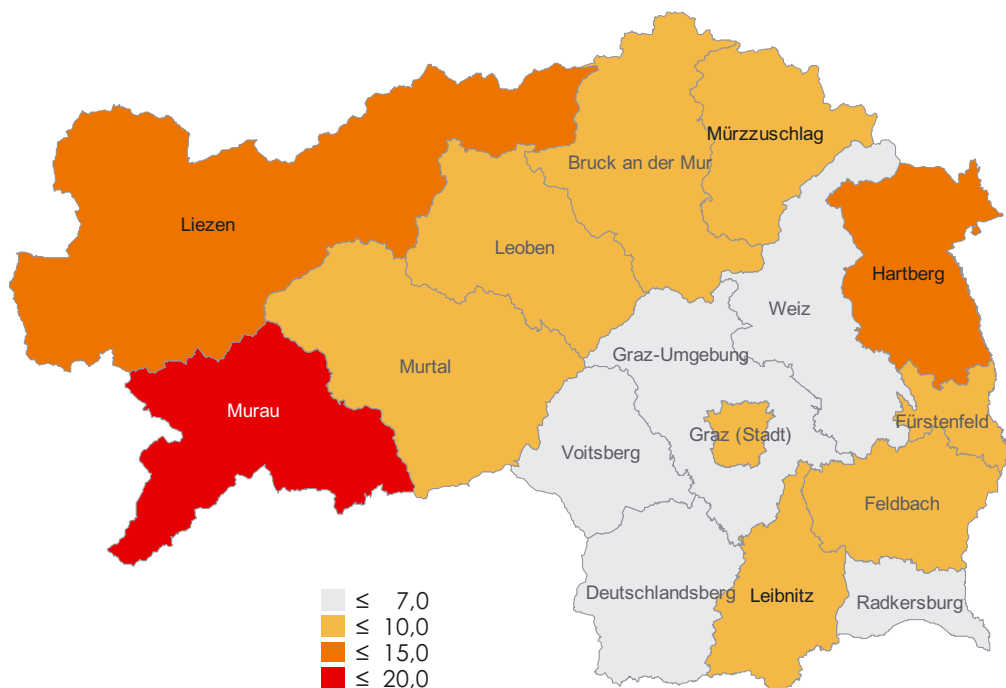
Dies zeigt Abbildung 1.1.8, in welcher die Zahl der Erwerbstätigen am Arbeitsort in den steirischen Bezirken auf Basis von rezenten Daten der abgestimmten Erwerbsstatistik jener der Erwerbstätigen am Wohnort gegenüber gestellt wird. Danach geht die Beschäftigung nur in der Stadt Graz (erheblich) über die Zahl der hier wohnhaften Beschäftigten hinaus (127,1%), während sie in allen anderen Bezirken (teils deutlich) darunter liegt. Dabei ist das Verhältnis aus Erwerbstätigen an Arbeits- bzw. Wohnort als Indikator für die regionale Arbeitsplatzversorgung in einigen starken Industrieregionen (Leoben 94,1%, Bruck/Mur 93,2%, abgeschwächt

Murtal 86,9%, Liezen 86%) sowie in Fürstenfeld (92,6%) noch einigermaßen hoch. In immerhin 7 der (18) steirischen Arbeitsmarktbezirke unterscheidet die Zahl der regionalen Arbeitsplätze aber jene der wohnhaft Erwerbstätigen um mindestens ein Viertel, in Voitsberg (62,2%), Leibnitz (64,5%) und Feldbach (68,6%) sogar um mehr als 40%.

Damit ist der Großraum Graz für die Arbeitsplatzversorgung der steirischen Erwerbstätigen von ganz erheblicher Bedeutung, wobei seine geographische Lage im Bundesland für Pendlerbeziehungen prinzipiell nicht ungünstig ist. In randlagigen Wohnorten können aber – auch topographisch bedingt – durchaus lange Anfahrtswege zum Arbeitsplatz auftreten (Abbildung 1.1.9).

Abbildung 1.1.9: Problempendleranteil in der Steiermark

Pendler mit Distanz > 100 km in % Erwerbstätige am Wohnort, 2012



Q: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik, WIFO-Berechnungen.

So liegt der Anteil der "Problempendler/innen" mit Fahrstrecken von mehr als 100 km vom/zum Arbeitsplatz nach Daten der abgestimmten Erwerbsstatistik in der Steiermark mit (2012) 8,3% erheblich höher als in Österreich (5,5%), wobei der nationale Schnitt aber durch geringe Pendlerdistanzen in Wien dominiert wird. In weiten Gebieten der Steiermark sind Problempendleranteile von 6% bis 8% die Regel, deutlich über einem Zehntel liegen sie in Liezen

(12,1%), Hartberg (12,4%) und vor allem Murau (17,7%) – Bezirke, welche in doch erheblicher Entfernung zum steirischen Zentralraum stehen¹²⁾.

Dieser deutliche Distanzgradient der Problempendleranteile zum "Zentrum" lässt eine Konzeption der steirischen Wirtschaftspolitik, welche Entwicklungspotentiale in allen Teilräumen zu heben sucht, auch unter Aspekten von Klima- und Umweltschutz sowie der individuellen Wohlfahrt als sinnvoll erscheinen. Gleichzeitig zeigen diese Daten aber auch, welche große Bedeutung einer intakten Wettbewerbsfähigkeit des Agglomerationsraums Graz für die Beschäftigungslage in der Steiermark insgesamt zukommt.

Nun gelten für eine Beurteilung dieser Wettbewerbsfähigkeit folgende Überlegungen: Vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung und Fragmentierung der Wertschöpfungsketten steht eine Stadtregion wie Graz vor allem mit Standorten in Konkurrenz, die auch in erheblicher Distanz liegen können, aber ähnliche Standortattribute anbieten. Dem wird in der Folge insofern Rechnung getragen, als versucht wird, Graz mit anderen (vor allem kleineren) Metropolregionen in Europa zu vergleichen.

Möglich wird dies durch eine Kombination der europaweiten Datenbasis von Cambridge Econometrics, die bis zur Ebene der mehr als 1.300 NUTS-3-Regionen der EU disaggregiert werden kann, mit einer neuen Regionstypologie von Eurostat (*Dijkstra, 2009; Dijkstra – Poelman, 2011*), welche es erlaubt, alle "Metropolregionen" der EU 27 mit mehr als 250.000 Einwohner/innen in funktionaler Abgrenzung als Kombination zusammenhängender NUTS-3-Regionen darzustellen¹³⁾.

Insgesamt lassen sich danach in der Europäischen Union 255 (funktionale) Metropolregionen mit (2001) mehr als 250.000 Einwohner/innen abgrenzen, wovon 45 als Hauptstadtregionen, 59 als Metropolregionen zweiter Ebene, sowie 172 als sonstige (kleinere) Metropolregionen zu klassifizieren sind. In Österreich können nach dieser Abgrenzung Wien, Graz, Linz, Salzburg und Innsbruck als "Metropolregionen" gelten, wobei die heimischen Zentralräume mit Ausnahme von Wien allerdings eher klein sind.

¹²⁾ Graz selbst liegt in einem Vergleich der steirischen Bezirke mit einem Problempendleranteil von 8% übrigens nur im Mittelfeld, was mit erheblichen Pendlerbeziehungen mit Wien (vorrangig im höher qualifizierten Segment) erklärt werden kann.

¹³⁾ Die Abgrenzung "funktionaler" Stadtregionen (als Agglomerationsraum von Kernstadt und funktional verflochtenem Umland) folgt dabei dem Ansatz der "travel-to-work-Areas" und wurde von Eurostat und OECD auf Basis von Bevölkerungsdaten auf klein granulierter (1 km²) Rasterebene (zur Abgrenzung der Kernstadt), sowie Zensusdaten über die kleinräumige Pendelwanderung (zur Abgrenzung der "weiteren" Arbeitsmarkregion) erarbeitet. In der Folge wurden die so definierten "funktionalen" Stadtregionen aus einer variablen Zahl von einer bis zu 14 (London) bzw. 15 (Ruhrgebiet) NUTS-3-Regionen gebildet. Die Stadtregion Graz besteht dabei ähnlich wie jene der anderen "kleinen" Metropolregionen in Österreich aus nur einer NUTS-3-Region (Graz), Wien dagegen aus den (3) NUTS-3-Regionen Wien, Wiener Umland/Nordteil und Wiener Umland/Südteil.

Übersicht 1.1.1: Graz im System europäischer Metropolregionen:
Größe und Entwicklungsstand

Bevölkerung 2011			BIP pro Kopf 2011 (WK)		
		Rang			Rang
London	14.875	(1)	Groningen	53.873	(1)
Paris	11.873	(2)	Stockholm	51.114	(2)
Madrid	6.433	(3)	München	47.293	(3)
Barcelona	5.400	(4)	Düsseldorf	47.114	(4)
Ruhrgebiet	5.218	(5)	Aberdeen	46.975	(5)
Berlin	5.121	(6)	Bruxelles / Brussel	46.136	(6)
Roma	4.196	(7)	Dublin	45.472	(7)
Athina	4.140	(8)	Cork	45.216	(8)
Milano	3.996	(9)	Frankfurt am Main	44.865	(9)
Katowice-Zory	3.476	(10)	København	44.579	(10)
.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.
Sunderland	280	(246)	Cluj-Napoca	5.535	(246)
Mönchengladbach	261	(247)	Miskolc	5.362	(247)
Brighton and Hove	258	(248)	Tarnow	5.159	(248)
Plymouth	257	(249)	Brasov	5.073	(249)
Prato	251	(250)	Constanta	4.991	(250)
Derby	247	(251)	Varna	3.715	(251)
Southampton	240	(252)	Craiova	3.543	(252)
Cottbus	229	(253)	Iasi	3.284	(253)
Swindon	202	(254)	Plovdiv	2.862	(254)
Luton	197	(255)	Galati	2.761	(255)
Ø 1st Metros (45)	3.056		Ø 1st Metros (45)	28.065	
Ø 2nd Metros (59)	1.583		Ø 2nd Metros (59)	22.350	
Ø Kleinere Metros (172)	721		Ø Kleinere Metros (172)	24.946	
Ø Alle Metros (255)	1.161		Ø Alle Metros (255)	24.639	
Ø EU Regionen	388		Ø EU Regionen	23.203	
Wien	2.346	(24)	Wien	38.310	(20)
Graz	404	(224)	Graz	36.435	(26)
Linz	552	(186)	Linz	42.411	(15)
Salzburg	349	(231)	Salzburg	39.551	(19)
Innsbruck	287	(243)	Innsbruck	35.301	(32)

Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen. – WK=Wechselkurs.

So zeigt Übersicht 1.1.1, welche im linken Panel eine Darstellung des europäischen Systems der Metropolregionen nach ihrem Bevölkerungsstand bietet, dass Wien mit (2011) rund 2,35 Mio. Einwohner/innen in der größeren Stadtregion durchaus zu den "großen" Agglomerationsräumen der EU zählt. Alle übrigen Großstädte in Österreich unterschreiten dagegen auch den Durchschnitt der "kleineren" EU-Metropolen noch erheblich. Graz findet sich mit rund 404.000 Einwohner/innen im Agglomerationsraum als drittgrößte heimische Stadtregion nur auf Rang 224 einer Reihung der europäischen Ballungsräume, kann also zumindest in diesem Rahmen kaum allgemeine Größenvorteile anbieten. Dies zeigt, dass gerade in Österreich (und der Steiermark) Netzwerke und Kooperationsbeziehungen mit anderen Regionen not-

wendig sein werden, um fehlende (endogene) Agglomerationsvorteile durch Netzwerkeffekte zu kompensieren.

Ökonomisch könnte der Grazer Zentralraum in solchen Netzwerken ein starker Partner sein, findet sich die Stadtregion doch trotz dieser beschränkten Ballungsvorteile – wie übrigens auch die anderen österreichischen Verdichtungsräume – gemessen am ökonomischen Entwicklungsstand durchaus im Vordergrund des europäischen Städtesystems (Übersicht 1.1.1, rechtes Panel). Zwar liegt Graz beim Bruttoregionalprodukt je Einwohner/in (zu Wechselkursen) nach unseren Daten um mehr als € 10.000 hinter den Top-10 der europäischen Städtehierarchie, unter denen sich meist große, entwickelte Stadtregionen (Stockholm, München, Brüssel), aber auch kleinere Städte mit Knotenfunktionen in der Energieproduktion (Groningen, Aberdeen) oder als Standort multinationaler Unternehmen (Cork) finden¹⁴). Allerdings ist das Leistungsspektrum auf Städteebene gerade beim BRP pro Kopf mit einer Spannweite von mehr als 19:1 extrem ausdifferenziert. Vor allem kleinere Zentren an der südlichen und (vor allem) östlichen europäischen Peripherie erwirtschaften noch immer einen Output pro Kopf, der mit den starken Metropolen in der Union kaum vergleichbar ist. Damit findet sich Graz mit einem BRP je Einwohner/in von mehr als € 36.400 und einem Vorsprung von rund 46% gegenüber dem Durchschnitt der kleineren europäischen Metropolregionen immerhin im vorderen Zwölftel der Städtereihung (Rang 26), allerdings merklich hinter den national führenden Ballungsräumen Linz und Salzburg zurück.

Deutlich weniger günstig erscheint die Position des Grazer Zentralraums in der europäischen Städtehierarchie in Hinblick auf die (reale) Arbeitsproduktivität: Zwar erwirtschaftet jede(r) Erwerbstätige im Großraum Graz mit knapp 53.600 € eine Bruttowertschöpfung, die (zu Preisen des Jahres 2000) knapp 10% über dem Durchschnitt der kleineren EU-Metropolen liegt. Dies entspricht dem 5- bis 10-fachen der schwächsten (ost-)europäischen Stadtregionen. Trotzdem liegt die steirische Hauptstadt mit dieser Produktivität nicht unter den ersten 100 der 255 Metropolregionen, anders als alle anderen Verdichtungsregionen in Österreich, die Ränge zwischen Platz 16 (Wien) und 63 (Innsbruck) belegen. Dies weist darauf hin, dass der Produktivitätsrückstand der Steiermark im Vergleich der hoch entwickelten europäischen Industrieregionen nicht zuletzt (auch) im steirischen Zentralraum seinen Ursprung hat. Initiativen einer produktivitätsorientierte Standort- und Strukturpolitik, wie sie als Sukkus der empirischen Analyse der regionalen Wettbewerbsindikatoren (Teil 1 der Standortstudie) als notwendig erachtet wurden, werden daher auch an Unternehmen und Wirtschaftsstruktur des Großraums Graz anzusetzen haben.

¹⁴) In Groningen schlägt in der Berechnung des Bruttoregionalprodukts vor allem die holländische (Offshore-)Erdgasproduktion zu Buche, Aberdeen profitiert als Zentrum der schottischen (Offshore-)Erdölproduktion. Cork in Irland konnte sich als Standort von multinationalen Unternehmen v. a. US-amerikanischer Provenienz etablieren. Hier befinden sich etwa die europäischen Headquarters von Apple oder Pfizer.

Übersicht 1.1.2: Graz im System europäischer Metropolregionen:
Produktivität und Anteil Hochqualifizierte

Beschäftigungsquote 2012 in % der 20-64-Jährigen			Produktivität 2011 (BWS je Erwerbstätigem)		
		Rang			Rang
Ingolstadt	85,8	(1)	Cork	106.661	(1)
Craiova	85,0	(2)	Dublin	99.887	(2)
Stockholm	82,4	(3)	Groningen	93.986	(3)
Reutlingen	82,1	(4)	Stockholm	82.341	(4)
Ulm	81,9	(5)	Edinburgh	80.343	(5)
München	81,9	(6)	London	78.770	(6)
Pforzheim	81,4	(7)	Paris	78.722	(7)
Heilbronn	81,1	(8)	Bruxelles / Brussel	77.693	(8)
Osnabrück	81,0	(9)	Swindon	75.353	(9)
Utrecht	80,7	(10)	Derby	74.410	(10)
			.	.	
			.	.	
			.	.	
Bari	52,4	(180)	Timisoara	11.732	(246)
Las Palmas	51,8	(181)	Sofia	11.019	(247)
Málaga	50,8	(182)	Cluj-Napoca	10.785	(248)
Córdoba	50,1	(183)	Brasov	10.436	(249)
Taranto	49,6	(184)	Constanta	9.251	(250)
Granada	48,9	(185)	Galati	7.956	(251)
Cádiz	46,6	(186)	Varna	7.160	(252)
Catania	44,2	(187)	Craiova	5.916	(253)
Palermo	43,4	(188)	Iasi	5.438	(254)
Napoli	40,0	(189)	Plovdiv	5.233	(255)
Ø 1st Metros (45)	70,9		Ø 1st Metros (45)	50.978	
Ø 2nd Metros (59)	68,5		Ø 2nd Metros (59)	42.805	
Ø Kleinere Metros (172)	70,3		Ø Kleinere Metros (172)	48.992	
Ø Alle Metros (255)	70,1		Ø Alle Metros (255)	47.498	
Ø EU Regionen	70,4		Ø EU Regionen	46.906	
Wien	73,2	(85)	Wien	68.489	(16)
Graz	73,0	(86)	Graz	53.588	(103)
Linz	78,1	(28)	Linz	59.523	(40)
Salzburg	78,4	(22)	Salzburg	59.923	(37)
Innsbruck	76,7	(44)	Innsbruck	56.859	(63)

Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen. – 1) Basis: NUTS-2-Regionen, Beschäftigte 25 bis 64 Jahre.

Einen ähnlichen Platz nimmt die Metropolregion Graz im europäischen Rahmen letztlich in der Beschäftigungsquote ein. Nach Daten aus dem europäischen Labour Force Survey sind rund 73% der 20-64-jährigen Grazer/innen in Beschäftigung, ein Wert, der zwar über jenem des Durchschnitts der kleineren Metropolregionen liegt, aber doch merklich niedriger ist als in den anderen kleineren Verdichtungsregionen Österreichs. Nun folgt dies in Teilen auch aus der großen Bedeutung von Graz als Universitätsstandort, weil damit ein höherer Anteil der "jüngeren" Bevölkerungskohorten noch in Ausbildung (und nicht in Arbeit) steht. Vor diesem Hintergrund ist die Beschäftigungsquote auch in Wien vergleichsweise niedrig, wobei dies hier

allerdings auch eine nach nationalen Standards hohe Arbeitslosigkeit widerspiegelt. Ähnliches ist auch für Graz zu vermuten: Zwar liegt die Arbeitslosenquote in nationaler Rechnung im Arbeitsmarktbezirk Graz zuletzt mit (2013) 8,5% noch erheblich unter jener in Wien (11,6%). Sie hat aber seit 2000 mit +3 Prozentpunkten massiv zugenommen, womit Graz innerhalb einer nur kurzen Zeitspanne von der steirischen Teilregion mit der geringsten zu jener mit der höchsten Arbeitslosigkeit mutierte (Steiermark 7,9%). Ähnlich wie in Wien könnte dies darauf hindeuten, dass eine (im Gegensatz zum gesamtsteirischen Trend) hier erhebliche (internationale) Zuwanderung¹⁵⁾ nicht vollständig in den lokalen Arbeitsmarkt zu integrieren war¹⁶⁾.

Dies lässt zumindest Übersicht 1.1.3 vermuten, welche die mittelfristige Entwicklung von Bevölkerung und Beschäftigung in Graz bzw. den anderen heimischen Metropolregionen der Dynamik der europäischen Stadtregionen gegenüberstellt.

Übersicht 1.1.3: Graz im System europäischer Metropolregionen: Dynamik (1)

Durchschnittliche jährliche Veränderung in %

	Bevölkerung			Beschäftigung		
	Ø 1995/2000	Ø 2000/2011	2011 1995=100	Ø 1995/2000	Ø 2000/2011	2011 1995=100
Ø 1st Metros (45)	+0,2	+0,6	107,6	+1,4	+0,8	117,9
Ø 2nd Metros (59)	+0,1	+0,3	104,6	+0,8	+0,6	112,1
Ø Kleinere Metros (172)	+0,2	+0,4	106,5	+1,1	+0,5	112,8
Ø Alle Metros (255)	+0,2	+0,4	106,3	+1,1	+0,6	113,5
Ø EU Regionen	+0,2	+0,4	105,3	+0,9	+0,5	110,5
Wien	+0,3	+0,9	112,3	+1,0	+0,8	115,2
Graz	+0,0	+1,1	113,2	+1,7	+1,3	124,6
Linz	-0,0	+0,5	105,4	+1,2	+1,6	126,3
Salzburg	+0,2	+0,5	106,4	+1,0	+1,2	119,8
Innsbruck	+0,2	+0,6	108,4	+1,1	+1,2	119,9

Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen.

Hier zeigt sich zunächst, dass der Großraum Graz in der letzten Dekade einer auch im Metropolvergleich äußerst dynamischen demographischen Entwicklung gegenüberstand (linkes Panel). Nach stagnierender Einwohner/innenzahl noch in den späten 1990er Jahren nahm die Bevölkerungsentwicklung nach der Jahrtausendwende massiv zu. Bis 2011 stieg die Zahl

¹⁵⁾ Insgesamt wanderten seit 2002 nach Daten der Bevölkerungsevidenz immerhin 26.484 Personen in die Region Graz zu, das sind knapp 7,5% der ursprünglichen Bevölkerung. Dabei stammten rund 44% der Zuwandernden aus Drittstaaten und ein Drittel aus den neuen EU-Mitgliedsländern, nur ein Viertel kam aus den alten EU-Mitgliedstaaten. 2013 lag der Ausländeranteil in Graz (Stadt) bei 16,3%, was Rang 5 unter den österreichischen Bezirken (ohne Wien) bedeutet.

¹⁶⁾ Zuletzt (2014) liegt der Bevölkerungsanteil mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft in der Stadt Graz bei 21,1% (Steiermark 8,7%), womit die Stadt auf Rang 6 einer von Wien (32,0%) angeführten Reihung der österreichischen Bezirke rangiert. Im Vergleich der heimischen Großstädte liegt der AusländerInnenanteil damit zwar in Salzburg und Innsbruck noch etwas höher (und in Linz gleichauf), dies aber bei deutlich höherem Anteil deutschsprachiger Nicht-Österreicher/innen.

der Einwohner/innen im Zentralraum um 1,1% pro Jahr, stärker als selbst in Wien, aber auch allen Metropolengruppen in Europa (Ø kleinere Metros +0,4%). Auch in der Gesamtperiode blieb das Bevölkerungswachstum in Graz damit höher als in der Bundeshauptstadt (+13,2%, Wien 12,3%). In den übrigen heimischen Verdichtungsräumen, aber auch im Mittel der Metropolregionen, war es nur halb so hoch.

Gleichzeitig nahm auch die Beschäftigung (rechtes Panel) in Graz deutlich und ungleich stärker zu als im Durchschnitt der kleineren europäischen Metropolregionen (1995-2011 +24,6% bzw. +12,8%), auch im übrigen Österreich waren Arbeitsplatzgewinne nur im oberösterreichischen Zentralraum höher (+26,3%). Allerdings erreichte die Beschäftigungsdynamik in den 2000er Jahren nicht mehr das (hohe) Ausmaß der späten 1990er Jahre (+1,3% nach +1,7% p. a.), was zwar für die meisten europäischen Metropolregionen der Fall war, in diesen aber auf eine weniger dynamische Bevölkerungsentwicklung traf. Insgesamt überstieg damit in den 2000er Jahren in Graz das Beschäftigungswachstum den Bevölkerungszuwachs nur noch marginal, was unter den österreichischen Großstädten so nur in Wien der Fall war. Hier war das Bevölkerungswachstum sogar höher als die Beschäftigungsdynamik, ein markanter Anstieg der Arbeitslosigkeit war die Folge.

Nebeneffekt dieser hohen Bevölkerungsdynamik und der daraus möglicherweise folgenden Probleme in der Arbeitsmarktintegration ist eine Entwicklung des Bruttoregionalprodukts je Einwohner/in, die im Durchschnitt der Jahre 1995-2011 leicht unter jener in den nationalen wie europäischen Vergleichsstädten blieb (Übersicht 1.1.4).

Übersicht 1.1.4: Graz im System europäischer Metropolregionen: Dynamik (2)

Durchschnittliche jährliche Veränderung in %

	BWS pro Kopf			Wirtschaftswachstum		
	Ø 1995/2000	Ø 2000/2011	2011 1995=100	Ø 1995/2000	Ø 2000/2011	2011 1995=100
Ø 1st Metros (45)	+3,8	+1,7	152,5	+3,9	+2,3	161,9
Ø 2nd Metros (59)	+2,6	+1,7	140,0	+2,8	+2,0	145,6
Ø Kleinere Metros (172)	+2,3	+0,9	125,8	+2,5	+1,4	133,4
Ø Alle Metros (255)	+2,6	+1,3	133,9	+2,8	+1,7	141,4
Ø EU Regionen	+2,6	+1,0	127,2	+2,8	+1,4	134,0
Wien	+2,6	+0,6	122,2	+2,9	+1,6	137,2
Graz	+2,8	+0,5	121,7	+2,8	+1,7	137,8
Linz	+3,4	+1,5	138,6	+3,4	+2,0	146,1
Salzburg	+2,8	+0,9	126,6	+3,0	+1,4	134,7
Innsbruck	+3,1	+1,0	130,2	+3,3	+1,7	141,2

Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen.

Auch hier ähnelt die Grazer Entwicklung jener in Wien. Lag das Wachstum der (realen) BWS pro Kopf in Graz in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre noch über dem Durchschnitt der kleineren europäischen Metropolregionen, so blieb es danach (also in der Phase erhöhter demographischer Dynamik) deutlich darunter. Der Anstieg des ökonomischen Entwicklungs-

niveaus kam damit in Graz in der Beobachtungsperiode mit +21,7% nicht an jenen der kleineren Metropolregionen (25,8%), aber auch der anderen österreichischen Großstädte (etwa Linz 38,6%) heran¹⁷⁾.

Dabei war dies offenbar tatsächlich vorrangig auf den starken Bevölkerungszuwachs in Graz (also den Nenner des Indikators Bruttowertschöpfung je Kopf) zurückzuführen, kaum aber auf ein regional unzureichendes Wirtschaftswachstum (als Zähler): So blieb der Zuwachs der (realen) Bruttowertschöpfung im Grazer Zentralraum (rechtes Panel) seit 1995 mit +37,8% zwar hinter jenem in Linz (+46,1%) und Innsbruck zurück. Das Wirtschaftswachstum war aber höher als im Durchschnitt der kleineren EU-Stadtregionen (+33,4%), aber auch der EU-Regionen insgesamt. Dabei hat sich die Wirtschaftsdynamik im Durchschnitt der letzten Dekade etwas abgeschwächt, was aber – nicht zuletzt als Ergebnis der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise – auf ausnahmslos alle unterschiedenen Städtetypologien zutrifft.

Damit zeigen diese Ergebnisse, dass konsequente Maßnahmen in der Aus- und Weiterbildung, wie sie im Teil 1 der Standortstudie zur vollständigen Integration neuer Bevölkerungsschichten in den regionalen Arbeitsmarkt als notwendig erachtet wurden, nicht zuletzt im Großraum Graz aufzusetzen sein werden. Gleichzeitig wird es aber vor dem Hintergrund der hier noch hohen Bevölkerungsdynamik gerade im Zentralraum darauf ankommen, zur Sicherung einer entsprechenden Beschäftigungsnachfrage wachstumssträchtige Spezialisierungen auf- und auszubauen.

Für den Raum Graz dürften dabei auch im Vergleich der europäischen Metropolregionen Chancen nicht zuletzt in einer Verknüpfung von industrieller Produktion und komplementären (wissensintensiven) Dienstleistungen im Rahmen moderner (hybrider) Fertigungssysteme bestehen. Dies lässt eine Darstellung der Beschäftigtenanteile von Sachgütererzeugung und Unternehmensdiensten und ihrer Entwicklung in unserem Sample europäischer Stadtregionen erkennen (Übersicht 1.1.5). Sichtbar wird hier zunächst, dass sowohl die Industrie als auch unternehmensbezogene Dienste im Städtesystem stark standortbildend sind, immerhin schwanken die Beschäftigtenanteile beider Bereiche über die Metropolregionen massiv. Dabei kann für Graz nur für die Unternehmensdienstleistungen eine echte Spezialisierung geortet werden (Rang 68), der Industrieanteil geht dagegen nicht über den (guten) Durchschnitt der Stadtregionen hinaus (Rang 122). Allerdings liegt der Grazer Zentralraum in der mittelfristigen Dynamik beider Sektoren im vorderen Viertel der europäischen Metropolregionen. Eine Rolle als Knoten in der Abwicklung (und Entwicklung) hybrider Produktionen im Rahmen moderner Industriekonzepte scheint damit als Profilierung für Graz durchaus chancenreich. Dies nicht zuletzt, weil auch die steirischen Industrieregionen (bei hier geringerem Besatz) zunehmend Nachfrage nach spezialisierten, industrienahen Dienstleistungen entwickeln sollten, und solche Dienste auch "exportierbar" sind.

¹⁷⁾ Übergeordnet bemerkenswert ist das deutliche Wachstumsgefälle zwischen erstrangigen Metropolen (+52,5%), Metropolen der zweiten Ebene (+40,0%) und kleineren Metropolregionen (+25,8%) auf europäischer Ebene, das ganz ähnlich auch im Wirtschaftswachstum auftritt. Dies zeigt auf die Bedeutung von Agglomerationseffekten und die daraus entstehenden Vorteile für die großen europäischen Ballungsräume.

Übersicht 1.1.5: Graz im System europäischer Metropolregionen: Wirtschaftsstruktur
Erwerbstätige 2011

	Sachgütererzeugung, Energie				Finanz- und Unternehmensdienste		
	Anteile in %	1991=100	Rang		Anteile in %	1991=100	Rang
Vicenza	37,7	79,1	(63)	Haarlem	32,8	92,1	(235)
Timisoara	37,3	179,9	(1)	Wiesbaden	31,8	111,0	(190)
Wolfsburg	35,0	66,2	(127)	Leiden	30,7	103,4	(214)
Bergamo	34,3	81,3	(57)	Utrecht	30,6	75,3	(247)
Plzen	34,3	116,8	(9)	Arnhem	30,3	3.138,0	(1)
Pforzheim	34,3	81,8	(54)	Paris	27,7	154,5	(79)
Reggio nell Emilia	33,7	84,2	(46)	s' Gravenhage	27,2	86,7	(244)
Prato	33,1	66,8	(122)	Bruxelles / Brussel	26,8	87,4	(243)
Modena	33,1	84,3	(45)	Darmstadt	26,6	96,3	(224)
Reutlingen	32,8	87,7	(36)	Stockholm	26,2	150,7	(89)
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
Utrecht	6,1	67,5	(119)	Rzeszów	6,1	159,2	(72)
Roma	6,0	68,2	(115)	Miskolc	5,9	109,7	(194)
Plymouth	5,6	38,4	(246)	Galati	4,3	300,1	(5)
Palma de Mallorca	5,6	49,2	(224)	Brasov	3,9	417,5	(2)
Las Palmas	5,1	58,4	(179)	Timisoara	3,9	110,7	(192)
Luton	4,9	27,2	(255)	Craiova	3,7	125,8	(153)
Málaga	4,7	43,5	(244)	Cluj-Napoca	3,4	107,5	(201)
s' Gravenhage	4,5	71,5	(98)	Constanta	3,4	136,5	(119)
London	4,1	35,5	(249)	Plovdiv	3,3	169,2	(45)
Brighton and Hove	4,0	44,4	(239)	Iasi	2,9	64,7	(253)
Ø 1st Metros (45)	12,8	59,2		Ø 1st Metros (45)	17,6	139,2	
Ø 2nd Metros (59)	16,4	69,2		Ø 2nd Metros (59)	13,7	140,5	
Ø Kleinere Metros (172)	16,5	71,1		Ø Kleinere Metros (172)	14,8	155,8	
Ø Alle Metros (255)	15,9	69,3		Ø Alle Metros (255)	14,9	151,7	
Ø EU Regionen	16,1	68,1		Ø EU Regionen	14,7	133,7	
Wien	9,3	51,5	(213)	Wien	22,3	148,3	(91)
Graz	14,6	78,5	(65)	Graz	17,7	193,4	(23)
Linz	18,4	66,1	(128)	Linz	16,5	194,9	(19)
Salzburg	14,1	74,9	(79)	Salzburg	14,5	171,5	(43)
Innsbruck	13,6	90,7	(29)	Innsbruck	13,2	163,3	(55)

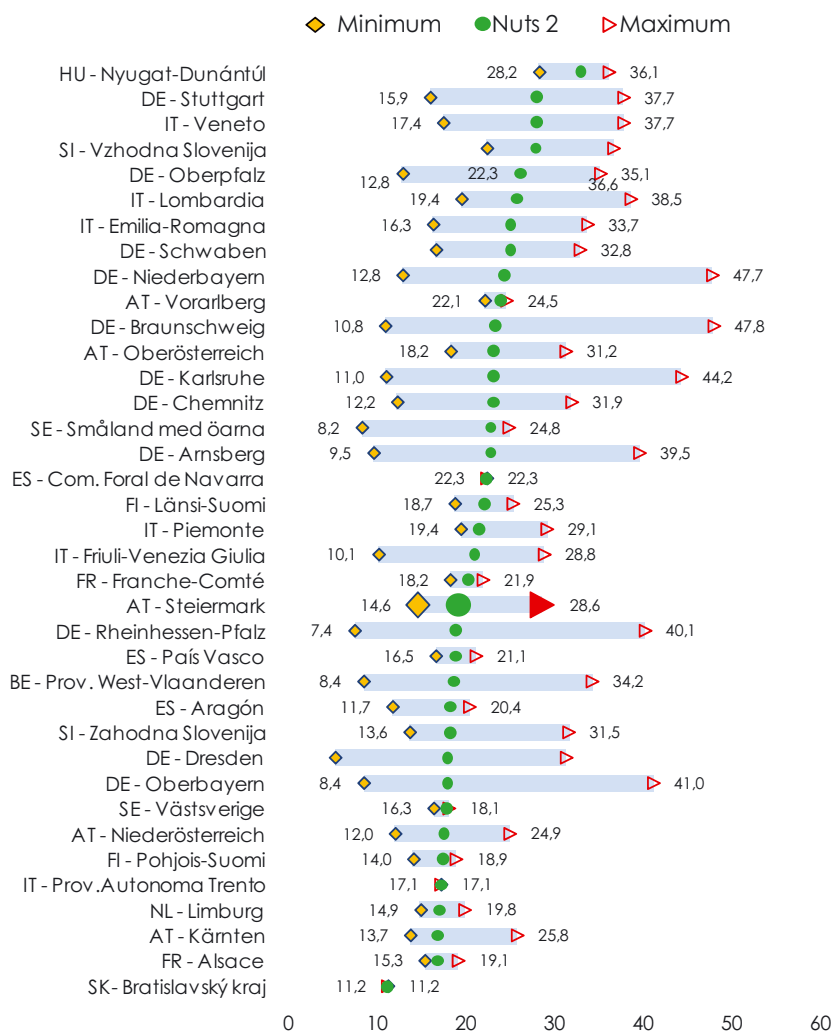
Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen.

1.1.3 Potentiell tragfähige Spezialisierungen in den Teilräumen

Jedenfalls wird eine regionale Wirtschaftspolitik, welche die Wachstumspotentiale in allen Regionstypen der Steiermark auszuschöpfen sucht, nur dann erfolgreich sein, wenn sie auf den jeweils vorfindlichen regionalen Kontext und die spezifischen Stärken der einzelnen Teilregionen Bezug nimmt. Notwendig wird also eine regional differenzierte Politik sein, welche ihre Aktivitäten auf die Spezifika und Entwicklungschancen der jeweiligen Teilregionen ausrichtet, und die verfügbaren Instrumente zur Erreichung der spezifischen regionalen Ziele

optimal kombiniert. Überlegungen dazu, welche Ausrichtung zur Sicherung von Größenvorteilen durch Spezialisierung dabei jeweils sinnvoll und tragfähig ist, werden jedenfalls unter Beteiligung der Akteure vor Ort anzustellen sein, um gemeinsames Handeln auf Basis eines klaren Commitments zu ermöglichen. Institutionelle Prozesse, wie sie im Rahmen des "Smart Specialisation" Konzepts (Forey – Goenaga, 2013; McCann – Ortega-Argilés, 2013 und 2013a) als Konditionalität für Mittel aus den EU-Strukturfonds in der neuen Programmperiode 2014-2020 aufzusetzen sind, können hier eine gute Grundlage sein.

Abbildung 1.1.10: Bedeutung des "Produzierenden Bereichs" auf kleinregionaler Ebene
Beschäftigungsanteil in der Sachgüterproduktion in %, NUTS-3-Ebene, 2011



Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen.

Jedenfalls werden in entsprechenden Spezialisierungsprofilen – der Charakteristik der Steiermark als moderner Industrieregion entsprechend – wohl durchgängig Aktivitäten des Produzierenden Bereichs eine wichtige Rolle spielen. Der steirischen Sachgüterproduktion kommt zwar im nationalen Vergleich sowie im Vergleich zu allen EU-Regionen eine große Bedeutung zu, sie gemessen an den anderen hoch entwickelten Industrieregionen in Europa ist sie aber regional keineswegs besonders dominant (siehe Teil 1 der Standortstudie).

Abbildung 1.1.10 bestätigt dies, zeigt aber auch, dass die regionale Bandbreite der Ausrichtung auf den Produzierenden Bereich mit Anteilen zwischen 14,6% (Graz) und 28,6% (Östliche Obersteiermark) im HIRE-Vergleich nicht sehr groß ist, sodass der entsprechende Anteil selbst in Graz als der Teilregion mit dem geringsten Besatz noch am EU(27)-Durchschnitt liegt. Spezialisierungen in der Sachgüterproduktion werden damit in allen Teilregionen der Steiermark wesentlicher Bestandteil einer regionalen Entwicklungsstrategie sein.

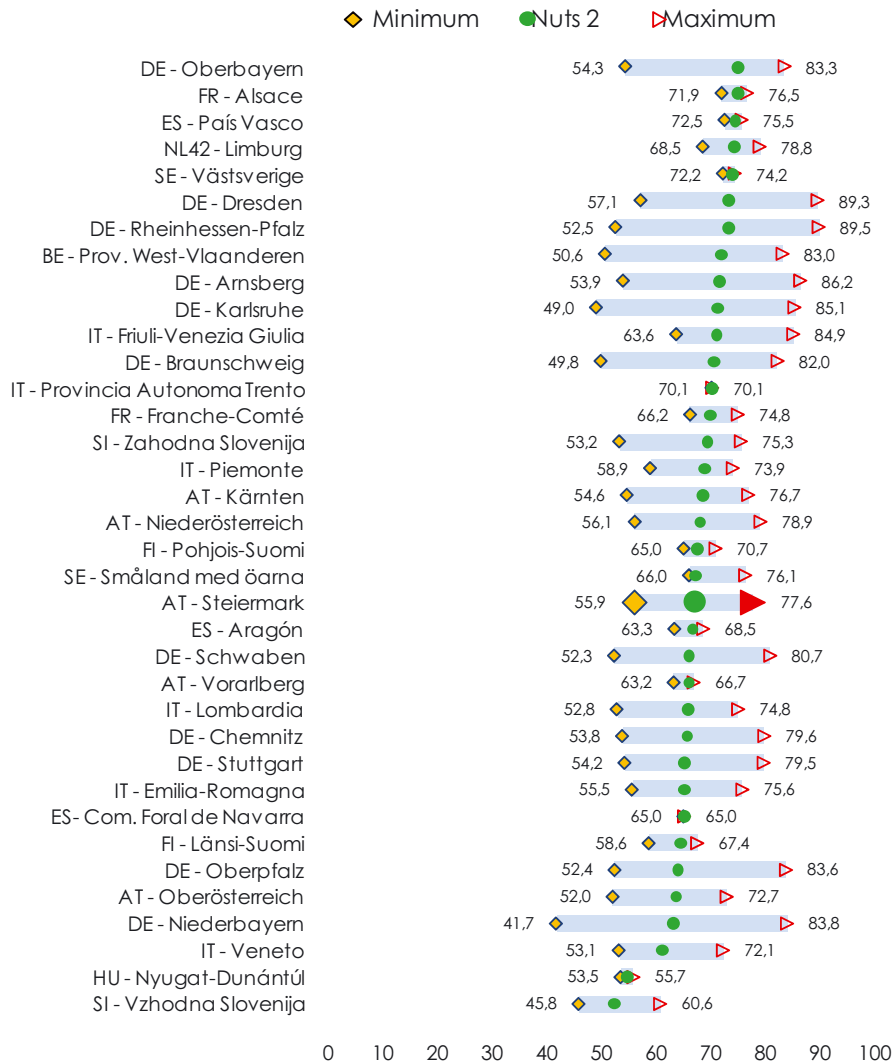
Wesentlich werden aber auch Profilierungsüberlegungen für den Dienstleistungsbereich sein, weil (auch) der produzierende Bereich seine Markterfolge zunehmend nicht mehr allein mit reinen Produkten, sondern mit "Gesamtlösungen" (mit hohem Dienstleistungsanteil) erzielt, in welchen "Hardware"- und "Software"-Komponenten kombiniert werden.

Hier zeigt ein Vergleich der HIRE die Steiermark im Mittelfeld des Konkurrenzumfeldes (Abbildung 1.1.11). Dabei ist die Spannweite unter den steirischen Teilgebieten aber auch hier eher gering, womit selbst die am wenigsten dienstleistungsorientierte Teilregion (Oststeiermark) noch im zweiten Drittel einer Regionsreihung nach dem Tertiärisierungsgrad rangiert.

Vor allem aber hat schon unsere detaillierte Strukturanalyse im Teil 1 der Standortstudie gezeigt, dass unterschiedliche Teilbereiche des steirischen Dienstleistungssektors im europäischen Konkurrenzumfeld durchaus unterschiedlich positioniert sind. Dabei war für die Region insgesamt durchaus eine europäische Stärke in unternehmensbezogenen Dienstleistungsbranchen zu identifizieren. Diese Heterogenität innerhalb des regionalen Tertiärbereichs macht auch für die Analyse kleinräumiger Spezialisierungen eine tiefere sektorale Disaggregation notwendig, was freilich nur auf Basis nationaler Daten möglich ist.

Konkret können hier Informationen aus dem Erwerbskarrierenmonitoring des BMASK genutzt werden, die eine zeitreihenbasierte und sektoral disaggregierte Arbeitsplatzanalyse bis zur kleinräumigen Ebene (18 steirische bzw. 88 österreichische Arbeitsmarktbezirke) erlaubt.

Abbildung 1.1.11: Bedeutung des Dienstleistungsbereichs auf kleinregionaler Ebene
Beschäftigungsanteil im Dienstleistungsbereich in %, NUTS-3-Ebene, 2011



Q: Cambridge Econometrics, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 1.1.6: Regionale Spezialisierung in der Steiermark:
Stand und mittelfristige Veränderung – Unselbständig aktiv Beschäftigte

2013	Agrarsektor		Produktionssektor		Dienstleistungssektor	
	Anteile in %	LQ	Anteile in %	LQ	Anteile in %	LQ
Graz	0,4	73,8	25,3	97,0	74,2	101,3
Liezen	1,0	160,9	42,7	163,5	56,3	76,9
Gröbming	2,4	387,6	24,6	94,2	73,0	99,7
Bruck/Mur	1,2	203,7	58,0	222,2	40,7	55,6
Leoben	1,8	300,9	50,4	192,9	47,8	65,2
Mürzzuschlag	0,6	98,2	60,8	232,7	38,6	52,7
Feldbach	1,9	315,3	42,9	164,3	55,2	75,3
Fürstenfeld	1,6	255,3	37,8	144,7	60,7	82,8
Gleisdorf	4,6	750,2	53,7	205,6	41,8	57,0
Hartberg	1,9	318,6	42,9	164,5	55,1	75,2
Mureck	3,9	641,5	27,8	106,6	68,3	93,1
Weiz	1,6	260,1	53,3	204,1	45,1	61,6
Deutschlandsberg	2,5	418,2	52,4	200,6	45,1	61,5
Leibnitz	2,9	484,1	42,6	163,1	54,5	74,3
Voitsberg	0,9	141,4	43,3	165,7	55,9	76,3
Judenburg	0,9	154,6	62,3	238,7	36,7	50,1
Murau	3,7	613,8	40,2	153,9	56,1	76,5
Knittelfeld	2,3	384,5	41,6	159,5	56,0	76,4
Steiermark	1,1	173,2	34,2	131,0	64,7	88,3
Österreich	0,6	100,0	26,1	100,0	73,3	100,0

Veränderung 2007/2013	Agrarsektor		Produktionssektor		Dienstleistungssektor	
	p. a. in %	LQ in PP	p. a. in %	LQ in PP	p. a. in %	LQ in PP
Graz	- 1,7	- 30,5	- 0,1	+ 5,2	+ 0,7	- 2,2
Liezen	- 1,8	- 79,1	+ 1,2	+ 26,1	+ 0,6	- 6,1
Gröbming	+ 3,8	+ 63,0	- 0,0	- 11,5	+ 2,5	+ 3,9
Bruck/Mur	- 0,3	- 26,9	+ 0,2	+ 26,2	+ 0,2	- 2,5
Leoben	+ 0,4	+ 20,7	- 1,4	+ 5,9	+ 0,2	+ 3,7
Mürzzuschlag	+ 0,3	+ 0,7	- 0,2	+ 31,8	- 0,5	- 4,4
Feldbach	+ 3,9	+ 80,4	+ 1,1	+ 19,4	+ 1,0	- 4,5
Fürstenfeld	+ 8,5	+ 155,4	- 1,5	- 19,5	+ 1,8	+ 10,1
Gleisdorf	+ 11,6	+ 586,3	- 1,4	+ 19,9	- 1,6	- 6,1
Hartberg	+ 3,2	+ 53,5	+ 0,8	+ 12,1	+ 1,5	- 1,2
Mureck	+ 7,7	+ 358,6	- 1,0	- 9,5	+ 1,1	+ 1,5
Weiz	+ 6,5	+ 77,3	+ 2,2	+ 1,2	+ 4,3	+ 6,0
Deutschlandsberg	+ 3,6	+ 119,9	+ 0,4	+ 22,6	+ 0,4	- 3,7
Leibnitz	+ 8,1	+ 263,1	- 0,2	- 10,4	+ 2,3	+ 6,5
Voitsberg	+ 2,7	+ 35,7	- 1,4	- 7,1	+ 1,1	+ 7,2
Judenburg	- 3,0	- 66,1	+ 0,3	+ 56,6	- 2,3	- 14,0
Murau	+ 0,5	- 34,3	- 0,1	+ 9,9	+ 0,8	- 0,3
Knittelfeld	+ 6,0	+ 159,4	+ 0,4	+ 3,5	+ 1,7	+ 1,3
Steiermark	+ 2,2	+ 19,7	- 0,0	+ 4,0	+ 1,1	+ 0,3
Österreich	+ 1,5		+ 0,0		+ 1,4	

Q: Arbeitsmarktdatenbank (Arbeitsortprinzip-Erwerbskarrierenmonitoring); AMS, BMASK; WIFO-Berechnungen. - Gliederung nach NUTS-3-Regionen. LQ = Lokationsquotient. PP = Prozentpunkte.

Hier lässt eine (zunächst grobe) Sichtung der Beschäftigtenstruktur auf Basis von Lokationsquotienten erkennen, dass mit Ausnahme des Verdichtungsraums Graz und den beiden eher peripheren und touristisch dominierten Bezirken Gröbming und Mureck alle steirischen Bezirke um mindestens die Hälfte stärker mit Aktivitäten der Sachgüterproduktion (Industrie und Gewerbe, Bau, Energie/Wasserversorgung) besetzt sind als der nationale Durchschnitt ($LQ > 150$). In den intensiven Industrieregionen Bruck/Mur, Mürzzuschlag und Judenburg, aber auch in einigen Regionen mit geringerer Industrietradition (etwa Gleisdorf, Weiz, Deutschlandsberg) ist die industriell-gewerbliche Konzentration doppelt so hoch wie in Österreich. Damit sind industriell-gewerbliche Arbeitsplätze in der Steiermark um fast ein Drittel häufiger vertreten als auf nationaler Ebene ($LQ\ 131$). Zudem ist in der Steiermark auch der Agrarsektor noch vergleichsweise stark und gerade für peripherere Gebiete wesentliche ökonomische Basis, auch wenn seine gesamtwirtschaftliche Bedeutung mit nur etwas mehr als 1% der regionalen Beschäftigung begrenzt bleibt¹⁸): Immerhin übersteigt die agrarische Arbeitsplatzdichte in Bezirken wie Mureck, Murau, Gleisdorf, Leibnitz oder Deutschlandsberg den nationalen Standard um das 4- bis 7-fache, der Beschäftigtenanteil geht freilich nirgends über die 5%-Marke hinaus.

Unter Arbeitsplatzaspekten ungleich wichtiger ist mit Anteilen zwischen 40 und 75% der Dienstleistungsbereich. Allerdings kommt der regionale Besatz hier nur in Graz ($LQ\ 101,3$), Gröbming (99,7%) und (abgeschwächt) Mureck (93,1%) an den österreichischen Durchschnitt heran, wobei selbst der Grazer Tertiäranteil mit 74,2% gemessen an den Standards einer Großstadt recht niedrig ist. Besonders deutlich sind Defizite im Dienstleistungsbereich in den traditionellen obersteirischen Industrieregionen (Judenburg, Mürzzuschlag, Bruck/Mur), wo der regionale Dienstleistungsbesatz nur etwa halb so hoch ist wie in Österreich.

In zeitlicher Dimension (unteres Panel) hat auch in der Steiermark seit der Jahrtausendwende vor allem der Tertiäre Sektor Arbeitsplätze dazugewonnen (+1,1% p. a.). Die Dynamik war aber geringer als in Österreich (+1,4% p. a.), sodass die industriell-gewerbliche Spezialisierung im nationalen Rahmen noch zunahm. Dabei konnten nur 8 Arbeitsmarktbezirke Beschäftigungszuwächse im Produzierenden Bereich, aber 15 Bezirke solche in den Dienstleistungen realisieren. Dabei herrschen zwischen den beiden Bereichen keineswegs Substitutions-, sondern Komplementärbeziehungen vor (Korrelation zwischen regionalem SGP- und Dienstleistungswachstum +0,358). Zuwächse im Dienstleistungsbereich waren übrigens nicht im Zentrenraum mit seinen Standortvorteilen für Dienstleistungen (Mayerhofer, 1999) besonders groß, sondern in eher peripheren extensiven Industriegebieten (wie Weiz oder Leibnitz) und ländlichen Räumen (Gröbming, Fürstenfeld). Dies als Ausdruck auch österreichweit sichtbarer regionaler Veränderungsprozesse (Mayerhofer, 2006), in welchen (I) Dienstleistungen in der Zentrenhierarchie nach unten diffundieren, sodass auch früher nur in den Oberzentren verfügbare (komplexere) Dienstleistungsangebote nun auch das Portfolio der kleineren (Bezirks-)

¹⁸ Zu bedenken bleibt freilich, dass die hier genutzte Datenbasis nur unselbständige Beschäftigungsverhältnisse erfasst. Die Erwerbstätigkeit in Sektoren mit hohem Selbständigenanteil (wie dem Agrarbereich) wird damit nicht vollständig abgebildet.

Zentren anreichern, und (II) sich vor dem Hintergrund besserer Verkehrs- und IKT-Infrastrukturen die Marktradien vieler Dienstleistungen ausweiten, sodass Anbieter an der Peripherie zunehmend (auch) die Märkte der Zentren bearbeiten können.

Allerdings verlief dieser Tertiärisierungsprozess seit der Jahrtausendwende in Österreich noch etwas rascher, sodass sich die relative Spezialisierung der Steiermark auf den Produzierenden Sektor gemessen am Lokationsquotienten (+4,0 PP) noch verstärkt hat. So hat die industriell-gewerbliche Spezialisierung seit dem Jahr 2000 in intensiven Industrieregionen wie v. a. Judenburg, Bruck/Mur oder Mürzzuschlag, aber auch in extensiveren Räumen wie Liezen oder Deutschlandsberg noch deutlich zugelegt. Insgesamt nahm das Gewicht der Sachgüterproduktion noch in 13 der 18 steirischen Arbeitsmarktbezirke (relativ) zu.

Dabei steht diese industriell-gewerbliche Spezialisierung durchaus auf sektoral breiter Basis. So sind in einer detaillierteren Sichtung nach Branchen (Übersicht 1.1.7) für immerhin 6 der 9 unterschiedenen steirischen Industriebranchen erhebliche Beschäftigungskonzentrationen ($LQ > 125$) im nationalen Vergleich festzumachen. Im Fahrzeugbau ist die Steiermark gemessen an der Beschäftigung rund zweieinhalb mal, in Metallerzeugung, Elektronik, Holz/Papier sowie Textil/Bekleidung immerhin noch um rund die Hälfte stärker vertreten als in Österreich. Dabei zeigen sich Spezialisierungen in Holzindustrie, Maschinenbau oder Nahrungsmittelbereich auf regional breiter Ebene, während die Standorthierarchie in Metallerzeugung, Fahrzeugbau und dem (freilich kleinen) Textilbereich – auch durch höhere Unternehmensgrößen bedingt – deutlich steiler ist. Da die relevanten sektoralen Spezialisierungen aber in unterschiedlichen Teilregionen ihren Schwerpunkt haben, finden sich in der Sachgütererzeugung insgesamt auch in der Fläche relevante kritische Massen und eine oft dynamische Beschäftigungsentwicklung. Industriell-gewerbliche Ausrichtungen werden daher in den Profilierungsüberlegungen aller Teilregionen eine wesentliche Rolle spielen.

Im Dienstleistungsbereich sind Ansatzpunkte für tragfähige Spezialisierungen dünner gesät (Übersicht 1.1.8; oberes Panel), hier bleibt der sektorale Besatz in der Steiermark in der Mehrheit der Branchen unter jenem in Österreich. Regionale Konzentrationen finden sich auf Bundeslandebene allerdings in Handel ($LQ\ 108$) und unternehmensbezogenen Dienstleistungen, bei Letzteren vor allem im wissensintensiven Teilbereich ($LQ\ 112$). Dabei üben für diese komplexen und oft auch industrienahen Dienste Graz und Leoben klare Zentrumsfunktionen aus ($LQ > 160$), während der Besatz in den meisten anderen steirischen Bezirken (Ausnahme Weiz, Mureck) gering bleibt. Ähnlich ist die intra-regionale Standorthierarchie auch in Tourismus und (abgeschwächt) sonstigen Dienstleistungen relativ steil, während die (stärker skill-extensiven) "sonstigen" Unternehmensdienste, aber auch Handel und (abgeschwächt) Verkehr regional eher breit vertreten sind.

Übersicht 1.1.7: Regionale Spezialisierung in der Sachgütererzeugung: Stand und Veränderung im nationalen Vergleich

Unselbständig Beschäftigte

	Herst. v. Nahrungs- mitteln, Getränken, Tabak	Herst. v. Textilien, Beklei- dung, Leder- waren	Herst. v. Papier, Druck- erzeug- nissen	Chemi- sche Produkte, Pharmazie	Metall- erzeugung	Erz. v. elektro- nischen Geräten	Maschi- nenbau	Fahrzeug- bau	Sonstige Waren
<i>Lokationsquotient 2013</i>									
Graz	49,6	45,4	116,8	39,8	44,5	106,3	130,1	497,0	51,1
Liezen	285,3	225,4	343,7	156,7	155,7	0,0	423,7	0,0	88,9
Gröbming	102,7	325,0	58,3	65,5	5,8	0,0	115,0	0,0	108,7
Bruck/Mur	97,8	9,2	261,6	99,0	1.061,5	26,8	121,6	160,0	53,5
Leoben	10,6	5,7	211,7	86,2	537,6	423,0	103,4	58,0	168,4
Mürzzuschlag	73,0	2,6	438,7	180,8	1.058,3	35,0	184,1	83,4	56,2
Feldbach	377,2	1.391,3	62,9	53,9	85,3	64,4	0,0	8,3	180,0
Fürstenfeld	88,0	4,0	583,6	15,8	78,1	135,7	286,2	17,5	71,0
Gleisdorf	99,7	2.282,5	433,0	195,9	123,2	38,2	342,7	12,4	55,8
Hartberg	289,6	572,5	189,7	122,2	125,5	9,6	36,8	7,1	224,4
Mureck	143,8	132,4	255,4	55,1	165,8	1,0	0,3	0,0	63,0
Weiz	232,0	6,1	201,3	28,9	229,7	455,2	140,5	236,1	313,1
Deutschlandsberg	216,2	8,6	167,1	341,0	169,5	670,6	63,8	3,1	166,8
Leibnitz	372,6	81,6	44,4	247,3	100,0	26,8	77,5	91,3	206,2
Voitsberg	57,4	18,4	66,7	250,6	318,3	25,4	248,4	406,6	64,8
Judenburg	87,2	384,5	798,0	181,3	513,4	20,5	488,4	111,2	124,1
Murau	32,9	27,4	284,5	187,0	99,2	0,7	238,0	71,1	126,3
Knittelfeld	214,0	0,0	59,0	104,8	100,3	699,0	125,5	70,8	96,9
Steiermark	113,1	153,0	154,0	91,8	171,3	154,0	128,0	249,3	94,0
Österreich	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Veränderung 2000/2013 p. a. in %

Graz	- 2,1	- 2,4	- 3,1	- 1,2	- 2,6	+ 2,9	+ 3,4	+ 0,7	- 1,3
Liezen	+ 0,2	+ 1,3	+ 2,6	+ 0,1	+ 14,1		+ 3,6		- 0,4
Gröbming	- 1,6	- 1,1	- 3,9	- 2,4	- 2,0		+ 7,1		- 0,6
Bruck/Mur	- 3,7	+ 2,4	- 1,7	+ 1,5	+ 0,8	- 0,4	- 0,1	+ 8,6	- 1,8
Leoben	- 11,4	- 7,3	- 3,2	- 3,3	+ 0,3	- 4,5	+ 6,4	+ 4,8	+ 1,8
Mürzzuschlag	- 1,3	- 4,6	+ 1,7	+ 1,9	+ 0,7	+ 0,5	+ 2,4	- 12,1	- 1,1
Feldbach	+ 0,9	+ 1,2	- 1,0	- 2,8	+ 1,5	+ 3,3		- 1,8	+ 0,2
Fürstenfeld	+ 0,4	- 30,5	+ 2,1	- 1,3	- 4,3	- 5,0	- 1,8	- 4,0	- 4,0
Gleisdorf	- 7,0	+ 4,6	+ 1,5	+ 6,4	- 5,1	+ 7,2	- 1,6	- 16,8	- 8,8
Hartberg	+ 1,4	- 5,6	+ 1,4	+ 4,3	+ 2,5	+ 26,0	+ 3,9	- 2,3	- 0,7
Mureck	- 0,3	+ 5,3	+ 2,5	+ 2,9	+ 6,2	- 28,9	- 7,5		- 7,0
Weiz	+ 8,3	- 0,8	+ 0,9	+ 3,5	+ 4,8	+ 0,7	+ 15,0	- 1,1	- 1,9
Deutschlandsberg	- 0,1	- 11,3	- 1,1	+ 6,3	+ 2,6	- 1,5	- 0,2	- 18,5	- 1,1
Leibnitz	+ 5,4	- 3,9	- 3,7	- 1,0	- 0,2	- 13,6	+ 0,9	+ 8,0	- 2,9
Voitsberg	- 3,4	+ 1,1	- 1,4	- 2,2	+ 1,4	+ 4,0	- 1,0	- 3,5	- 2,6
Judenburg	+ 0,6	- 4,6	+ 0,1	+ 1,3	+ 1,4	- 8,4	+ 2,6		- 1,4
Murau	- 12,4	- 6,3	- 1,0	- 0,3	+ 5,1		+ 3,3	+ 0,4	- 2,8
Knittelfeld	+ 2,6		- 1,8	+ 17,8	- 1,7	- 2,6	+ 6,3	+ 1,6	+ 3,1
Steiermark	+ 0,0	- 2,0	- 1,1	+ 0,7	+ 0,6	- 0,1	+ 2,5	+ 0,1	- 1,8
Österreich	+ 0,0	- 4,6	- 1,4	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,2	+ 2,0	+ 0,1	- 1,0

Q: Arbeitsmarktdatenbank (Arbeitsortprinzip-Erwerbskarrierenmonitoring), AMS, BMASK; WIFO-Berechnungen. – Gliederung nach NUTS-3-Regionen.

Übersicht 1.1.8: Regionale Spezialisierung im Dienstleistungsbereich:
Stand und Veränderung im nationalen Vergleich
Unselbständig Beschäftigte

	Handel	Verkehr	Tourismus	Informationsdienste	Finanzdienstleistungen	Realitäten	Wissensintensive Unternehmensdienste	Sonstige	Sonstige Dienste
<i>Lokationsquotient 2013</i>									
Graz	65,4	93,5	72,9	112,9	92,3	116,0	168,9	102,5	137,0
Liezen	91,3	116,2	174,9	18,8	68,5	225,6	57,0	52,7	103,7
Gröbming	76,9	227,9	430,1	23,0	76,1	63,0	82,3	57,6	78,0
Bruck/Mur	66,5	110,0	89,3	14,0	33,4	75,7	77,4	26,1	53,9
Leoben	84,3	71,7	84,5	26,8	19,0	42,7	166,7	59,2	58,5
Mürzzuschlag	66,7	110,2	94,1	11,4	54,2	26,1	72,3	19,6	55,6
Feldbach	156,8	53,8	107,5	11,4	63,3	46,9	52,6	51,6	104,7
Fürstenfeld	82,4	64,4	240,0	3,4	60,9	72,1	66,1	110,8	163,8
Gleisdorf	106,0	139,7	59,2	37,2	31,1	10,1	35,2	77,8	35,3
Hartberg	110,5	57,9	163,3	22,3	64,9	22,1	78,3	39,4	146,9
Mureck	106,2	123,4	253,3	8,1	64,9	12,7	103,4	91,1	110,8
Weiz	96,3	53,7	88,5	28,8	59,1	72,9	108,0	45,5	57,3
Deutschlandsberg	91,5	68,6	99,1	63,9	60,8	53,7	71,2	42,9	59,6
Leibnitz	107,0	107,3	108,5	44,1	53,6	55,0	75,7	98,2	67,0
Voitsberg	97,8	128,0	125,4	38,1	105,1	77,2	64,8	63,8	66,4
Judenburg	62,9	89,6	66,9	22,1	33,3	30,6	52,7	29,7	47,4
Murau	78,6	144,7	234,1	7,1	74,6	81,6	57,6	32,2	108,0
Knittelfeld	106,0	113,7	79,5	7,5	58,6	120,9	78,6	51,6	91,8
Steiermark	107,9	88,7	93,1	74,6	85,1	84,3	111,5	104,0	101,9
Österreich	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Veränderung 2000/2013 p. a. in %

Graz	- 1,5	- 0,3	+ 2,6	+ 6,3	- 0,6	- 0,8	+ 3,6	+ 3,8	+ 1,3
Liezen	+ 0,0	- 1,2	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,7	- 0,3	+ 1,3	+ 7,3	+ 0,5
Gröbming	+ 2,5	+ 4,7	+ 2,8	+ 5,1	+ 0,7	- 0,8	+ 3,6	+ 4,8	+ 0,1
Bruck/Mur	+ 0,5	- 0,7	- 0,3	+ 2,8	+ 0,2	+ 2,5	+ 3,6	+ 0,4	- 1,3
Leoben	+ 1,0	- 3,5	- 0,2	+ 1,8	- 6,1	- 2,1	+ 6,3	+ 1,4	- 0,2
Mürzzuschlag	+ 0,3	+ 0,0	- 0,4	+ 2,7	- 0,0	+ 5,9	- 1,9	+ 4,0	- 0,3
Feldbach	+ 1,5	- 3,0	+ 2,5	- 1,9	+ 1,6	- 3,2	+ 2,4	- 1,4	+ 1,0
Fürstenfeld	+ 0,3	+ 8,4	+ 1,4	+ 6,7	+ 2,6	+ 4,2	- 1,3	+ 7,9	- 1,6
Gleisdorf	- 0,0	- 1,5	- 2,3	+ 0,6	- 6,2	+ 1,2	- 7,1	+ 7,1	- 7,5
Hartberg	+ 0,7	- 0,8	+ 1,3	+ 5,6	+ 0,7	+ 3,5	+ 5,2	+ 4,2	+ 3,4
Mureck	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,5	+ 4,9	+ 1,4	+ 1,9	+ 7,9	- 5,3	- 0,0
Weiz	+ 2,9	+ 7,1	+ 3,3	+ 18,7	+ 5,8	+ 5,7	+ 6,2	+ 7,7	+ 8,0
Deutschlandsberg	- 0,6	- 0,7	+ 1,4	+ 8,4	- 3,5	- 0,6	+ 2,3	+ 4,3	+ 0,1
Leibnitz	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,8	+ 6,7	+ 1,3	+ 4,7	+ 3,9	+ 14,1	+ 1,8
Voitsberg	- 0,0	+ 0,9	+ 2,6	+ 5,0	- 0,2	+ 8,0	+ 4,3	+ 3,0	+ 0,4
Judenburg	- 0,8	- 4,6	- 2,6	+ 3,7	- 4,0	- 9,9	- 3,3	- 0,8	- 0,9
Murau	+ 0,7	- 0,3	+ 1,9	+ 5,9	+ 1,4	+ 21,7	+ 6,4	+ 1,9	+ 2,0
Knittelfeld	+ 0,1	- 1,7	+ 1,4	- 2,5	+ 2,3	+ 5,2	+ 5,1	+ 2,1	+ 3,8
Steiermark	+ 0,7	- 0,5	+ 2,0	+ 4,3	- 0,3	- 1,3	+ 3,3	+ 5,1	+ 1,3
Österreich	+ 0,7	- 0,7	+ 2,1	+ 2,4	+ 0,5	- 1,4	+ 2,2	+ 3,4	+ 1,4

Q: Arbeitsmarktdatenbank (Arbeitsortprinzip-Erwerbskarrierenmonitoring), AMS, BMASK; WIFO-Berechnungen. – Gliederung nach NUTS-3-Regionen.

Möglichkeiten zur Spezialisierung in humankapitalintensiven Teilbereichen zeigen sich damit verstärkt im Großraum Graz und (in Teilen) in Leoben. Dazu finden sich in Handel und Logistik Stärken im weiteren Umland von Graz, aber auch (im Verkehr) im stärker peripheren Raum (etwa Gröbming, Murau). Letztlich ist auch der steirische Tourismus in vielen Fällen wesentlicher Teil der ökonomischen Basis, namentlich in ländlichen Bereichen der Ober- (Liezen, Gröbming, Murau) und Oststeiermark (Mureck, Fürstenfeld), weniger in Graz selbst. Bemerkenswert ist neben einem großflächig schwachen Besatz bei Finanzdiensten letztlich, dass die Dichte an Informations- und Kommunikationsdiensten nur in Graz den nationalen Schnitt (moderat) überschreitet, während diese Dienste in allen anderen Teilregionen weitgehend fehlen. Dies bestätigen die Ergebnisse der Strukturanalyse im Teil 1 der Standortstudie, welche für die Steiermark auch im Vergleich der HIRE erhebliche Defizite in diesem (auch) für die Implementierung moderner Produktionslösungen so wichtigen Dienstleistungsbereich vermuten ließen.

Allerdings lassen sich hier in dynamischer Hinsicht (unteres Panel) durchaus Verbesserungen erkennen, immerhin war der IKT-Bereich seit 2000 zusammen mit den (sonstigen und wissensintensiven) Unternehmensdiensten die Branche mit der regional größten Beschäftigungsdynamik. Dabei konnten in den wissensintensiven Unternehmensdiensten sowie in Informationsdiensten und Realitätenwesen Bezirke mit vergleichsweise guter Ausstattung auch stärker zulegen. In den übrigen Sektoren verlief die Entwicklung dagegen keineswegs einförmig in Richtung bestehender regionaler Spezialisierungen. Ein erheblicher Teil des Beschäftigungsaufbaus hatte vielmehr (wie erwähnt) Aufholprozesse in ursprünglich schwach versorgten Teilräumen zur Grundlage.

1.1.4 Voraussetzungen in den Humanressourcen in den Teilräumen unterschiedlich

Insgesamt lassen sich damit nicht nur für den steirischen Zentralraum, sondern für *alle* steirischen Teilräume potentiell tragfähige Spezialisierungen orten, die entlang regionaler Stärken zu entwickeln bzw. zu verstärken sein werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Erfolg teilregionaler Entwicklungsstrategien nicht nur von der lokalen Sektorstruktur abhängig sein wird, sondern auch von der je spezifischen Ausstattung mit wesentlichen (wettbewerbskritischen) Standortfaktoren. Als zentraler limitierender Faktor für innovationsbasierte, expansive Strategien könnte sich dabei in schwächeren (meist peripheren) Teilregionen die ausreichende Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften erweisen. Hier lassen sich innerhalb der Steiermark in quantitativer wie qualitativer Hinsicht erhebliche Unterschiede orten.

In quantitativer Dimension hat bereits unsere Analyse im Teil 1 der Standortstudie gezeigt, dass die zu erwartende demographische Entwicklung die Gefahr sich verstärkender Zentrum-Peripherie-Gegensätze in sich birgt. Danach wird die (klein-)regionale Entwicklung der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter als Determinante für Arbeitskräftepotential und damit Produktionskapazität äußerst ungleich verlaufen, weil die Geburtenraten als bisheriger "Vorteil" stärker peripherer Regionen (und gerade hier verstärkt) weiter sinken werden, und das verbleibende Bevölkerungswachstum allein auf die Wanderungskomponente zurückgehen wird. Intra- wie internationale Migration sind aber vor allem auf die Zentren gerichtet und zudem vergleichsweise "jung", sodass die Problemdimensionen "Alterung" und "Schrumpfung" regional zunehmend gleichgerichtet verlaufen – zugunsten der Zentren und zu Lasten der stärker peripheren Räume des Landes (Mayerhofer et al., 2010). Wie gezeigt, kann dies in einzelnen Teilregionen schon in relativ kurzer Frist erhebliche Konsequenzen für die quantitative Verfügbarkeit der Humanressourcen haben: Rezente Prognosen gehen in einzelnen steirischen Regionen (v. a. Murau, Mürzzuschlag, Judenburg) von einem Rückgang der erwerbsfähigen Kohorten von bis zu 20% in nur 15 Jahren aus.

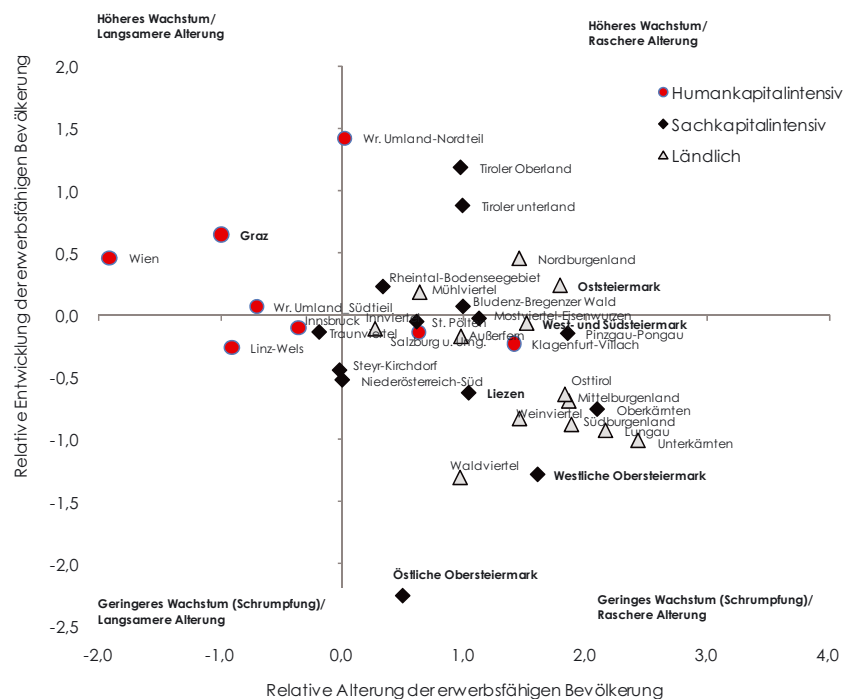
Dabei werden diese polarisierenden Kräfte in ganz Österreich sichtbar werden. Sie dürften in der Steiermark aber vergleichsweise stark sein und setzen zudem auf ähnliche Entwicklungen schon in der Vergangenheit auf (was das Problem eher vergrößert). Dies lässt Abbildung 1.1.12 erkennen, in der die demographische Entwicklung für die beiden Dimensionen Wachstum und Alterung der erwerbsfähigen Bevölkerung auf Ebene der NUTS-3-Regionen im Vergleich zu Österreich dargestellt ist. Sichtbar ist die Position der jeweiligen NUTS-3-Region (steirische Regionen hervorgehoben) im Vergleich zum österreichischen Durchschnitt für beide demographische Dimensionen und die Zeitperioden 1995/2010 bzw. 2010/2030, wobei die durch Abszisse ("relative Alterung der Erwerbsbevölkerung") und Ordinate ("relatives Wachstum der Erwerbsbevölkerung") gebildeten 4 Quadranten unterschiedliche "Typen" des Wandels in den Humanressourcen repräsentieren¹⁹⁾.

¹⁹⁾ Dazu wurden die nicht normierten, durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten von Durchschnittsalter und (negativem) Wachstum der erwerbsfähigen Bevölkerung in der Form $\bar{\Delta}A_T^{i,AT} = \frac{\bar{\Delta}A_T^i - \bar{\Delta}A_T^{AT}}{\sigma_T(\bar{\Delta}A_T^i)}$ bzw. $\bar{\Delta}S_T^{i,AT} = \frac{\bar{\Delta}S_T^i - \bar{\Delta}S_T^{AT}}{\sigma_T(\bar{\Delta}S_T^i)}$ mit σ_T der Standardabweichung z-standardisiert. Abgebildet sind damit relative, periodenspezifische Unterschiede zum Öster-

Danach war die intra-regionale Entwicklung des Erwerbspotentials in der Steiermark schon im Zeitraum 1995/2010 (oberes Panel) insofern nicht unproblematisch, als schon hier eine erhebliche Polarisierung zwischen Graz (mit gegenüber dem nationalen Schnitt höherem Wachstum und geringerer Alterung der erwerbsfähigen Bevölkerung) und allen anderen steirischen Teilregionen sichtbar war. Letztere finden sich sämtlich im rechten unteren Quadranten der Abbildung, vereinten also eine vergleichsweise ungünstige Entwicklung der Humanressourcen mit deren rascherer Alterung. In den kommenden Jahren bis 2030 (unteres Panel) wird sich diese gesplante Entwicklung mit Zentralraum einerseits und allen anderen Teilregionen andererseits weiter fortsetzen, was im Bestand eine Verschärfung von kleinregionalen Unterschieden in den Humanressourcen bedeutet. Dabei wird die Entwicklung (wie schon seit 1995) in den Industrieregionen der Obersteiermark besonders ungünstig sein, in den ländlichen Teilregionen (West- und Südsteiermark, Oststeiermark) wird das Erwerbspotential zwar stärker altern, aber kaum stärker schrumpfen als in Österreich.

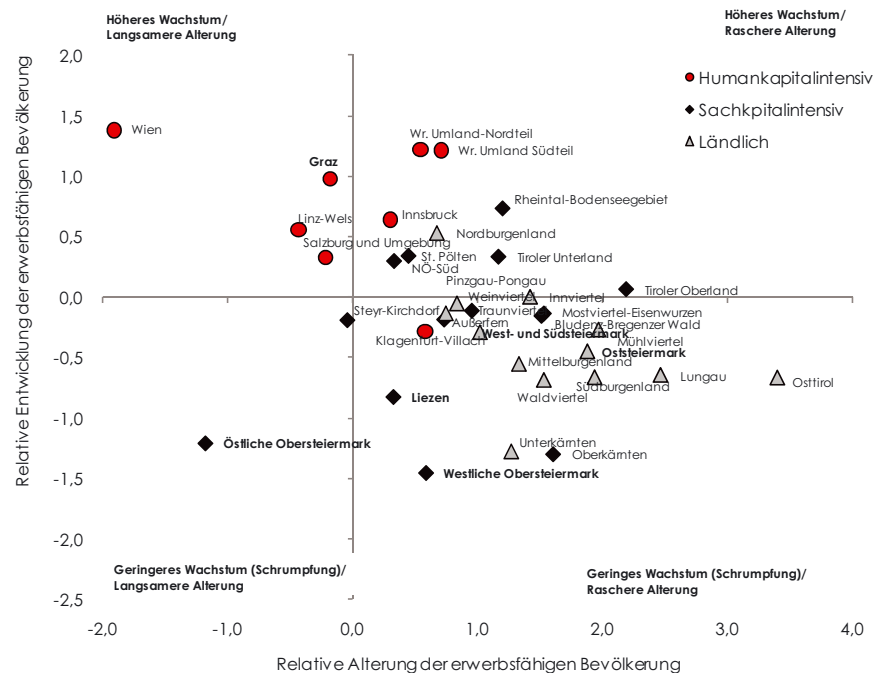
Abbildung 1.1.12: Entwicklung Erwerbspotential: Dynamik und Alterung auf kleinregionaler Ebene
In Prozentpunkten; erwerbsfähige Bevölkerung (20-64 Jahre)

NUTS-3-Regionen
1995/2010



reich-Durchschnitt, wobei deren Verteilung einen Mittelwert von 0 und eine Standardabweichung von 1 aufweist (Nardo et al., 2005).

NUTS-3-Regionen
2010/2030



Q: ÖROK, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Werte ab 2014 Bevölkerungsprognose 2014.

Jedenfalls wird der weitere demographische Wandel im Erwerbspotential damit kleinregional keineswegs gleichförmig spürbar sein, sodass auch dessen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung – und die Möglichkeiten expansiver kleinregionaler Strategien – räumlich differenziert sein wird. Auch dies spricht für eine regionsspezifische Differenzierung regionaler Entwicklungsstrategien, wobei aber sicher scheint, dass in Zukunft wachstumssteigernde Effekte aus höheren Zuwächsen in den erwerbsfähigen Bevölkerungsteilen als in der Gesamtbevölkerung ("demographische Dividende"²⁰) die Entwicklung nicht mehr erleichtern werden. Damit sollten Maßnahmen zur weiteren Steigerung der Erwerbsbeteiligung, aber auch Initiativen zur Sicherung der Innovationskraft (und damit der Produktivität) bei zunehmend alternenden Arbeitskräften wesentlicher Bestandteil der Entwicklungsstrategien in allen Teilräumen sein.

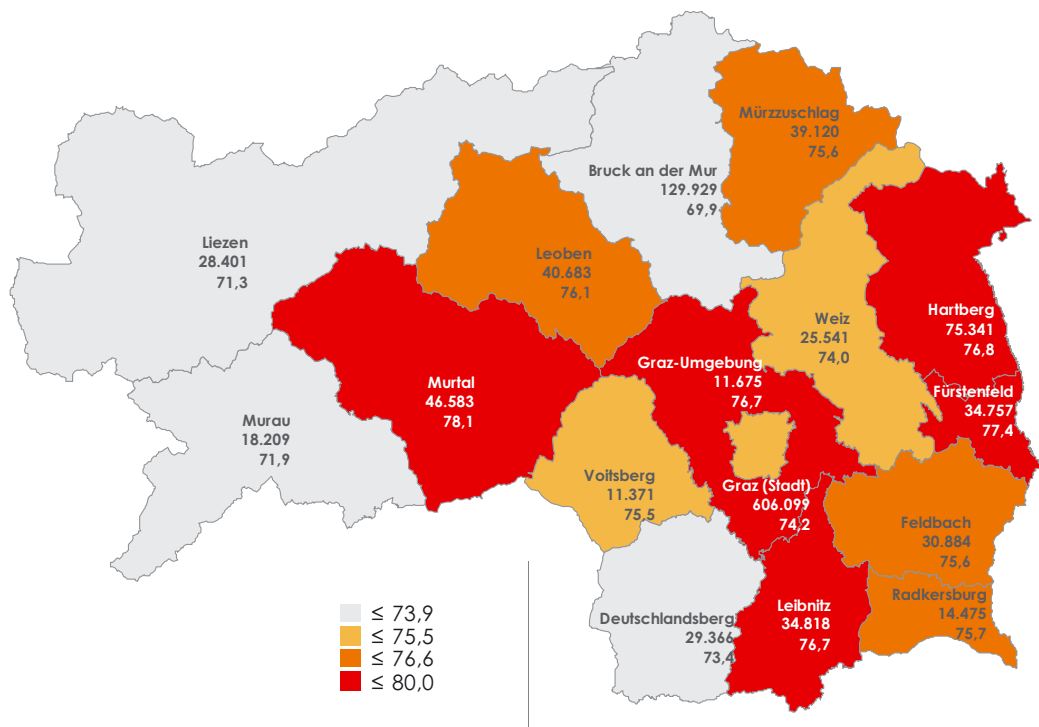
Nun scheinen die Potentiale für eine Steigerung der Erwerbsbeteiligung auf den ersten Blick begrenzt, weil Österreich gemessen an der Erwerbsquote der 15- bis 64-Jährigen mit 76,1% mittlerweile deutlich über dem Durchschnitt der EU-Länder (71,9%) liegt. Allerdings erzielt die Spitzengruppe dieser Länder noch deutlich höhere Erwerbsquoten (etwa Schweden 81,1%) – nicht zuletzt in der Gruppe der älteren Erwerbsfähigen (55-64-Jährige), wo Österreich mit einer

²⁰) Eine solche "demographische Dividende" entsteht bei einem höheren Wachstum erwerbsfähiger Kohorten gegenüber Kohorten außerhalb des Erwerbsalters ceteris paribus quasi "automatisch", weil das Wachstum des BRP je Einwohner/in algebraisch gleich der Summe aus dem Wachstum der Arbeitsproduktivität und der Wachstumsdifferenz zwischen der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter und der Gesamtbevölkerung ist (Lindh – Malmberg, 2010). In der Mehrheit der österreichischen Regionen hat dieser Effekt (mit Höhepunkt in den 1970er Jahren) das Wachstum bisher gestützt, auf Sicht wird er durchgängig negativ wirken (Mayerhofer et al., 2010).

Erwerbsquote von 46,5% nur im letzten Fünftel der EU-Regionen (Rang 23) rangiert. Tatsächlich lassen sich in der Steiermark nach Daten der Registerzählung immerhin 212.200 Personen im erwerbsfähigen Alter abgrenzen, die aus irgendeinem Grund (Erwerbsunfähigkeit, Ausbildung, Frühpension, Betreuungspflichten in der Familie etc.) nicht in bezahlter Erwerbsarbeit stehen oder arbeitslos sind. Fördernde Maßnahmen zur Erwerbsentscheidung des Einzelnen werden daher wesentlicher wirtschaftspolitischer Ansatzpunkt zur Minimierung demographischer Effekte auf das Produktionspotential sein. Die Dringlichkeit solcher Maßnahmen ist dabei in den Teilregionen durchaus unterschiedlich (Abbildung 1.1.13).

So streut die Erwerbsquote in der Bevölkerungskohorte der 15- bis 64-Jährigen in den steirischen Bezirken nach Daten der abgestimmten Erwerbsstatistik mit Werten zwischen kaum 70% (Bruck/Mur) und mehr als 78% (Murtal) zuletzt (2012) erheblich. Dabei folgen die Unterschiede offenbar keinem klaren Muster nach Regionstypen. Allerdings zeigen sich in einigen Gebieten mit besonders ungünstiger Prognose für die Erwerbsbevölkerung (etwa Murau, Liezen) doch erhebliche Reserven, und generell ist die Korrelation zwischen Erwerbsquote und erwarteter Dynamik der erwerbsfähigen Kohorte im Querschnitt leicht positiv ($r = 0,115$). Dies spricht für die Möglichkeit, die Gefahr einer demographisch bedingten Verschärfung intra-regionale Disparitäten durch eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung zu senken.

Abbildung 1.1.13: Erwerbsquoten in steirischen Regionen
Erwerbspersonen 15-64 Jahre, Erwerbsquoten in %; 2012

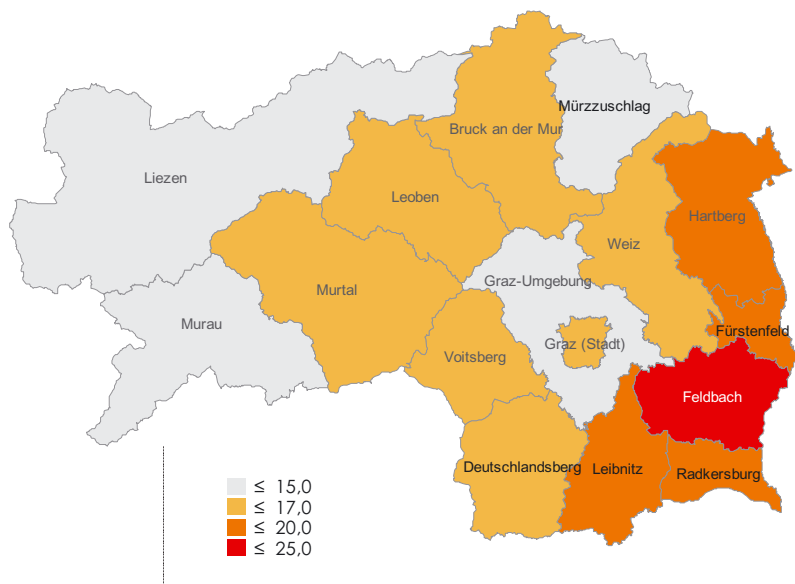


Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

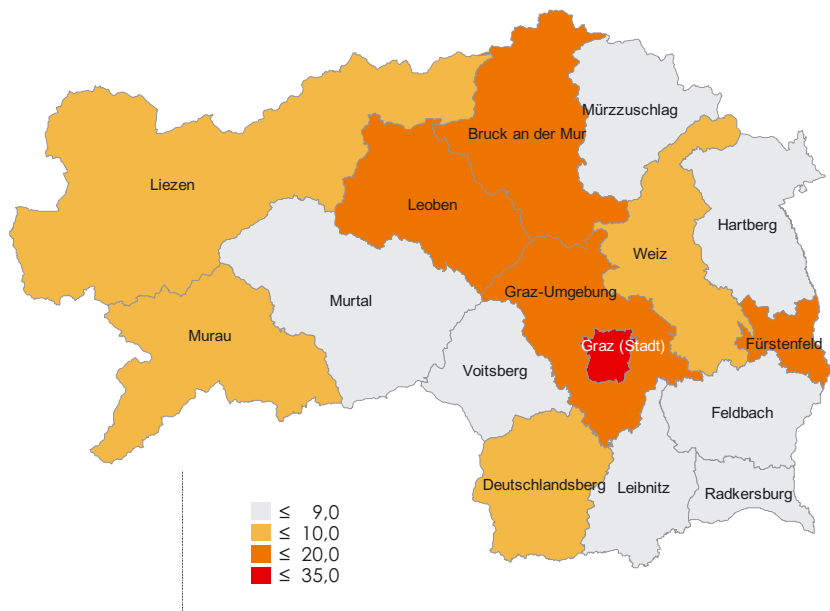
Allerdings wird die Umsetzbarkeit von kleinregionalen Spezialisierungsstrategien nicht allein durch die quantitative Verfügbarkeit von Humanressourcen, sondern auch durch deren Qualifikationsstruktur bestimmt sein. Hier haben schon die Ergebnisse im Teil 1 der Standortstudie für die Steiermark zumindest keine Standortvorteile erkennen lassen, wobei die kleinräumige Analyse (Abbildung 1.1.14) auch hier erhebliche intra-regionale Unterschiede offen legt.

Abbildung 1.1.14: Höchste abgeschlossene Ausbildung in den steirischen Regionen
In % der Bevölkerung 25-64 Jahre (ISCED 97), 2012

Höchstens Pflichtschule



Universität, Fachhochschule



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

So schwankt der Anteil Geringqualifizierter (mit höchstens Pflichtschulabschluss) in der erwerbsfähigen Bevölkerung mit Werten zwischen 12,1% in Graz-Umgebung und 21,8% in Feldbach erheblich, wobei Unterschiede hier nicht mehr durchgängig nach dem Stadt-Land-Muster verlaufen. Wegen der räumlichen Konzentration der internationalen Zuwanderung auf urbane Räume und einer vor allem durch Höherqualifizierte getragenen kleinräumigen Kern-Umland-Wanderung (Suburbanisierung) zeigt die Stadt Graz mittlerweile einen durchaus erheblichen Anteil an Geringqualifizierten, der mit 16,5% noch über den Durchschnitt der Steiermark hinausgeht. Gleichzeitig ist im steirischen Zentralraum aber auch eine deutliche Konzentration höchster Qualifikationen zu identifizieren, sodass hier eine verstärkt bipolare Qualifikationsstruktur sichtbar wird. So liegt der Anteil der Erwerbsbevölkerung mit tertiärer Ausbildung in der Stadt Graz mit 31,5% mehr als doppelt so hoch wie im steirischen Durchschnitt, gefolgt von Graz-Umland (15,4%) mit immer noch 5 Prozentpunkten Vorsprung gegenüber der nächstfolgenden Teilregion Leoben und Bruck an der Mur. Dagegen sind die hoch qualifizierten Humanressourcen in Teilen der Ost- und Südoststeiermark (etwa Feldbach und Leibnitz mit unter 8%), aber auch der Obersteiermark doch deutlich beschränkt, was für explizit innovationsorientierte Strategien ein limitierender Faktor sein kann.

Tatsächlich lassen Daten zu den Patentanmeldungen beim Europäischen Patentamt, die bis zur NUTS-3-Ebene auswertbar sind²¹⁾, vor diesem Hintergrund klare Unterschiede in der Innovationskraft der steirischen Teilregionen vermuten (Übersicht 1.1.9).

Übersicht 1.1.9: EPA-Patentanmeldungen in den NUTS-3-Regionen der Steiermark

Patente je Mio. Einwohner/in

	2009	Ø Vergleichsregionen=100	Veränderung 2002/2009 in %
Graz	392,7	189,2	+ 24,9
Liezen	37,3	18,0	- 9,0
Östliche Obersteiermark	200,3	96,5	+136,4
Osteiermark	124,1	59,8	+ 54,1
West- und Südsteiermark	188,8	91,0	+ 58,6
Westliche Obersteiermark	110,5	53,3	- 34,1
Steiermark	225,9	108,9	+ 39,8
Ø Vergleichsregionen	207,5	100,0	+ 9,8

Q: Eurostat, WIFO-Berechnungen.

Danach geht eine insgesamt gute Position der Steiermark im Kontext der hoch entwickelten Industrieregionen in Europa vorrangig auf Patentaktivitäten im Raum Graz zurück. Hier entstehen mit rund 390 Patentanmeldungen je Mio. Einwohner/innen, etwa 90% mehr patentfähige Innovationen als im Durchschnitt der HIRE. Daneben erreichen allerdings nur noch die Östliche Obersteiermark sowie die West- und Südoststeiermark (beide nach erheblichen Auf-

²¹⁾ Sie stellen weitgehend den einzigen verfügbaren Indikator für die Outputseite des regionalen Innovationssystems dar.

holprozessen) den Durchschnitt der europäischen Industrieregionen. In der Oststeiermark und der Westlichen Obersteiermark wird dagegen nur die halbe, und in Liezen ein Fünftel der Patentquote des Konkurrenzumfelds erzielt. Dabei ist in den beiden letztgenannten Teilregionen auch keine Weiterentwicklung zu erkennen.

Nun ist die Patentquote allenfalls als schwacher Indikator die (klein)regionale Innovationskraft zu bewerten, weil sie Innovationen im Dienstleistungsbereich kaum erfasst und die Zentralräume als Standort von (anmeldenden) Unternehmenssitzen begünstigt. Die vorliegende Evidenz spricht damit nicht gegen die Möglichkeit, innovationsbasierte Entwicklungsstrategien in *allen* steirischen Teilregionen aufzusetzen. Sie zeigt aber doch, dass in deren Konzeption regionale Abstufungen in Hinblick auf Innovationstiefe und die Position in der Wertschöpfungskette zu berücksichtigen sein werden.

1.1.5 Fazit

Insgesamt zeigt unsere empirische Analyse der steirischen Teilregionen, dass ökonomische Disparitäten innerhalb des Landes auch im Vergleich zu den anderen hoch entwickelten Industrieregionen in Europa durchaus erheblich sind, aber mittelfristig eher abgenommen haben. Aufholprozesse schwächerer (meist ländlicher) Landesteile sind in Produktivität, Pro-Kopf-Einkommen und Arbeitsmarktlage erkennbar (und stärker als in Österreich). Allerdings ist deren Intensität auf kleinregionaler Ebene durchaus unterschiedlich (etwa östliche vs. westliche Obersteiermark) und nicht zuletzt durch eher geringe Effizienzgewinne im Großraum Graz getrieben. Vor diesem Hintergrund finden sich kaum Argumente für eine Entwicklungsstrategie, welche zur Optimierung des Wachstums in der Steiermark ausschließlich auf den Zentralraum als "Wachstumsmotor" setzt. Günstige Voraussetzungen scheinen vielmehr für eine Politik gegeben, welche unterstützende Maßnahmen regional breit aufsetzt, und damit Entwicklungspotentiale in *allen* Teilregionen der Steiermark zu heben sucht.

Dennoch bleibt der steirische Zentralraum für die regionale Wettbewerbsfähigkeit und die Beschäftigungslage in der Steiermark in hohem Maße bestimmend: Er beherbergt mehr als 40% der steirischen Arbeitsplätze und erwirtschaftet 44% der steirischen Wertschöpfung, auch lässt sich eine Wachstumsschwäche des Zentralraums zwar bei Produktivität und BRP pro Kopf, nicht aber in Wertschöpfungsentwicklung und Beschäftigungsdynamik orten. Im Vergleich der (255) europäischen Metropolregionen ist der Agglomerationsraum Graz mit wenig über 400.000 Einwohner/innen zwar klein (Rang 224), aber ökonomisch durchaus stark: Gemessen am BRP pro Kopf liegt die Stadtregion im vordersten Zwölftel der Großstadtreihung. Dabei lässt eine im europäischen Vergleich hohe Dynamik in Industrie wie (komplementären) wissensintensiven Diensten auf Chancen für eine Profilierung als (überregionaler) Knoten in der Abwicklung (und Entwicklung) hybrider Produktionen im Rahmen moderner Industriekonzepte schließen. Deutlich weniger günstig erscheint die Position des Grazer Zentralraums in der europäischen Städtehierarchie freilich in (realer) Arbeitsproduktivität (Rang 103) und Arbeitsmarktlage (86), wo der Großraum auch gegenüber den (kleineren) nationalen Verdichtungsräumen (Linz, Salzburg, Innsbruck) zurückliegt. Dies kann (wie in Wien) darauf

zurückgeführt werden, dass eine hier erhebliche (internationale) Zuwanderung nicht vollständig in den lokalen Arbeitsmarkt zu integrieren war. Damit werden Maßnahmen (etwa in der Aus- und Weiterbildung), welche die Integration neuer Bevölkerungsschichten in den Arbeitsmarkt zum Ziel haben, nicht zuletzt im Großraum Graz aufzusetzen sein. Zudem werden Initiativen einer produktivitätsorientierten Standort- und Strukturpolitik in der Steiermark (auch) am Unternehmen und Wirtschaftsstruktur des Zentralraums anzusetzen haben.

Wirtschaftsstrukturell lassen sich nicht nur für den steirischen Zentralraum, sondern für alle steirischen Teilräume potentiell tragfähige Spezialisierungen orten, die auf Basis je spezifischer Entwicklungsstrategien entlang lokaler Stärken zu entwickeln bzw. zu verstärken sein werden. Dabei wird Aktivitäten des Produzierenden Bereichs praktisch durchgängig eine wichtige Rolle zukommen: Immerhin 15 der 18 steirischen Arbeitsmarktbezirke sind um mindestens die Hälfte stärker mit industriell-gewerblichen Aktivitäten besetzt als der nationale Durchschnitt, in immerhin 6 Bezirken ist die Konzentration doppelt so hoch. Dabei haben relevante industrielle Stärken in unterschiedlichen Teilregionen ihren Schwerpunkt, sodass auch in der Fläche relevante kritische Massen auftreten. Im Dienstleistungsbereich sind Ansatzpunkte für tragfähige Spezialisierungen dünner gesät. Möglichkeiten zur Profilbildung bestehen in humankapitalintensiven Teilbereichen vor allem im Großraum Graz und (abgeschwächt) in Leoben, dazu finden sich Stärken in Handel und Logistik im weiteren Umland von Graz, aber auch in stärker peripheren Räumen. Auch der steirische Tourismus ist in einigen Teilräumen wesentliche ökonomische Basis, namentlich in den ländlichen Bereichen der Ober- und Oststeiermark. Die Dichte an Informations- und Kommunikationsdiensten kommt dagegen nur in Graz an den nationalen Schnitt heran, allerdings war die Beschäftigungsdynamik im neuen Jahrtausend gerade in dieser Branche (sowie in den Unternehmensdiensten) besonders hoch. Dabei konnten hier Bezirke mit vergleichsweise guter Ausstattung auch stärker zulegen, in den übrigen Sektoren sind dagegen Aufholprozesse in ursprünglich schwach versorgten Teilräumen sichtbar.

Grundsätzlich scheinen die wirtschaftsstrukturellen Grundlagen für erfolgreiche teilregionale Entwicklungsstrategien damit intakt, limitierender Faktor könnte in schwächeren (meist peripheren) Landesteilen allerdings die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte sein. Hier birgt in quantitativer Hinsicht die zu erwartende Entwicklung der erwerbsfähigen Bevölkerung die Gefahr einer Verstärkung von Zentrum-Peripherie-Gegensätzen, Maßnahmen zur Erhöhung der Erwerbsbeteiligung werden daher vor allem in besonders betroffenen Teilregionen wesentlich sein. In qualitativer Hinsicht zeigt unsere Analyse erhebliche intra-regionale Unterschiede in Qualifikationsstruktur und Innovationskraft, kleinregionale Abstufungen in Innovationstiefe und der Positionierung in der Wertschöpfungskette werden daher konzeptionell zu berücksichtigen sein.

Insgesamt sprechen unsere Ergebnisse jedenfalls für eine räumlich differenzierte Regionalpolitik, welche an den jeweiligen Stärken in den Teilregionen der Steiermark ansetzt und ihren je spezifischen Entwicklungspotentialen durch angepasste Strategien zum Durchbruch verhilft. Dies würde es erfordern, sektorale Politiken entlang der spezifischen Bedarfe der Teilregionen

zu differenzieren, und deren Instrumente in Hinblick auf zuvor festgelegte regionale Ziele optimal zu kombinieren. In die Konzeption solcher (teil-)regionaler Strategien wären die regionalen Akteur/innen breit einzubinden, um ein klares Commitment zu erreichen und damit gemeinsames Handeln zu ermöglichen. Insofern kann unsere Studie hierzu nur einige grundsätzlichen Überlegungen auf Basis der identifizierten Besonderheiten der steirischen Raumstruktur anbieten. Sie werden Gegenstand der wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen im Teil 3 der Standortstudie sein.

1.2 Themenfeld 2: Tourismuswirtschaft

1.2.1 Einleitung

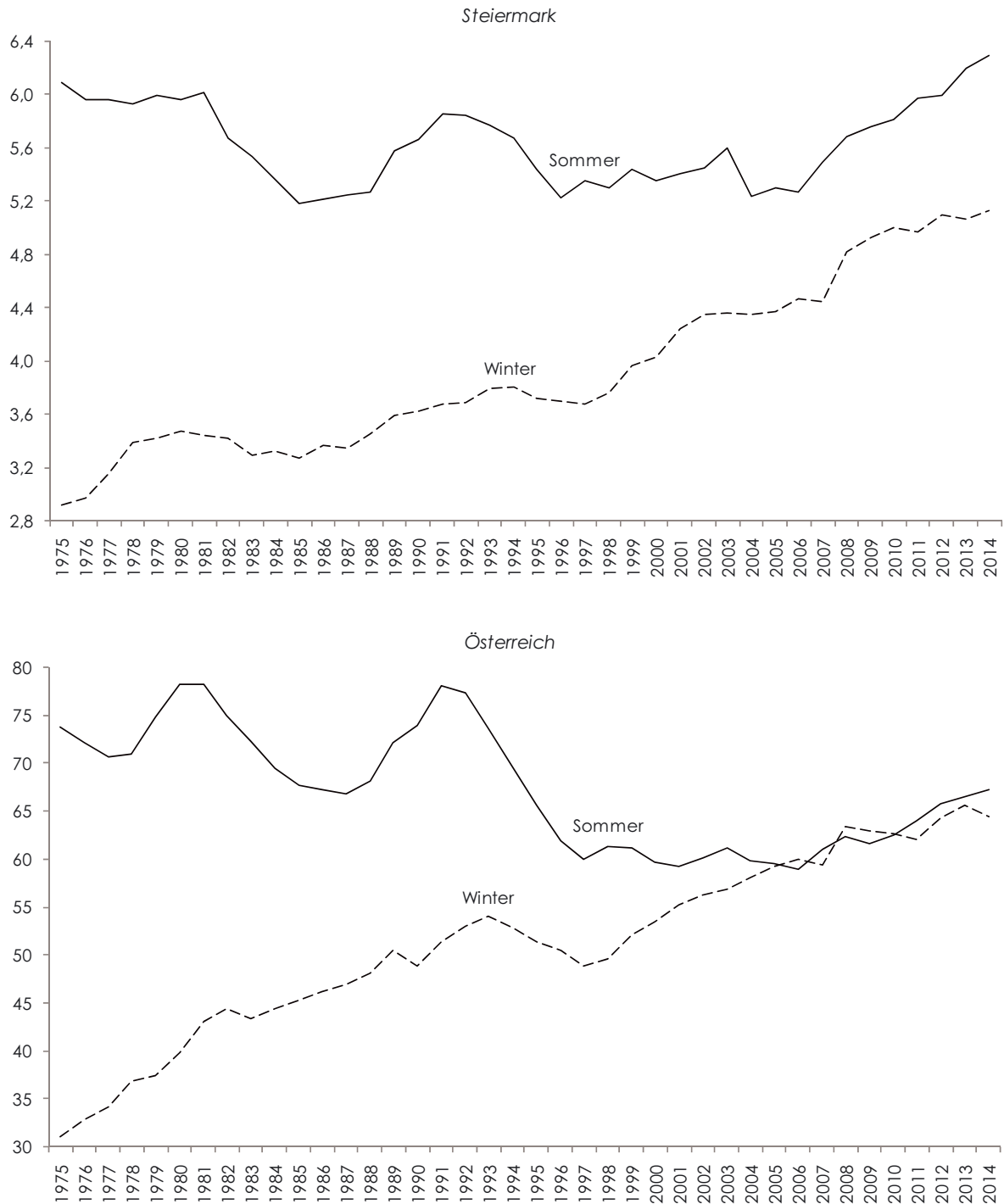
Die Steiermark ist ein strukturell sehr heterogener Wirtschaftsraum: Einerseits ist das Bundesland auf die Sachgüterproduktion spezialisiert und weist gemessen an der Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen mit 34,6% (2012)²²⁾ den drittgrößten Industrieanteil hinter Oberösterreich und Vorarlberg auf, andererseits ist auch die Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft mit 2,6% überdurchschnittlich hoch – dieser Wert wird nur von den entsprechenden Wertschöpfungsanteilen im Burgenland und in Niederösterreichs übertroffen. Zugleich kann die Steiermark aber durchaus auch als Tourismusland bezeichnet werden: Mit einem Anteil von 8,5% (2013) an den bundesweiten Gesamtnächtigungen reiht sich die Steiermark zwar deutlich hinter Tirol (34%) und Salzburg (19,5%) ein, liegt aber nur knapp unter den Vergleichswerten Wiens (9,6%) und Kärntens (9,4%) und deutlich vor den übrigen Bundesländern (Vorarlberg 6,6%; Oberösterreich 5,3%; Niederösterreich 4,9%; Burgenland 2,2%). Zieht man den Indikator "Übernachtungen pro Kopf der Wohnbevölkerung" (= Tourismusintensität) in Betracht, so liegt die Steiermark allerdings mit einem Wert von 9,3 relativ weit unter dem österreichischen Durchschnitt (15,6), während die Kennzahl in Tirol (62,7) und Salzburg (48,4) am höchsten ausfällt; auch Vorarlberg (23,4) und Kärnten (22,5) reihen sich auf Basis dieses reinen Mengenindikators noch vor der Steiermark ein.

Insgesamt wurden in der Steiermark im Kalenderjahr 2013 rund 11,4 Mio. Nächtigungen gezählt (4,2 Mio. ausländische Nächtigungen). Kärnten erreichte rund 12,5 Mio. Nächtigungen und lag damit ebenso vor der Steiermark wie Wien mit ca. 12,7 Mio. Am nächtigungsstärksten waren Salzburg mit 24,8 Mio. und Tirol, wo rund 45 Mio. Nächtigungen verbucht werden konnten (davon entfielen rund 41,2 Mio. Nächtigungen auf ausländische Gäste). Das Winterhalbjahr gewann, wie auch in Gesamtösterreich, im langfristigen Trend zunehmend an Bedeutung, dennoch liegt in der Steiermark der saisonale Schwerpunkt mit durchschnittlich 57% der jährlichen Ankünfte bzw. 54% der jährlichen Nächtigungen im Sommerhalbjahr (Mai bis Oktober). Entgegen dem gesamtösterreichischen Trend nahm im vergangenen Jahrzehnt die Nächtigungsdynamik in der Sommersaison stark zu – auf nationaler Ebene kam der Sommertourismus erst in den letzten Jahren wieder deutlich in Schwung.

²²⁾ Quelle: Regionale Gesamtrechnung der Statistik Austria.

Abbildung 1.2.1: Saisonale Entwicklung der Übernachtungen in der Steiermark und Österreich insgesamt, 1975-2014

In Mio.



Q: Statistik Austria.

Approximativ summierte sich die Gesamtbeschäftigung der tourismusnahen Branchen Beherbergung und Gastronomie im Jahr 2014 auf 22.425 unselbstständige Aktivbeschäftigte (im Jahresschnitt seit 2010 +1,1%), zusammen mit den Bereichen Reisebüros und Reiseveranstalter sowie Kunst, Unterhaltung und Erholung waren rund 35.000 Beschäftigte in tourismusnahen/-relevanten Branchen in der Steiermark tätig.

Der Bruttowertschöpfungsanteil dieser beider Branchen beläuft sich in der Steiermark insgesamt auf 3,8%, in Österreich insgesamt liegt er mit 4,9% etwas darüber (letzter verfügbare Werte 2012). Die Wirtschaftskammer Steiermark beziffert auf Basis einer über diese beiden Wirtschaftsbereiche hinausgehenden quantitativen Abschätzung die Größenordnung der steirischen Tourismuswirtschaft auf 4% bis 5% des Bruttoregionalprodukts (direkte Bruttowertschöpfung) bzw. auf 6% bis 7%, werden auch indirekte und induzierte Effekte berücksichtigt. In einer ähnlichen Größenordnung bewegt sich auch die steirische Freizeitwirtschaft. Die Effekte beider Bereiche zusammen liegen jedoch aufgrund der engen Verbindung von Tourismus- und Freizeitaktivitäten unter der Summe der einzelnen Bruttowertschöpfungsanteile.

Um den Tourismus als (branchenübergreifenden) Sektor mit anderen Wirtschaftsbereichen vergleichen und in Folge auch seinen Beitrag zur gesamten regionalen Wertschöpfung quantifizieren zu können, wäre ein Tourismussatellitenkonto (TSA) als konsistenter Datenrahmen erforderlich, das für die Steiermark derzeit aber nicht zur Verfügung steht. In einem solchen Satellitenkonto werden die tourismusrelevanten Teilbereiche aller Wirtschaftsbranchen identifiziert und damit eine eigene volkswirtschaftliche Rechnung für den Tourismus ermöglicht.

Die wirtschaftsstrukturelle Heterogenität der Steiermark geht Hand in Hand mit einer topographischen, die sich wiederum direkt auf die touristische Nachfrage, der in der Steiermark ein recht differenziertes Angebot gegenübersteht, auswirkt: Die alpin geprägte Obersteiermark eignet sich besonders für den Skitourismus im Winter und den Wandertourismus im Sommer. Von der Oststeiermark bis in die Süd- und Südweststeiermark erstreckt sich sanftes Hügelland, das mit touristischen Angeboten in den Bereichen Kulinarik und Wellness punktet. Und die Hauptstadt Graz weist die für eine Städtedestination üblichen Attraktionen auf (Altstadt, Kultur usw.).

Die Vielfalt des Angebotes ist in dieser Ausprägung unter den österreichischen Bundesländern sicherlich einzigartig. Es bedingt jedoch auch, dass eine Analyse des steirischen Tourismus auf der Ebene des gesamten Bundeslandes nur beschränkt aussagekräftig ist. Vielmehr erscheint es notwendig, auf die spezifischen Urlaubsregionen der Steiermark einzugehen. Im vorliegenden Bericht wird diesem Umstand Rechnung getragen, indem neben der gesamtsteirischen Tourismusentwicklung auch jene der sechs NUTS-3-Regionen eingehend analysiert wird.

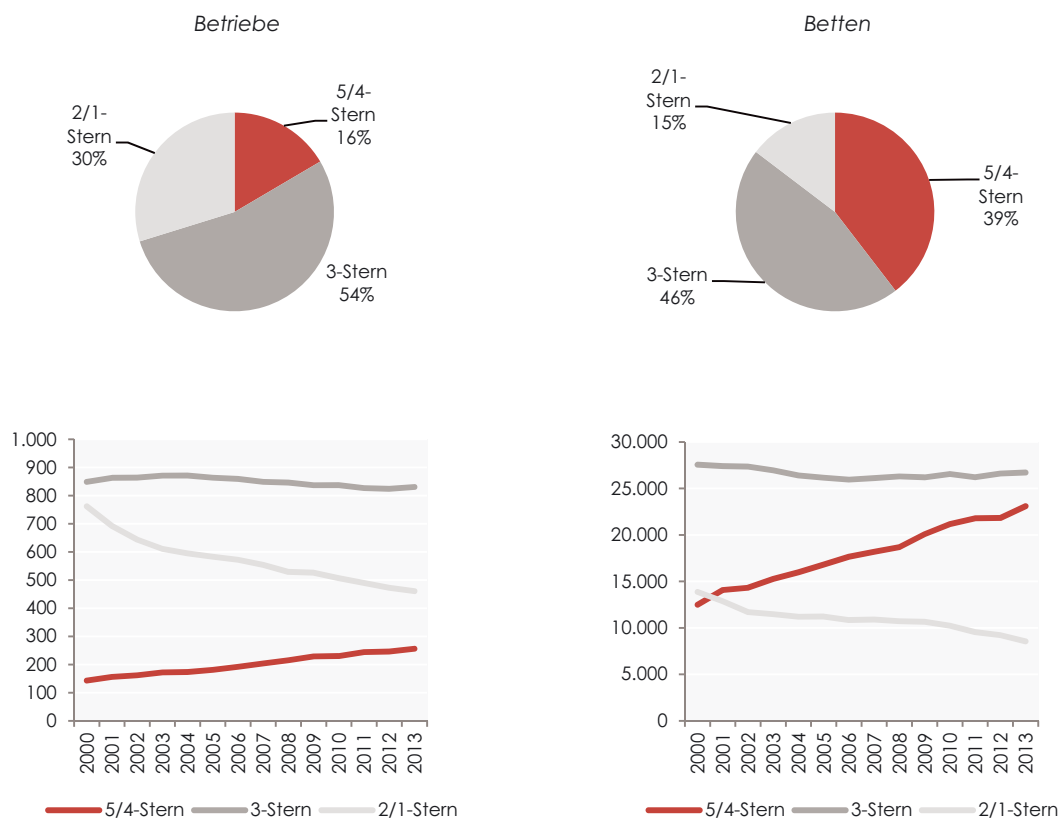
1.2.2 Struktur und Entwicklung des touristischen Angebotes in der Steiermark und ihren Teilregionen

Der Tourismusstandort Steiermark war in den vergangenen Jahrzehnten einem deutlichen strukturellen Wandel unterworfen. Die Angebotsstrukturen veränderten sich, es war ein klarer Trend in Richtung Qualität zu beobachten. So war über den gesamten Analysezeitraum im

Qualitätssegment der 4- bis 5-Stern-Kategorie eine überdurchschnittliche Nächtigungsdynamik zu beobachten. Im Jahr 2000 entfielen noch 43% der Betten (von rd. 54.000 Betten insgesamt) auf das niedrigste Qualitätssegment, im Jahr 2013 waren es keine 30% (von rd. 58.000 Betten), gleichzeitig stieg der Anteil der Betten in der höchsten Qualitätskategorie (4-/5-Stern) von 8% auf rund 16,5%.

Abbildung 1.2.2: Struktur und Entwicklung von Beherbergungsbetrieben der 1- bis 5-Stern-Kategorie und ihrer Bettenkapazitäten in der Steiermark

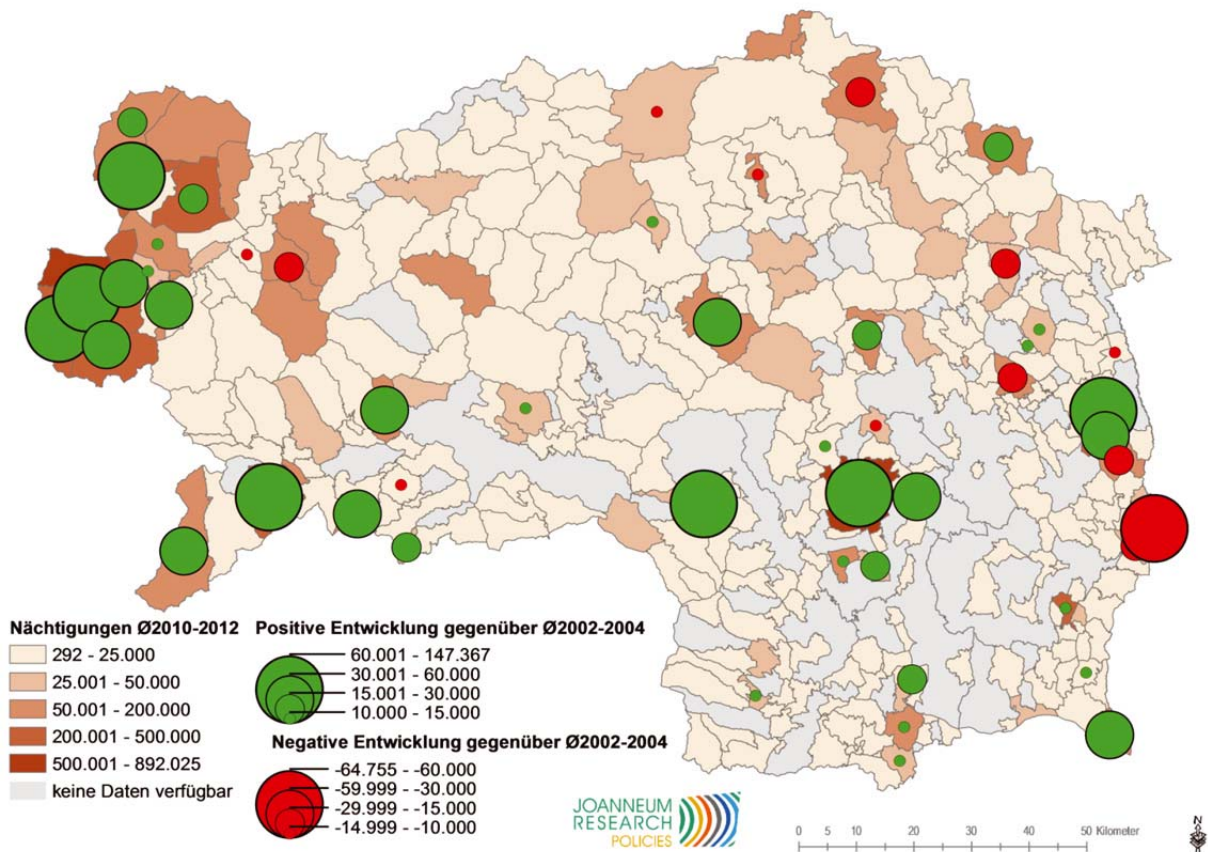
Anteile in % [oben], Anzahl 2000-2013 [unten]



Q: WIBIS Steiermark 2015.

Der strukturelle Wandel ging nahezu ausschließlich zu Lasten von Betrieben im 2/1-Stern-Bereich, die Zahl der Betriebe in diesem Segment sank von 762 auf 461, die Zahl der Betten reduzierte sich von ca. 13.900 auf rund 8.600. Zudem war in jüngster Vergangenheit ein Konzentrationsprozess zu beobachten, die Dynamik im Bereich der Nächtigungen konzentriert sich auf einige wenige Standorte, und hier vor allem auf die Region Liezen, die Westliche Obersteiermark und auf Graz (siehe Abbildung 1.2.3), obgleich auch in den anderen Regionen auf Gemeindeebene vereinzelte Wachstumspole zu finden sind.

Abbildung 1.2.3: Dynamik der Nächtigungsentwicklung – Vergleich der Übernachtungen absolut $\bar{x}$ 2010-2012 gegenüber $\bar{x}$ 2002-2004



Q: Eigene Darstellung JR-POLICIES.

Insgesamt ist das touristische Angebot in den einzelnen steirischen NUTS-3-Regionen wie bereits erwähnt vielfältig und heterogen; kurz zusammengefasst:

- **Graz** konnte sich erfolgreich als Städtetourismusdestination und Kongressstadt positionieren, das Angebot der Kernstadt ist international ausgerichtet, der Umgebungsbezirk ist verstärkt Ausflugsziel und dient der Naheerholung. Gleichzeitig ergaben Beobachtungen der Wirtschaftskammer, dass in der Grazer Hotellerie Nächtigungen Geschäftsreisender ein oft ein deutlich höheres Gewicht einnehmen als jene von Urlaubern.
- **Liezen** ist die tourismusintensivste Region der Steiermark (gemessen an der Nächtigungsdichte). Die Region verfügt über ein breites Angebot für Wintersport und wurde als eine der ersten österreichischen Regionen touristisch erschlossen; die klassische Sommerfrische hat im UNESCO Weltkulturerbe Salzkammergut eine lange Tradition.
- Das touristische Angebot in der Region **Östliche Obersteiermark** ist heterogen, zum einen sind die alten Industrieregionen der Mur-Mürz-Furche touristisch wenig erschlossen,

andere Teile der Region können auf eine lange touristische Vergangenheit zurückblicken (etwa der Pilgertourismus in Mariazell oder der Semmeringpass).

- In der ursprünglich stark landwirtschaftlich geprägten **Oststeiermark** hat sich seit den späten 1970er Jahren ein touristisches Angebot rund um Thermen, Wein und Kulinarik entwickelt. Heute ist die Oststeiermark, nach Liezen, die tourismusintensivste Region der Steiermark.
- Die **West- und Südsteiermark** ist schon aufgrund ihrer Topographie und den klimatischen Verhältnissen stark auf den Sommer beziehungsweise in der Zeit der Weinlese auf den Herbst ausgerichtet. Die Angebotsstruktur rund um Weingüter und Buschenschänke setzt verstärkt auf Tagestouristen.
- Die **Westliche Obersteiermark** ist einerseits eine Wintersportregion, im Sommer werden Aktivitäten rund ums Wandern angeboten. Die (Wieder)Eröffnung des Red Bull-Rings im Jahr 2011 und die dortigen Veranstaltungen erweiterten nicht nur das touristische Angebot, sondern brachten der Region insgesamt einen neuen Aufschwung.

Nachfolgend wird das touristische Angebot in den einzelnen steirischen NUTS-3-Regionen im Detail diskutiert.

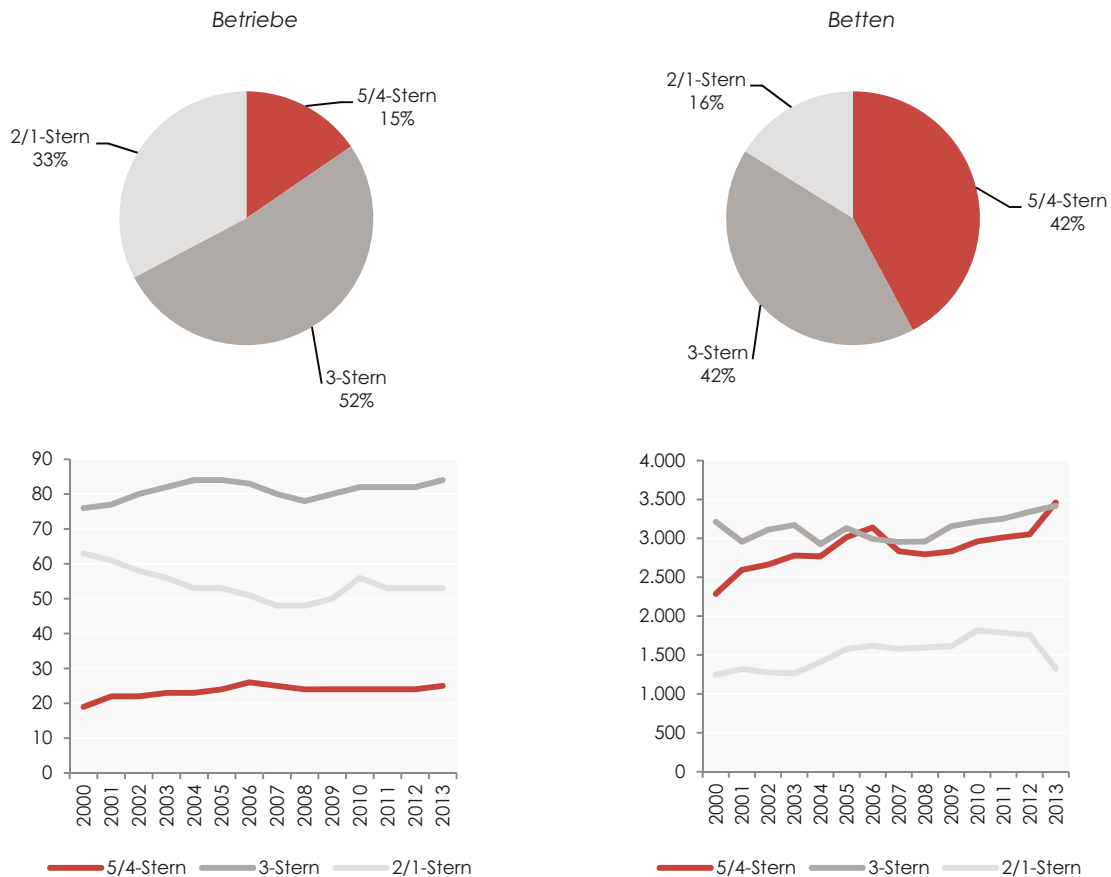
1.2.2.1 Graz

Das touristische Angebot im Grazer Zentralraum ist breit gefächert. In der Landeshauptstadt finden sich zahlreiche Sehenswürdigkeiten und ein breites kulturelles Angebot mit Oper, Schauspielhaus, Next Liberty, Orpheum, Dom im Berg, zahlreichen Museen und Kirchen etc. Die Umgebung der Kernstadt wird als Naherholungsgebiet der in Graz wohnenden Bevölkerung genutzt.

Der Grazer Zentralraum, die steirische NUTS-3-Region Graz, ist im direkten Vergleich zu anderen österreichischen Landeshauptstädten wie Wien, Salzburg und Innsbruck weniger stark touristisch geprägt, wobei die Tourismusinfrastruktur insbesondere in der jüngeren Vergangenheit deutlichen Veränderungen unterworfen war. Die internationale Bekanntheit von Graz stieg u. a. infolge der Ernennung der Altstadt zum UNESCO-Weltkulturerbe im Jahr 1999 und der Verleihung des Titels "Kulturhauptstadt Europas" im Jahr 2003. Zahlreiche Neubauten (Murinsel, Kunsthaus, Stadthalle) sowie umfangreiche Sanierungen in der Altstadt ergänzten das Anbot im Kulturhauptstadtjahr – Graz konnte sich erfolgreich als Städtetourismusdestination und Kongressstadt positionieren, auch wenn der Erfolg des Kulturhauptstadtjahres relativ wenig in die unmittelbar folgenden Jahre ausstrahlte. Die Nächtigungen sind sichtlich ausgeglichener über das Jahr verteilt als in den anderen Regionen, mit einem leichten Gipfel im Sommer. Insgesamt zählt die Region (2013) 167 touristische Beherbergungsbetriebe (mit insgesamt 1.548 Betten).

Abbildung 1.2.4: Struktur und Entwicklung von Beherbergungsbetrieben der 1- bis 5-Stern-Kategorie und ihrer Bettenkapazitäten in der NUTS-3-Region Graz

Anteile in % [oben], Anzahl 2000-2013 [unten]

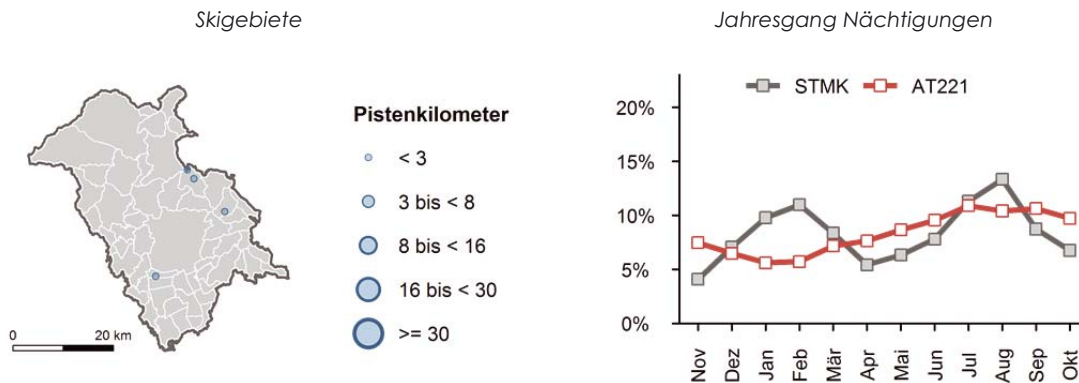


Q: WIBIS Steiermark 2015.

Im Jahr 2013 entfielen rund 15% der Betriebe auf die höchste Qualitätskategorie (4-/5-Stern). Diese boten ca. 42% aller Betten an. Der strukturelle Wandel im touristischen Angebot schritt weniger stark voran als in anderen steirischen Regionen, wobei auch in Graz die Anzahl der 4-/5-Stern-Betten kontinuierlich stieg. Gleichzeitig war ein Wachstum im mittleren Qualitätssegment zu beobachten. Es zeichnete sich, wie in allen steirischen NUTS-3-Regionen, ein Trend zu mehr Qualität ab. Die Zahl an Betrieben und Betten im 2-/1-Stern-Bereich war rückläufig, sank im Vergleich zu anderen Regionen jedoch weniger stark, was aufgrund einer breit gefächerten Nachfragestruktur im Städtetourismus wenig überrascht – attraktive Städte werden sowohl von zahlungskräftigen Gästen im hochpreisigen Segment als auch von jungen preisbewussten Menschen besucht, es werden also entsprechend unterschiedliche Angebote nachgefragt.

Zu den tourismusintensivsten (Nächtigungen je Einwohner) Gemeinden in der Region Graz zählen (neben der Stadt Graz) der Luftkurort Laßnitzhöhe, Unterpremstätten, St. Radegund bei Graz (ebenfalls Luftkurort), Weinitzen sowie Kalsdorf bei Graz.

Abbildung 1.2.5: Touristische Angebot und Sehenswürdigkeiten in der NUTS-3-Region Graz
Anzahl, Verortung und Größe der Skigebiete [links], Jahresgang der Nächtigungen Ø 2009-2013 [rechts]



Q: bergfex gmbh; LASTAT Steiermark.

Übersicht 1.2.1: Ausflugsziele in der NUTS-3-Region Graz nach Kategorien und Besuchern, 2013

Kategorie (Auswahl)	Ausgewählte Ausflugsziele in der Region	Besucherzahl
Bahn- & Schifffahrten	Grazer Schlossberg	809.000
Bergwerke & Höhlen	Lurgrotte Peggau	14.923
	Lurgrotte Semriach	16.657
Burgen & Schlösser	Schloss Eggenberg Graz	241.390
Erlebnis	Schöckl-Seilbahn	167.000
	Sommerrodelbahn Schöckl	70.500
Kirchen & Klöster	Zisterzienserstift Rein	9.333
Kultur	Bühnen Graz	445.577
Museum & Handwerk	Arnold Schwarzenegger Museum	12.000
	Botanischer Garten	20.000
	Freilichtmuseum Stübing	61.850
	Joanneumsviertel	93.704
	Kindermuseum FRida & freD	85.581
	Kunsthau Graz	63.232
	Landeszeughaus Graz	43.348
	Museum im Palais	14.102
	Österr. Skulpturenpark	18.760
	Sensenwerk Deutschfeistritz	6.800
	Stadtmuseum Graz	18.721
	Technisches Eisenbahnmuseum Lieboch – TEMPL	6.938
	Volkskundemuseum Graz	13.048
Seen & Badeseen	Schwarzlsee	
	Thalersee	

Q: Eigene Zusammenstellung JR-POLICIES.

Zahlreiche Sehenswürdigkeiten ergänzen das touristische Angebot rund um die Grazer Altstadt (Hauptplatz und Rathaus, Herrengasse, Dom, Mausoleum, Glockenspielplatz, Franziskanerkirche, etc.). Hier sind insbesondere das Joanneumsviertel, die Grazer Oper, das Kunsthaus und das Landeszeughaus aus den Bereichen Museum & Handwerk zu erwähnen (vgl. nachfolgende Übersicht). Neben dem Schlossberg, der Schlossbergbahn und dem Schlossberglift (Kategorie Bahn- & Schifffahrten) zählt auch das Schloss Eggenberg zu den Top-Ausflugszielen in Graz.

Das touristische Angebot außerhalb des Stadtbezirks ist stark auf die Naherholungsbedürfnisse der Grazer Wohnbevölkerung ausgerichtet. Es finden sich zahlreiche Badeseen, wie die Copacabana Graz, der Badensee Kumberg sowie der Schwarzlsee mit angeschlossenem Freizeitzentrum. Der Schöckl, mit Seilbahn, Sommerrodelbahn und einem kleinen Skigebiet ist "der Grazer Hausberg". Als überregionale Attraktionen können die Lurgrotte und das Österreichische Freilichtmuseum Stübing genannt werden.

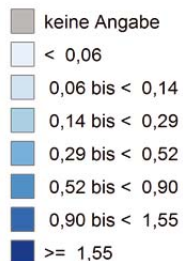
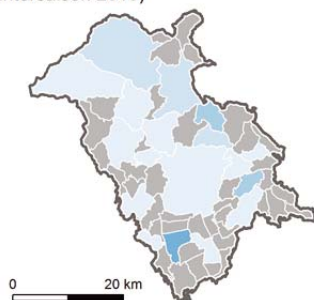
Veranstaltungen in der NUTS-3-Region Graz

Neben zahlreichen Sportangeboten finden regelmäßig Großveranstaltungen mit heimischen und internationalen Akteuren statt. Die Stadthalle wird regelmäßig für größere Veranstaltungen und Konzerte genutzt. Zu den alljährlichen Events zählen etwa das Aufsteirern (2013: geschätzte 100.000 Besucher), die Diagonale (2013: 25.050 Besucher), das Straßenfestival La Strada (2013: rund 100.000 Besucher), die Veranstaltungen der Messe Graz, das Springfestival, der Steirische Herbst und die sommerlichen Musikfestspiele "styriarte". Das Freizeitzentrum Schwarzl veranstaltet regelmäßig Großveranstaltungen, darunter Sportveranstaltungen und Festivals ("Urban Art Forms Festival", "Lake Festival", "Seerock Festival").

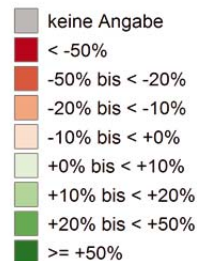
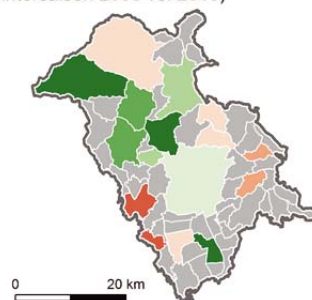
Abbildung 1.2.6: Betten-, Ankunfts- und Nächtigungsdichte in der NUTS-3-Region Graz – Saisonen 2013 und Veränderung 2008/2013

Tourismusjahr 2008 [Wintersaison 2007/08 und Sommersaison 2008], Tourismusjahr 2013 [Wintersaison 2012/13 und Sommersaison 2013]

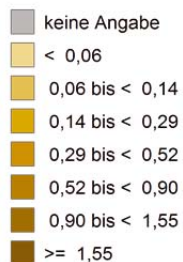
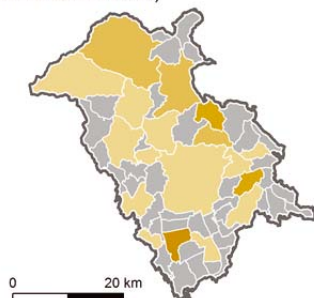
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



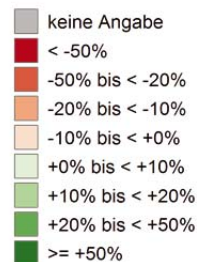
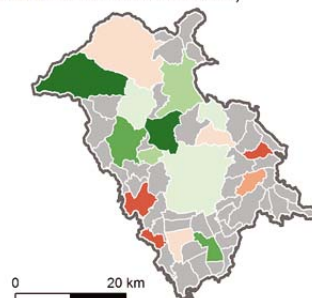
Änderung der Bettendichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



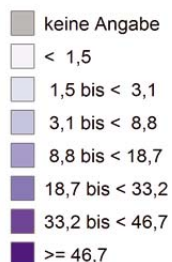
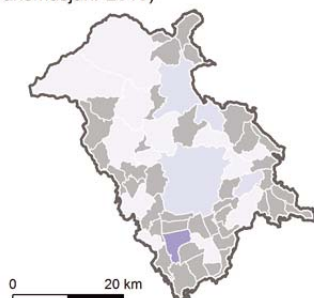
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



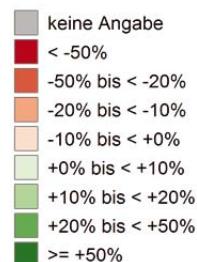
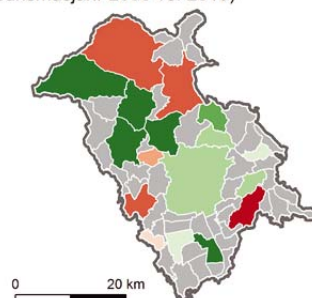
Änderung der Bettendichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



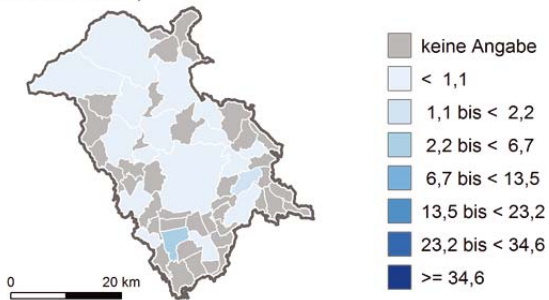
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



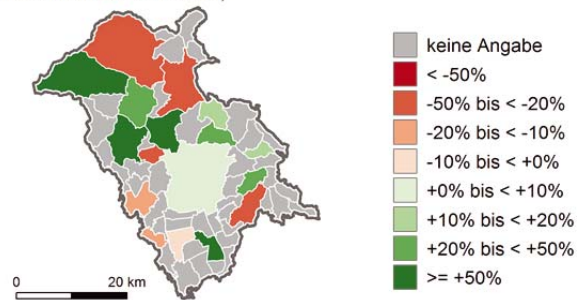
Änderung der Ankunftsichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



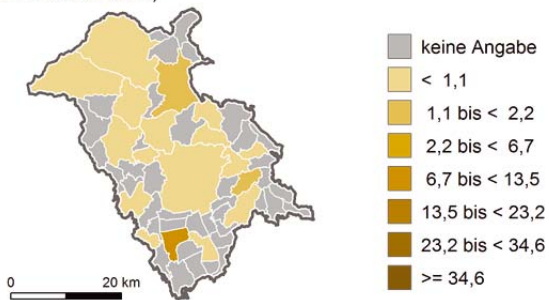
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



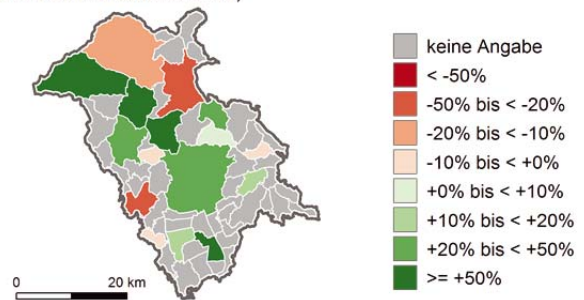
Änderung der Ankunftsichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



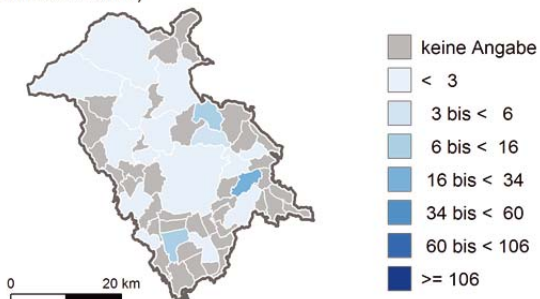
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



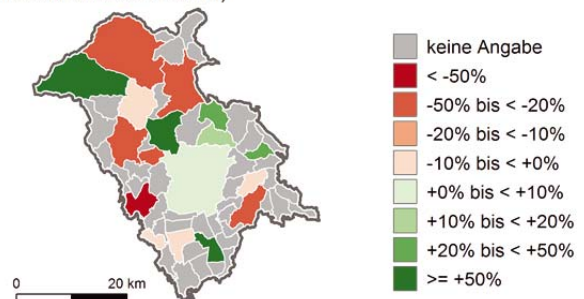
Änderung der Ankunftsichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



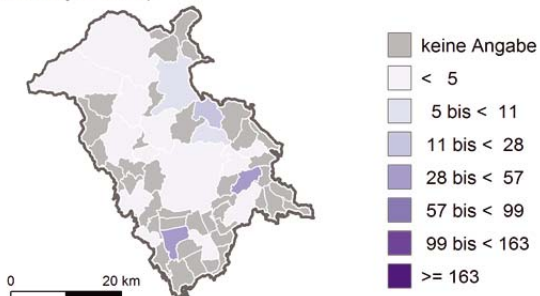
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



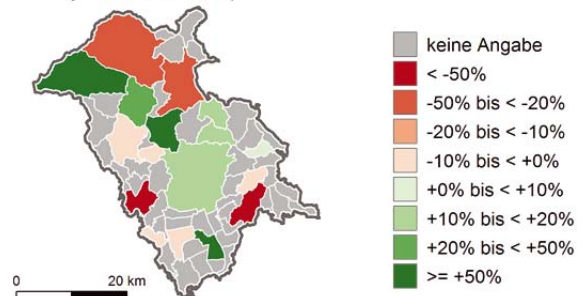
Änderung der Nächtigungsdichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



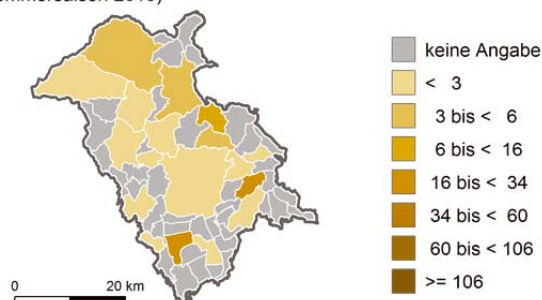
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



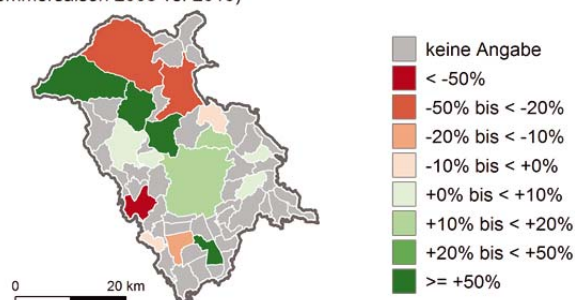
Änderung der Nächtigungsdichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



Änderung der Nächtigungsdichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



Q: Eigene Darstellung JR-POLICIES.

1.2.2.2 Liezen

Liezen ist die tourismusintensivste Region der Steiermark (gemessen an der Nächtigungsdichte). Die Region verfügt über ein breites Angebot für Wintersport (Skigebiete, Langlaufloipen etc.). Die Skigebiete der Region zählen insgesamt rund 306 Pistenkilometer. Zahlreiche Seen (ca. 54% der steirischen (Bade-)Seenfläche), der Nationalpark Gesäuse, die Naturparks Sölk-täler und Steirische Eisenwurzten sowie die Gebirgslandschaft prägen das Angebot im Sommer. Zudem verfügt die Region über zwei der insgesamt elf steirischen Thermen. Themenschwerpunkte sind v. a. Sport, Erlebnis und Natur.

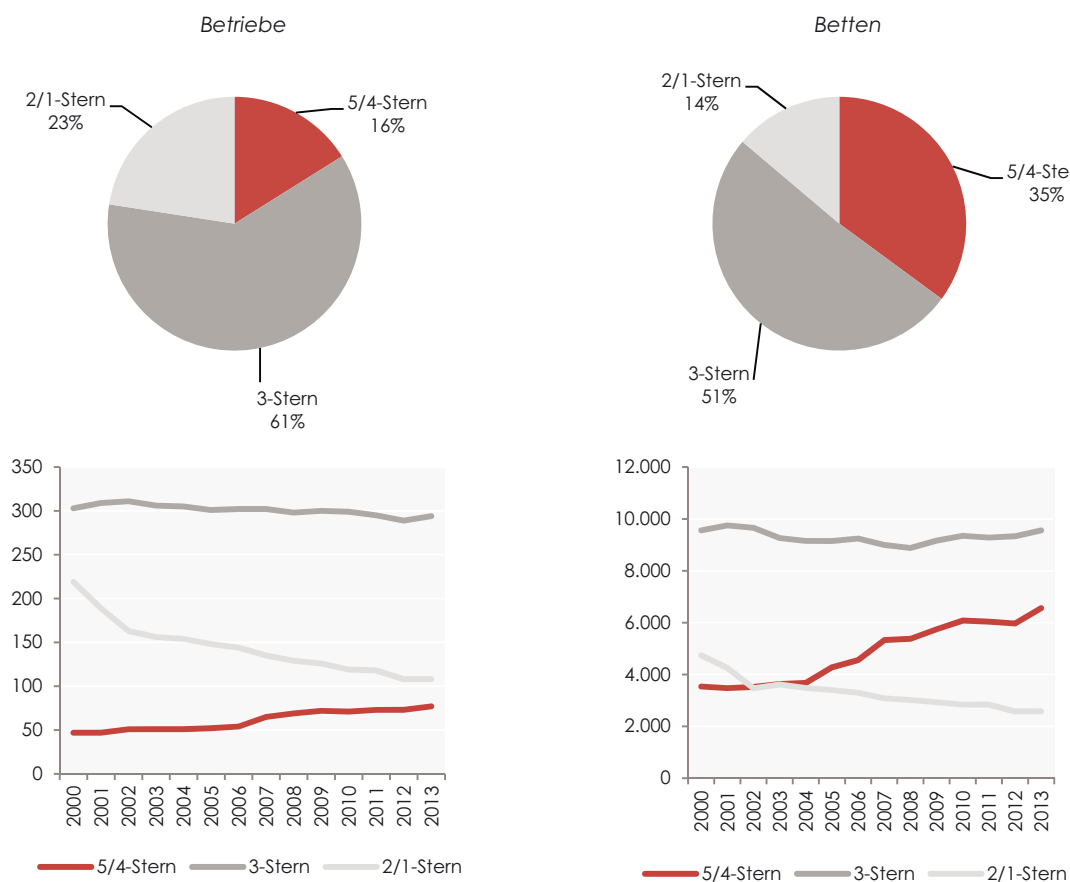
Die NUTS-3-Region Liezen wurde früh, bereits zu k. u. k. Zeiten, touristisch erschlossen. Im 19. Jahrhundert war das steirische Salzkammergut rund um Bad Aussee und Grundlsee ein beliebter Erholungs- und Sommerfrischeort. Liezen weist die mit Abstand höchste Nächtigungsdichte aller steirischen Regionen auf. Das touristische Angebot ist entsprechend überregional beziehungsweise international ausgerichtet und steht im globalen Wettbewerb. In der Region finden sich zahlreiche international bekannte Skigebiete – darunter Schladming und die Ramsau (auch bekannt für seine Langlaufloipen).

Im Salzkammergut – einem der am besten erschlossenen Tourismusgebiete Österreichs und Teil des UNESCO Weltkulturerbes – werden vor allem die Schönheit der Seenlandschaft sowie sportliche Aktivitäten wie Angeln, Wandern und Radfahren vermarktet. Der saisonale Schwerpunkt liegt mit rund 51% der jährlichen Ankünfte bzw. 55% der jährlichen Nächtigungen im Winterhalbjahr. Insgesamt zählt die Region (2013) 479 touristische Beherbergungsbetriebe und 18.704 Betten. Im Jahr 2013 entfielen ca. 16% der Betriebe auf die höchste Qualitätskategorie (4-/5-Stern) Diese boten rund 35% aller Betten an. Die Strukturen, das touristische Angebot, welches sich bereits in den 1960er und 1970er Jahren entwickelt hatte, wurde kontinuierlich erweitert und ausgebaut. Eine kleinräumige Bettenstruktur erzeugt heute aber schlicht keine ausreichenden Nachfrageeffekte. Diesem Umstand wurde Rechnung getragen. Der strukturelle Wandel im touristischen Angebot schritt insbesondere nach der Vergabe

der Ski-Weltmeisterschaft im Jahre 2008 weiter rasch voran. Im Vorfeld der WM wurde eine Investitionsoffensive zur Verbesserung der Qualität in Hotellerie und Gastronomie durchgeführt. Insgesamt konnte die Zahl der Betten in 4-/5-Stern-Betrieben in der Periode von 2000 bis 2013 von 3.500 auf über 6.500 gesteigert werden. Die Zahl an Betten, vor allem aber die Zahl an Betrieben, im 2-/1-Stern-Bereich war stark rückläufig. Die durchschnittliche Betriebsgröße (nach Betten) stieg.

Abbildung 1.2.7: Struktur und Entwicklung von Beherbergungsbetrieben der 1- bis 5-Stern-Kategorie und ihrer Bettenkapazitäten in der NUTS-3-Region Liezen

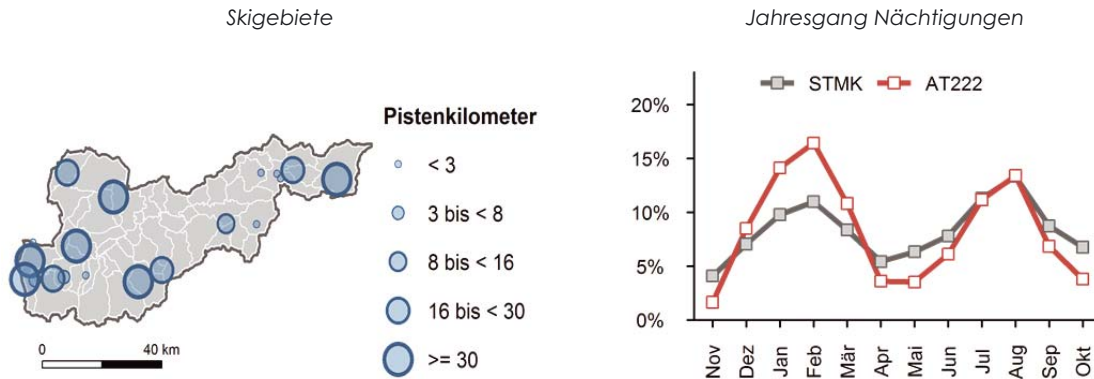
Anteile in % [oben], Anzahl 2000-2013 [unten]



Q: WIBIS Steiermark 2015.

Zu den tourismusintensivsten Gemeinden innerhalb Liezens zählen Rohrmoos-Untertal, Pichl-Preunegg, Ramsau am Dachstein, Donnersbachwald und Pruggern.

Abbildung 1.2.8: Touristisches Angebot und Sehenswürdigkeiten in der NUTS-3-Region Liezen
Anzahl, Verortung und Größe der Skigebiete [links], Jahresgang der Nächtigungen Ø 2009-2013 [rechts]



Q: bergfex gmbh; LASTAT Steiermark.

Liezen verfügt über ein breites Angebot an Wanderwegen und Skigebieten (höchste Zahl an Pistenkilometern) – allein die Planai konnte in der Wintersaison 2012/13 552.059 Gästeeintritte verbuchen. Der Dachstein ist das einzige Gletscherskigebiet der Steiermark. Im Sommerhalbjahr besteht im Ausseerland-Salzkammergut ein historisch gewachsenes Angebot. Die Natur- und Seenlandschaft (u. a. Elmsee, Grundlsee, Altausseersee, Kammersee, Lahngangsee, Ödensee, Toplitzsee, Wildensee), das Gesäuse sowie die Region um den Dachstein sind Ziele von Bade-, Wander- und Klettertouristen. Beliebte Ausflugsziele und Sehenswürdigkeiten sind u. a. der Dachstein Sky Walk & Eispalast, das Benediktinerstift Admont, das Salzbergwerk Altausseer, Abenteuerparks und Erlebnisbäder, die Grimming Therme, das Narzissenbad Aussee, der Nationalpark Gesäuse, der Naturpark Sölktaier und der Naturpark Steirische Eisenwurzen.

Veranstaltungen in der NUTS-3-Region Liezen

In der Sommersaison sind die Ennstal-Classic (eine Oldtimerrally mit ca. 80.000 Besuchern), das Narzissenfest (rund 10.000 Besucher) und auch das Blasmusikfestival MID-Europe (~20.000 Besucher) von überregionaler Bedeutung – diese Veranstaltungen sind auch ein Zeichen dafür, dass die Region Tradition touristisch vermarkten will. Im Winterhalbjahr stehen, so diese stattfinden, sportliche Veranstaltungen, wie die Planai Classic (ca. 7.500 Besucher), das Night-Race in Schladming und das Skifliegen am Kulm im Mittelpunkt. Internationale Beachtung (mit entsprechendem Marketingwert) fanden auch die schon zweimal stattfindenden alpinen Ski-Weltmeisterschaften.

Übersicht 1.2.2: Ausflugsziele in der NUTS-3-Region Liezen nach Kategorien und Besuchern, 2013

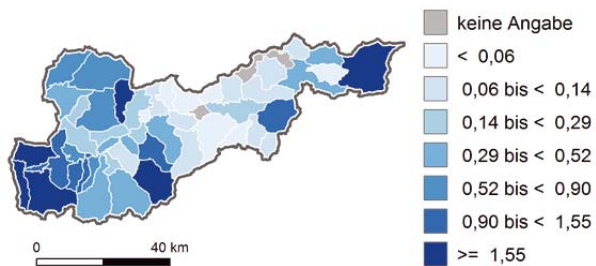
<i>Kategorie (Auswahl)</i>	<i>Ausgewählte Ausflugsziele in der Region</i>	<i>Besucherzahl</i>
Berge & Wandern	Palfauer Wasserlochklamm	17.974
	Wörschachklamm	5.174
Bergwerke & Höhlen	Salzbergwerk Altaussee	30.294
Burgen & Schlösser	Burg Strechau	8.000
	Burgruine Wolkenstein	8.000
Erlebnis	Dachstein Sky Walk & Eispalast	233.364
	Abenteurpark Gröbming	46.570
	Mountain GoKart (Hochwurzen)	26.000
	Weidendom (Nationalpark Gesäuse)	21.300
	Altaussee Schifffahrt	20.363
	tierHOLZpark (Riesneralm)	10.000
	Abenteurpark Planai	
Kirchen & Klöster	Benediktinerstift Admont	60.000
Museum & Handwerk	Lodenwalke Ramsau	96.650
	Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels	18.516
Skigebiet	Planai/Schladming - Ski Amadé	552.059
	Hauser-Kaibling - Ski Amadé	377.000
	Hochwurzen - Ski amadé	325.726
	Riesneralm	101.915
	Galsterbergalm - Ski Amadé	64.890
	Dachstein Gletscher	34.393
	Stoderzinken - Ski amadé	27.000
	Kaiserau – Admont	17.000
	Loser – Altaussee	
	Planneralm	
	Ramsau/Dachstein - Ski Amadé	
	Reiteralm Bergbahnen - Ski Amadé	
	Tauplitz/Bad Mitterndorf	
Therme	Grimming Therme	
	Narzissenbad Aussee	

Q: Eigene Zusammenstellung JR-POLICIES.

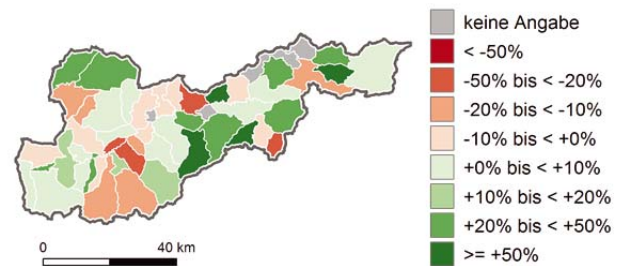
Abbildung 1.2.9: Betten-, Ankunfts- und Nächtigungsdichte in der NUTS-3-Region Liezen – Saisonsen 2013 und Veränderung 2008/2013

Tourismusjahr 2008 [Wintersaison 2007/08 und Sommersaison 2008], Tourismusjahr 2013 [Wintersaison 2012/13 und Sommersaison 2013]

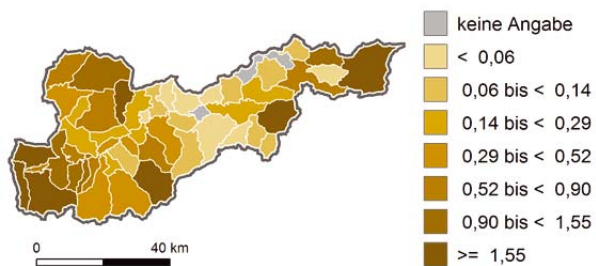
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



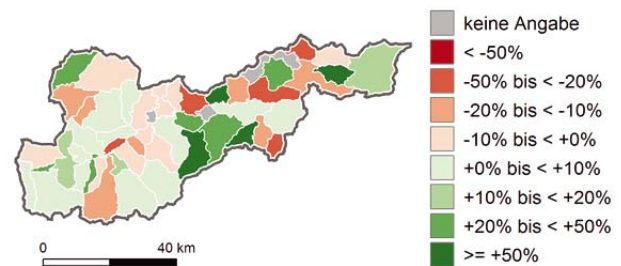
Änderung der Bettendichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



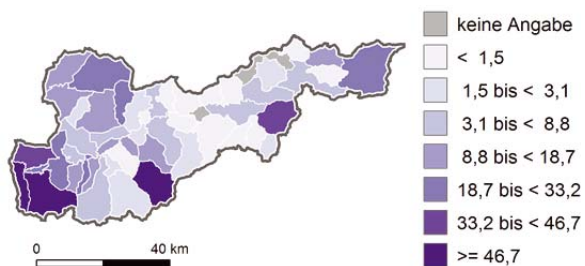
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



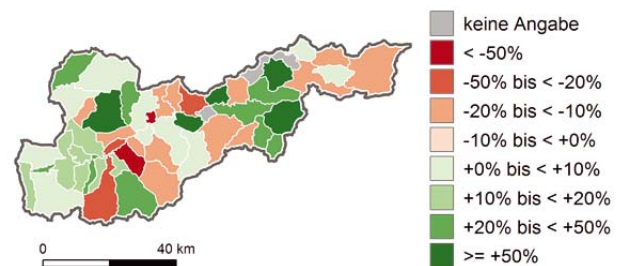
Änderung der Bettendichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



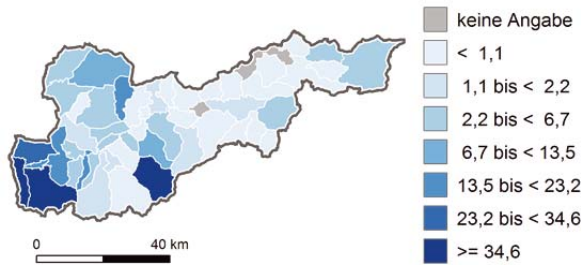
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



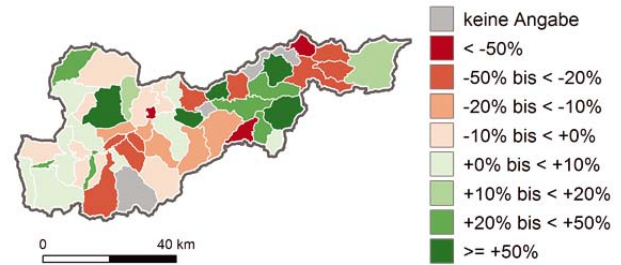
Änderung der Ankunftsichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



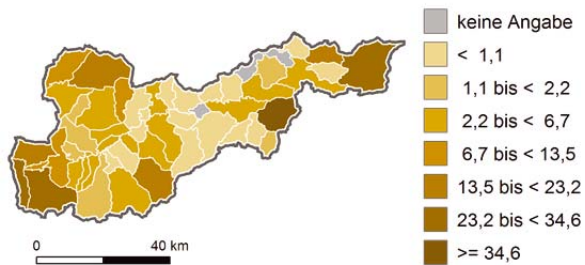
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



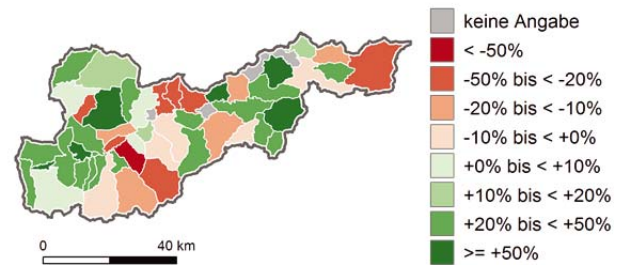
Änderung der Ankunftsichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



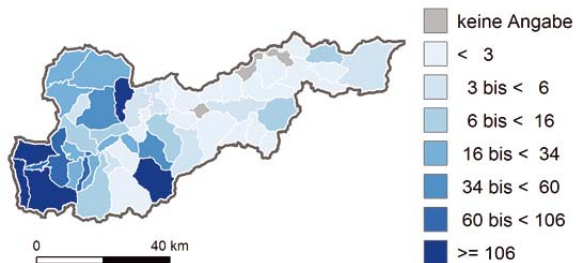
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



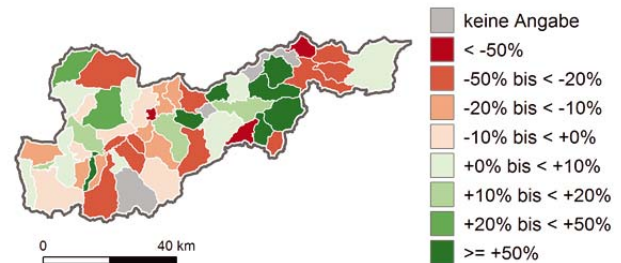
Änderung der Ankunftsichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



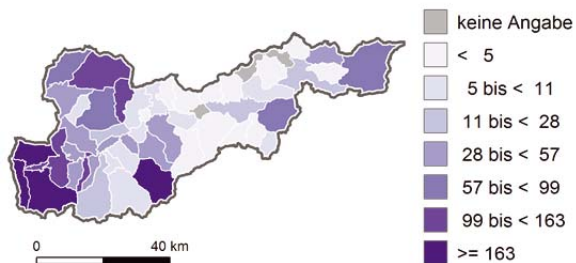
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



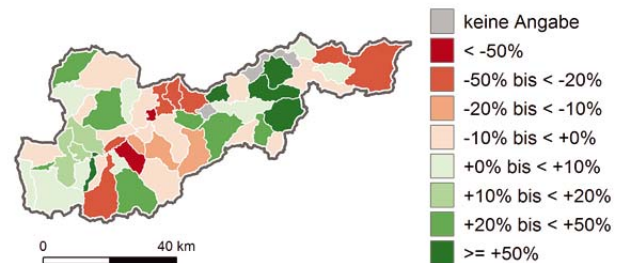
Änderung der Nächtigungsdichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



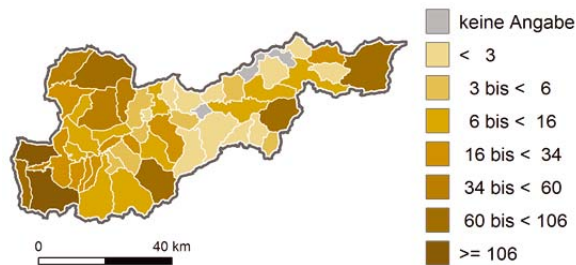
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



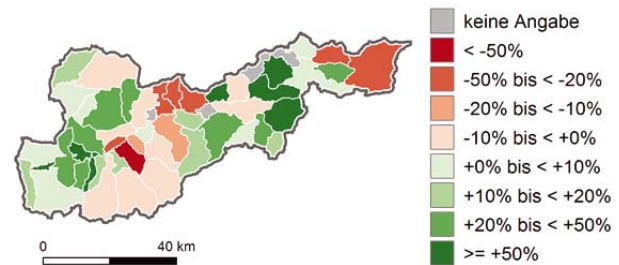
Änderung der Nächtigungsdichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



Änderung der Nächtigungsdichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



Q: Eigene Darstellung JR-POLICIES.

1.2.2.3 Östliche Obersteiermark

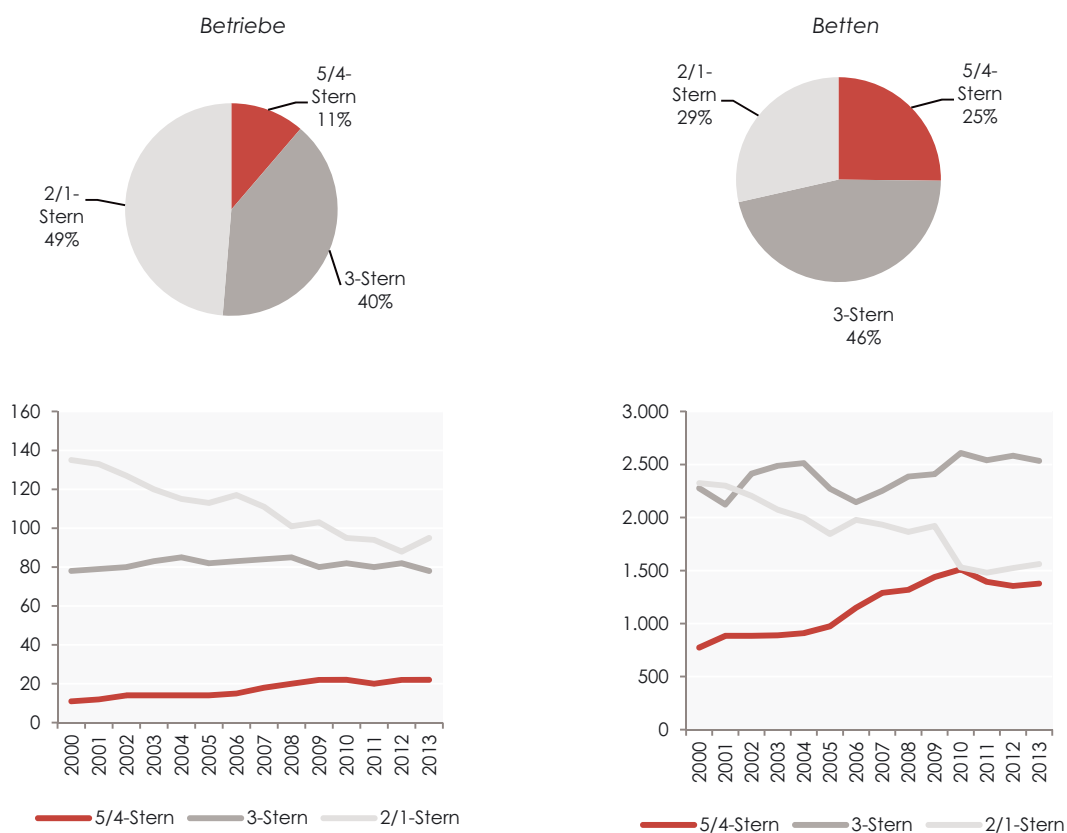
Das touristische Angebot in der Östlichen Obersteiermark ist vergleichsweise heterogen. Zum einen sind die alten Industriegebiete im Mur- und Mürztal touristisch wenig erschlossen, zum anderen verfügt die Region am Semmering und in Mariazell über ein historisch gewachsenes Angebot. In Leoben prägt das Thema Bergbau das Angebot (dementsprechende Museen, Schaubergwerke etc. wurden entwickelt). Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Pilgertourismus (Mariazell). In der gesamten Region wird das Themenfeld Natur & Wandern beworben (Naturpark "Mürzer Oberland", Grüne See und die Bärenschützklamm). Einige kleine bis mittelgroße Skigebiete (über 20) mit insgesamt rund 164 Pistenkilometern (21% der gesamtsteirischen Pistenkilometer) bedienen zum Teil auch den Wiener Raum (v. a. Stuhleck-Semmering, Zau[ber:]g Semmering).

Das touristische Angebot der Region Östliche Obersteiermark ist heterogen und kann, zumindest teilweise, auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken. Im Norden der Region befindet sich die Basilika Mariazell, die bereits im Jahr 1330 als Wallfahrtsort erwähnt wurde. Die Zahl der Pilger nahm über die Jahrhunderte stetig zu. Bis heute ist der Pilgertourismus ein wesentlicher Eckpunkt im touristischen Angebot. Der Semmeringpass an der niederösterreichischen Grenze im Osten blickt, wie auch das steirische Ausseerland, auf eine bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition als Sommerfrischedestination zurück. Das Angebot wurde nach dem Bau der Semmeringbahn ab 1854 entwickelt. Das Grand Panhans zählte nach seiner Erweiterung in den Jahren 1912 und 1913 zu den größten Hotels in Europa. Das Haupttal der Mur-Mürz-Furche ist industriell geprägt und dementsprechend weniger stark touristisch erschlossen. Hier wurde ein Angebot rund um das Thema Bergbau geschaffen (beispielsweise der Erzberg sowie die dort stattfindenden Veranstaltungen). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich das Gebiet um den Semmeringpass zunehmend auch zum Wintersportzentrum, wo heute regelmäßig Rennen des Alpiner Skiweltcups ausgetragen werden. Insgesamt verfügt die Region über ca. 164 Pistenkilometer (das entspricht in etwa 21% der gesamtsteirischen Pistenkilometer), die sich aber anders als in der Region Liezen auf über 20 kleine bis mittelgroße Skigebiete verteilen. Der saisonale Schwerpunkt liegt mit rund 61% der jährlichen Ankünfte und rund 59% der jährlichen Nächtigungen allerdings im Som-

merhalbjahr, wobei im Winterhalbjahr eine große Zahl von Tagestouristen für positive Wertschöpfungseffekte sorgt. Insgesamt zählt die Östliche Obersteiermark (2013) 195 touristische Beherbergungsbetriebe mit insgesamt 5.473 Betten. Im Jahr 2013 waren ca. 11% der Betriebe sowie 25% der Betten der höchsten Qualitätskategorie (4-/5-Stern) zuzurechnen. Die Zahl der 4-/5-Stern-Betriebe und Betten konnte in jüngster Vergangenheit gesteigert werden. Gleichzeitig wurde, wie in nahezu allen Regionen, das Angebot im niedrigsten Qualitätssegment verkleinert. Die Östliche Obersteiermark zieht vor allem inländische Gäste an.

Abbildung 1.2.10: Struktur und Entwicklung von Beherbergungsbetrieben der 1- bis 5-Stern-Kategorie und ihrer Bettenkapazitäten in der Östlichen Obersteiermark

Anteile in % [oben], Anzahl 2000-2013 [unten]

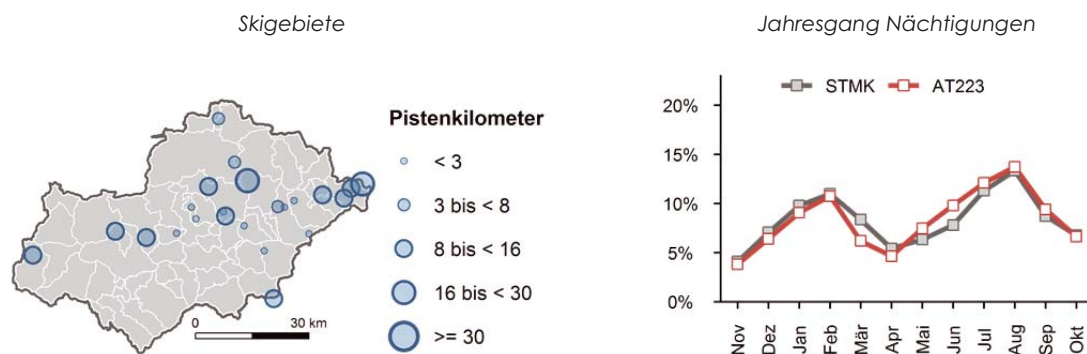


Q: WIBIS Steiermark 2015.

Zu den tourismusintensivsten Gemeinden zählen Mürzsteg, Mariazell, St. Sebastian, Aflenz Kurort und Spital am Semmering.

Abbildung 1.2.11: Touristisches Angebot und Sehenswürdigkeiten in der Östlichen Obersteiermark

Anzahl, Verortung und Größe der Skigebiete [links], Jahresgang der Nächtigungen Ø 2009-2013 [rechts]



Q: bergfex gmbh; LASTAT Steiermark.

Zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten zählt die Basilika des Wallfahrtsortes Mariazell mit jährlich rund 700.000 (lt. Stadtgemeinde) bzw. 1,5 Mio. (Schätzung des Superiorats) Besuchern. Weitere touristische Angebote sind die Abenteuerwelt Mautern (2013: 56.235 Eintritte), die Kunsthalle Leoben (2013: 40.193 Eintritte), das Asia Spa Leoben, das Gösser Braumuseum, der Erzberg mit Schaubergwerk, Hauly's Abenteuerfahrt (2013: 66.000 Eintritte), Burg Oberkapfenberg (2013: 19.994 BesucherInnen) mit ihrem alljährlichen Ritterfest oder die Peter Rosegger Museen (Geburtshaus Alpl, Museum/Landhaus Krieglach, Waldschule inkl. Wandermuseum), die 2013 insgesamt 36.713 Zutritte verbuchen konnten. Im Sommer bieten sich zahlreiche Wandermöglichkeiten an, etwa in der Bärenschützklamm, rund um den Grünen See oder im Naturpark Mürzer Oberland. Letzterer nimmt mit 226 km² fast 10% der steirischen Natur- und Nationalparkflächen ein.

Veranstaltungen in der NUTS-3- Östliche Obersteiermark

Der Erzberg ist Austragungsort regelmäßig wiederkehrender Veranstaltungen, wie etwa dem Erzberglauf und dem Erzbergrodeo. Das Erzbergrodeo findet seit 1995 jährlich im Mai oder Juni statt (rund 40.000 Besucher). Hinzu kommen die Mariazeller Bergwelle (eine sommerliche Konzertreihe auf der Mariazeller Bürgeralpe) und der Mariazeller Advent. Weitere jährliche Veranstaltungen umfassen etwa das Rostfest in Eisenerz oder das Ritterfest sowie das Hexenfest auf der Burg Oberkapfenberg.

Übersicht 1.2.3: Ausflugsziele in der östlichen Obersteiermark nach Kategorien und Besuchern, 2013

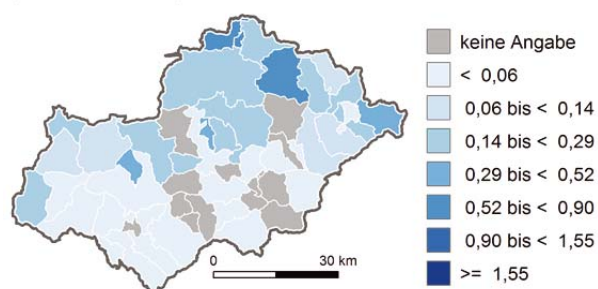
<i>Kategorie (Auswahl)</i>	<i>Ausgewählte Ausflugsziele in der Region</i>	<i>Besucherzahl</i>
Baden & Wellness	ASIA SPA Leoben	
Berge & Wandern	Pilgerkreuz Veitsch	12.000
Bergwerke & Höhlen	Abenteuer Erzberg	66.000
	Frauenmauerhöhle	
	Kuperfschaubergwerk Radmer	
Burgen & Schlösser	Schloss Friedhofen – Salinienmuseum	
	Burg Oberkapfenberg	19.994
Erlebnis	Abenteuerwelt Mautern	56.235
	Bärenschützklamm	40.000
	Erlebniswelt Holzknechtland	31.000
	Ökopark Hochreiter	20.000
Kirchen & Klöster	Basilika Mariazelln	700.000
Kulinarik	Gösser Brauerei & Braumuseum	11.569
Museum & Handwerk	Kunsthalle Leoben (inkl. MuseumsCenter)	40.193
	Hochofenmuseum Radwerk IV	
	Roseggers Waldschule und Öst. Wandermuseum	18.769
	Museumstramway Mariazell	18.234
	Kaiserhof Glasmanufaktur	15.000
	Rosegger - Geburtshaus Alpl	13.368
	Südbahnmuseum Mürzzuschlag	9.432
	Winter!Sport!Museum!Mürzzuschlag	7.031
	Rosegger-Museum/Landhaus Krieglach	4.576
Seen & Badeseen	Leopoldsteinersee	
	Grüner See	
Skigebiet	Präbichl	
	Sonnberglifte - Wald/Schoberpass	
	Aflenzer Bürgeralm	21.500
	Alpl	
	Mariazeller Bürgeralpe	
	Niederalpl	
	Stuhleck - Semmering	
	Veitsch – Brunnalm	
	Zau[;ber:]g Semmering	

Q: Eigene Zusammenstellung JR-POLICIES.

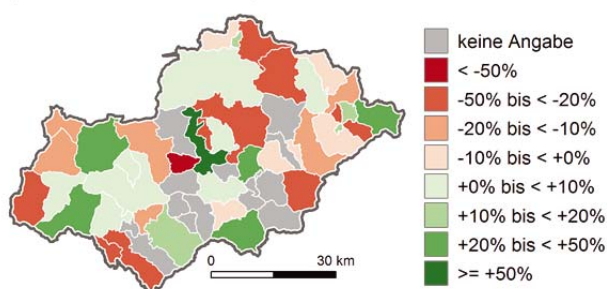
Abbildung 1.2.12: Betten-, Ankunfts- und Nächtigungsdichte in der NUTS-3-Region Östliche Obersteiermark – Saisonen 2013 und Veränderung 2008/2013

Tourismusjahr 2008 [Wintersaison 2007/08 und Sommersaison 2008], Tourismusjahr 2013 [Wintersaison 2012/13 und Sommersaison 2013]

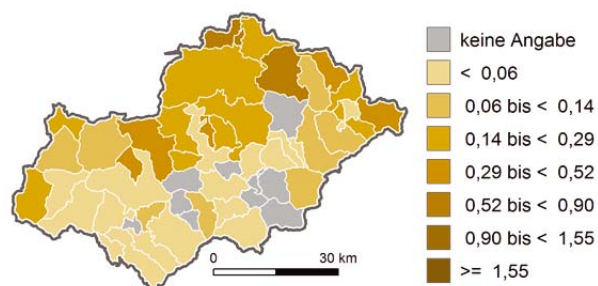
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



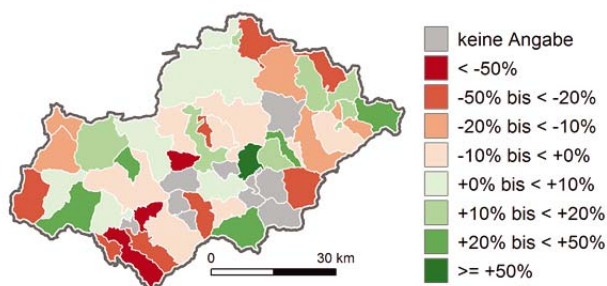
Änderung der Bettendichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



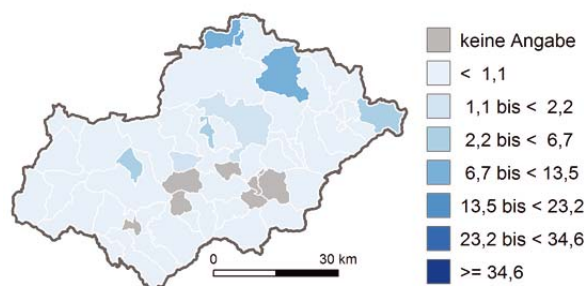
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



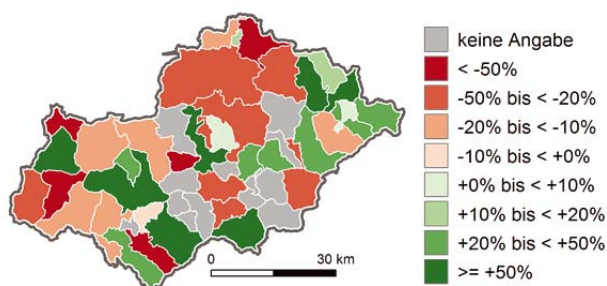
Änderung der Bettendichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



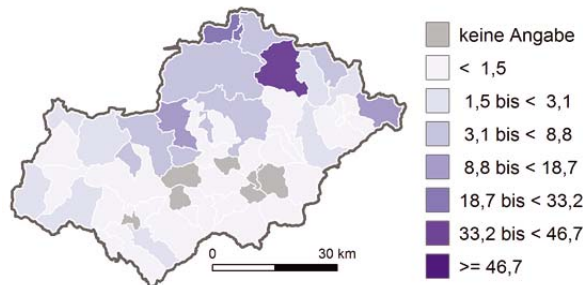
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



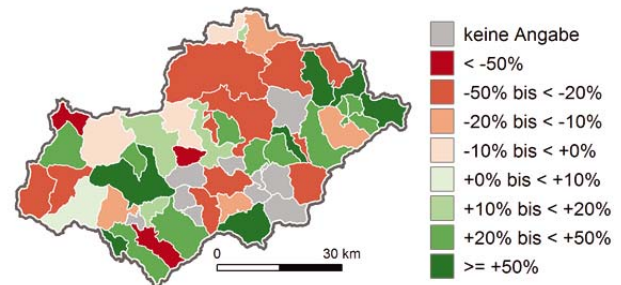
Änderung der Ankunftsichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



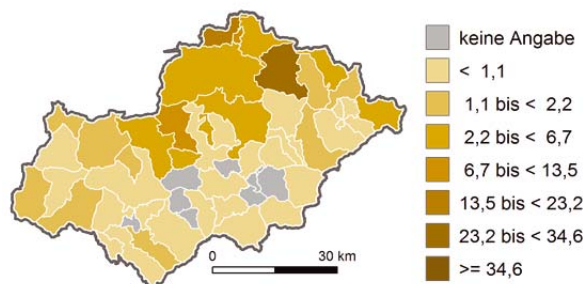
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



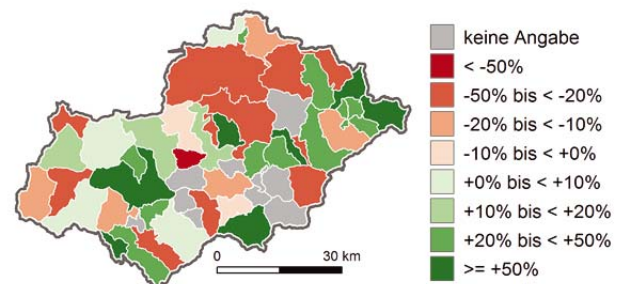
Änderung der Ankunftsichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



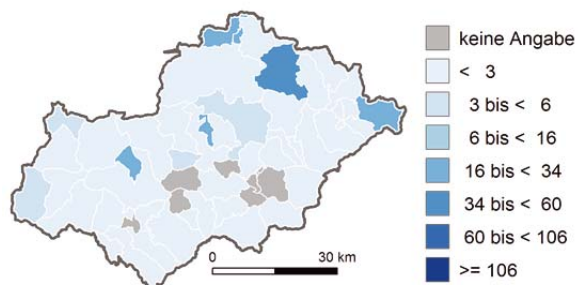
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



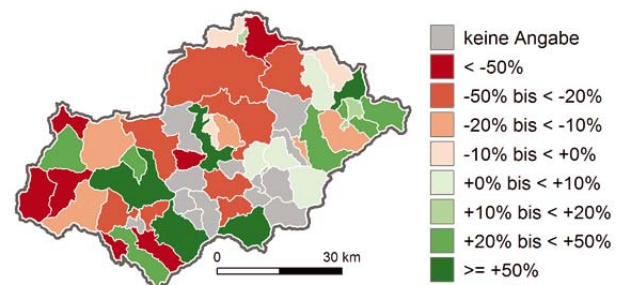
Änderung der Ankunftsichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



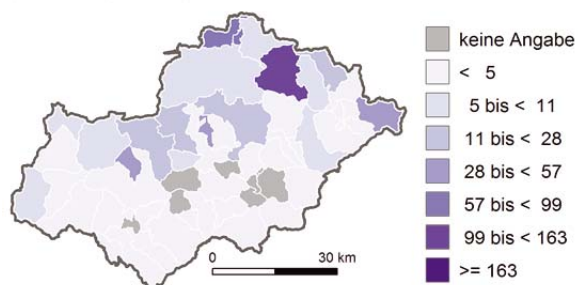
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



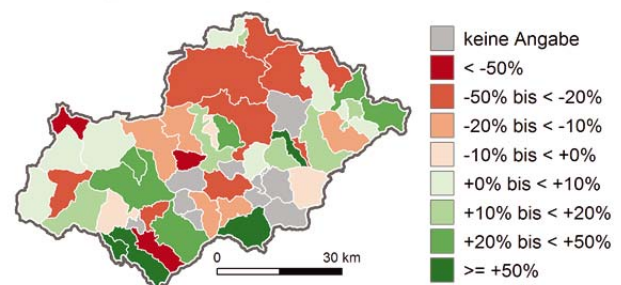
Änderung der Nächtigungsdichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



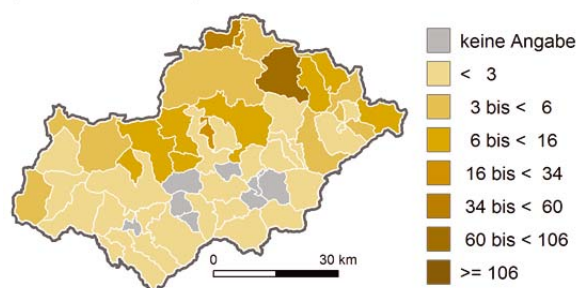
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



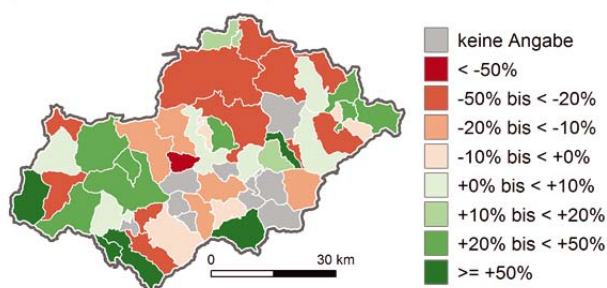
Änderung der Nächtigungsdichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



Änderung der Nächtigungsdichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



Q: Eigene Darstellung JR-POLICIES.

1.2.2.4 Oststeiermark

Die Oststeiermark ist nach Liezen die tourismusintensivste Region der Steiermark. Angebotsschwerpunkte sind der Thementourismus (sechs Thermen befinden sich in der Region), der Weintourismus (Klöcher Weinstraße, Südoststeirische Hügelland-Weinstraße, Thermenland Weinstraße) und Kulinarik ("Steirisches Vulkanland", Zotter, "Steirische Apfelstraße" mit Buschen- und Mostschänken). Weitere überregionale Ausflugsziele sind die Riegersburg, die Tierwelt Herberstein sowie der Stubenbergsee. Daneben befinden sich in der Region zahlreiche kleine Skigebiete und Dorflifte, die insgesamt knapp 40 Pistenkilometer bzw. 5% der gesamtsteirischen Pistenlänge umfassen.

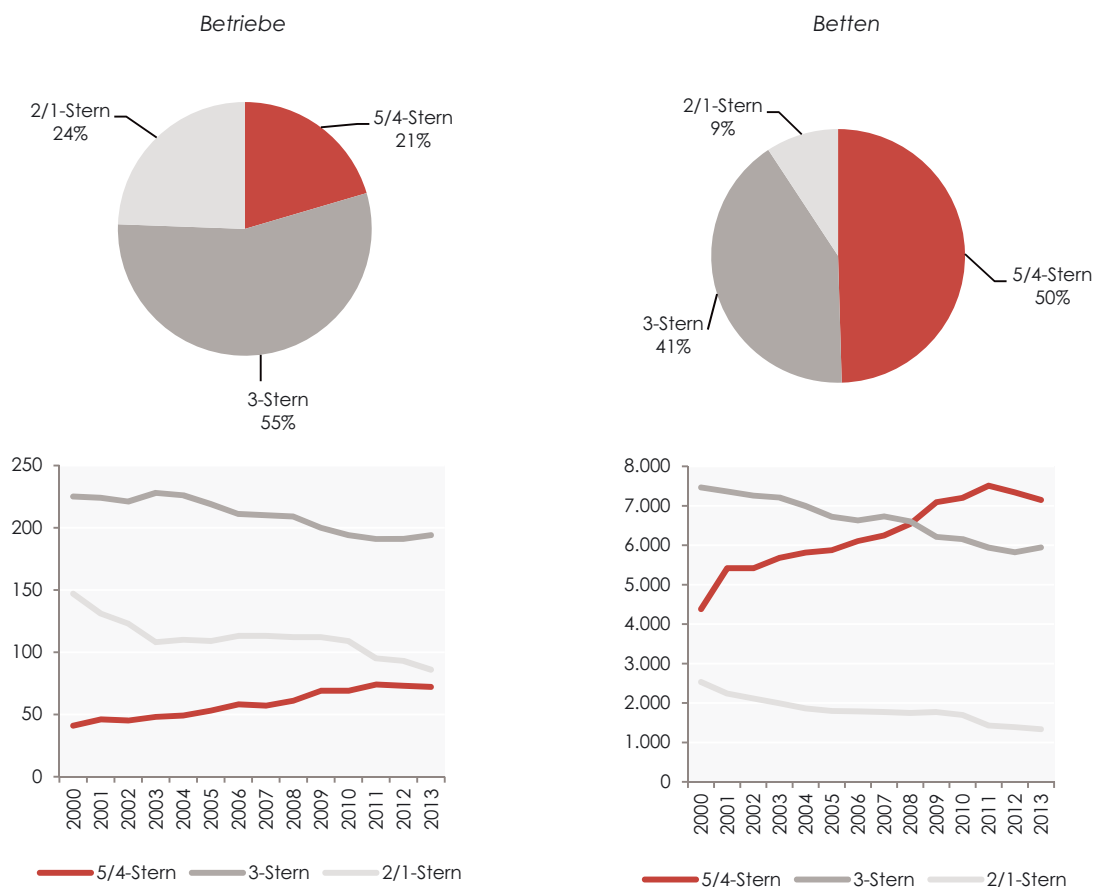
Die Region Oststeiermark war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein landwirtschaftlich geprägt, wobei die geographische Rand- und Grenzlage die Industrialisierung bzw. die Entstehung industrieller Großbetriebe erschwerten. In den 1970er Jahren wurden, anstelle der erhofften Erdölvorkommen, Thermalwasservorkommen angebohrt. Die findigen Oststeirer wussten sich zu helfen: Im Jahr 1978 konnte das erste Thermalbad in Loipersdorf errichtet werden (1981 wurde die Therme erweitert). Das Angebot rund um den bis ins späte 19. Jahrhundert reichenden Kurbetrieb in Bad Gleichenberg konnte erweitert werden (bereits im Jahr 1834 wurde dort der Grundstein zur Bildung eines Kurareals gelegt). Es folgten die Therme Loipersdorf (Eröffnung 1981), die Heiltherme Bad Waltersdorf (1984), die "Hundertwasser-Therme" Blumau (1997) und die H₂O Therme in Sebersdorf (2005).

Rund um den Thementourismus wird ein umfangreiches kulturelles und kulinarisches Angebot vermarktet. Zahlreiche agrarisch geprägte Gemeinden versuchen inzwischen (mehr oder weniger erfolgreich) "ihre" touristische Nische zu finden. Im Mittelpunkt stehen dabei, neben Wellness und Gesundheit, insbesondere die Themen Wein und Kulinarik. Wanderwege sowie die Themenstraßen rund um Wein und Äpfel ziehen vor allem inländische Erholungsurlauber in die Oststeiermark. Heute nimmt der Fremdenverkehr in der Oststeiermark eine bedeutende Rolle ein: 2,9 Mio. Nächtigungen bzw. 25,6% aller Nächtigungen in der Steiermark entfielen im Jahr 2013 auf die Region, nur Liezen (36,3%) kann mehr Nächtigungen verbuchen (vgl. WIBIS-

Steiermark²³⁾. Der Jahresverlauf der Nächtigungen unterscheidet sich deutlich vom Steiermark-Durchschnitt. Statt eines zweigipfeligen Verlaufs ist in der Oststeiermark ein eingipfeliger Verlauf mit Höhepunkt im August zu beobachten. Die Wintersaison (November bis April) verläuft, anders als im Steiermark-Durchschnitt, weitgehend konstant. Insgesamt liegt der saisonale Schwerpunkt mit 57% (61%) der jährlichen Ankünfte (Nächtigungen) im Sommerhalbjahr.

Abbildung 1.2.13: Struktur und Entwicklung von Beherbergungsbetrieben der 1- bis 5-Stern-Kategorie und ihrer Bettenkapazitäten in der Oststeiermark

Anteile in % [oben], Anzahl 2000-2013 [unten]



Q: WIBIS Steiermark 2015.

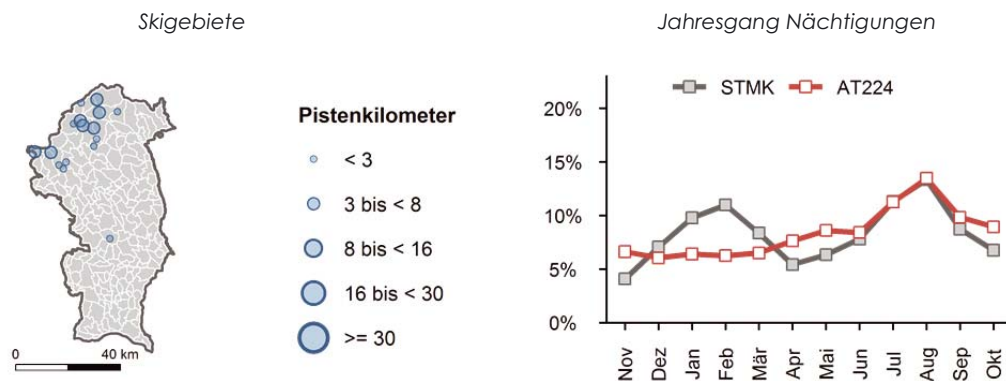
Der strukturelle Wandel in der Angebotsstruktur setzte in der Oststeiermark vergleichsweise früh ein und ist, im innersteirischen Vergleich, weit vorangeschritten. Von den im Jahr 2013 rd. 14.400 angebotenen Betten entfiel die Hälfte auf die 4-/5-Stern-Kategorie, wobei sich der Anteil an Betrieben in der höchsten Qualitätskategorie gerade einmal auf 21% summiert (72 von insgesamt 352 Betrieben). Vergleichsweise wenige große Betriebe im 4-/5-Stern-Bereich

²³⁾ <http://www.wibis-steiermark.at/>

prägen das regionale Angebot, wobei bis heute zahlreiche kleine und kleinere Betriebe Unterkunftsmöglichkeiten im mittleren und niedrigen Qualitätsbereich anbieten; die regionalwirtschaftliche Bedeutung dieser Betriebe schwindet freilich – wie die kontinuierlich sinkende Zahl an Betrieben und Betten in diesen Kategorien verdeutlicht. Anzumerken bleibt, dass auch abseits des 4/5-Stern-Bereichs ein struktureller Wandel zu beobachten ist. Die durchschnittlichen Betriebsgrößen stiegen generell, gleichzeitig wurde in Qualität investiert. Das touristische Angebot erfuhr insgesamt eine Professionalisierung (Betriebe mit einigen wenigen Gästezimmern und einer veralteten Angebotsstruktur waren die Verlierer dieses Prozesses).

Zu den tourismusintensivsten Gemeinden innerhalb der Region (gemessen anhand der Übernachtungen pro Einwohner) zählen Bad Radkersburg, Loipersdorf, Bad Waltersdorf, Bad Gleichenberg und Bad Blumau.

Abbildung 1.2.14: Touristisches Angebot und Sehenswürdigkeiten in der Oststeiermark
Anzahl, Verortung und Größe der Skigebiete [links], Jahresgang der Übernachtungen Ø 2009-2013 [rechts]



Q: bergfex gmbh; LASTAT Steiermark.

Der Tourismus konzentriert sich vorwiegend auf die Thermenstandorte (Bad Loipersdorf, Bad Waltersdorf, Rognerbad Blumau, die H₂O Therme in Sebersdorf, Bad Gleichenberg, Parktherme Bad Radkersburg). Rund um die Thermen wird ein umfangreiches kulturelles und kulinarisches Angebot geboten. Zahlreiche Themenstraßen rund um Wein und Äpfel – etwa die Klöcher Weinstraße, die Südoststeirische Hügelland-Weinstraße sowie die Thermenland Weinstraße – ziehen vor allem inländische Erholungsurlauber in die Oststeiermark.

Unter der Marke "Steirisches Vulkanland" (Vulcano Schinkenmanufaktur 2013: 29.500 Besucher) werden alle möglichen Produkte der Region – von Wein und Schinken bis hin zu Handwerkserzeugnissen und "Lebenskraft" – gemeinsam vermarktet (wobei die Frage gestellt werden muss, wie weit es zielführend ist, eine derartige Vielfalt an Themen und Produkten gleichzeitig unter einer Marke zu bewerben).

Einer der bekanntesten steirischen Badeseen befindet sich in der Region: der Stubenbergsee mit rund 154.000 Besuchern (2013). Der nahe gelegene Tierpark Herberstein verzeichnete 2013 rund 182.500 Eintritte. Weitere bedeutende Ausflugsziele sind u. a. das Schloss und die Pfarr-

kirche von Pöllau (ca. 120.000 Besucher), die Wallfahrtskirche Pöllauberg (ca. 130.000 Besucher; das Pöllauer Tal ist mit einer Fläche von 122 km² als Naturpark ausgewiesen) und die Riegersburg mit Greifvogelwarte (weitere touristische Angebote finden sich in Übersicht 1.2.4).

In den letzten Jahren entwickelte sich die Zotter Schokoladenmanufaktur zu einem der wichtigsten touristischen Angebote der Region (220.000 Besucher).

Der Naturpark "Almenland Teichalm-Sommeralm" umfasst eine Fläche von 342 km² (14,4% der steirischen Natur- und Nationalparkfläche). Im nördlichen Teil des Bezirks findet man außerdem kleinere Skigebiete, die zusammen etwa 39 km an Skipisten bieten (z. B. Hauereck in St. Kathrein am Hauenstein).

Übersicht 1.2.4: Ausflugsziele in der Oststeiermark nach Kategorien und Besuchern, 2013

Kategorie (Auswahl)	Ausgewählte Ausflugsziele in der Region	Besucherzahl
Burgen & Schlösser	Riegersburg	79.000
Erlebnis	Ökopark Hartberg	25.000
	Erlebnis- und Kletterpark Geier in Sebersdorf	12.000
Kirchen & Klöster	Wallfahrtskirche Pöllauberg	130.000
	Schloss & Kirche Pöllau	120.000
	Augustiner Chorherrenstift Vorau	40.000
Kulinarik	Zotter Schokoladen Manufaktur	220.000
	Vulcano Schinkenmanufaktur	29.500
	Gölles Schnapsbrennerei & Essigmanufaktur	20.000
	Murecker Schiffsmühle	16.000
	Klöcher Weinstraße	
	Südoststeirische Hügelland-Weinstraße	
	Thermenland Weinstraße	
	Gläserne Fabrik Schirnhofer	11.200
Natur & Garten	Bienengarten Edelsbach	13.000
	Gartendorf Pöllauberg	80.000
Seen & Badeseen	Stubenbergsee	154.000
Sport & Gesundheit	Kräftereich St. Jakob im Walde	13.000
Therme	Parktherme Bad Radkersburg	
	life medicine Heilbad & Spa – Bad Gleichenberg	
	Therme Loipersdorf	
	Heiltherme Bad Waltersdorf	
	H ₂ O Therme Sebersdorf	
	Therme Rogner Bad Blumau	
Tierattraktion	Tierwelt Herberstein	182.500
	Greifvogelwarte Riegersburg	59.000

Q: Eigene Zusammenstellung Joanneum Research POLICIES.

Veranstaltungen in der NUTS-3-Region Oststeiermark

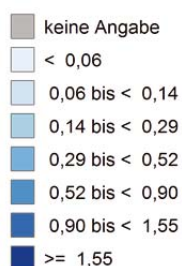
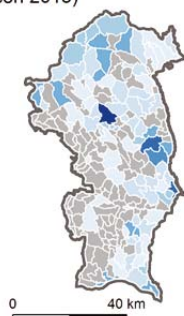
Zahlreiche Veranstaltungen in den Gemeinden und den "Themenländern" (Vulkanland, Thermenland) rund um Erholung, Sport, Kulinarik, Wein, Thermen, Sport etc. werden in der Region

veranstaltet. Das Angebot ist breit gefächert, den Jahreszeiten angepasst (beispielsweise Osterfeste etc.) und verteilt sich auf die gesamte Region.

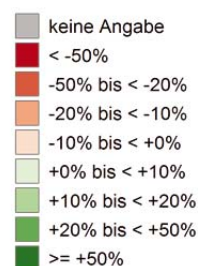
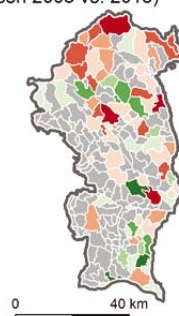
Abbildung 1.2.15: Betten-, Ankunfts- und Nächtigungsdichte in der NUTS-3-Region Oststeiermark – Saisons 2013 und Veränderung 2008/2013

Tourismusjahr 2008 [Wintersaison 2007/08 und Sommersaison 2008], Tourismusjahr 2013 [Wintersaison 2012/13 und Sommersaison 2013]

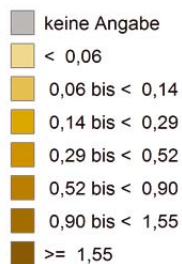
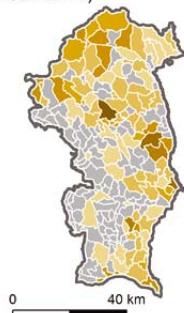
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



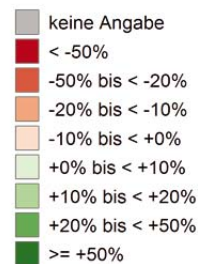
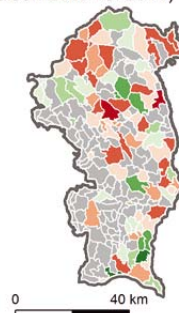
Änderung der Bettendichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



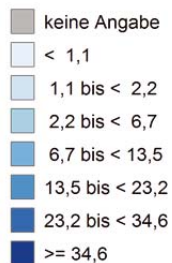
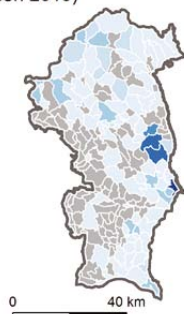
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



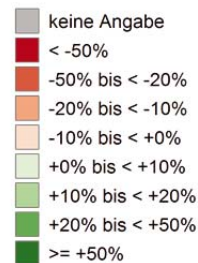
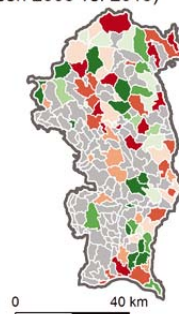
Änderung der Bettendichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



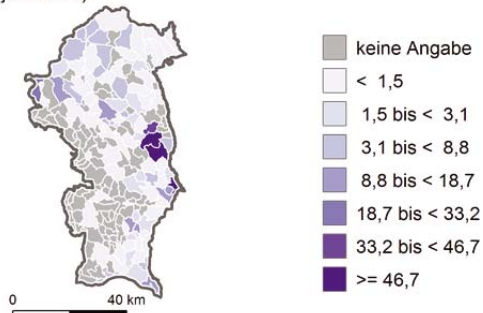
Ankunftsdichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



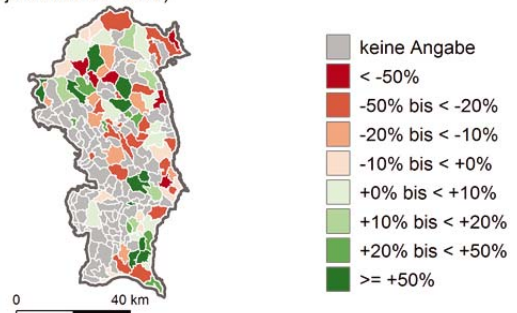
Änderung der Ankunftsdichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



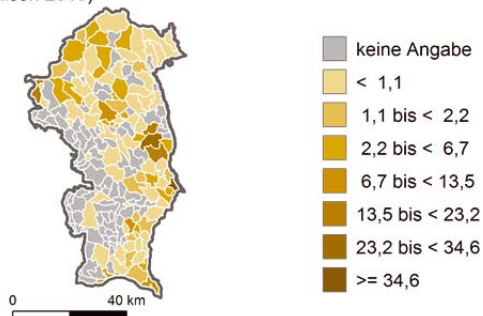
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



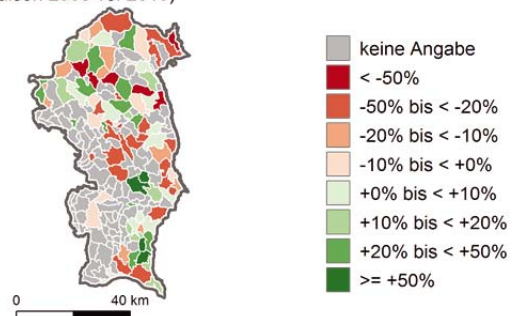
Änderung der Ankunftsichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



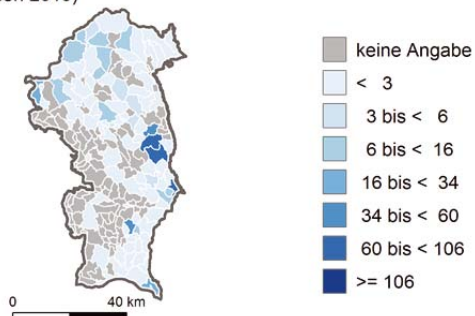
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



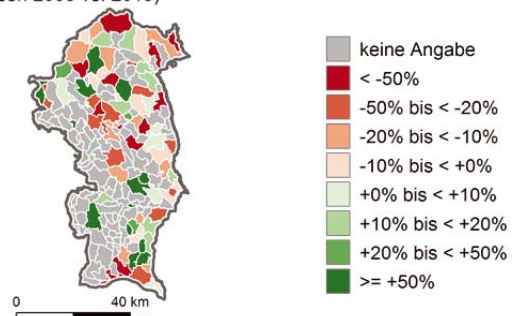
Änderung der Ankunftsichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



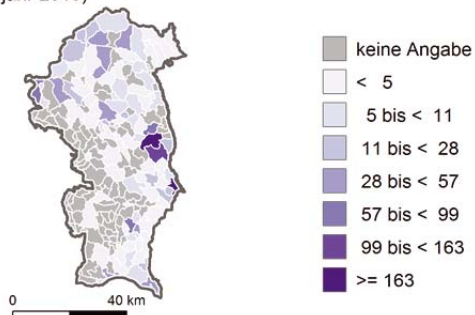
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



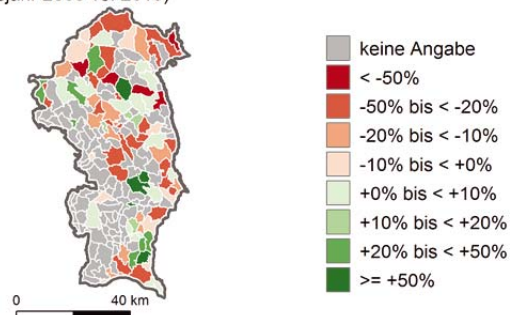
Änderung der Nächtigungsdichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



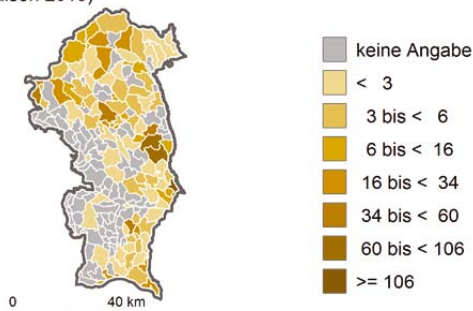
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



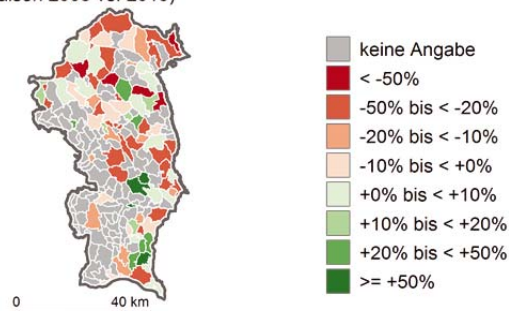
Änderung der Nächtigungsdichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



Änderung der Nächtigungsdichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



Q: Eigene Darstellung JR-POLICIES.

1.2.2.5 West- und Südsteiermark

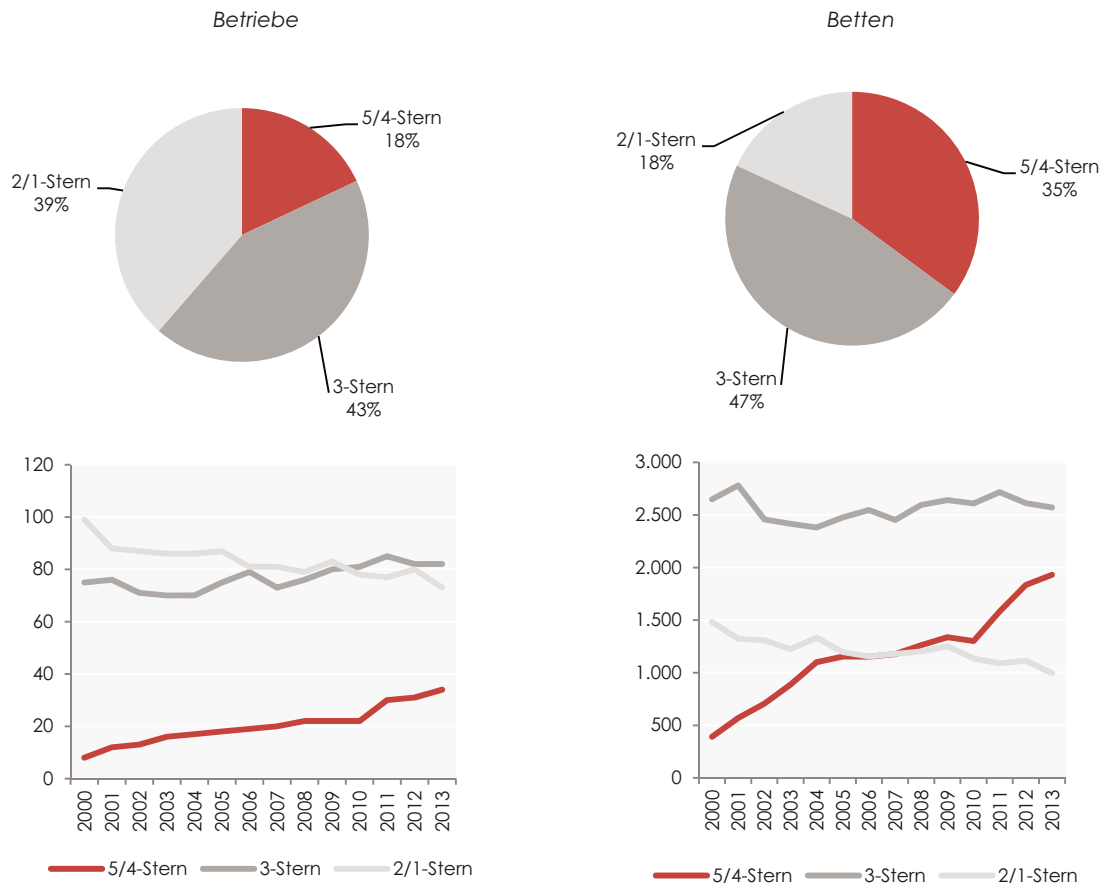
Das touristische Angebot der West- und Südsteiermark konzentriert sich auf das Sommerhalbjahr. Die Region ist Ausflugsziel und Naherholungsgebiet des Grazer Zentralraumes. Kulinarik, Wein, Wandern und Radfahren sind regionale Schwerpunkte (zahlreiche Buschenschanken, Naturpark "Südsteirisches Weinland", "Schilcherweinstraße"). Top-Ausflugsziele sind u. a. die Therme Nova, das Bundesgestüt Piber und die Hundertwasserkirche in Bärnbach. In der Region befinden sich einige kleinere Skigebiete mit insgesamt ca. 85 Pistenkilometern (rund 11% der steirischen Gesamtpistenlänge).

Generell ist die NUTS-3-Region West- und Südsteiermark eine eher tourismusextensive Region. Lediglich der Bezirk Leibnitz ist ausgewiesenes Tourismusgebiet – hier findet sich die Südsteirische Weinstraße mit ihren zahlreichen über den gesamten Bezirk verteilten Weingütern und Buschenschänken. Die Angebotsstruktur setzt verstärkt auf Tagestouristen (und erfüllt eine Naherholungsfunktion für den Grazer Zentralraum). Entlang von Themenstraßen werden regionale landwirtschaftliche Erzeugnisse angeboten. Gäste kommen vorwiegend im Sommerhalbjahr bzw. im Herbst in der Zeit der Weinlese. Die Auslastung der Betriebe ist gering.

Zu den tourismusintensivsten Gemeinden innerhalb der West- und Südsteiermark – im Sinne von Nächtigungen pro EinwohnerIn – zählen Ratsch an der Weinstraße, Seggauberg, Hirschegg, Eichberg-Trautenburg und Glanz an der Weinstraße.

Ein eingipfeliger Saisonverlauf mit Höhepunkt im August ist typisch. Gerade der im Vergleich zum steirischen Verlauf überdurchschnittliche Anteil der Monate Mai und Juni sowie September und Oktober spiegeln die Ausrichtung weiter Teile der Region auf den Wander- und Weintourismus wider. Saisonaler Schwerpunkt mit 76% der jährlichen Ankünfte und 75% der Nächtigungen ist der Sommer.

Abbildung 1.2.16: Struktur und Entwicklung von Beherbergungsbetrieben der 1- bis 5-Stern-Kategorie und ihrer Bettenkapazitäten in der West- und Südsteiermark
Anteile in % [oben], Anzahl 2000-2013 [unten]

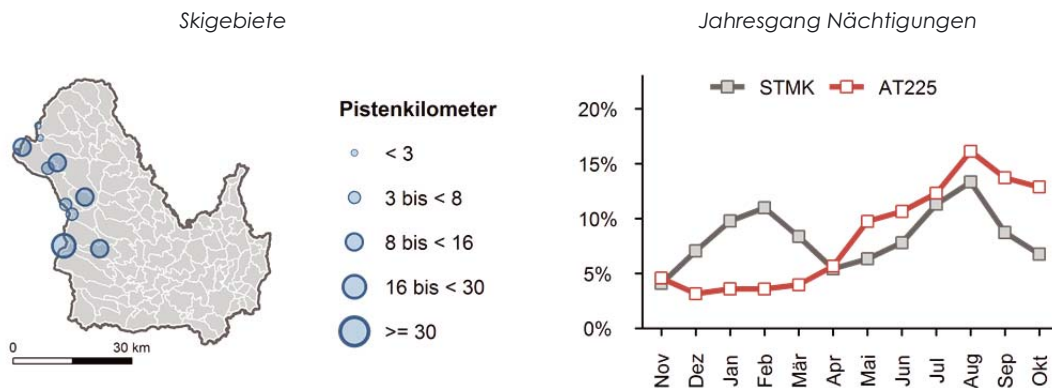


Q: WIBIS Steiermark 2015.

Insgesamt zählt die West- und Südsteiermark (2013) 189 touristische Beherbergungsbetriebe mit insgesamt 5.498 Betten. Im Jahr 2013 waren rund 35% der Betriebe sowie 18% der Betten der höchsten Qualitätskategorie (4-/5-Stern) zuzurechnen. Die Zahl der 4-/5-Stern-Betriebe und Betten stieg seit dem Jahr 2000 deutlich – das touristische Angebot wurde erweitert und in Richtung "mehr Qualität" ausgebaut. Das Angebot im mittleren Qualitätssegment stagniert, die Zahl an Betten und Betrieben im 2-/1-Stern Bereich war rückläufig.

Abbildung 1.2.17: Touristisches Angebot und Sehenswürdigkeiten in der NUTS-3-Region West- und Südsteiermark

Anzahl, Verortung und Größe der Skigebiete [links], Jahresgang der Nächtigungen Ø 2009-2013 [rechts]



Q: bergfex gmbh; LASTAT Steiermark.

Die Gemeinden rund um den Grazer Zentralraum sind vor allem Naherholungsgebiet für Grazer und locken bis weit in den Herbst Tagesgäste an. Erwähnenswert sind die Weinstraßen der Region, die Südsteirische Weinstraße, die Klapotetz-Weinstraße sowie die Sausaler Weinstraße und die Schilcherweinstraße, die sich von Ligist über Stainz bis nach Eibiswald erstreckt, und der Naturpark "Südsteirisches Weinland" (Fläche: 420 km²).

Weitere Ausflugsziele sind Schloss Seggau (mit Kongresszentrum), Schloss Gamlitz (mit Weinmuseum), Schloss Stainz, die Burg Deutschlandsberg, das Bundesgestüt Piber mit den Lipizzanern (2013: 59.523 Besucher), die Hundertwasserkirche (2013: etwa 30.000 Besucher), das Glasmuseum in Bärnbach (30.535) sowie der Tierpark Preding.

In der Region befinden sich einige Badeseen, etwa der Sulmsee oder der Naturbadensee Gleinstätten und der Stausee Soboth, sowie einige kleinere Museen wie beispielsweise das Feuerwehrmuseum in Groß Sankt Florian. Zudem verfügt die Region u. a. mit dem Salztiegl, dem Gaberl, der Hebalm und dem Alten Almhaus auch über einige kleinere Skigebiete.

Veranstaltungen in der NUTS-3-Region West- und Südsteiermark

Zahlreiche Veranstaltungen rund um Wein und regionale Produkte finden in der Region statt (Osterwochen, Weinfrühling, Weinverkostungen). Kulturelles Angebot ist unter anderem rund um die Burgruine Obervoitsberg, das Lipizzanergestüt Piber etc. zu finden.

Übersicht 1.2.5: Ausflugsziele in der West- und Südsteiermark nach Kategorien und Besuchern, 2013

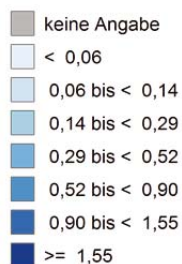
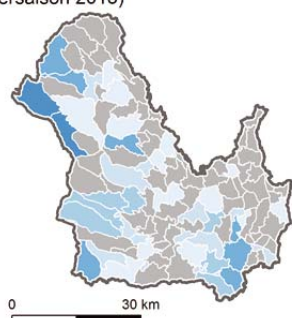
Kategorie (Auswahl)	Ausgewählte Ausflugsziele in der Region	Besucherzahl
Bahn- & Schifffahrten	Stainzer Flascherzug	24.851
Burgen & Schlösser	Schloss Seggau	40.000
	Burgruine Obervoitsberg	8.000
Erlebnis	Hochseilklettergarten Ligist	
Kirchen & Klöster	Hundertwasserkirche Bärbach	30.000
Kulinarik	Südsteirische Weinstraße	73.000
	Labuggers Kernölmühle	10.000
	Destillerie Weutz	8.000
	Ölmühle Kremsner	4.000
	Ölmühle Herbersdorf	
	Klapotetz-Weinstraße	
	Sausaler Weinstraße	
	Ligister Schmankerlwege	
	Steirische Milchstraße	
	Eismanufaktur Deutschlandsberg	4.500
	Steirische Ölspur	
	Schilcherweinstraße	
Museum & Handwerk	Genussregal-Museum Südsteiermark	20.000
	Römermuseum Flavia Solva	18.955
	Hopfenmuseum & Brauerei Leutschach	17.500
	Ölmühle Hartlieb & Museum	9.500
	Glasmuseum Bärbach	30.535
	Kunsthau Köflach	7.351
	Archeo Norico Burgmuseum	16.840
	Jagd- u. Landwirtschaftsmuseum (Schloss Stainz)	10.922
	Steirisches Feuerwehrmuseum Kunst & Kultur	8.632
Naturpark	Naturparkzentrum Grottenhof	45.000
Seen & Badeseen	Freizeitinsel Piberstein	35.000
	Hirzmann Stausee	
	Packer Stausee	
	Stausee Soboth	52.000
Skigebiet	Altes Almhaus	
	Gaberl - Stubalpe	
	Hebalm	
	Salzstiegl	
	Weinebene	
Sport & Gesundheit	Motorikpark Gamlitz	20.000
Therme	Therme Nova - Köflach	
Tierattraktion	Bundesgestüt Piber	59.523
	Tierpark Preding	32.000

Q: Eigene Zusammenstellung Joanneum Research POLICIES.

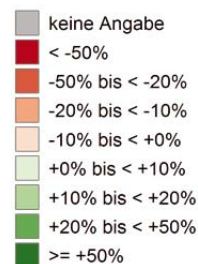
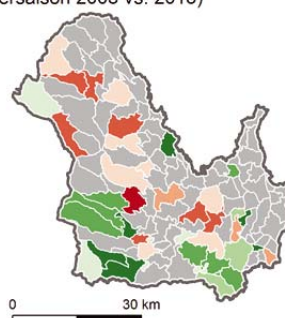
Abbildung 1.2.18: Betten-, Ankunfts- und Nächtigungsdichte in der NUTS-3-Region West- und Südsteiermark – Saisons 2013 und Veränderung 2008/2013

Tourismusjahr 2008 [Wintersaison 2007/08 und Sommersaison 2008], Tourismusjahr 2013 [Wintersaison 2012/13 und Sommersaison 2013]

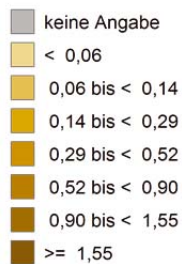
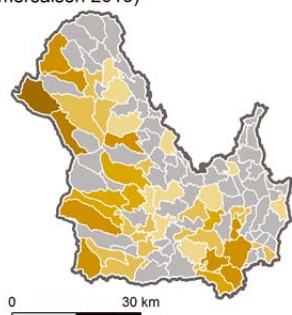
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



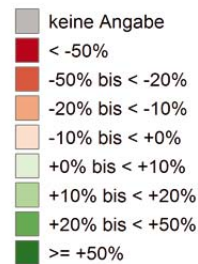
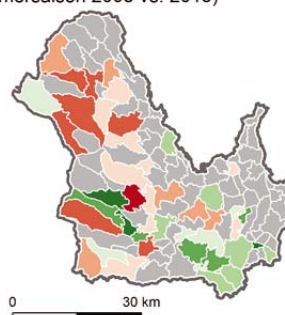
Änderung der Bettendichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



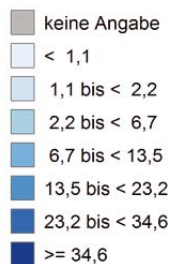
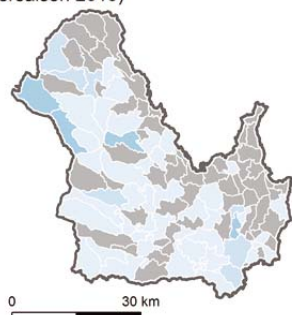
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



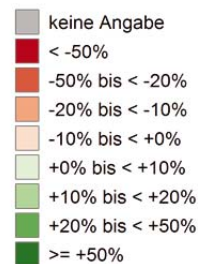
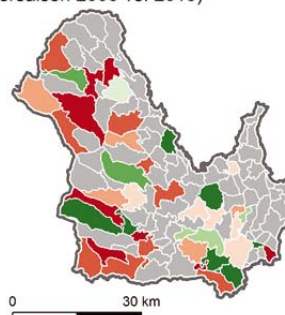
Änderung der Bettendichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



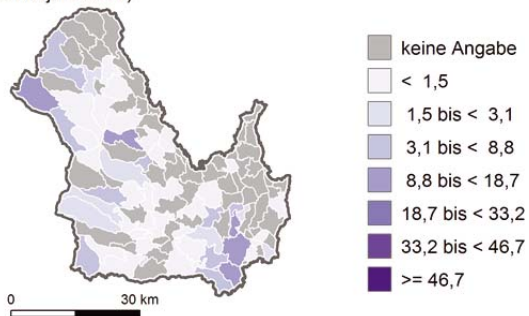
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



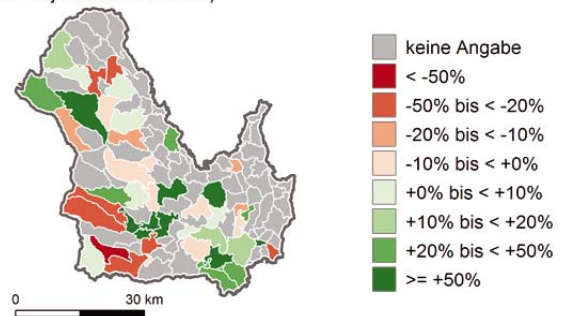
Änderung der Ankunftsichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



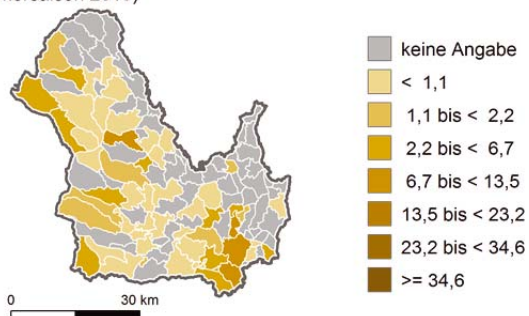
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



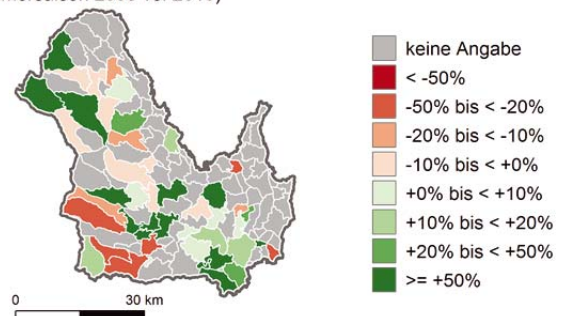
Änderung der Ankunftsichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



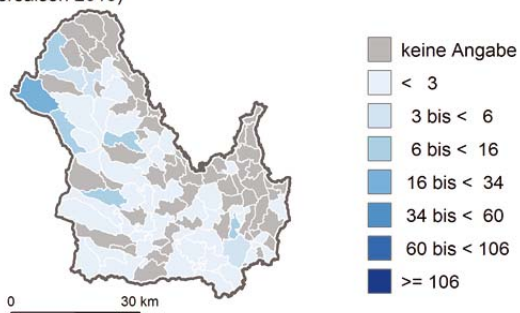
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



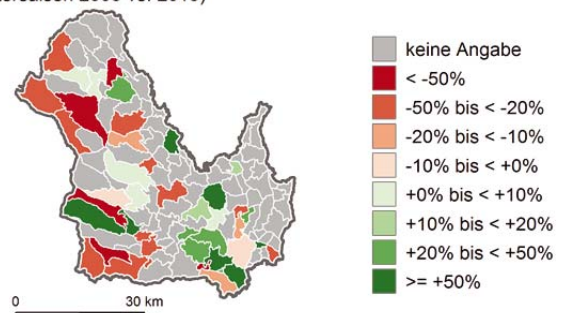
Änderung der Ankunftsichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



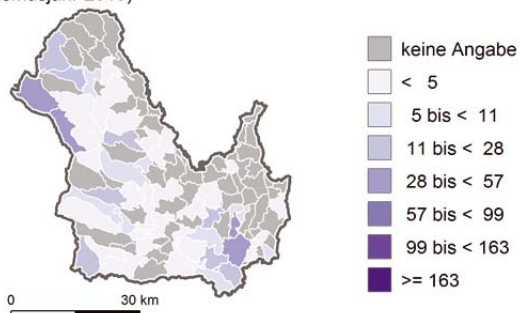
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



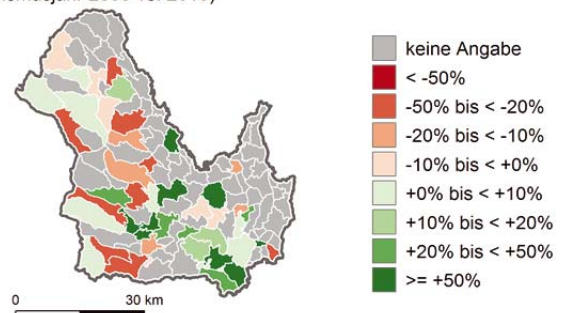
Änderung der Nächtigungsdichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



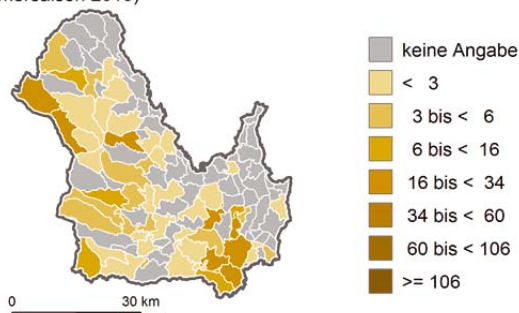
Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



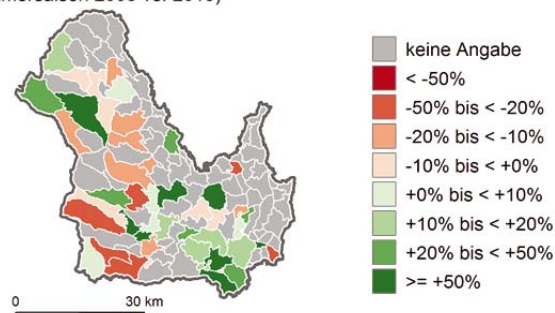
Änderung der Nächtigungsdichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



Änderung der Nächtigungsdichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



Q: Eigene Darstellung JR-POLLICIES.

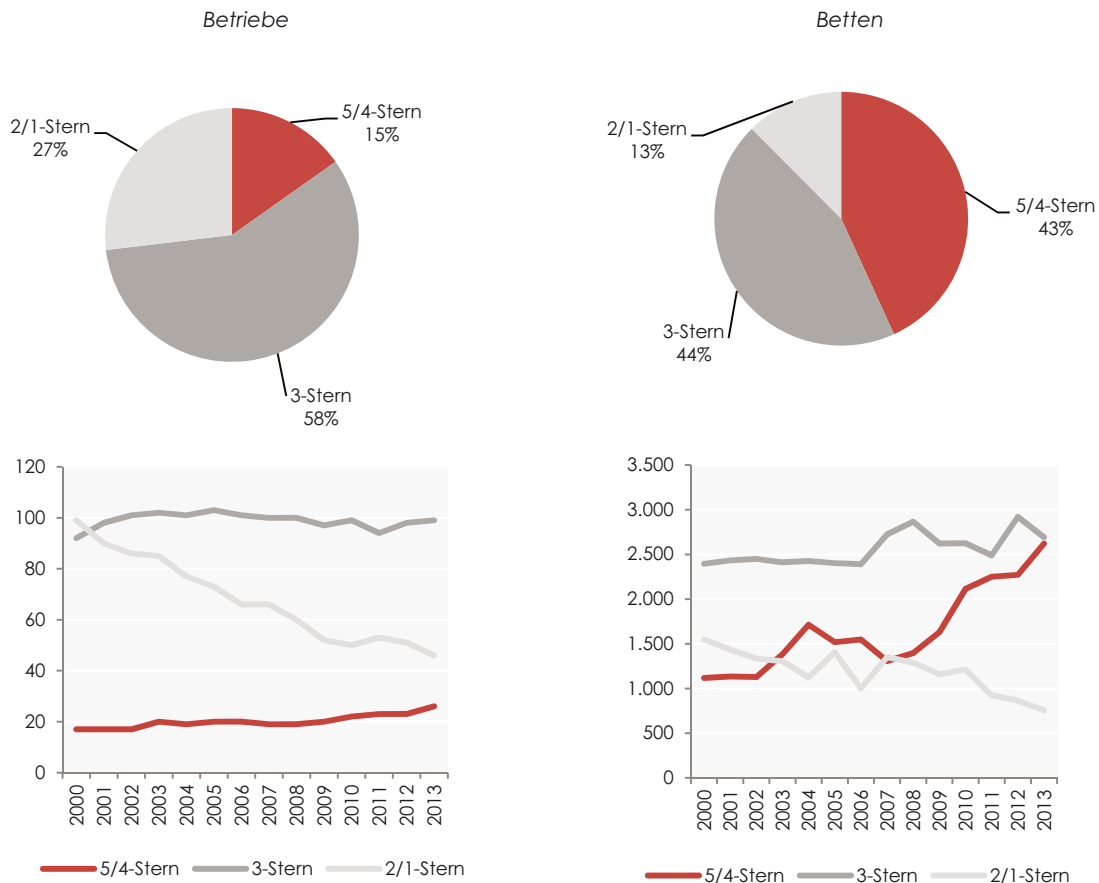
1.2.2.6 Westliche Obersteiermark

Die Westliche Obersteiermark ist, zumindest im Bezirk Murau, eine Wintersportregion, die Skigebiete zählen insgesamt rund 180 Pistenkilometer (etwa 23% der steirischen Pistenkilometer). Die an den Grazer Zentralraum grenzenden Gemeinden sind beliebtes Tagesausflugsziel; zu den regionalen Ausflugszielen zählen die Aqualux Therme Fohnsdorf, die Benediktinerabtei Seckau und das Benediktinerstift St. Lambrecht. Top-Ausflugsziel ist der Red Bull-Ring.

Die Westliche Obersteiermark gilt, aufgrund des touristischen Angebotes im Bezirk Murau, als eine Wintersportregion. Der Tourismusbereich ist insbesondere in den abgelegenen peripheren Lagen der Region einer der entscheidenden Wirtschaftsfaktoren. Im Tourismusjahr 2014 wurden 1,23 Mio. Nächtigungen (davon 0,91 Mio. in Murau) gezählt (51% der j. Ankünfte und 47% der Nächtigungen im Tourismusjahr fallen in die Wintersaison). Die Nächtigungsdichte, d. h. die Zahl der Nächtigungen je Einwohner, ist steiermarkweit mit 12,2 die zweithöchste unter den steirischen NUTS-3-Regionen. Die touristische Entwicklung der Region war stark von den Motorsportveranstaltungen auf dem 1969 eröffneten Österreichring (später A1-Ring und heute Red Bull-Ring) geprägt. Von 1970 bis 1987 bzw. 1997 bis 2003 wurden dort Formel-1-Rennen ausgetragen. Die Einstellung des Betriebs 2004 führte zu einem deutlichen Einbruch des Nächtigungstourismus. Die Wiedereröffnung als Red Bull-Ring im Jahr 2011 brachte einen neuen Aufschwung. Im Juni 2014 fand erstmals seit 2003 wieder ein Formel-1-Rennen statt. Die tourismusintensivsten Gemeinden sind Predlitz-Turrach, St. Georgen ob Murau, Schönberg-Lachtal, Hohentauern und Dürnstein in der Steiermark.

Abbildung 1.2.19: Struktur und Entwicklung von Beherbergungsbetrieben der 1- bis 5-Stern-Kategorie und ihrer Bettenkapazitäten in der westlichen Obersteiermark

Anteile in % [oben], Anzahl 2000-2013 [unten]

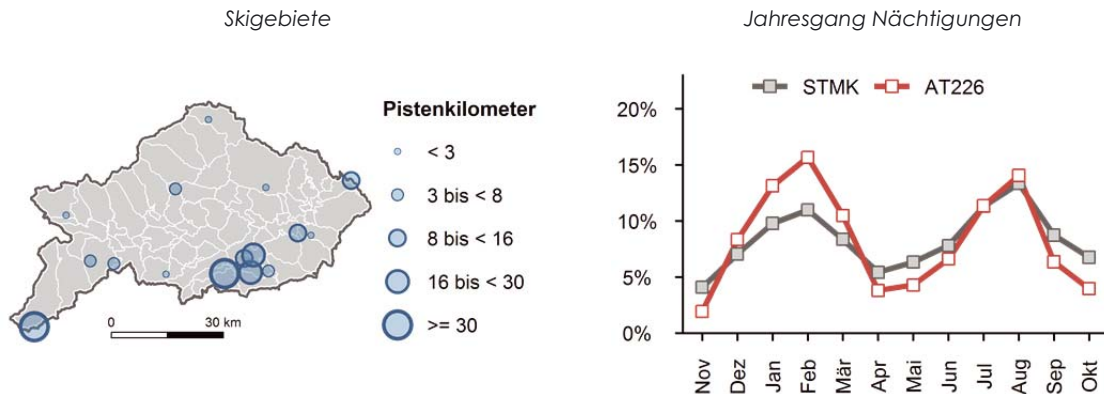


Q: WIBIS Steiermark 2015.

Von den 6.070 Betten entfielen im Jahr 2013 rund 43% auf die 4-/5-Stern-Kategorie, wobei sich der Anteil an Betrieben in der höchsten Qualitätskategorie gerade einmal auf 15% summiert (26 von insgesamt 171 Betrieben). Das touristische Angebot umfasste traditionell zahlreiche kleine und Kleinstbetriebe, welche einige wenige Gästezimmer anboten, in den 1970er und 1980er Jahren wurde dieses Angebot vor allem in der Rennwoche rund um den heutigen Red Bull-Ring gebucht. Seit dem Jahr 2000 schreitet der strukturelle Wandel rasch voran. Insbesondere im niedrigsten Qualitätssegment wurden Kapazitäten abgebaut, die Zahl an Betrieben und Betten im 4-/5-Stern-Bereich stieg kontinuierlich. Das touristische Angebot erfuhr, wie auch in anderen steirischen Regionen, eine Professionalisierung, wobei die Gästezimmer an Formel-1-Rennwochenenden wieder ausgebucht sind.

Abbildung 1.2.20: Touristisches Angebot und Sehenswürdigkeiten in der NUTS-3-Region Westliche Obersteiermark

Anzahl, Verortung und Größe der Skigebiete [links], Jahresgang der Nächtigungen Ø 2009-2013 [rechts]



Q: bergfex gmbh; LASTAT Steiermark.

Gemessen an den Pistenkilometern zählen Kreischberg-Murau, Turracher Höhe und Lachtal zu den größten Skigebieten in der Region. In der Wintersaison 2012/13 verzeichneten sie zwischen 122.431 (Lachtal) und 265.657 (Kreischberg-Murau) Gästeeintritte. Insgesamt zählt die Region 16 Skigebiete mit zusammengerechnet rund 180 Pistenkilometern, darunter auch einige Dorflifte mit weniger als 3 Pistenkilometern.

Im Sommer werden Aktivitäten rund ums Wandern angeboten, beispielsweise im Naturpark Zirbitzkogel-Grebenzen (Fläche: 285 km²)

Es finden sich zahlreiche kleine Seen sowie die 2007 eröffnete Aqualux Therme Fohnsdorf in der Region. Weitere erwähnenswerte Ausflugsziele sind die Benediktinerabtei Seckau, der Märchenwald St. Georgen sowie mehrere Museen, beispielsweise das Eisenbahnmuseum in Knittelfeld, das Bergbaumuseum in Fohnsdorf, das Österreichische Luftstreitkräftemuseum in Zeltweg sowie das Benediktinerstift St. Lamprecht und die Holzwelt Murau mit dem Holzmuseum in St. Ruprecht ob Murau.

Veranstaltungen in der NUTS-3-Region Westliche Obersteiermark

Internationale Aufmerksamkeit erreichende Veranstaltungen am heutigen Red Bull-Ring, hier findet der Große Preis von Österreich statt sowie die alle zwei Jahre stattfindende Flugshow AirPower in Zeltweg, die regelmäßig um die 300.000 Besucher anlockt. Der Kreischberg ist Austragungsort des FIS-Skicross-Weltcups. Darüber hinaus findet seit mehr als zwei Jahrzehnten alljährlich der Judenburger Sommer, ein zweiwöchiges Kulturfestival statt.

Übersicht 1.2.6: Ausflugsziele in der westlichen Obersteiermark nach Kategorien und Besuchern, 2013

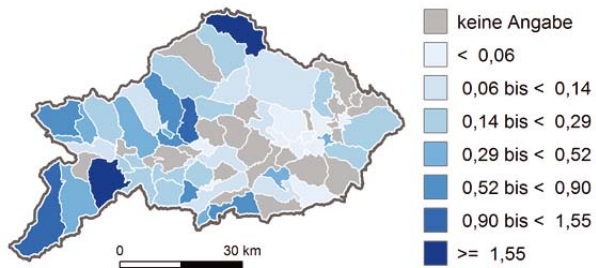
<i>Kategorie (Auswahl)</i>	<i>Ausgewählte Ausflugsziele in der Region</i>	<i>Besucherzahl</i>
Bahn- & Schifffahrten	Dampfbummelzug (Murtalbahn)	9.414
Berge & Wandern	Wipfelwanderweg Rachau	25.633
	Hoher Steg Predlitz	
Bergwerke & Höhlen	Schaubergwerk Oberzeiring	4.600
Burgen & Schlösser	Schloss Murau	
Erlebnis	Red Bull-Ring	200.000
	Märchenwald St. Georgen	35.000
	Planetarium Judenburg	30.000
	Alpinpark Steinmühle	
	Naturerlebnispark Keltenberg Hohentauern	
	Alpen-Achterbahn (Turracher Höhe)	
	Sommerrodelbahn St. Lambrecht Grebenzen	
	Spiel- und Erlebnisswelt Nocky's AlmZeit	
Kirchen & Klöster	Benediktinerabtei Seckau	13.100
	Benediktinerstift St. Lambrecht	11.000
Museum & Handwerk	Edelsteine Krampfl	6.000
	Österr. Luftstreitkräfte Museum	
	Puchmuseum Judenburg	
	VW Käfermuseum	
	Holzmuseum St. Ruprecht	14.867
	Braumuseum Murau	6.400
Seen & Badeseen	Schattensee (und Wasserscheibenschießen)	30.000
Skigebiet	Hohentauern	
	Schizentrum Rieseralp – Obdach	
	Kreischberg/Murau	265.657
	Lachtal	122.431
	Grebenzen – St. Lambrecht	
	Murauer Frauenalpe	
	Turracher Höhe	
Therme	Aqualux Therme Fohnsdorf	

Q: Eigene Zusammenstellung Joanneum Research POLICIES.

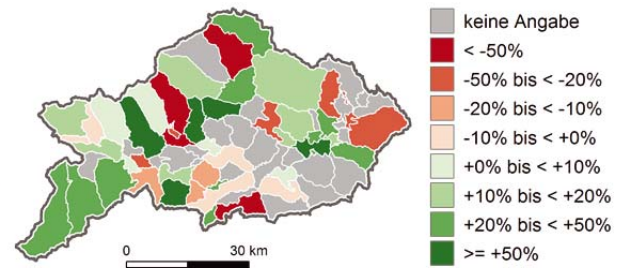
Abbildung 1.2.21: Betten-, Ankunfts- und Nächtigungsdichte in der NUTS-3-Region Westliche Obersteiermark – Saisonen 2013 und Veränderung 2008/2013

Tourismusjahr 2008 [Wintersaison 2007/08 und Sommersaison 2008], Tourismusjahr 2013 [Wintersaison 2012/13 und Sommersaison 2013]

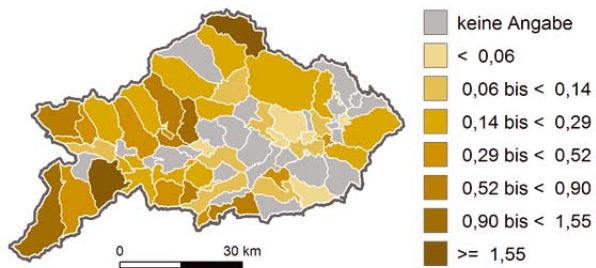
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



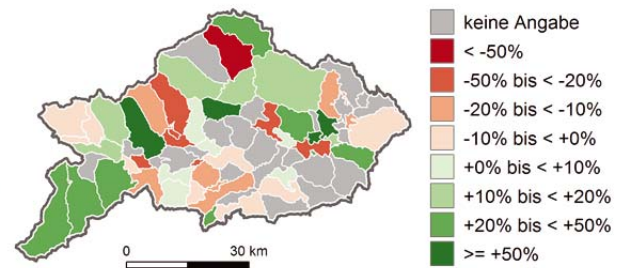
Änderung der Bettendichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



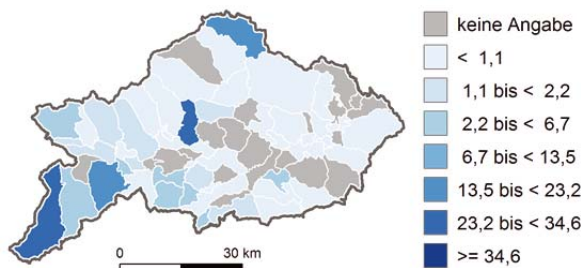
Bettendichte: Betten pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



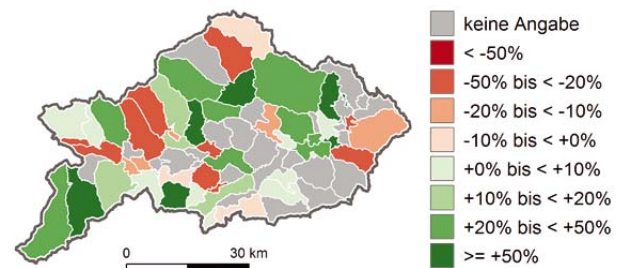
Änderung der Bettendichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



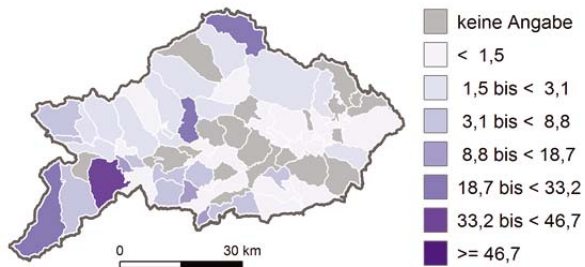
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



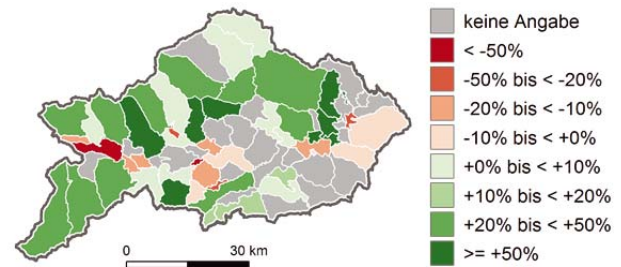
Änderung der Ankunftsichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



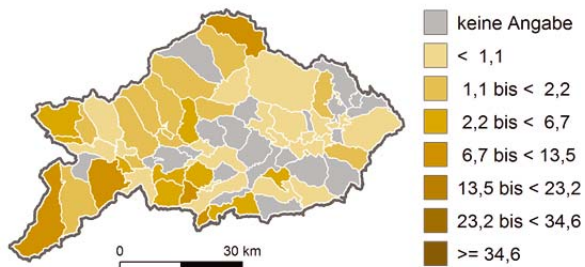
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



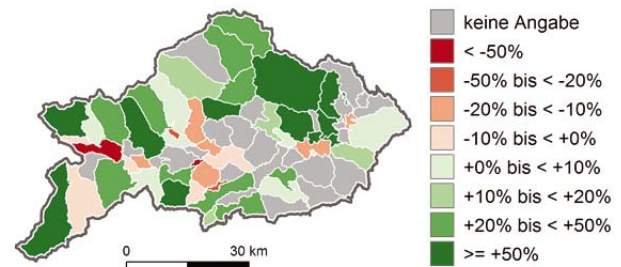
Änderung der Ankunftsichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



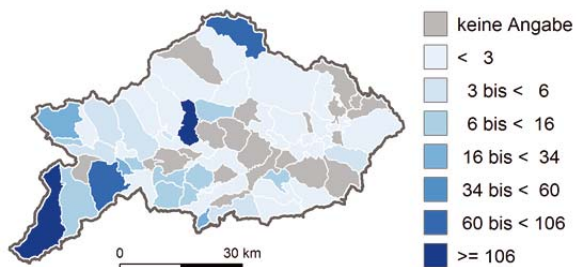
Ankunftsichte: Ankünfte pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



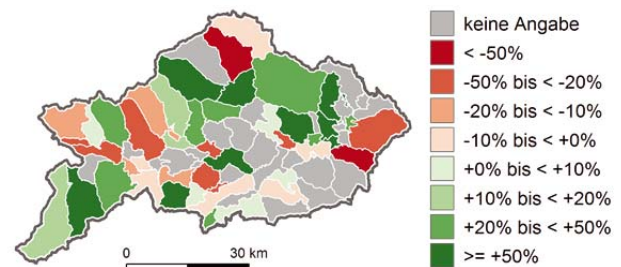
Änderung der Ankunftsichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



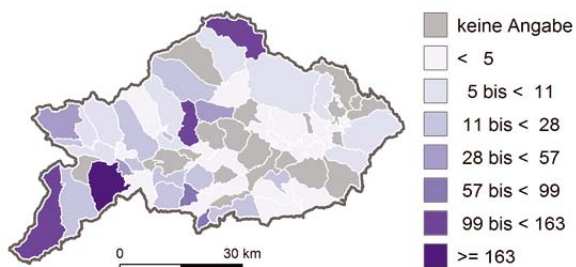
Nächtigungsdichte: Nchtigungen pro Einwohner/-in
(Wintersaison 2013)



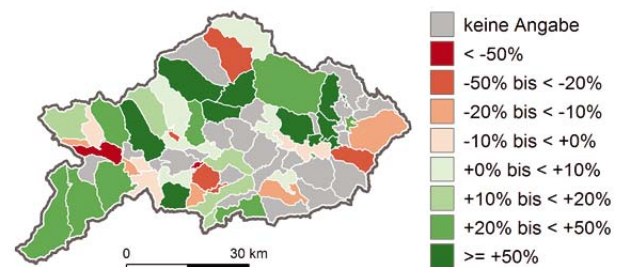
Änderung der Nächtigungsdichte
(Wintersaison 2008 vs. 2013)



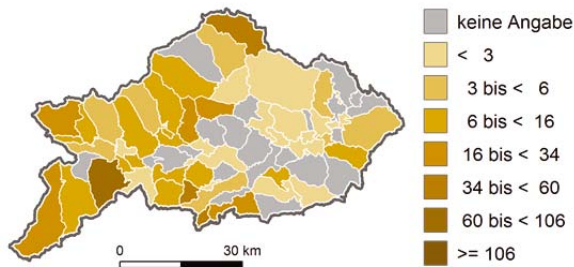
Nächtigungsdichte: Nchtigungen pro Einwohner/-in
(Tourismusjahr 2013)



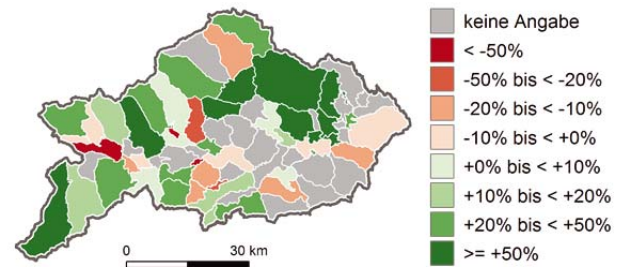
Änderung der Nächtigungsdichte
(Tourismusjahr 2008 vs. 2013)



Nächtigungsdichte: Nächtigungen pro Einwohner/-in
(Sommersaison 2013)



Änderung der Nächtigungsdichte
(Sommersaison 2008 vs. 2013)



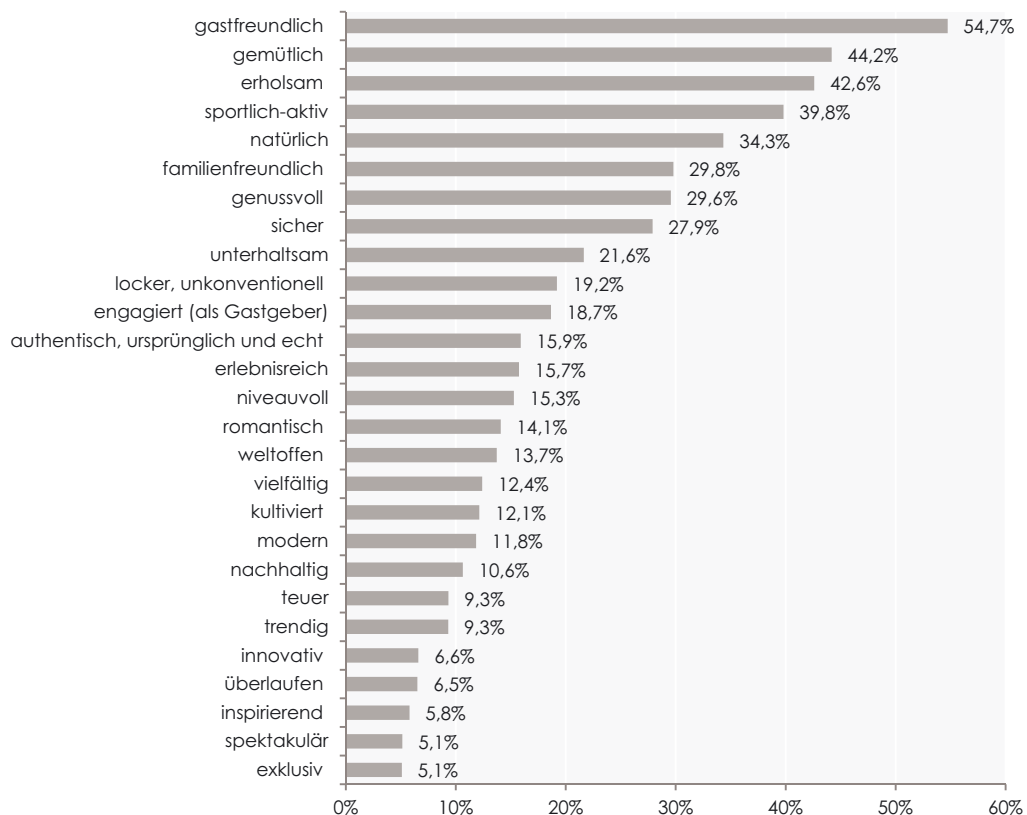
Q: Eigene Darstellung JR-POLICIES.

1.2.3 Exkurs: Wie wird der Tourismusstandort, das touristische Angebot in der Steiermark von den Gästen wahrgenommen bzw. bewertet?

In allen Regionen Österreichs werden im Rahmen des *Tourismus Monitors Österreich* (T-Mona) private Nächtigungsgäste zu ihren Entscheidungs- und Buchungsverhalten befragt sowie zu ihren Einschätzungen zur jeweiligen Tourismusregion (Bundesländervergleich und Tourismusregionen in den Bundesländern) befragt. Es werden Urlaubsmotive, Einschätzungen zum Angebot sowie die Bewertung der Regionen und des touristischen Angebots erfasst. Dieser Datensatz ermöglicht einen Vergleich des Tourismusstandortes Steiermark mit den anderen österreichischen Bundesländern (Mehrfachnennungen waren im Rahmen dieses Benchmarks möglich).

Die Motive für "Urlaub in der Steiermark" waren vielfältig, sind jedoch eng mit Landschafts- und Naturerlebnissen sowie mit sportlichen Aktivitäten verbunden. "Landschaft und Natur" war unter den rund 1.600 befragten Gästen im Sommerhalbjahr mit ca. 55% der Nennungen die Top-Destinationsentscheidung, gefolgt von "Gastfreundschaft" (33%), "Ruhe" (32%), "regionale Speisen/Getränke" (28%) und "Berge" (26%). Im Winter waren das Wintersportangebot, die Berge (beides Entscheidungsgründe von über der Hälfte der befragten Nächtigungsgäste) sowie Attraktivität des Skigebietes (38%) hauptsächliche Gründe für die Destinationsentscheidungen. Neben Ruhe, Landschaft und Natur sowie Gastfreundschaft wurden zudem die Wellness/Gesundheits-Angebote genannt (alle über 30% Anteil an Nennungen). Die Qualität der Unterkunft sowie die Vielfalt des touristischen Angebots fallen zwar unter die Top-10 Gründe der Destinationsentscheidung, waren jedoch nur für ca. 25% (Anteil Nennungen Sommer; Winter: rund 24%) beziehungsweise 20% der Befragten ein hauptsächlicher Entscheidungsgrund. Insgesamt waren die Urlaubsmotive immer eng mit einem spezifischen Bild der Steiermark geprägt: Sport (Wandern, Skifahren), Natur (Ruhe, die Landschaft, Berge, Wellness) sowie regionale Angebote (Kulinarik) in Verbindung mit Gastfreundschaft sind maßgebliche Destinationsentscheidungen (Entspannen, Sport und Wohlfühlen). Dies entspricht auch dem Image, das die Steiermark bei den Nächtigungsgästen genießt (vgl. Abbildung 1.2.22).

Abbildung 1.2.22: Image Tourismusstandort Steiermark



Q: Tourismus Monitor Austria.

Das Image der Steiermark bei den Nächtigungsgästen erscheint insgesamt doch recht ein-dimensional (der dem Forscherteam zur Verfügung gestellte Datensatz beinhaltet hier bedauerlicherweise nur das Winterhalbjahr): Der Tourismusstandort gilt als gastfreundlich, gemütlich, erholsam und gleichfalls sportlich-aktiv sowie wenig überlaufen. Das Angebot ist natürlich, familienfreundlich, sicher und genussvoll. Gleichzeitig wird die Steiermark kaum als exklusive, spektakuläre, innovative und trendige Urlaubsdestination wahrgenommen. Die Gästestruktur ist entsprechend, rund 60% der befragten Gäste waren älter als 40 Jahre (34% waren zumindest 50 Jahre alt), es wurden rund 49% Stammgäste gezählt (diese besuchen die Steiermark fast jährlich beziehungsweise mehrmals im Jahr, zudem gaben ca. 24% der befragten Personen an, Intervallgäste zu sein, d. h. den Tourismusstandort alle paar Jahre regelmäßig zu besuchen). Rund 18% gaben an, erstmals einen Aufenthalt in der Region gebucht zu haben.

Der Bundesländerbenchmark zeigt, dass die Gründe für die Destinationsentscheidung keinesfalls steiermarkspezifisch sind, vielmehr sind dies klassische Urlaubsgründe für Urlaub in Österreich (wie die Auswertung der Befragung November 2013 bis April 2014 verdeutlicht).

Beispielsweise wurde das Motiv "Berge" zwar von über der Hälfte der befragten Gäste in der Steiermark als zentrale Destinationsentscheidung genannt, im Bundesländervergleich entspricht dies jedoch nur Rang fünf von neun. Gleiches gilt für das spezielle Ski-/Snowboardangebot, für Winteraktivitäten abseits der Piste (z. B. Schlittenfahrt, Schneewanderung), für die Qualität der Unterkunft, für den Preis (alle Rang fünf von neun). Das Image bzw. der Ruf der Region sowie die Tradition und die Geschichte der Region/Stadt werden weit weniger oft als hauptsächliche Ursache für die Destinationsentscheidung (Steiermark: Rang sieben von neun) genannt als in anderen Bundesländern. In den Kategorien Vielfalt und Qualität des gastronomischen Angebotes sowie Atmosphäre/Flair nimmt der Tourismusstandort Steiermark den vorletzten, achten Rang ein. Somit lassen sich aus den Urlaubsmotiven der Nächtigungsgäste im Österreichvergleich kaum spezifische steirische Stärken ableiten (sprich: die Steiermark wird aufgrund ihrer Berge und ihres Angebotes gebucht, andere österreichische Regionen jedoch auch) – mit einigen wenigen Ausnahmen: Spezielle Buchungsangebote (Packages), die steirischen Wellness- und Gesundheits-Angebote sowie das sonstige Sportangebot waren überdurchschnittlich oft ausschlaggebend für die Buchungsentscheidung (hier nimmt der Tourismusstandort Steiermark mit Rang zwei von neun eine Top-Position ein).

Die Auswertungen zur Gästezufriedenheit im Bundesländervergleich zeichnen ein ähnliches Bild. Eine Top-Platzierung im Bundesländervergleich konnte nur in den Bereichen "Parks/Grünraum" (Platzierung eins von vier), "Gastronomie am Berg", "Spezielles Ski-/Snowboardangebot" (zwei von acht), "Rad/Mountainbikestrecken" (drei von neun), "Attraktivität des Skigebietes" (drei von acht) und "Thermen/Erlebnisbäder" (drei von neun) erzielen.

Die Gastfreundschaft, immerhin einer der Top-10 Gründe für die Destinationsentscheidung, wurde zwar insgesamt als gut bewertet, belegt beim Benchmark zur Gästezufriedenheit aber nur Rang sechs von neun. Die Nächtigungsgäste sind mit der Angebotsstruktur im Tourismusstandort Steiermark durchwegs zufrieden, jedoch keinesfalls zufriedener als in anderen Bundesländern, vielmehr waren Nächtigungsgäste, die in der Steiermark buchten, oftmals tendenziell weniger zufrieden mit den Angeboten als Gäste, die in anderen Bundesländern verweilten: Preis-Leistungs-Verhältnis wurde mit gut bis durchschnittlich (Note 2,4) bewertet (Rang sieben von neun), mit der Gastronomie insgesamt waren die Nächtigungsgäste zufrieden (Note 2, wiederum Rang sieben von neun), der Bereich "Hotel/Unterkunft" insgesamt kam auf eine durchschnittliche Bewertung von 1,8 (Rang sieben von neun), ähnliches gilt für das "Schlechtwetterangebot", "Atmosphäre/Flair" sowie für den Bereich "Verkehrsanbindung/Erreichbarkeit" etc.

1.2.4 Struktur und Entwicklung der Tourismusnachfrage in der Steiermark und ihren Teilregionen

Eine Analyse der Nachfragentwicklung im Tourismus basiert in erster Linie auf den offiziellen Nächtigungszahlen, die um Informationen zu den Gästeankünften punktuell ergänzt werden. Die Verwendung von Nächtigungs- und Ankunftsvariablen blendet allerdings den Tages- und Ausflugstourismus und damit einen nicht unwesentlichen Teil der Tourismuswirtschaft aus, der

ebenfalls beträchtliche Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekte nach sich ziehen kann. Informationen zu diesem Tourismussegment stehen allerdings kaum zur Verfügung und könnten bestenfalls mit Indikatoren wie verkauften Tageskarten von Skiliften, Besucherzahlen von Veranstaltungen, Museen etc. näherungsweise erfasst werden, die aber Großteils nicht öffentlich verfügbar sind bzw. bei denen auch nicht immer zwischen Tagesbesuchern und Nächtigungsgästen unterschieden werden kann. Die nachfrageseitige Analyse beschränkt sich daher im Wesentlichen auf den Nächtigungstourismus, nur für die Thermen der Oststeiermark stehen auch Informationen zu Tagesbesuchern zur Verfügung. Wenn auch die empirische Analyse in dieser Hinsicht gewissen Beschränkungen unterliegt, so werden in den Schlussfolgerungen und wirtschaftspolitischen Handlungsempfehlungen andere Formen des Tourismus nicht gänzlich außer Acht gelassen.

1.2.4.1 Der Tourismusstandort Steiermark im österreichweiten Kontext

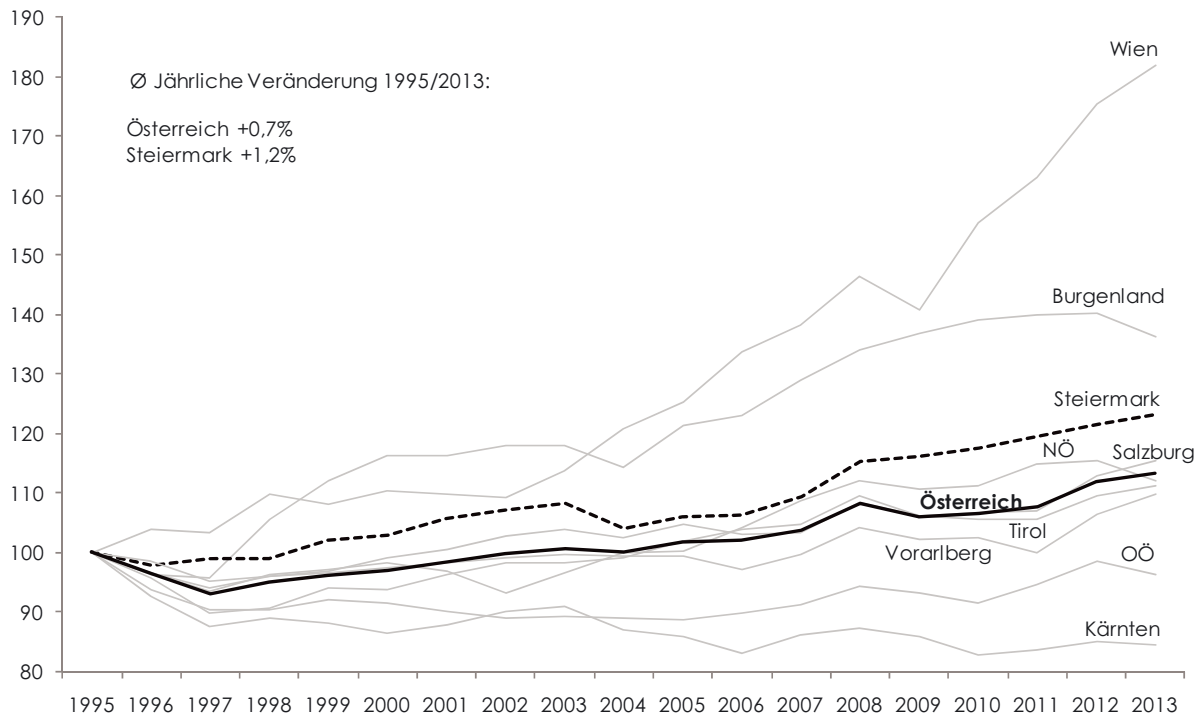
Nächtigungsentwicklung insgesamt

In einer längerfristigen Betrachtung der Nächtigungsentwicklung von 1995 bis 2013 liegt die Steiermark über dem nationalen Wachstumstrend (siehe Abbildung 1.2.23). Einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von 1,2% der Nächtigungen in der Steiermark steht ein Anstieg von nur 0,7% in Österreich insgesamt gegenüber. Mit diesem Wachstumsvorsprung war die Steiermark hinter Wien (+3,4%) und dem Burgenland (+1,7%) das dritterfolgreichste Bundesland im Untersuchungszeitraum. Der regionale Anteil an den gesamten bundesweiten Nächtigungen erhöhte sich dementsprechend von 7,8% im Jahr 1995 auf 8,5% 2013; insgesamt lagen die Nächtigungen 2013 mit insgesamt 11,3 Mio. um 23% über dem Niveau des Jahres 1995, das entspricht einem absoluten Zugewinn von mehr als 2,1 Mio. Nächtigungen.

Das Nächtigungswachstum verlief in der Steiermark aber nicht stetig, die Wachstumsdynamik wurde in den Jahren 2004 bis 2006 unterbrochen: Von 2003 auf 2004 gingen 4% der Nächtigungen verloren, nur die Hälfte dieses Verlustes konnte 2005 und 2006 wettgemacht werden; in Österreich insgesamt stiegen die Nächtigungen im selben Zeitraum aber um 1,2%. Diese "Wachstumsdelle" war auch in einigen anderen Bundesländern (Burgenland, Kärnten, Oberösterreich) zu beobachten und betraf stets die Sommersaison. Die eher ungünstige Witterung sowie konjunkturelle Faktoren (z. B. Deutschland betreffend) können als Ursachen festgemacht werden. Für die Steiermark bietet eine intraregionale Betrachtung der Entwicklung in diesen Jahren weitere Hinweise für eine Erklärung dieses doch beträchtlichen Rückgangs: Die Kulturhauptstadt Graz zog 2003 einen starken Zustrom an Gästen nach sich; dieses Nächtigungsniveau konnte 2004 in der Landeshauptstadt nicht wieder erreicht werden. Ein starker Rückgang der Nächtigungen (- 7%) war auch in der Oststeiermark zu beobachten; diese Verluste konnten erst 2009 und in den Folgejahren wieder wettgemacht werden. Als Ursachen dieser Entwicklung werden vor allem Veränderungen im wettbewerblichen Umfeld genannt (siehe dazu die unten folgende Analyse der Entwicklung des Tourismus in den steirischen Teilregionen).

Abbildung 1.2.23: Nächtigungsentwicklung in den Bundesländern, 1995–2013

Index: 1995=100



Q: Statistik Austria.

Nächtigungsentwicklung nach der Herkunft

In der letzten Wirtschaftskrise und in der Zeit danach erwies sich der steirische Tourismus als relativ stabil: Unter allen Bundesländern konnten nur das Burgenland (+2,1%) sowie die Steiermark (+0,8%) im Krisenjahr 2009 ein Nächtigungsplus erzielen. Stabilisierend wirkte sich dabei die starke Orientierung der Steiermark auf den Inlandsmarkt aus – der Anteil von Inländernächtigungen lag 2013 in der Steiermark bei rund 62,4%, in Österreich insgesamt hingegen nur bei 27%. Die Inländernächtigungen nahmen 2009 um 2,7% zu (Österreich +1,7%), während die internationale Nachfrage sowohl in der Steiermark (–2,3%) als auch bundesweit (–3,2%) rückläufig war.

Ab 2009 beschleunigte sich die Dynamik bzw. das Nächtigungswachstum in Österreich beträchtlich, auch der steirische Tourismus expandierte stärker als in den Jahren vor der Krise: Zwischen 2009 und 2013 wurden regional jährlich um 1,5% mehr Übernachtungen gezählt, in Österreich betrug die Wachstumsrate +1,6% pro Jahr. Der bis 2008 zu beobachtende Wachstumsvorsprung der Steiermark ging also verloren.

Dieser Rückfall im Vergleich zur nationalen Entwicklung muss jedoch relativiert werden: Während die Steiermark von 2008 auf 2009 um 0,8% mehr Nächtigungen verzeichnete, ging die Nachfrage bundesweit um 1,9% zurück. Die höheren nationalen Zuwächse seit 2009 können

somit als Aufholprozess anderer, in der Krise weniger erfolgreicher Regionen interpretiert werden. Ausgehend vom Niveau 1995 lagen die Nächtigungen 2009 in der Steiermark um 16% über diesem Wert, in Österreich nur um 6% – der regionale und der nationale Wachstumspfad lagen also 10 Prozentpunkte auseinander.

Im Jahr 2013 überstieg die Nächtigungsnachfrage das Ausgangsniveau des Jahres 1995 in der Steiermark um +23%, bundesweit um 13% – der Abstand blieb also mit 10 Prozentpunkten konstant. Auch das durchschnittliche Nächtigungswachstum zwischen 2008 und 2013 war mit +1,3% pro Jahr in der Steiermark höher als in Gesamtösterreich (+0,9% p. a.).

Mit Ausnahme des Krisenjahres 2009 wird die Dynamik in der Steiermark vor allem in jüngster Zeit verstärkt von der internationalen Nachfrage getragen: Die Übernachtungen ausländischer Gäste nahmen im Zeitraum 1995/2013 um 1,3% pro Jahr zu, jene inländischer Touristen um nur 1,1%. Dieser Trend hat sich nach der Wirtschaftskrise verstärkt: Seit 2009 stieg die Binnennachfrage in der Steiermark um 1% pro Jahr, die Ausländernachtigungen mit +2,2% p. a. mehr als doppelt so stark. Die Inlandsorientierung des steirischen Tourismus wirkt somit zwar stabilisierend, bringt der dem Tourismusstandort Steiermark aber Wachstumsnachteile, auch wenn der absolute Zuwachs an Inländernachtigungen seit 1995 in der Höhe von rund 1,26 Mio. Nächtigungen über dem der Ausländernachtigungen liegt (+870.000). Perspektivisch gesehen dürfte das Marktpotential im Inland zwar noch nicht ausgeschöpft sein, kräftigere Wachstumsimpulse für den steirischen Tourismus können jedoch nur über eine stärkere Marktdurchdringung im Ausland erreicht werden, so dass die Gewinnung neuer Auslandsgäste zu den wichtigsten Herausforderungen der steirischen Tourismuswirtschaft zählt.

Aus diesem Grund verdienen die für die Steiermark relevanten Auslandsmärkte und deren Entwicklung eine genauere Betrachtung. Während die Zahl der Übernachtungen aus dem Ausland seit 1995 insgesamt um 25,7% bzw. 1,3% pro Jahr wuchs, entwickelten sich die einzelnen Herkunftsmärkte zum Teil sehr unterschiedlich (Übersicht 3.6.7): So ging die Nachfrage deutscher Gäste im Zeitraum 1995–2013 um insgesamt 6,7% zurück (–0,4% pro Jahr), während jene von Touristen aus sieben mittel- und osteuropäischen Ländern (MOEL-7)²⁴⁾ um 268,3% (+7,5% p. a.) expandierte – sich also nahezu verdreifachte (siehe auch Abbildung 1.2.24). Aus den Nächtigungsanteilen der Herkunftsregionen im Jahr 1995 sowie aus den Veränderungsraten 1995–2013 lassen sich gewichtete Wachstumsraten ableiten, es zeigt sich, dass der Beitrag der MOEL-7 zum gesamten Wachstum der Ausländernachtigungen bei 20,5 Prozentpunkten liegt, jener Deutschlands bei –4,7 Prozentpunkten. Ohne den Zuwachs von Gästen aus den MOEL-7 wäre die Zahl der Übernachtungen zwischen 1995 und 2013 somit um nur 1,4 Mio. anstatt 2,1 Mio. gestiegen, die Steiermark hätte also einen um rund ein Drittel geringeren Nächtigungszuwachs verbuchen können, was einer jährlichen Wachstumsrate von +0,8% (statt der realisierten +1,2%) entspricht.

²⁴⁾ Ehemaliges Jugoslawien, Kroatien, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn.

Übersicht 1.2.7: Nächtigungsentwicklung in der Steiermark nach Herkunftsmärkten, 1995/2013

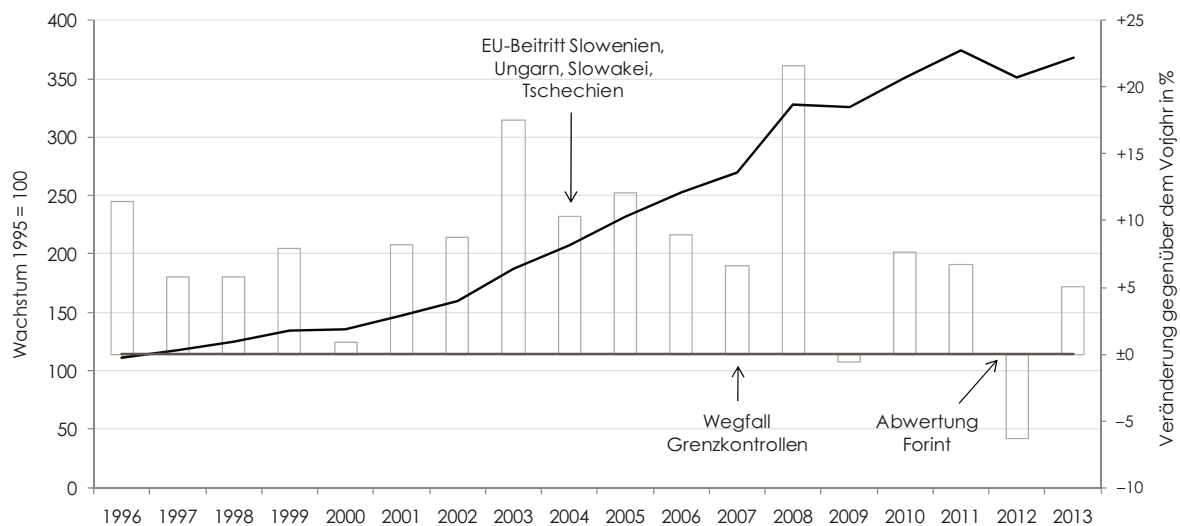
	1995	2013	2013 Anteil in %	ø Veränderung 1995/2013 in % p.a.
<i>Insgesamt</i>	9.178.023	11.309.604	100,00	+1,2
<i>Aus dem Inland</i>	5.794.244	7.055.901	62,39	+1,1
Wien	1.943.735	1.682.532	14,88	-0,8
Übrige Bundesländer	3.850.509	5.373.369	47,51	+1,9
<i>Aus dem Ausland</i>	3.383.779	4.253.703	37,61	+1,3
Arabische Länder	1.685	9.095	0,08	+9,8
Belgien u. Luxemburg	93.485	71.617	0,63	-1,5
Dänemark	23.420	42.510	0,38	+3,4
Deutschland	2.383.451	2.224.154	19,67	-0,4
Ehem. Jugoslawien	7.832	16.820	0,15	+4,3
Finnland	3.382	13.435	0,12	+8,0
Frankreich	42.238	35.242	0,31	-1,0
Griechenland	4.814	4.756	0,04	-0,1
GUS insgesamt ¹⁾	11.788	62.976	0,56	+9,8
Irland	478	4.032	0,04	+12,6
Italien	77.527	109.543	0,97	+1,9
Japan	7.540	14.828	0,13	+3,8
Kroatien	30.472	30.190	0,27	-0,1
Niederlande	178.199	190.652	1,69	+0,4
Nordamerika	66.171	61.570	0,54	-0,4
Kanada	12.775	11.467	0,10	-0,6
USA	53.396	50.103	0,44	-0,4
Norwegen	2.120	13.586	0,12	+10,9
Ozeanien ²⁾	2.838	9.957	0,09	+7,2
Polen	38.446	107.705	0,95	+5,9
Portugal	911	4.299	0,04	+9,0
Schweden	16.966	26.842	0,24	+2,6
Schweiz u. Liechtenstein	67.572	98.260	0,87	+2,1
Slowakei	7.579	85.668	0,76	+14,4
Slowenien	16.996	52.005	0,46	+6,4
Spanien	5.707	13.710	0,12	+5,0
Tschechien	38.826	223.603	1,98	+10,2
Ungarn	118.017	434.922	3,85	+7,5
Vereinigtes Königreich	66.078	80.059	0,71	+1,1
Restliches Ausland	69.241	211.667	1,87	+6,4
MOEL-7 ³⁾	258.168	950.913	8,41	+7,5

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – 1) Einschließlich Russland und Ukraine. – 2) Australien und Neuseeland. – 3) Ehemaliges Jugoslawien, Kroatien, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn.

Die in der Steiermark und anderen österreichischen Tourismusregionen realisierten Zuwächse auf den Quellmärkten der mittel- und osteuropäischen Länder waren wesentlich von politischen und wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst (siehe Abbildung 1.2.24): Kurz vor und nach dem Beitritt von Slowenien, Tschechien, der Slowakei und Ungarn (dem aus Sicht des steirischen Tourismus wichtigsten Herkunftsland in dieser Ländergruppe mit einem Anteil von über

45% (2013) an den gesamten MOEL-7-Nächtigungen) zur Europäischen Union beschleunigte sich der Zustrom von Gästen aus diesen Ländern, wobei der Höhepunkt 2008 mit einem Anstieg von 21,6% erreicht wurde; in der Periode von 1995 bis 2008 betrug das durchschnittliche jährliche Wachstum +7,5%. Während der Wirtschaftskrise kam es zu einem leichten Rückgang (-0,6%), danach wurde – mit Ausnahme des Jahres 2012, als es zu einer Währungsabwertung des Ungarischen Forint kam – in etwa wieder das Wachstumsniveau der Jahre vor dem EU-Beitritt erreicht.

Abbildung 1.2.24: Nächtigungsentwicklung von Gästen aus mittel- und osteuropäischen Ländern in der Steiermark, 1995–2013,
Basis: Absolutwerte und jährliche Veränderung gegen das Vorjahr in %
Index: 1995=100 (linke Achse)



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Die Nächtigungszugewinne bei Gästen aus den MOEL-7 seit 1995 waren allerdings nicht auf die Steiermark beschränkt: So konnten Tirol (+10,1% p. a.), das Burgenland (+9,7% p. a.) und Salzburg (+7,8% p. a.) sogar noch stärkere Zuwächse aus diesen Herkunftsmärkten vermelden, das bundesweite Nachfragewachstum lag bei durchschnittlich +7,3% pro Jahr. Dennoch weist die Steiermark im Bundesländervergleich mit 22,4% im Jahr 2013 das höchste Gewicht der MOEL-7 – gemessen an den internationalen Übernachtungen insgesamt – auf (siehe dazu unten) und kann somit auf eine starke Stellung in diesen Quellmärkten bauen.

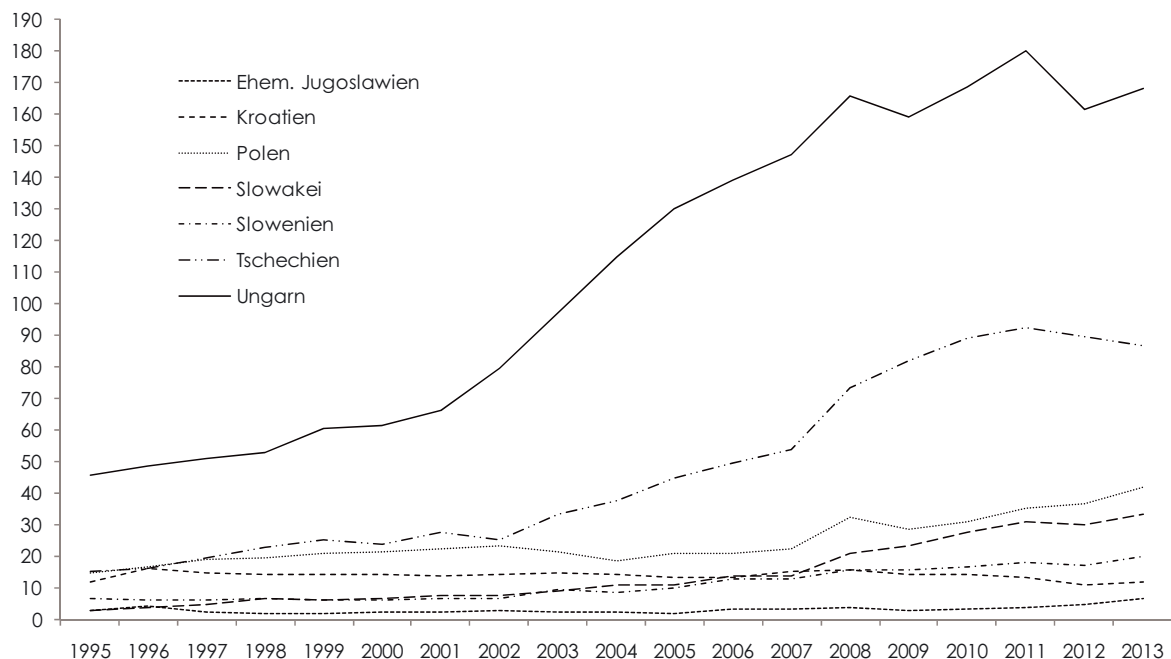
Aus Abbildung 1.2.25 ist das steirische Nächtigungswachstum für die einzelnen Herkunftsländer innerhalb der MOEL-7 ersichtlich, basierend auf dem Ausgangsniveau der länderspezifischen Marktanteile an den gesamten Nächtigungen der MOEL-7 im Jahr 1995.²⁵⁾ Das hohe Gewicht Ungarns und – mit deutlichem Abstand – Tschechiens ist klar erkennbar. Der ver-

²⁵⁾ Die Summe dieser Anteile im Jahr 1995 ergibt den Indexwert 100 als Ausgangsbasis.

stärkte Zustrom von Gästen aus diesen beiden Ländern bestimmte auch die Hochwachstumsphase zwischen 2003 und 2008. Seit der Krise 2009 stiegen die Marktanteile Polens und der Slowakei auf Kosten jener Ungarns, Tschechiens und Kroatiens. Gäste aus Ungarn und dem benachbarten Slowenien dürften auch im steirischen Tagestourismus eine bedeutende Rolle spielen. Wie bereits erwähnt, fehlen hierzu aber konkrete quantitative Informationen.

Abbildung 1.2.25: Nächtigungsentwicklung von Gästen aus mittel- und osteuropäischen Ländern in der Steiermark, 1995–2013, Basis: Absolutwerte

Index: 1995 = 100 für Nächtigungen der MOEL-7 insgesamt



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Trotz der jüngsten Erfolge des steirischen Tourismus in den MOEL sowie anderen, außereuropäischen Quellmärkten bleiben deutsche Gäste die stärkste Gruppe unter den ausländischen Besuchern (siehe Abbildungen 1.2.26 und 1.2.27); ihr Anteil lag 2013 bei 52,3%, 1995 waren es noch über 70%. Der Anteil von Gästen aus den MOEL-7 erhöhte sich von 7,6% im Jahr 1995 auf 22,4% (2013), jener von westeuropäischen²⁶⁾ Gästen blieb mehr oder weniger konstant bei rund 17%, das Gewicht von nicht-europäischen Urlaubern stieg von 4,7% auf 8,7%. Die Steiermark unterscheidet sich damit hinsichtlich der Herkunft seiner ausländischen Gäste relativ deutlich vom nationalen Durchschnitt: Ist der Anteil an Nächtigungen deutscher Urlauber durchaus mit jenem Gesamtösterreichs vergleichbar, so ist die starke Stellung in den ost- und mitteleuropäischen Quellmärkten eine Besonderheit des steirischen Tourismus, die ihn von

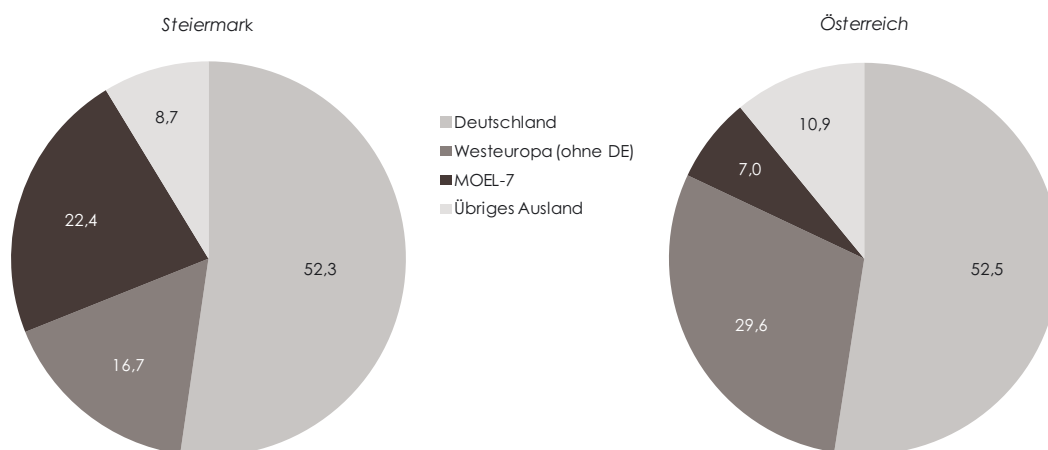
²⁶⁾ Westeuropa (ohne Deutschland): Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Vereinigtes Königreich.

einigen anderen Regionen abhebt, auch wenn es kein Alleinstellungsmerkmal der Steiermark ist. Die im regionalen Vergleich gute Wettbewerbsposition auf den mittel- und osteuropäischen Märkten wird durch die geographische Lage der Steiermark begünstigt: Innerhalb Österreichs nimmt der Anteil von MOEL-7-Nächtigungen von Ost nach West deutlich und beinahe stetig ab; die niedrigsten Werte sind in Vorarlberg (1,1%; 2013), Tirol (3,9%) und Salzburg (7,8%) zu beobachten, in Kärnten kommen 12,1% der internationalen Gäste aus den MOEL-7 und Niederösterreich erreicht mit über einem Fünftel (21,2%) der Ausländernächtigungen fast das Niveau der Steiermark. Im Burgenland dürfte die Grenznähe zu Ungarn und der Slowakei vor allem den Tagestourismus positiv beeinflussen, der Nächtigungsanteil der MOEL-7 liegt daher nur bei 14,3%. Ähnliches dürfte auf Wien zutreffen, wo 7,2% der mengenmäßigen Nachfrage auf die MOEL-7 entfallen.

Auch wenn die Dynamik von Gästen aus dem Ausland getragen wird, ist der steirische Tourismus, wie bereits erwähnt, insgesamt aber nach wie vor stark auf den Inlandsmarkt konzentriert: 2013 kamen wie bereits erwähnt rund 62% aller Gäste aus Österreich – im nationalen Durchschnitt liegt dieser Wert bei 27%. Allerdings ist innerhalb Österreichs auch beim inländischen Herkunftsmarkt ein sehr deutliches und von der geographischen Lage abhängiges West-Ost-Gefälle zu beobachten: Vorarlberg, Tirol und Salzburg – sowie auch Kärnten – haben zum Teil weit unter dem nationalen Durchschnitt liegende Inländernächtigungsanteile, während das Burgenland, Nieder- und Oberösterreich sowie die Steiermark deutlich darüber liegen. Wien als internationale Städtedestination nimmt eine Ausnahmestellung ein, der Inländertourismus spielt in der Bundeshauptstadt eine vergleichsweise geringe Rolle.

Abbildung 1.2.26: Herkunftsstruktur internationaler Übernachtungen in Österreich und der Steiermark, 2013

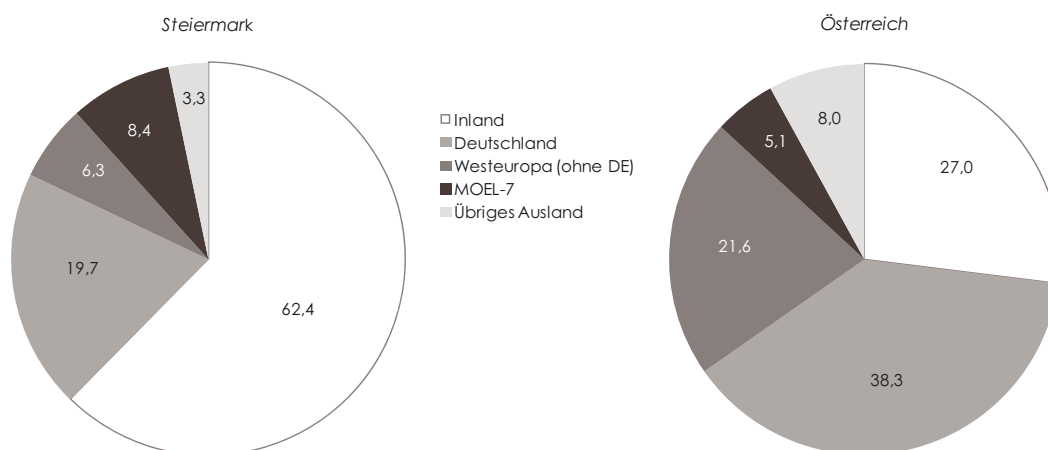
Anteile an den Übernachtungen aus dem Ausland in %



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – Westeuropa (ohne DE): Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Vereinigtes Königreich.

Abbildung 1.2.27: Herkunftsstruktur der Übernachtungen insgesamt in Österreich und der Steiermark, 2013

Anteile an den Übernachtungen insgesamt in %



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. Westeuropa (ohne DE): Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Vereinigtes Königreich.

Saisonale Nächtigungsentwicklung

Die Tourismuswirtschaft ist bekanntermaßen von erheblichen saisonalen Schwankungen geprägt. Für die Analyse ist daher neben der Betrachtung von Kalenderjahren die Trennung in Sommerhalbjahr (Mai bis Oktober) und Wintersaison (November bis April des Folgejahres) sinnvoll.

Traditionell zieht die österreichische wie die steirische Tourismuswirtschaft mehr Gäste in der Sommer- als in der Wintersaison an; über viele Jahre hinweg war aber die Dynamik im Wintertourismus höher als jene im Sommer; erst in den letzten Jahren glichen sich die saisonalen Trends wieder an. 1974 wurden im Sommer um rund 150% (Österreich) bzw. 130% (Steiermark) mehr Gäste gezählt als im Winter. Mit der wachsenden Verbreitung von Wintersportaktivitäten, vor allem des Skilaufs, verringerte sich dieser Überhang an Sommergästen bis 2005 kontinuierlich; 2006 nächtigten in Österreich erstmals mehr Winter- als Sommertouristen. In den Jahren danach hielten sich beide in etwa die Waage. Auch wenn in der Steiermark zwischen 1995 und 2006 der Überhang an Sommernächtigungen ebenso kontinuierlich zurückging, zählt das Bundesland im österreichweiten Vergleich, der allerdings von den traditionell wintertourismusorientierten westlichen Bundesländern beeinflusst wird, nach wie vor mehr Gäste im Sommer als im Winter. Lagen die Nächtigungszahlen in der Steiermark im Sommer 2007 nur mehr um 17,9% über jenen der Wintersaison 2006/07, so beträgt der Abstand nun wieder +22,6% (Sommer 2014 gegenüber Winter 2013/14) – die regionalen Zuwächse lagen also in diesen Jahren im Sommer deutlich über jenen im Winter.

In einer mittelfristigen Betrachtung des Zeitraums von 1995 bis 2014 hat sich aber in allen Bundesländern die Wintersaison deutlich besser entwickelt als die Sommersaison: So stiegen die Nächtigungen in Österreich im Durchschnitt der Sommersaison nur leicht um 0,1% p. a., während im Winter ein Nächtigungsplus von durchschnittlich 1,4% pro Jahr (1995/96–2013/14) erzielt werden konnte. Die Steiermark hat sich im nationalen und regionalen Vergleich sowohl im Winter wie auch im Sommer überdurchschnittlich entwickelt, wie die Nächtigungsstatistik belegt (siehe Abbildungen 1.2.28 und 1.2.29). Für die Sommersaison ergibt sich ein durchschnittliches jährliches Wachstum von +0,8% (1995/2014); damit liegt die Steiermark gleichauf mit dem Burgenland und nur hinter Wien, das +3,1% erreichte. Der Vorsprung der Steiermark ist für die Wintersaison in etwa derselbe: Mit einer Nachfragesteigerung von 1,8% pro Jahr (1995/96–2013/14) liegt die Steiermark zwar deutlich hinter dem Burgenland (+5,0% p. a.) sowie Wien (+4,2% p. a.), aber auch klar über dem Bundesdurchschnitt von jährlich +1,4%.

Der erwähnte Bruch im saisonalen Trend trat um das Jahr 2008 ein und hat sich seither fortgesetzt, darf also durchaus bereits als nachhaltig bezeichnet werden: Seit 2009 steht in Österreich ein jährliches Nächtigungswachstum von +1,7% im Sommer (2009/2014) einem Plus von lediglich 0,7% p. a. im Winter (2009/10–2013/14) gegenüber. Bis 2008 schrumpften hingegen die Nächtigungen im Sommer um durchschnittlich 0,4% pro Jahr (1995/2008), während der Winter mit +1,7% p. a. (1995/96–2008/09) den österreichischen Tourismusmotor am Laufen hielt. Und auch in der Steiermark verlief seit 2009 die Sommersaison im Durchschnitt erfolgreicher als das Winterhalbjahr. Betrug das jährliche Wachstum im Zeitraum 1995 bis 2008 im Sommer nur +0,3%, so lag es ab der Saison 2009 bei durchschnittlich +1,8% p. a. (2009/2014). Im Winter hingegen wurden von 1995/96 bis 2008/09 jährliche Zuwächse von +2,2% erzielt, danach war die Entwicklung mit +0,6% pro Jahr (2009/10–2013/14) weitaus gedämpfter.

Dieser neuerdings relativ stabile gleichrangige Wachstumspfad in beiden Saisonen betrifft sowohl inländische als auch ausländische Gäste, ist aber bei letzteren noch deutlich ausgeprägter. Sie beinhaltet jedoch eine regionale Komponente: War der österreichische Tourismus (auf Basis der Nächtigungsbilanzen) bis Mitte des vergangenen Jahrzehntes quer über alle Bundesländer im Winter erfolgreicher als im Sommer, so galt dies zwischen 2009 und 2013 nur mehr für die zum Großteil nicht-alpinen Bundesländer Burgenland, Nieder- und Oberösterreich.²⁷⁾ Einer saisonal relativ ausgeglichenen Nächtigungsentwicklung in Wien steht hingegen eine Wachstumsverlagerung vom Winter in den Sommer in den westlichen Bundesländern Vorarlberg, Tirol und Salzburg sowie in Kärnten und eben auch in der Steiermark gegenüber.

Die Veränderungen im saisonalen Entwicklungsmuster dürften von mehreren Faktoren getrieben sein. Sie deutet einerseits auf einen Erfolg der Vermarktung Österreichs und der Steiermark als Sommerurlandsland hin – mit einem entsprechend guten Angebot, das in alpinen Gebieten auch von der für den Wintertourismus aufgebauten Seilbahninfrastruktur profitiert. Andererseits müssen auch die im Zeitverlauf abnehmenden Zuwachsraten im Winter einer kri-

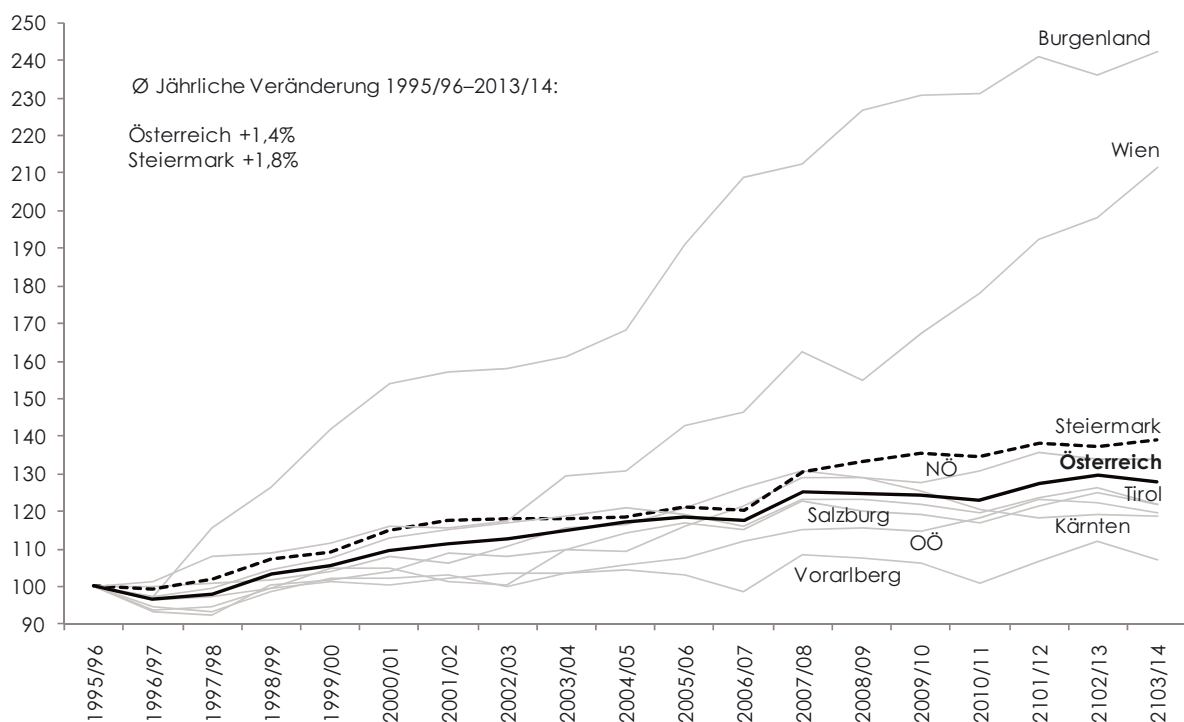
²⁷⁾ Das Tourismusjahr wird hier als die Sommersaison und darauffolgende Wintersaison abgegrenzt.

tischen Betrachtung unterzogen werden; dabei steht die Frage im Vordergrund, ob es sich dabei um einen auch in Zukunft zu erwartenden Trend handelt oder wieder mit einem höheren Wachstum auch im Winter gerechnet werden kann.

Der von Wintersportaktivitäten geprägte Wintertourismus in alpinen Gebieten steht nicht nur in Österreich einigen Herausforderungen gegenüber: Zu beobachten ist eine (allerdings qualitätsunbereinigte) überdurchschnittliche Preisentwicklung bei Wintersporturlauben, zumindest für Skigebiete in niedrigeren Höhenlagen, ungünstige klimatische Trends sowie Änderungen im Freizeitverhalten. Davon profitierten die nicht-alpinen Regionen und Tourismusgemeinden mit alternativen Winterurlaubsangeboten (Thermen, Wellness). Eine erweiterte Diskussion der möglichen Veränderungen und Herausforderungen findet sich im Berichtsteil zur touristischen Entwicklung der steirischen NUTS-3-Regionen.

Abbildung 1.2.28: Nächtigungsentwicklung in den Bundesländern in der Wintersaison, 1995/96–2013/14

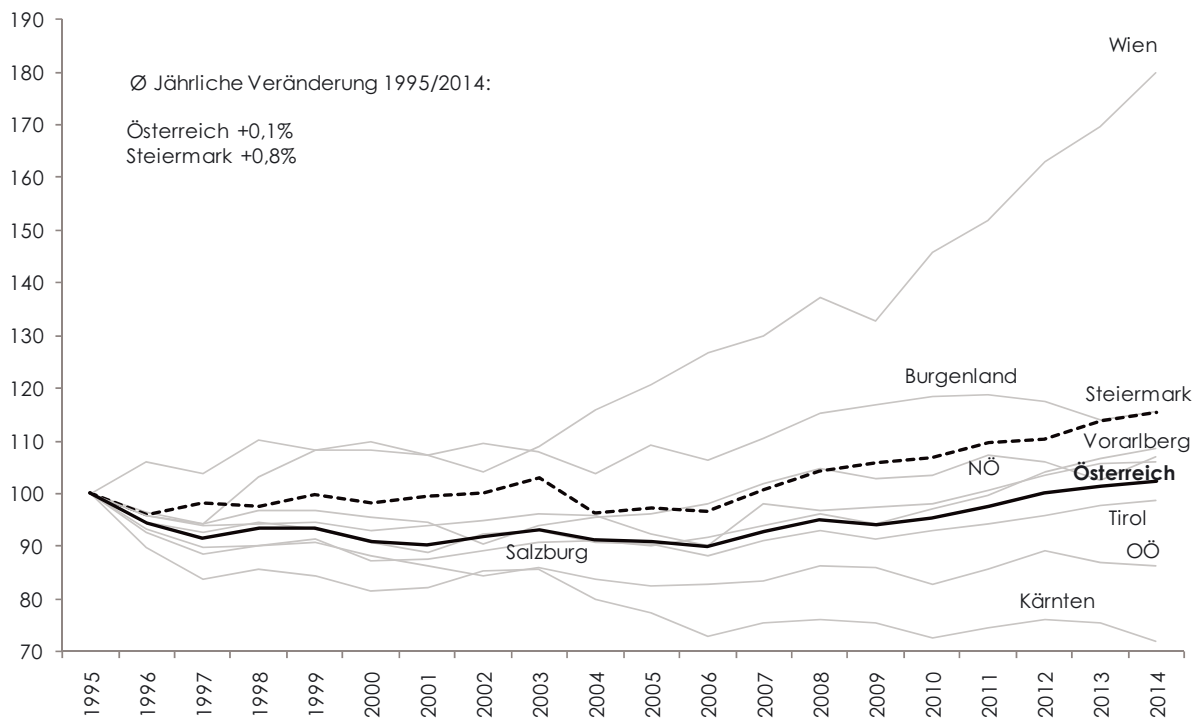
Index: 1995=100



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Abbildung 1.2.29: Nächtigungsentwicklung in den Bundesländern in der Sommersaison, 1995–2014

Index: 1995=100



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Fazit:

- Der steirische Tourismus kann im längerfristigen Vergleich ab 1995 auf eine positive und überdurchschnittliche Nächtigungsentwicklung zurückblicken. Die Dynamik hat sich seit der Wirtschaftskrise im Jahr 2009, die in der Steiermark vor allem aufgrund der starken Inlandsmarktorientierung besser bewältigt wurde als in vielen anderen Bundesländern, weiter beschleunigt.
- Wachstumsimpulse kamen in Österreich und der Steiermark in den letzten Jahren (mit Ausnahme des Krisenjahres 2009) vor allem von Auslands- und weniger von Inlandsmärkten. Obwohl die Steiermark seit 2009 in beiden Marktsegmenten stärker als im bundesweiten Durchschnitt zulegen konnte, blieb der Zuwachs der Gesamtnachfrage in diesem Zeitraum aber unter dem nationalen Ergebnis. Grund dafür war die schon angemerkte starke Inlandsmarktorientierung der Steiermark, gepaart mit einer geringeren relativen Zunahme der Inländernnächtigungen im Vergleich zur internationalen Nachfrage. Die Herkunftsstruktur steirischer Gäste wirkt also – wie deutlich im Krisenjahr 2009 zu beobachten – einerseits stabilisierend, hemmt aber andererseits das Gesamtwachstum im Tourismus,

welches stark von der Nachfrage auf den internationalen Herkunftsmärkten getrieben wird.

- Das Wachstum einzelner ausländischer Besuchergruppen war in der Steiermark (wie auch bundesweit) sehr unterschiedlich, wobei die Dynamik eher von neuen Märkten innerhalb und außerhalb Europas als von den traditionellen europäischen Besucherländern ausging. Die höchsten Zuwächse wurden in der Steiermark bei Gästen aus ost- und mitteleuropäischen Ländern sowie bei außereuropäischen Gästen registriert. Der deutsche Markt nahm erst nach 2009 wieder Fahrt auf, andere westeuropäische Märkte entwickelten sich vor der Krise recht günstig, stagnieren aber seit 2009.
- Die Steiermark profitiert dabei von einer bereits in den 1990er Jahren erworbenen starken Position auf den Quellmärkten der MOEL-7, wobei innerhalb dieses Länderportfolios Ungarn eine gewichtige Rolle spielt. Der seit 1995 erzielte Nächtigungszuwachs bei ausländischen Gästen von mehr als 25% ist zu einem Großteil (20,5 Prozentpunkten) auf den Zustrom von Besuchern aus den MOEL-7 zurückzuführen, zudem dürfte diese Gästegruppen auch im steirischen Tagestourismus (Skigebiete der östlichen Obersteiermark, Graz) eine nicht unwichtige Rolle spielen. Die Erfolge auf diesen Märkten sind allerdings auch mit erheblichen Risiken verbunden, die mit der wirtschaftlichen Entwicklung in diesen Staaten (und entsprechenden Wechselkursschwankungen) in Zusammenhang stehen.
- Das saisonale Entwicklungsmuster im nationalen wie auch im steirischen Tourismus hat sich in den letzten Jahren verändert: Stieg die Nachfrage davor in den Wintersaisons deutlich stärker als in den Sommermonaten, kehrte sich diese Entwicklung in jüngster Zeit um. So steht in der Steiermark einem jährlichen Nächtigungswachstum von durchschnittlich +1,8% im Sommer (2009-2014) eine Steigerung von +0,6% p. a. im Winter (2009/10-2013/14) gegenüber. Steirische Touristiker sehen hinter dieser Entwicklung weniger einen geschwächten Wintertourismus als einen verstärkten Zustrom an Sommergästen. Dennoch dürfte der Wintertourismus nicht nur in der Steiermark, sondern generell in den alpinen Regionen Österreichs und in ganz Europa vor einigen Herausforderungen stehen, die es zu bewältigen gilt: Schneemangel in tiefer gelegenen Regionen aufgrund klimatischer Veränderungen, die preisliche Entwicklung bei Liften und Seilbahnen, aber auch mögliche Änderungen im Freizeitverhalten könnten dämpfend auf die Nachfrage nach Wintersportangeboten wirken, gleichzeitig aber auch alternative Angebote im Wintertourismus begünstigen.

1.2.4.2 Steirische NUTS-3-Regionen

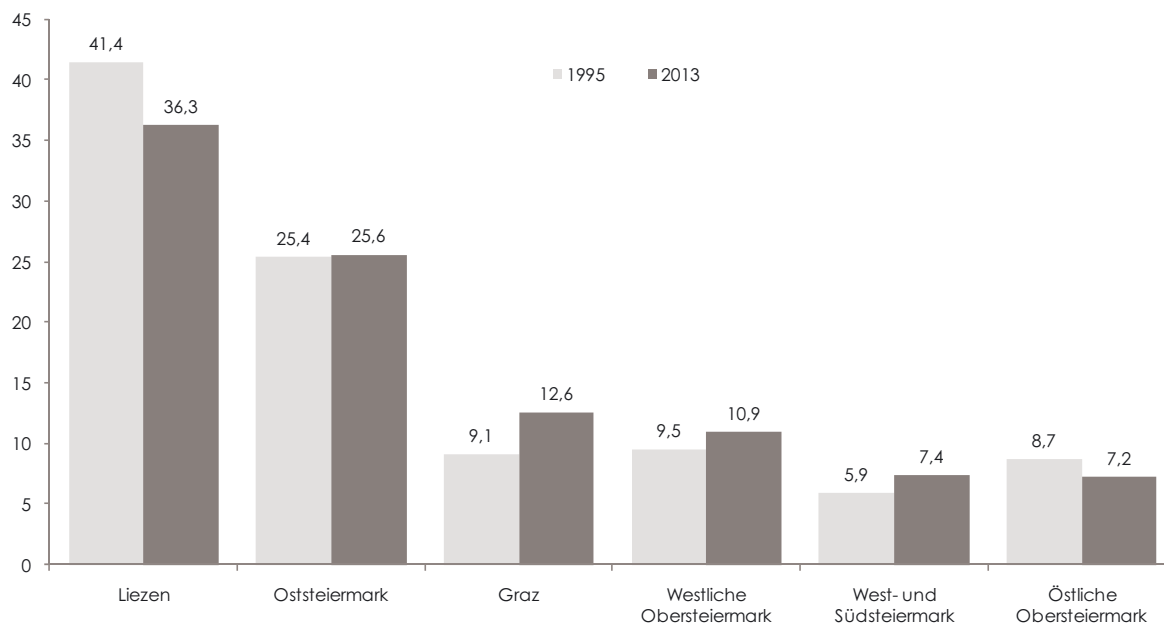
Die steirische Tourismuswirtschaft ist von starken intraregionalen Unterschieden auf der Angebotsseite geprägt: Die alpine Obersteiermark, das urbane Graz und die auf Kulinarik und Gesundheit bzw. Wellness als Kernthemen spezialisierte Ost- und Südsteiermark bieten den Touristen unterschiedliche Urlaubserlebnisse an. Aus diesem Grund wird die Analyse der Nächtigungsentwicklung in der Steiermark auf die sechs steirischen NUTS-3-Regionen ausgedehnt und vertieft. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Regionen nicht völlig

unabhängig voneinander betrachtet werden können. So ist der Zentralraum Graz touristisch eng mit der Ost- und Südweststeiermark verbunden, während Gäste aus der Obersteiermark das touristische Angebot vor Ort kaum mit jenem der Stadt Graz verknüpfen werden.

Bedeutung für den steirischen Tourismus

Die alpinen Regionen der Steiermark sind noch immer für mehr als die Hälfte aller Nächtigungen in der Steiermark verantwortlich, auch wenn sich die Gewichte seit 1995 etwas zugunsten von Graz und den östlichen und südlichen Landesteilen verschoben haben (siehe Abbildung 1.2.30). Innerhalb der obersteirischen Regionen hat Liezen mehr als 5 Prozentpunkte und die östliche Obersteiermark 1,5 Prozentpunkte (gemessen an ihren Anteilen an den gesamtsteirischen Nächtigungen) verloren, während die westliche Obersteiermark 1,4 Prozentpunkte hinzugewinnen konnte. Insgesamt kam die Obersteiermark im Jahr 2013 auf einen Anteil von 54,4% aller steirischen Nächtigungen. Der Nächtigungsanteil der Oststeiermark blieb in etwa konstant, während jener der West- und Südsteiermark von 5,9 auf 7,4% anstieg. Der höchste Marktanteilsgewinn entfällt auf Graz, das 2013 12,6% aller Nächtigungen für sich verbuchen konnte und damit seit 1995 +3,5 Prozentpunkte hinzu gewann.

Abbildung 1.2.30: Nächtigungsstruktur nach steirischen NUTS-3-Regionen, 1995 und 2013
Anteil an den Übernachtungen insgesamt in der Steiermark in %



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Tourismusintensität

Wird die Zahl der Übernachtungen auf jene der Wohnbevölkerung umgelegt, kann daraus die "Tourismusintensität" als Indikator der Pro-Kopf-Nächtigungen ermittelt werden (siehe Übersicht 1.2.8). Liezen ist die einzige steirische Region, die mit 51,9 Übernachtungen pro Einwoh-

ner im Jahr 2013 über dem bundesweiten Wert dieser Kennzahl (15,7) liegt; im Vergleich zu den alpinen Tourismushochburgen Westösterreichs, welche Indikatorwerte zwischen 136,3 (Tiroler Oberland) und 79,2 (Tiroler Unterland) aufweisen, ist auch dieser Wert relativ moderat. Von den fünf übrigen steirischen NUTS-3-Gebieten kommen die westliche Obersteiermark und die Oststeiermark mit 12,1 und 10,9 Übernachtungen je Einwohner dem Österreich-Durchschnitt noch recht nahe, während die östliche Obersteiermark (5,0), die West- und Südsteiermark (4,4) sowie Graz (3,5) eindeutig als tourismusextensive Regionen zu bezeichnen sind, wenn auch die Nichtberücksichtigung von Tagestouristen, die etwa in der Südsteiermark große Bedeutung haben, dieses Bild etwas verzerrt. Die Tourismusintensität fällt für Graz nur etwa halb so hoch wie für Wien aus, obwohl in der Bundeshauptstadt mehr als vier Mal so viele Bewohner registriert sind. Dieser Umstand mag sowohl für Graz als auch für die anderen Regionen auf mögliche, bisher noch unausgeschöpfte Tourismuspotentiale hinweisen. Allerdings wäre für eine umfassende Beurteilung solcher Potentiale eine breiter angelegte Angebotsanalyse vonnöten; so müsste etwa für Liezen das aktuelle Angebot im Wintertourismus (Pistenkilometer, Aufstiegshilfen etc.) und mögliche Ausweitungen dieses Angebotes in eine solche Analyse einfließen. Zudem ist der Tourismus in einer Region oft auf wenige Gemeinden beschränkt²⁸⁾, so dass in der Dimension NUTS-3 die Tourismusintensität als Kennzahl zu relativieren ist.

Saisonales Muster

In der Steiermark liegen die Nächtigungen aktuell (2014) im Sommer um 22,6% über jenen im Winter. Zwischen den einzelnen Regionen ist die saisonale Aufteilung der Nachfrage aber recht unterschiedlich und lässt erste Spezialisierungsmuster erkennen: Die alpin geprägten Regionen Liezen und die westliche Obersteiermark haben ihre Schwerpunkte im Wintertourismus, der in Bezug auf die Nächtigungsnachfrage die Sommersaison um 14,9% bzw. 3,7% übertrifft. Im Gegensatz dazu werden alle anderen steirischen Regionen stärker im Sommer frequentiert als im Winter: In der östlichen Obersteiermark liegt der Überhang an Nächtigungen im Sommer bei 57,7%, in Graz und der Oststeiermark bei über 50%. In der West- und Südsteiermark machen die Nächtigungen in der Sommersaison sogar knapp das dreifache als im Winter aus, obwohl auch in dieser Region mit den Thermen in Bad Radkersburg, Bad Gleichenberg sowie Köflach den Gästen einige attraktive Ganzjahresangebote offen stehen.

Dazu kommt, dass auch die saisonale Schwankungsbreite von Region zu Region recht unterschiedlich ist und dabei keinem regionstypischen Muster folgt: Liezen, die West- und Südsteiermark sowie die westliche Obersteiermark weisen jeweils Variationskoeffizienten von über 50 auf, sind also von relativ starken saisonalen Nachfrageschwankungen betroffen; In der östlichen Obersteiermark liegt der Koeffizient bei 37, in der Oststeiermark und in Graz nur um 25 – in diesen beiden Regionen verteilt sich die Nachfrage also wesentlich gleichmäßiger über das gesamte Jahr also in den anderen Regionen, was aufgrund höherer Ganzjahresauslas-

²⁸⁾ So sind in der Region Liezen vier Gemeinden für etwa die Hälfte aller Übernachtungen verantwortlich, sieben Gemeinden für mehr als 70%.

tungen in der Hotellerie und bei Freizeiteinrichtungen die Wirtschaftlichkeit der Tourismusbetriebe verbessert. Dementsprechend liegt die Bettenauslastung sowohl in Graz als auch in der Oststeiermark weit über dem gesamtsteirischen Wert sowie auch über dem österreichischen Durchschnitt.

Übersicht 1.2.8: Tourismusintensität nach NUTS-3-Regionen, 2013

	Übernachtungen insgesamt	Bevölkerung ¹⁾	Tourismusintensität (Nächtigungen je Einwohner)
Mittelburgenland	263.691	37.565	7,0
Nordburgenland	1.582.225	151.596	10,4
Südburgenland	1.007.450	97.530	10,3
Mostviertel-Eisenwurzen	805.495	241.246	3,3
Niederösterreich-Süd	1.181.735	253.224	4,7
Sankt Pölten	299.103	148.861	2,0
Waldviertel	1.674.789	218.676	7,7
Weinviertel	243.519	123.111	2,0
Wiener Umland/Nordteil	683.972	310.090	2,2
Wiener Umland/Südteil	1.644.019	323.384	5,1
Wien	12.719.289	1.741.246	7,3
Klagenfurt-Villach	4.269.741	277.846	15,4
Oberkärnten	6.725.036	126.187	53,3
Unterkärnten	1.520.602	151.440	10,0
Graz	1.423.013	410.094	3,5
Liezen	4.102.145	79.040	51,9
Östliche Obersteiermark	814.522	163.272	5,0
Oststeiermark	2.895.363	266.394	10,9
West- und Südsteiermark	836.526	189.889	4,4
Westliche Obersteiermark	1.238.035	102.282	12,1
Innviertel	1.073.262	276.102	3,9
Linz-Wels	1.436.598	555.811	2,6
Mühlviertel	860.251	204.242	4,2
Steyr-Kirchdorf	1.025.033	152.147	6,7
Traunviertel	2.685.687	230.196	11,7
Lungau	952.301	20.668	46,1
Pinzgau-Pongau	19.531.149	163.125	119,7
Salzburg und Umgebung	5.322.294	348.105	15,3
Außerfern	3.508.896	31.647	110,9
Innsbruck	6.590.830	290.412	22,7
Osttirol	1.883.272	49.071	38,4
Tiroler Oberland	13.780.890	101.074	136,3
Tiroler Unterland	19.300.456	243.684	79,2
Bludenz-Bregenzer Wald	7.440.753	87.792	84,8
Rheintal-Bodenseegebiet	1.307.090	284.811	4,6
Österreich	132.629.032	8.451.860	15,7

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – ¹⁾ Wert zu Jahresbeginn.

Herkunftsstruktur

In der Steiermark nimmt die landesweit sehr ausgeprägte Orientierung auf den Inlandstourismus von Nordwest nach Südost zu (siehe Abbildung 1.2.31): Liezen und die Westliche Obersteiermark sind die beiden einzigen Regionen, in denen Ausländernächtigungen jene von Inländern übersteigen; sie weisen also den höchsten Internationalisierungsgrad auf. In Graz liegt

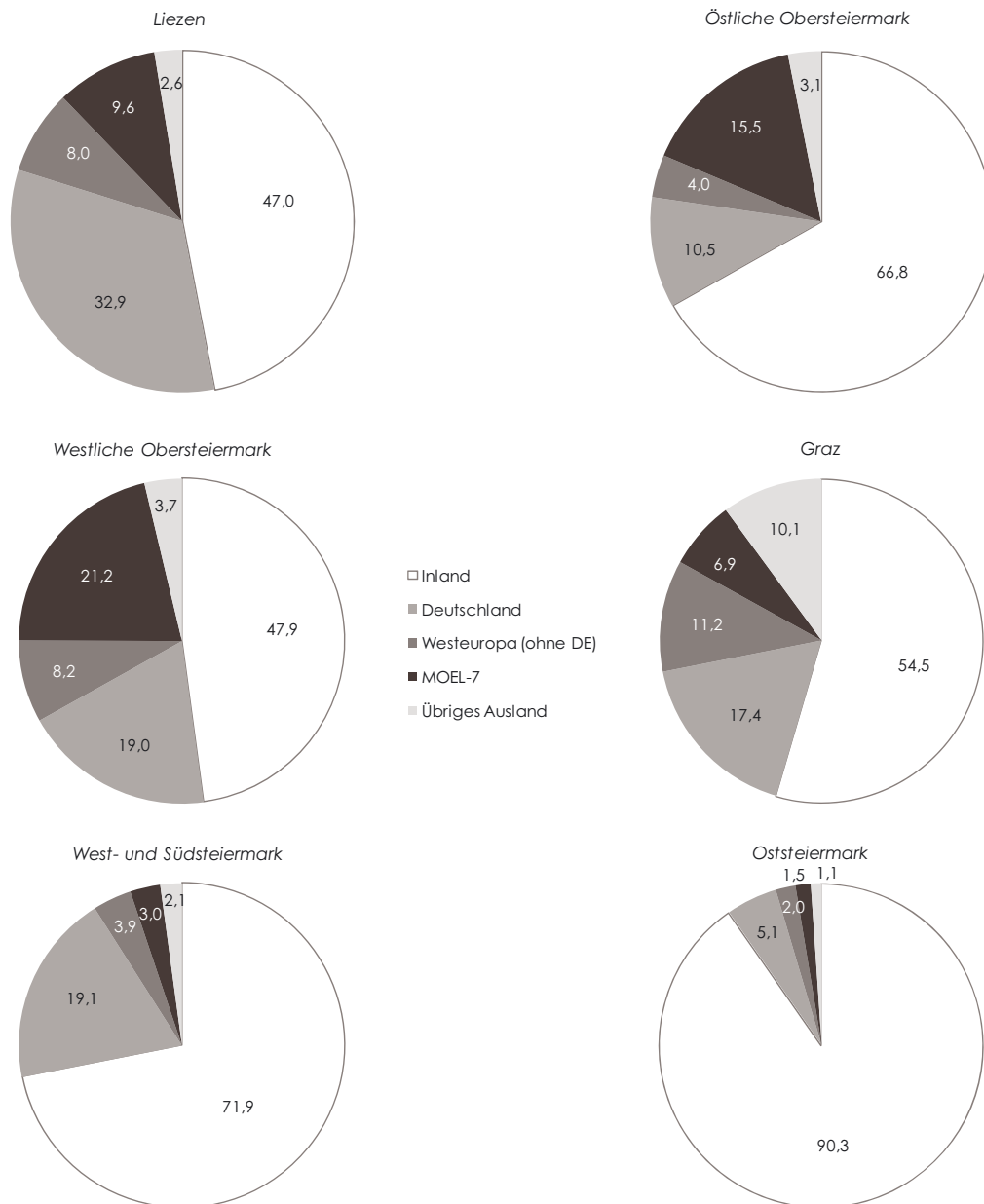
der Inländeranteil bei etwas mehr als der Hälfte, in allen anderen Regionen deutlich darüber; den höchsten Wert erreicht die Oststeiermark, wo 2013 ca. 90% aller Nächtigungen auf das Konto von Inländern gingen.

Der Trend einer höheren Zunahme der Nächtigungen von Ausländern im Vergleich zu jenen von Inländern ist auch zukünftig zu erwarten, geht man von einem bereits jetzt erreichten hohen Ausschöpfungsgrad des (begrenzten) inländischen Marktpotentials und den vorhandenen Möglichkeiten einer stärkeren Durchdringung der Potentiale auf ausländischen Quellmärkten aus. Allerdings ist die geographische Lage der Steiermark zu berücksichtigen, die einerseits einen Wettbewerbsnachteil gegenüber den westlichen Bundesländern darstellt, die von vielen westeuropäischen Ländern aus leichter zu erreichen sind. Nachdem aber die Steiermark nahe an Wien und dem Wiener Umland liegt, ist der hohe Anteil inländischer Gäste (wovon ca. 45% aus Wien und Niederösterreich kommen) auch nicht weiter überraschend. Nachdem dem Zentralraum Wien Bevölkerungszuwächse in der Zukunft vorausgesagt werden, ist ein gewisses Wachstumspotential auch bei inländischen Gästen durchaus gegeben und sollte mit einem entsprechenden Angebot auch genutzt werden.

Geht man dennoch davon aus, dass das Wachstumspotential im Ausland höher als im Inland ist, sind damit bei einer persistenten Herkunftsstruktur der Gäste Regionen mit einer starken Inlandsorientierung – im Fall der Steiermark also jene im Südosten des Landes – benachteiligt. Ein Ziel dieser Regionen muss es daher sein, die starke Stellung auf dem inländischen Markt zu erhalten, gleichzeitig aber trotz geographischer Wettbewerbsnachteile die Gästestruktur zu diversifizieren und stärker zu internationalisieren. Dabei sollte Herkunftsländern, von denen aus die Steiermark relativ günstig zu erreichen ist (Ost-, Mittel- und Teile Südeuropas wie etwa Italien), besonderes Augenmerk geschenkt werden. Nachdem ausländische Gäste – vor allem dann, wenn sie weitere Entfernungen zurücklegen müssen, um die Urlaubsdestination zu erreichen – ein attraktives und breit gefächertes Angebot erwarten, sind auch entsprechende Infrastrukturen zu entwickeln.

Abbildung 1.2.31: Nächtigungsstruktur nach Herkunftsmärkten in den steirischen NUTS-3-Regionen, 2013

Anteile an den Übernachtungen insgesamt in der jeweiligen Region in %



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Ausgehend von der Zusammensetzung der ausländischen Gästenachtungen nach Herkunftsregionen, lassen sich die steirischen Regionen grob in drei Gruppen unterteilen:

- Graz weist eine relativ gleichmäßige Verteilung auf die Herkunftsregionen und – wie für eine Städtedestination nicht untypisch – den höchsten Anteil an Gästen aus Fernmärkten auf. Von Relevanz wären in diesem Zusammenhang genauere Informationen zu den Reiserouten dieser Gäste (Primär- und Folgedestinationen), die leider fehlen. Damit ließe sich die tourismuspolitisch nicht unbedeutende Frage beantworten, ob ein Teil der Graz-Touristen von Wien oder Salzburg aus einen "Abstecher" nach Graz unternimmt oder ob die Stadt das Hauptreiseziel ist. Dies kann im Hinblick auf ein effektives Destinationsmanagement von großer Wichtigkeit sein: Die Vermarktung einer Region, die ihre Gäste aus anderen Regionen "bezieht" und damit einen "Sekundärmarkt" darstellt, müsste andere inhaltliche Schwerpunkte setzen als jene einer "Primärdestination" wie etwa Wien. Auch könnte es sich als sinnvoll erweisen, neben Marketingaktivitäten vor Ort – also in den Quellmärkten selbst – solche auch in den österreichischen Primärmärkten zu tätigen bzw. zu intensivieren, um damit den dort verweilenden Gast zu Reisen außerhalb dieser Destinationen zu motivieren. Vorhandene Attraktivitätsnachteile "kleinerer" Destinationen, die ein beschränktes Angebot aufweisen, im Ausland als Tourismusmarke wenig bekannt sind und daher als Hauptreiseziele oft nicht in Frage kommen, könnten somit überwunden werden. Eine solche Strategie erscheint nicht nur für Graz, sondern auch für andere steirische Destinationen (etwa das oststeirische Thermenland oder die Südweststeiermark) zumindest überlegenswert.
- In Liezen dominieren unter den ausländischen Gästen jene aus Deutschland, was angesichts der relativ guten Erreichbarkeit der Region von Deutschland aus auch zu erwarten ist. Auch ist Liezen durch diverse Wintersportveranstaltungen wie das Nightrace in Schladming oder alpine und nordische Weltmeisterschaften jene Region in der Steiermark, die wohl über den größten Bekanntheitsgrad im Ausland verfügt. Dementsprechend ist auch der Gesamtnächtigungsanteil von Besuchern aus westeuropäischen Ländern sowie den MOEL höher als in der gesamten Steiermark, nicht aber die entsprechenden Anteile, wenn die gesamten Ausländernachtungen als Basis dienen. Somit ist Liezen die Region mit dem höchsten Internationalisierungsgrad, aber innerhalb des Auslandssegments relativ wenig diversifiziert, was auch mit der im Vergleich zu anderen Regionen schlechteren Erreichbarkeit für südliche Herkunftsmärkte (Italien) erklärt werden kann. Dennoch dürfte das Potential in Märkten wie etwa Polen noch bei weitem nicht ausgeschöpft sein.
- Die Ost- sowie die West- und Südsteiermark haben eine Liezen nicht unähnliche Herkunftsstruktur der ausländischen Gäste, insgesamt fallen die internationalen Besucher aber in beiden Regionen weder bei den Übernachtungen, noch bei den Tagestouristen ins Gewicht. In der Südweststeiermark ist der Anteil der deutschen Gäste an den gesamten Ausländernachtungen der höchste aller steirischen Regionen, die Oststeiermark liegt beim Anteil Westeuropas sowie außereuropäischer Länder hinter Graz an zweiter Stelle und weist eine relativ diversifizierte Struktur der ausländischen Herkunftsmärkte auf. Internationalisierungsbemühungen waren bisher wenig erfolgreich, werden aber von den regionalen Tourismusmanagern als eine wichtige Zukunftsstrategie gesehen. Dabei stellt

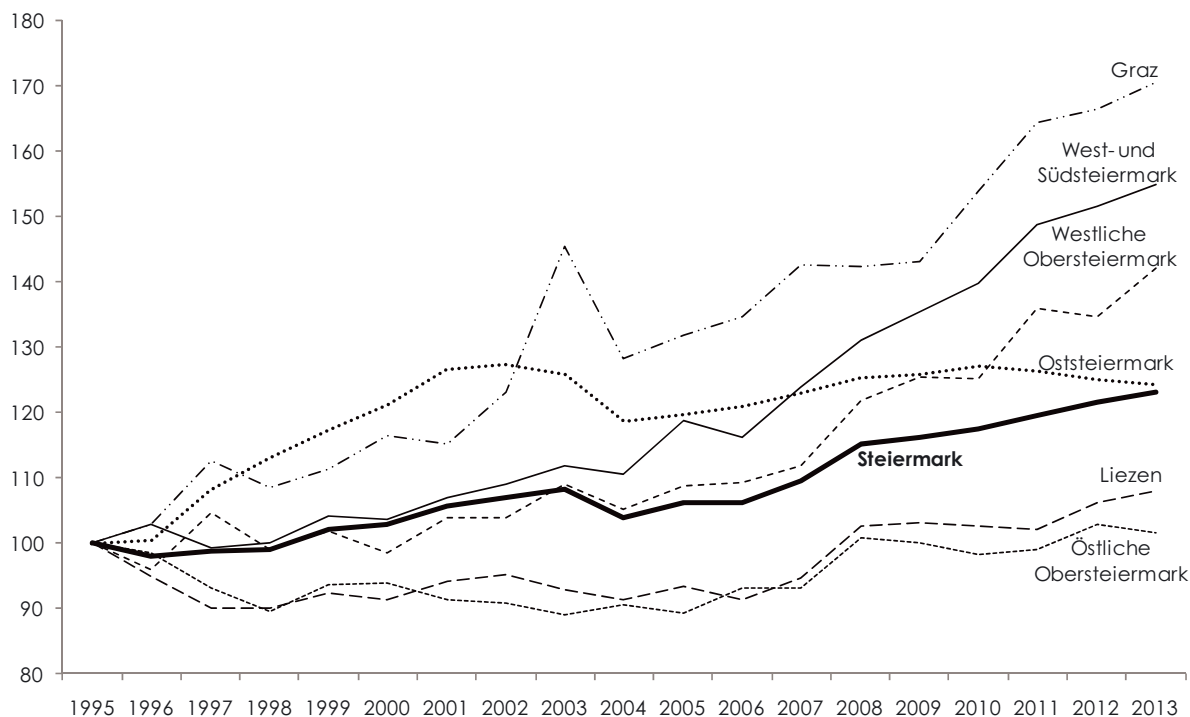
sich jedoch die Frage, ob das regional doch begrenzte Angebot ausreicht, um bei ausländischen Gästen erfolgreich für die Destination werben zu können. Die für Graz angestellten Überlegungen, solchen Gästen die Regionen als "Ausflugsziel" anstelle eines primären Reiseziels schmackhaft zu machen, sind auch hier von Relevanz.

- Ein ganz anderes Spezialisierungsmuster hat sich in der westlichen und östlichen Obersteiermark etabliert: In diesen Regionen ist nicht der deutsche Markt dominant, es überwiegen vielmehr Gäste aus den mittel- und osteuropäischen Ländern (MOEL-7), die in der östlichen Obersteiermark schon fast die Hälfte aller Ausländernächtigungen einnehmen, in der westlichen immerhin 40%. Gleichzeitig ist der Anteil deutscher Gäste an den internationalen Übernachtungen geringer als anderswo.
- Für die drei alpinen Regionen der Obersteiermark sind also ganz unterschiedliche ausländische Gästegruppen relevant, was zumindest im Wintertourismus wohl auch mit einem differenzierten Angebot unterlegt ist: Die größeren und damit stärker auf Massentourismus ausgerichteten Skigebiete der Region Liezen, von denen die wichtigsten auch Teil des Skiverbundes Amadé sind, bedienen ähnlich wie die westlichen Alpin-Regionen Österreichs stärker den deutschen Markt. Die kleineren Skigebiete der westlichen und östlichen Obersteiermark haben sich hingegen auf die Märkte Osteuropas spezialisiert; zumindest für den östlichen Teil der Obersteiermark dürften diese Gäste auch als Tagestouristen eine wichtige Rolle spielen. Die Spezialisierung auf Quellmärkte benachbarter osteuropäischer Länder wurde in der westlichen Obersteiermark auch durch auf diese Gäste abgestimmte Angebotsstrukturen in Gastronomie (z. B. mehrsprachiges Service) oder Freizeiteinrichtungen (z. B. mehrsprachige SkilehrerInnen) gefördert bzw. erst ermöglicht. Diese Anpassung des Angebotes an die Erfordernisse einer erfolgreichen Bedienung der Nachfrage aus spezifischen ausländischen Quellmärkten wird nach Aussagen regionaler Tourismusmanager aber noch nicht in allen steirischen Destinationen erfüllt und stellt somit einen weiteren Ansatzpunkt dar, um zukünftig auf ausländischen Märkten besser reüssieren zu können.

Nächtigungsentwicklung

Die oben beschriebenen Veränderungen der intraregionalen Nächtigungsanteile sind das Spiegelbild der entsprechenden Nächtigungsentwicklung seit 1995, die für die einzelnen NUTS-3-Regionen in Abbildung 1.2.32 bzw. in Übersicht 1.2.9 dargestellt ist.

Abbildung 1.2.32: Nächtigungsentwicklung in den steirischen NUTS-3-Regionen, 1995–2013
Index: 1995=100



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Übersicht 1.2.9: Nächtigungsentwicklung in den drei steirischen Tourismusregionen, 1995/2013

	Graz	Ost- und Südweststeiermark			Liezen	Obersteiermark			Steiermark insgesamt
		Ost-steiermark	West- und Süd-Stmk.	Region insgesamt		östliche Obersteiermark	Westliche Obersteiermark	Region insgesamt	
Durchschnittliche jährliche Veränderung in %									
1995/2013	+3,0	+1,2	+2,5	+1,5	+0,4	+0,1	+2,0	+0,7	+1,2
1995/2008	+2,8	+1,8	+2,1	+1,8	+0,2	+0,1	+1,5	+0,4	+1,1
2009/2013	+4,5	–0,3	+3,4	+0,5	+1,1	+0,4	+3,1	+1,4	+1,5
Veränderung gegen das Vorjahr in %									
2009	+0,4	+0,3	+3,4	+0,9	+0,6	–0,7	+3,0	+0,9	+0,8
2013	+2,6	–0,7	+2,1	–0,1	+1,5	–1,2	+5,3	+1,9	+1,3

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Vier der sechs Regionen liegen in dieser längerfristigen Betrachtung über dem steirischen Wachstumspfad (Graz, die West- und Südsteiermark, die Oststeiermark sowie die westliche Obersteiermark), die östliche Obersteiermark sowie Liezen (als gröſste steirische Tourismusregion) haben sich unterdurchschnittlich entwickelt. Eine Analyse nach Teilperioden und Wachstumsbeitrgen ergibt folgendes Bild der innersteirischen Tourismusentwicklung:

- Graz überflügelt alle anderen Regionen sowohl vor wie auch nach, aber nicht im Krisenjahr selbst. Mehr als ein Drittel der steirischen Nächtigungszuwächse seit 2009 geht auf die Landeshauptstadt zurück.
- Die West- und Südsteiermark ist vor allem seit 2006 auf einen überdurchschnittlich dynamischen Wachstumspfad eingeschwenkt und konnte die strukturähnliche Nachbarregion Oststeiermark zumindest im Wachstum eindeutig überflügeln. Aufgrund ihres relativ geringen Gewichtes am gesamtsteirischen Tourismus (Nächtigungsanteil 2013: 7,4%) konnte die Region trotz des überdurchschnittlichen Wachstums nur mit 16% zu den steirischen Nächtigungsgewinnen zwischen 2009 und 2013 beitragen.
- In der westlichen Obersteiermark hat das Wachstum vor allem nach der Wirtschaftskrise an Schwung gewonnen; die Region ist damit die einzige alpine in der Steiermark mit einer überdurchschnittlichen Nächtigungsentwicklung. Seit 2009 gehen rund 22% des Nächtigungsanstiegs in der Steiermark auf das Konto der westlichen Obersteiermark. Weit weniger Erfolg war der östlichen Obersteiermark beschieden – ihr Wachstumsbeitrag bewegte sich bei nur 2%.
- Die Region Liezen hat vor allem zwischen 2006 und 2008 Nächtigungen hinzugewonnen, auch in den Jahren 2012 und 2013 entwickelte sich die Nachfrage relativ günstig. Allein aufgrund des hohen Nächtigungsanteils von 36% trägt Liezen damit noch immer sehr viel zur steirischen Tourismusbilanz bei – mehr als 28% der Zugewinne seit 2009 stammen von in Liezen nächtigenden Gästen. Das geringere regionale Wachstum dürfte auch mit dem Erreichen gewisser Kapazitätsgrenzen verbunden sein, auch weil – wie schon erwähnt – der Tourismus sehr stark auf wenige Gemeinden innerhalb der Region konzentriert ist; diese können zu Spitzenzeiten der Wintersaison kaum zusätzliche Gäste aufnehmen. Diese hohe Kapazitätsauslastung bedeutet aber auch, dass weitere Marketingmaßnahmen dieser Gemeinden einen relativ geringen Zusatznutzen mit sich bringen und dahingehend eher dem Erhalt bestehender Tourismuszahlen als einer weiteren Expansion dienen können.
- Die Oststeiermark konnte ihre Nächtigungszahlen bis zum Jahr 2000 hindurch steigern, hatte danach aber mit teils empfindlichen Rückgängen zu kämpfen, vor allem von 2003 auf 2004. Seit der Wirtschaftskrise ist das Nachfrageniveau konstant bis leicht rückläufig, was auf eine gewisse Marktsättigung schließen lässt und zumindest für einige der oststeirischen Thermen Probleme hinsichtlich eines profitablen Auslastungsgrads mit sich bringt. Die Schwierigkeit, die vorhandenen Infrastrukturen auszulasten und damit Wirtschaftlichkeit zu gewährleisten, ist auch mit der im Wellnesstourismus zu beobachtenden Verschärfung der Konkurrenzsituation erklärbar, die auch für den massiven Rückgang der Nächtigungen 2004 mitverantwortlich sein dürfte. Zusätzliche bzw. erweiterte Thermenressorts in anderen steirischen Regionen (z. B. Therme Köflach in der Weststeiermark), in anderen Bundesländern (z. B. Therme Stegersbach im Südburgenland) und vor allem im benachbarten Ausland (Ungarn, Slowenien) sowie die Errichtung von Wellnessbereichen in zahlreichen Beherbergungsstätten der gehobenen Kategorie sind dafür verantwortlich. Die

ungarischen und slowenischen Thermen können dabei auch mit preislichen Vorteilen punkten.

Regionstypenspezifische Tourismusentwicklung

Die unterschiedliche Entwicklung der Tourismusregionen innerhalb der Steiermark könnte tief-ergehende angebots- und nachfragestrukturelle Ursachen haben, die nicht alleine auf die Steiermark beschränkt sind, sondern alle Regionen eines bestimmten Typs in Österreich betreffen. Daher erscheint es sinnvoll, in Ergänzung der Analyse einzelner Regionen zum einen die Entwicklung nach Regionstypen zu betrachten, und zum anderen die steirischen Regionstypen mit Regionen desselben Typs in anderen Bundesländern zu vergleichen.

Die hier getroffene Abgrenzung von Regionstypen orientiert sich rein an Angebotsfaktoren und wurde auf Basis von NUTS-3-Regionen getroffen. Es wurden nur solche Regionen bzw. Regionstypen in die Analyse mit aufgenommen, die für die Steiermark von Relevanz sind, d. h. denen zumindest auch eine steirische Region zugeordnet werden kann. Aus dieser Abgrenzungskonvention ergeben sich folgende Typen mit den dazugehörigen Regionen, die insgesamt über 80% aller Nächtigungen in Österreich im Jahr 2013 abdecken:

- *Alpine Tourismusregionen:* Liezen, Bludenz-Bregenzer Wald, Außerfern, Tiroler Ober- und Unterland, Osttirol, Oberkärnten, Pinzgau-Pongau.
- *Mischregionen:* Östliche Obersteiermark, westliche Obersteiermark, Lungau, Traunviertel, Unterkärnten, Mostviertel-Eisenwurzen, Niederösterreich-Süd.
- *Wellness- und Kulinarikregionen:* Oststeiermark, West- und Südsteiermark, Nordburgenland, Mittelburgenland, Südburgenland, Weinviertel.
- *Städte:* Graz, Eisenstadt, Klagenfurt, St. Pölten, Linz, Innsbruck, Bregenz, Wien, Salzburg-Stadt.

Für letztgenannte Kategorie ("Städte") wurden nicht die entsprechenden NUTS-3-Regionen herangezogen, sondern die Landeshauptstädte in der politisch-administrativen Abgrenzung. Dies deshalb, da die NUTS-3-Regionen in der Regel auch die Umlandregionen dieser Städte umfassen und die Nächtigungszahlen damit über den Städtetourismus im engeren Sinn hinausgehen. Nicht enthalten sind damit jedoch Nächtigungen in stadtnahen Beherbergungsbetrieben außerhalb der administrativen Stadtgrenzen, die funktionell dem Städtetourismus zugehörig sind, womit die Nächtigungsniveaus der Städte tendenziell unterschätzt werden. Der Gruppe der "Mischregionen" wurden jene Regionen zugeordnet, die teilweise alpin geprägt sind, aber nicht die Voraussetzungen für einen intensiven Alpin-Tourismus aufweisen bzw. neben alpinem Tourismus auch über andere touristische Angebote verfügen (wie etwa Badeseen) und damit der touristischen Struktur der westlichen und östlichen Obersteiermark ähneln. Aufgrund der verbleibenden Angebotsheterogenität der diesem Typ zugehörigen steirischen und nicht-steirischen Regionen ist der Vergleich mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren. Als Wellness- und Kulinarikregionen werden NUTS-3-Gebiete definiert, deren Tourismusangebot einen oder mehrere Thermenstandorte aufweist und die darüber hinaus

Gäste mit speziellen Angeboten im kulinarischen Bereich anlocken – dazu zählen insbesondere Weinanbaugebiete.

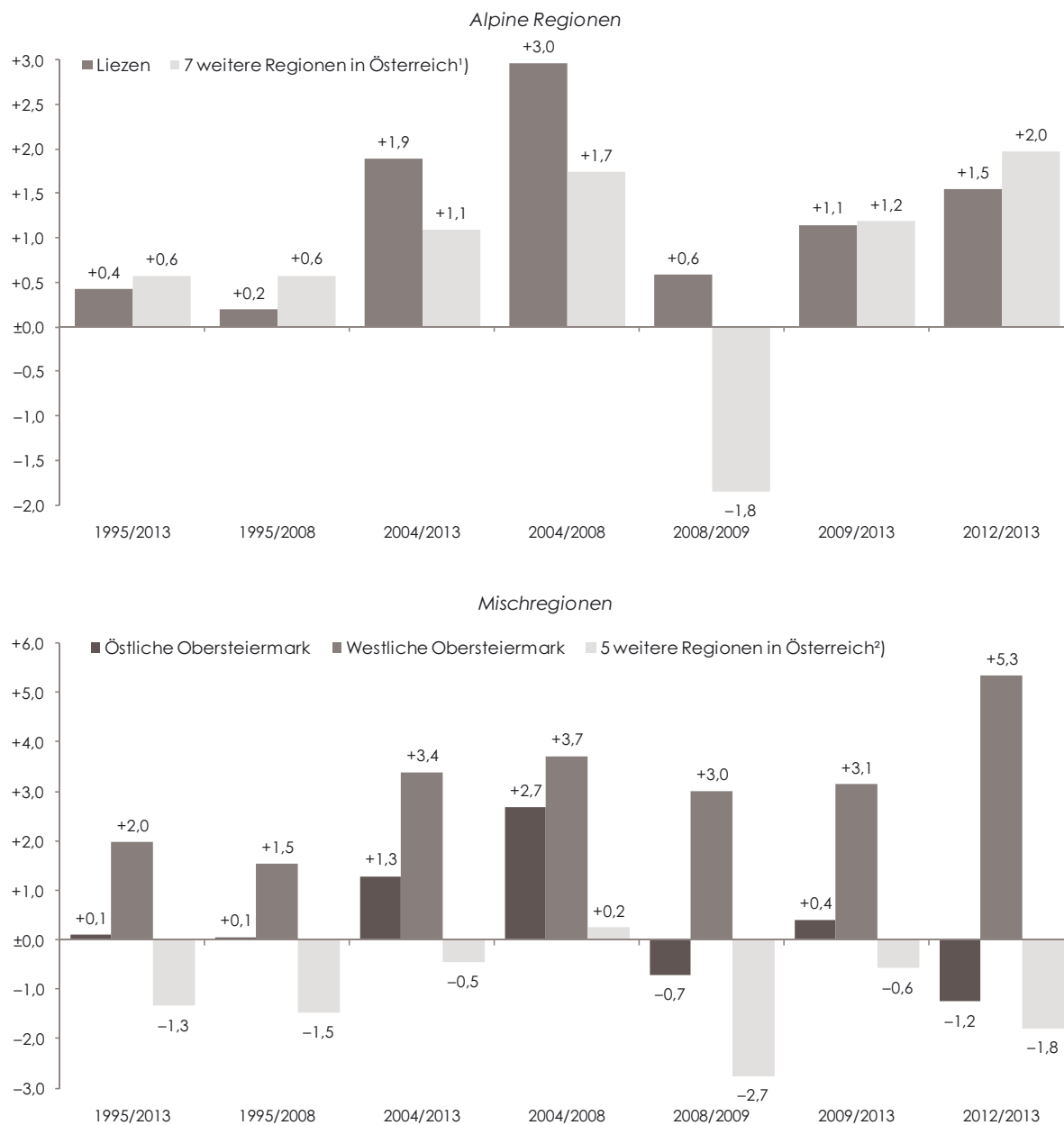
Die alpinen Regionen gelten auf Basis der Pro-Kopf-Übernachtungen allesamt als tourismusintensiv, was sie unter anderem von den Mischregionen mit alpinem Charakter – wie der östlichen und westlichen Obersteiermark – unterscheidet. In Übersicht 1.2.10 sowie Abbildung 1.2.33 wird das durchschnittliche jährliche Nächtigungswachstum in den steirischen Regionen und dem entsprechenden Aggregat der nicht-steirischen Regionen nach den oben spezifizierten vier Regionstypen für unterschiedliche Teilperioden des Zeitraums 1995 bis 2013 dargestellt.

Übersicht 1.2.10: Nächtigungsentwicklung in den steirischen Regionen und den dazugehörigen nicht-steirischen Regionsaggregaten nach Regionstyp, 1995/2013

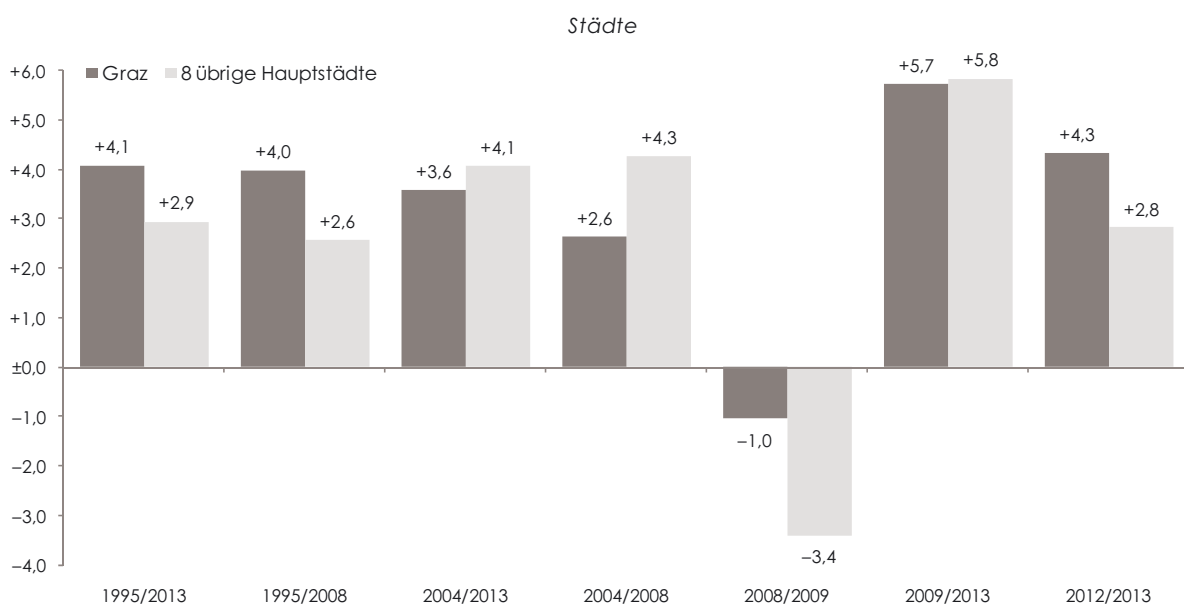
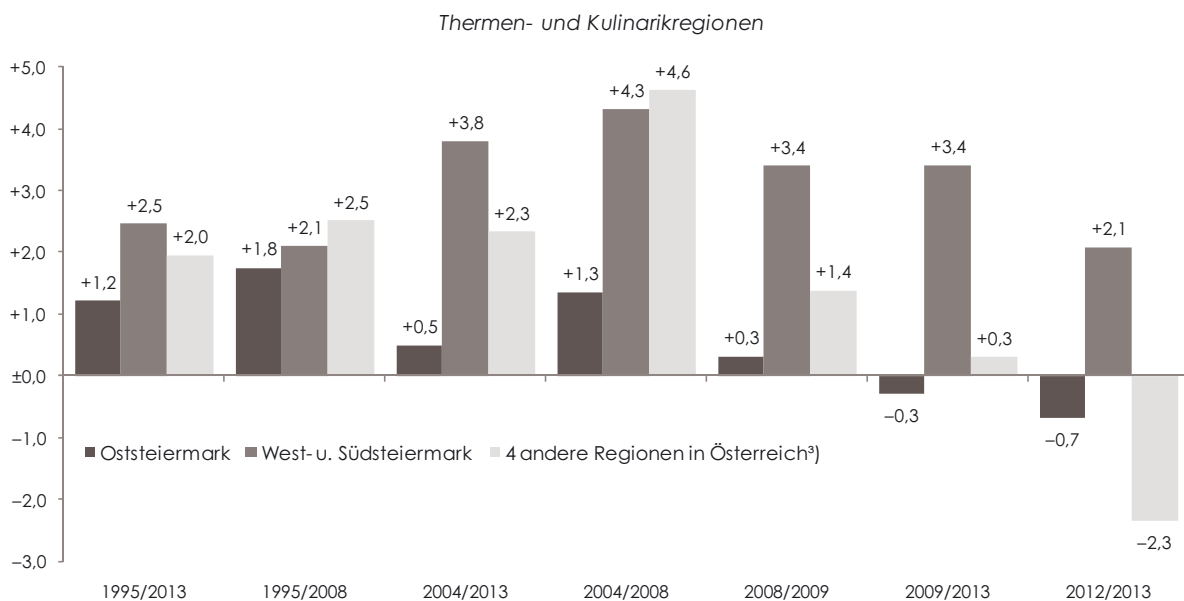
	Alpine Regionen		Mischregionen			Wellness- u. Kulinarikregionen			Städte		Öster- reich insge- samt
	Liezen	7 weitere Regionen in Ö. ¹⁾	Östliche Obersteiermark	Westliche Regionen	5 weitere in Ö. ²⁾	Ost- steier- mark	West- Südsteier- mark	4 andere Regionen in Ö. ³⁾	Graz	8 übrige Haupt- städte	
Durchschnittliche jährliche Veränderung in %											
1995/2013	+0,4	+0,6	+0,1	+2,0	−1,3	+1,2	+2,5	+2,0	+4,1	+2,9	+0,7
2004/2013	+1,9	+1,1	+1,3	+3,4	−0,5	+0,5	+3,8	+2,3	+3,6	+4,1	+1,4
1995/2008	+0,2	+0,6	+0,1	+1,5	−1,5	+1,8	+2,1	+2,5	+4,0	+2,6	+0,6
2004/2008	+3,0	+1,7	+2,7	+3,7	+0,2	+1,3	+4,3	+4,6	+2,6	+4,3	+2,0
2009/2013	+1,1	+1,2	+0,4	+3,1	−0,6	−0,3	+3,4	+0,3	+5,7	+5,8	+1,6
Veränderung gegen das Vorjahr in %											
2009	+0,6	−1,8	−0,7	+3,0	−2,7	+0,3	+3,4	+1,4	−1,0	−3,4	−1,9
2013	+1,5	+2,0	−1,2	+5,3	−1,8	−0,7	+2,1	−2,3	+4,3	+2,8	+1,2

Q: Statistik Austria, WIFO. – ¹⁾ Oberkärnten, Pinzgau-Pongau, Außerfern, Osttirol, Tiroler Ober- und Unterland, Bludenz-Bregenzer Wald (ohne Bregenz). – ²⁾ Mostviertel-Eisenwurzen (ohne St. Pölten), Niederösterreich-Süd, Unterkärnten, östliche und westliche Obersteiermark, Traunviertel, Lungau. – ³⁾ Nordburgenland (ohne Eisenstadt), Mittel- und Südburgenland, Weinviertel.

Abbildung 1.2.33: Nächtigungsentwicklung in den steirischen Regionen und den dazugehörigen nicht-steirischen Regionsaggregaten nach Regionstypen, 1995/2013
Durchschnittliche jährliche Veränderung in %



Fortsetzung Abbildung 1.2.33



Q: Statistik Austria, WIFO. – ¹⁾ Oberkärnten, Pinzgau-Pongau, Außerfern, Osttirol, Tiroler Ober- und Unterland, Bludenz-Bregenzer Wald (ohne Bregenz). – ²⁾ Mostviertel-Eisenwurzen (ohne St. Pölten), Niederösterreich-Süd, Unterkärnten, östliche und westliche Obersteiermark, Traunviertel, Lungau. – ³⁾ Nordburgenland (ohne Eisenstadt), Mittel- und Südburgenland, Weinviertel.

Aus der Beobachtung des Nächtungsverlaufs seit 1995 bzw. 2004 können folgende Aussagen zur Entwicklung der Regionstypen in Österreich einerseits sowie zur typenspezifischen Entwicklung der Steiermark abgeleitet werden:

- Die höchste Dynamik im österreichischen Tourismus geht eindeutig von den Städten aus, die nur im Krisenjahr 2009 einen Nächtigungsrückgang verzeichneten. Die Kulinarik- und Wellnessregionen waren insgesamt vor allem in den ersten Jahren der vergangenen Dekade sehr erfolgreich, danach ließ das Nächtigungswachstum spürbar nach. Ein recht gleichmäßiger Wachstumsverlauf zeichnet die alpinen Regionen aus, auch wenn sie meist hinter dem nationalen Durchschnitt zurück blieben, was aufgrund ihrer hohen Tourismusintensität und der damit einhergehenden geringeren Expansionspotentiale nicht weiter überrascht. Das geringste Wachstum war schließlich in den so genannten Mischregionen zu beobachten. Dieses typenspezifische Wachstumsmuster gibt erste Hinweise darauf, dass die Entwicklung der steirischen Regionen in den letzten Jahren durchaus im Einklang mit vergleichbaren Regionstypen außerhalb der Steiermark stand.
- Das Bild der Tourismusentwicklung nach Regionstypen verändert sich doch einigermaßen, werden Wachstumsbeiträge, also gewichtete Wachstumsraten berechnet. Nachdem die alpinen Regionen für mehr als die Hälfte der gesamten Jahresnächtigungen in Österreich verantwortlich sind, tragen sie auch dann wesentlich zu einer Steigerung der Nächtigungszahlen bei, wenn das Wachstum geringer als in anderen Regionstypen bzw. als im nationalen Durchschnitt ausfällt, sie also relativ gesehen Marktanteile verlieren – diese Beobachtung wurde an anderer Stelle bereits für die Region Liezen erörtert. Das wirkte sich vor allem in den Jahren vor der Krise aus: Stiegen die Nächtigungen von 2004 bis 2008 in Österreich um insgesamt 8,1%, so sind allein 4,3 Prozentpunkte dieses Zuwachses, also mehr als 50%, auf die Alpinregionen (ungewichtetes Nächtigungswachstum von +7,4%) zurück zu führen. Das Nächtigungswachstum der Städte von 17,8% schlägt sich im selben Zeitraum in einem Wachstumsbeitrag von 2,1 Prozentpunkten nieder, die Thermenregionen (2004/2008 insgesamt +12,9%) kommen auf lediglich 0,6 Prozentpunkte. Nach 2009 liegen die Städte auch beim Wachstumsbeitrag voran, der bei einem Nächtigungsanstieg in ganz Österreich von 6,7% (2009–2013) 3,2 Prozentpunkte ausmacht; für die alpinen Regionen liegt der Beitrag bei 2,8 Prozentpunkten, alle anderen Regionstypen liegen weit zurück. Die nationalen Nächtigungsgewinne speisen sich also zum Großteil aus den Zuwächsen von alpinen Regionen und Städten, während andere Regionen einen nur geringen Beitrag leisten. Dennoch kann der Tourismus auch innerhalb dieser Regionen und auf lokaler Ebene mengenmäßig durchaus ins Gewicht fallen und von großer wirtschaftlicher Bedeutung sein.

Ein Vergleich der steirischen Regionstypen mit anderen Regionen Restösterreichs innerhalb einer Gruppe bringt weitere interessante Einblicke in die Entwicklung des Tourismus in der Steiermark.

Alpine Regionen

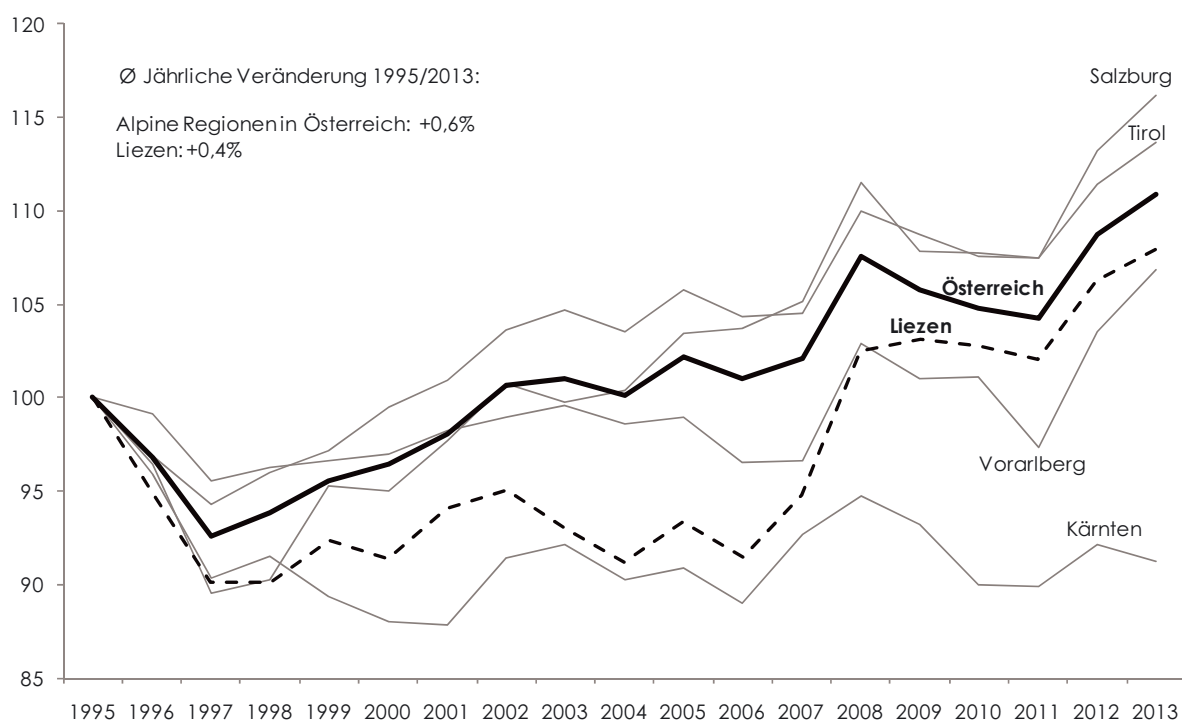
Die Region Liezen musste in den Jahren 1996 und 1997 empfindliche Nächtigungsrückgänge hinnehmen, die bis 2007 auch nicht wieder wettgemacht werden konnten. Erst 2008 überstiegen die Nächtigungen das Niveau des Jahres 1995. Seit 2009 liegt das durchschnittliche

Wachstum zwar etwas unter dem Durchschnitt der anderen Regionen im alpinen Raum, die Jahre 2011 und 2012 waren aber wieder relativ erfolgreich, auch wenn (mit Ausnahme des Krisenjahres 2009) Liezen der Entwicklung in der benachbarten Region Pinzgau-Pongau hinterher hinkt – dabei könnte die relativ hohe räumliche Konzentration innerhalb Liezens mit wenigen, großen Tourismuszentren (Schladming, Rohrmoos, Ramsau etc.) im Vergleich zu den breiten Angeboten in vergleichbaren alpinen Regionen von Bedeutung sein. Innerhalb der Region Liezen entfallen mehr als 50% der Jahresnächtlungen (2013) auf nur vier Gemeinden: Ramsau am Dachstein, Schladming, Rohrmoos-Untertal und Pichl-Preunegg. Diese und weitere vier Gemeinden (Haus, Bad Mitterndorf, Bad Aussee, Tauplitz) verbuchen 74% der Nächtlungen in der Region.

Abbildung 1.2.34 vergleicht den Wachstumsverlauf Liezens mit jenen der anderen alpinen Regionen, die nach Bundesländern zusammengefasst wurden.

Abbildung 1.2.34: Nächtigungsentwicklung in den alpinen Tourismusregionen, 1995–2013 – zusammengefasst nach Bundesländern (nicht-steirische Regionen)

Index: 1995=100



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Die Veränderung in der saisonalen Dynamik der Tourismuskategorie betrifft auch die alpinen Regionen: Mit Ausnahme Osttirols werden seit der Krise höhere Wachstumsraten in der Sommersaison erzielt.

Übersicht 1.2.11: Saisonale Nächtigungsentwicklung in den alpinen NUTS-3-Regionen Österreichs, 1995/2013

Durchschnittliche jährliche Veränderung in %

	Bludenz- Bregenzer Wald ¹⁾	Außerfern	Tiroler Oberland	Osttirol	Tiroler Unterland	Ober- kärnten	Pinzgau- Pongau	Liezen
<i>Winter</i>	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %							
1995/96–2013/14	+0,2	–0,0	+1,8	+1,2	+1,0	+0,9	+1,0	+0,9
1995/96–2008/09	+0,4	+0,1	+2,3	+1,9	+1,7	+2,0	+1,4	+1,1
2009/10–2013/14	–0,2	–0,1	+0,8	–0,0	–0,7	–1,6	+0,3	+0,3
	Veränderung gegen das Vorjahr in %							
2009/10	–1,1	–1,5	–1,6	–3,6	–0,8	–3,8	–1,2	+0,1
2013/14	–4,7	–4,2	–1,5	+2,3	–5,4	+1,1	–2,7	+1,8
<i>Sommer</i>	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %							
1995/2014	+0,1	+0,0	+0,5	–1,2	–0,1	–1,4	+0,5	+0,2
1995/2008	–0,4	–0,8	–0,1	–1,6	–0,6	–1,8	–0,2	–0,7
2009/2014	+1,2	+2,2	+2,4	+0,0	+1,2	–0,7	+2,9	+2,4
	Veränderung gegen das Vorjahr in %							
2009	+0,9	–0,2	–0,8	–0,9	–0,2	–1,0	–1,2	+2,0
2014	–0,7	–1,2	+2,3	+1,2	+1,8	–5,2	+2,3	+2,7

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich Bregenz.

Die seit der Krise zu beobachtenden geringeren Nächtigungssteigerungen in den alpinen Wintersaisons könnten mehrere Gründe haben:

- Forschungsarbeiten des Institutes für Freizeit- und Tourismusforschung der Wirtschaftsuniversität Wien deuten darauf hin, dass sich die Präferenzen der Inlandsurlauber verändert haben könnten:²⁹⁾ Laut Ergebnissen einer Umfrage fahren weniger Österreicher Ski, als dies noch in früheren Generationen der Fall war: Waren es 1987 noch 13% der Österreicher, die angaben, regelmäßig Ski zu fahren, sind es derzeit nur mehr 4%; vor allem unter den 15- bis 29-Jährigen hat danach der Anteil regelmäßiger Skifahrer abgenommen. Immer mehr hingegen entscheiden sich für einen Winterurlaub in südlichen, wärmeren Ländern.

Dabei können demographische Faktoren eine wichtige Rolle spielen: Nicht nur steigt der Altersschnitt der Bevölkerung, die Bevölkerungszuwächse speisen sich fast ausschließlich aus Migranten, die aber weniger Affinität zum Skisport oder anderen alpinen Freizeitaktivitäten haben.

- Zudem sind preisliche Faktoren zu beachten: Die Preise für Seilbahnen und Lifte sind in den vergangenen Jahren meist deutlich stärker gestiegen als das allgemeine Preisniveau. Der relevante Preisindex wird allerdings laut Auskunft von Statistik Austria nicht qua-

²⁹⁾ Siehe dazu das ift-Forschungstelegramm "Mythos Schiurlaub. Muss Österreich auf seinen (Winter)Volkssport verzichten?", Jänner 2015.

litätsbereinigt und berücksichtigt daher auch keine Investitionen in die Infrastruktur (Beschneigung, Liftkapazitäten etc.), so dass davon auszugehen ist, dass das Preis-Leistungsverhältnis sich zumindest nicht verschlechtert, wenn nicht sogar verbessert hat. Trotz Qualitätsverbesserungen nehmen Skiurlaube damit aber zunehmend höhere Anteile am Haushaltsbudget ein, auch die preisliche Relation zu alternativen Urlaubsreisen dürfte sich verschlechtert haben. In Abhängigkeit von der Preis- und Kreuzpreiselastizität sowie der Einkommenselastizität der Nachfrage hat dies konsumdämpfende Wirkungen. Skifahren wird dadurch auch vermehrt zu einem Urlaubsvergnügen der oberen und einkommensstarken Mittelschichten.³⁰⁾

Diese Elastizitäten und damit die Nachfragereaktionen dürften nach Kundensegmenten variieren: Während für weniger wintersportbegeisterte Urlauber auch ein Verzicht auf Winterurlaubsreisen in alpine Regionen in Frage kommt, ist für das Segment der "überzeugten Wintersportler" ein Winterurlaub fixer Bestandteil der jährlichen Urlaubsplanung. Anpassungen der Nachfrage an (qualitätsunbereinigte) Preiserhöhungen sind in dieser Gruppe geringer oder erfolgen über eine Verkürzung der Aufenthaltsdauer. Letzteres zeigt sich deutlich für die Region Liezen: Seit der Wintersaison 2004/05 reduzierte sich hier die durchschnittliche Aufenthaltsdauer um 0,9 Nächte bzw. 16,4%. Im Durchschnitt der anderen steirischen NUTS-3-Regionen betrug dieser (als genereller Trend in fast ganz Österreich zu beobachtende) Rückgang lediglich 0,2 Übernachtungen (-5,9%). Gleichzeitig dürften Qualitätsverbesserungen wie etwa eine Erhöhung der Schneesicherheit durch künstliche Beschneigung gerade bei solchen Urlaubern auf erhöhte Zustimmung stoßen, womit Preissteigerungen eher akzeptiert werden. Dies würde auch erklären, warum in Umfragen³¹⁾ dem Preis als Entscheidungskriterium keine hohe Bedeutung beigegeben wird.

Zudem verschlechtern die sich abzeichnenden klimatischen Veränderungen die Bedingungen für den Skitourismus. Während hohe Investitionen in Beschneiungsanlagen zum einen die Liftpreise weiter nach oben treiben, vermindert die zunehmend fehlende Winterlandschaft die Qualität des erwarteten Urlaubserlebnisses. Ergebnisse einer Umfrage der Zeitung "Die Zeit" unterstützen diese Hypothese.³²⁾ Demnach lehnt mehr als die Hälfte der Deutschen die Erzeugung von Kunstschnee in Skigebieten ab. Wenn nicht ausreichend viel Schnee fällt, um den Skibetrieb aufrechtzuerhalten, sollten Skigebiete nicht auf Schneekanonen und andere Hilfsmittel zurückgreifen, meinen 56% der Befragten, nur 29% sprechen sich für die Erzeugung von Kunstschnee aus. Es ist natürlich zu vermuten, dass die Ablehnung unter Nichtwintersportlern weit höher ausfällt als unter den Befragten, die aktiv Wintersport betreiben.

³⁰⁾ Für dieses Phänomen wird auch in der bereits erwähnten Umfrage des Institutes für Freizeit- und Tourismusforschung der Wirtschaftsuniversität Wien empirische Evidenz gefunden.

³¹⁾ MANOVA, Entscheidungsprozess Skidestination, Mai 2010, Präsentationsunterlagen.

³²⁾ <http://www.zeit.de/reisen/2015-01/skigebiete-kunstschnee-yougov-umfrage>.

Der bereits einsetzende Klimawandel betrifft vor allem niedrig gelegene Skigebiete und solche, deren finanzielle Möglichkeiten ungenügend sind, um für eine ausreichende künstliche Beschneigung zu sorgen. Viele solcher Skigebiete liegen in der Nähe bevölkerungsreicher Ballungszentren; sie werden häufig auch von Anfängern, vor allem Kindern und Jugendlichen genutzt, um das Skilaufen oder Snowboarden zu erlernen. Stehen diese für Tagesausflüge bestens geeigneten Destinationen nicht mehr oder vermindert zur Verfügung, kann dies die Zahl der aktiven Wintersportler in Zukunft weiter verringern.

Wird dem Klimawandel somit ein vorwiegend negativer Einfluss auf den Wintersporttourismus zugesprochen, so mag es in der kürzeren Frist auch positive Effekte geben, die mit dem Phänomen des "last chance tourism" in Verbindung stehen (Steiger et. al., 2013). Nach dieser Hypothese steigt die Nachfrage nach Wintersportangeboten kurzfristig an, wenn die Konsumenten davon ausgehen, dass die Möglichkeiten zur Betreibung dieser Aktivitäten durch den Klimawandel in Zukunft akut gefährdet oder zumindest stark erschwert werden. Darüber hinaus sind mit klimatischen Veränderungen auch regionale Verlagerungen der Tourismusströme zugunsten höher gelegener Skigebiete sehr wahrscheinlich, diese können damit auf eine Zunahme der Nachfrage hoffen. Aufgrund der topographischen Gegebenheiten ist zu befürchten, dass die Steiermark zu den Regionen zählt, die Nachfrageverluste zu erleiden haben.

Übersicht 1.2.12: Saisonale Aufenthaltsdauer in den NUTS-3-Regionen, 2001–2014

Region	Saison	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Österreich	Sommer	4,1	4,1	4,0	3,9	3,8	3,7	3,7	3,6	3,6	3,5	3,4	3,4	3,3	3,3
	Winter	4,6	4,5	4,5	4,4	4,4	4,3	4,2	4,2	4,2	4,1	4,0	3,9	3,9	3,8
Steiermark	Sommer	3,7	3,6	3,5	3,5	3,5	3,4	3,3	3,4	3,3	3,2	3,2	3,1	3,1	3,1
	Winter	4,0	3,9	3,8	3,8	3,8	3,7	3,7	3,6	3,6	3,6	3,5	3,5	3,4	3,4
<i>NUTS-3-Regionen</i>															
Graz	Sommer	2,3	2,4	2,3	2,3	2,3	2,3	2,3	2,3	2,2	2,2	2,2	2,1	2,1	2,0
	Winter	2,2	2,2	2,3	2,2	2,3	2,3	2,3	2,2	2,2	2,2	2,2	2,2	2,1	2,1
Liezen	Sommer	4,8	4,7	4,5	4,6	4,5	4,3	4,2	4,2	4,2	4,1	4,0	3,9	3,9	3,9
	Winter	5,6	5,5	5,4	5,3	5,3	5,1	5,2	4,9	4,9	4,7	4,6	4,6	4,5	4,5
Östliche Obersteiermark	Sommer	3,1	3,0	2,9	2,9	2,8	2,8	2,7	2,7	2,6	2,5	2,6	2,5	2,6	2,6
	Winter	3,2	3,2	3,1	3,1	3,0	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7	2,7	2,7	2,7	2,7
Oststeiermark	Sommer	4,2	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,7	3,7	3,5	3,6	3,5	3,5	3,4	3,3
	Winter	3,6	3,3	3,3	3,3	3,3	3,2	3,1	3,1	3,1	3,1	3,1	3,1	3,0	3,0
West- und Südsteiermark	Sommer	2,9	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6	2,6	2,7	2,7	2,7	2,6	2,6	2,6	2,5
	Winter	2,6	2,5	2,4	2,4	2,3	2,4	2,3	2,4	2,7	2,7	2,8	2,8	2,7	2,7
Westliche Obersteiermark	Sommer	3,8	3,8	3,6	3,9	4,0	4,0	3,9	3,9	3,8	3,8	3,8	3,8	3,9	3,7
	Winter	4,1	4,4	4,4	4,4	4,4	4,3	4,2	4,3	4,3	4,2	4,2	4,2	4,1	4,2

Q: Statistik Austria. Erläuterungen: Angaben beziehen sich auf die Summe der Tourismus-Nächtigungen für das jeweilige Tourismusjahr (Winterhalbjahr: 1. November bis 30. April des Folgejahres; Sommerhalbjahr: 1. Mai bis 31. Oktober.).

Der derzeit zu beobachtende rückläufige Trend im alpinen Wintertourismus betrifft sowohl die inländische als auch die ausländische Nachfrage:

- Mit einer Ausnahme (inländische Gäste in Osttirol) entwickelte sich der Übernachtungstourismus in den alpinen NUTS-3-Regionen Österreichs im Winter in der Periode 2009/10–2013/14 bei Inländern wie Ausländern schlechter als im Sommer.
- In der Periode davor (1995/96–2008/09) lagen bei ausländischen Gästen die Nächtigungsgewinne im Durchschnitt im Winter über jenen der Sommersaison; bei Inländern war dies nicht in allen Regionen der Fall. Der Wintertourismus und seine Erfolge im Ausland waren somit hauptverantwortlich für die Expansion im alpinen Tourismus Österreichs in der Zeit vor der Wirtschaftskrise.
- In den meisten Regionen hat sich das Wachstum im Wintertourismus nach der Saison 2009/10 verlangsamt oder ins Gegenteil verkehrt; Liezen ist jedoch bundesweit die einzige alpine Region, in der die Ausländernachtigungen zumindest leicht stärker als vor 2008 expandierten.
- Spiegelverkehrt stellt sich die Entwicklung im Sommertourismus dar: Bei Ausländernachtigungen beschleunigte sich das Wachstum in allen Regionen, in Liezen kehrte sich ein Rückgang von 2,1% jährlich vor 2008 in einen Zuwachs von 2,9% p. a. seit 2009 um. Auch Inländer strömten in den letzten Jahren vermehrt in die Berge, um hier zumindest einen Teil ihres Sommerurlaubs zu verbringen. Das bescherte Liezen seit 2009 einen Anstieg um 1,9% pro Jahr, nach +1% p. a. in der Periode von 1995 bis 2008.

In allen alpinen Regionen stellen ausländische Gäste über das ganze Jahr gesehen das wichtigste Nachfragesegment dar (siehe Übersicht 1.2.12). Auch in Liezen entfallen 53,0% (2013) der Nächtigungen auf Ausländer – dieser Anteil ist aber bedeutend geringer als in den Vergleichsregionen. Mit einem Anteil von 47,0% an Inländernachtigungen liegt Liezen klar vor Oberkärnten, der Region mit dem zweithöchsten Nächtigungsanteil österreichischer Gäste im alpinen Bereich (28,1%). Zum Vergleich: Im Außerfern macht die Binnennachfrage nur 5,3% der Gesamtnachtigungen aus, im Tiroler Oberland ebenfalls nur 5,8%. In Liezen sind – wie in allen alpinen Regionen Österreichs – unter den ausländischen Touristen die deutschen Gäste die wichtigste Kundengruppe (32,9% der Gesamtnachtigungen). Andere westeuropäische Quellmärkte sind in der einzigen alpinen Region der Steiermark eindeutig unterrepräsentiert (Anteil von 8,0%) und werden in ihrer Bedeutung – wie in anderen steirischen Regionen auch – von Gästen aus den MOEL-7 übertroffen (9,6%). Neben außereuropäischen Ländern sind die mittel- und osteuropäischen Staaten auch die einzigen ausländischen Herkunftsmärkte, die Liezen zwischen 2009 und 2013 ein Plus an Nächtigungen bescherten.

Übersicht 1.2.13: Nöchtigungen in den alpinen NUTS-3-Regionen Österreichs –
Entwicklung nach Herkunftsmärkten 1995/2013 und Herkunftsstruktur 2013

	Bludenz- Bregenzer Wald ¹⁾	Außerfern	Tiroler Oberland	Osttirol	Tiroler Unterland	Ober- kärnten	Pinzgau- Pongau	Liezen
Entwicklung 1995/2013								
Insgesamt	Jährliche Veränderung in %							
Ø 1995/2013	+0,4	+0,1	+1,3	-0,4	+0,5	-0,5	+0,8	+0,4
Ø 1995/2008	+0,2	-0,3	+1,5	-0,5	+0,6	-0,4	+0,8	+0,2
2008/2009	-1,9	-2,1	-1,1	+2,9	-1,4	-1,6	-3,3	+0,6
Ø 2009/2013	+1,4	+2,0	+1,5	-0,7	+0,9	-0,5	+1,9	+1,1
2012/2013	+3,2	+5,5	+2,5	-0,3	+1,2	-0,9	+2,6	+1,5
Inland								
Ø 1995/2013	+0,2	+6,3	+1,8	-0,3	+1,5	+0,1	+0,1	+1,1
Ø 1995/2008	+0,4	+4,4	+1,7	-0,9	+1,8	-0,1	-0,2	+0,9
2008/2009	+0,2	+1,9	+0,0	+11,3	+2,4	+0,8	-0,4	+3,2
Ø 2009/2013	-0,4	+14,1	+2,7	-1,0	+0,4	+0,3	+1,0	+1,4
2012/2013	-1,2	+59,9	+3,2	-5,8	-1,7	-1,0	-0,1	+0,8
Ausland								
Ø 1995/2013	+0,4	-0,1	+1,3	-0,4	+0,4	-0,7	+1,0	-0,1
Ø 1995/2008	+0,2	-0,4	+1,5	-0,4	+0,5	-0,5	+1,1	-0,3
2008/2009	-2,1	-2,3	-1,1	+0,6	-1,7	-2,5	-4,1	-1,6
Ø 2009/2013	+1,6	+1,5	+1,4	-0,6	+1,0	-0,9	+2,1	+0,9
2012/2013	+3,5	+3,5	+2,5	+1,3	+1,5	-0,9	+3,3	+2,2
Deutschland								
Ø 1995/2013	-0,4	-0,7	-0,3	-1,5	-0,1	-2,7	-0,4	-1,3
Ø 1995/2008	-0,6	-1,4	-0,5	-1,8	-0,4	-3,1	-0,9	-2,1
2008/2009	-2,4	-1,6	-1,7	-0,1	-1,3	-4,5	-3,3	-2,6
Ø 2009/2013	+0,7	+2,0	+0,7	-0,5	+1,5	-0,9	+1,9	+1,6
2012/2013	+4,4	+4,5	+3,5	+1,2	+2,8	-0,9	+4,4	+4,0
Westeuropa (ohne DE)								
Ø 1995/2013	+2,3	+0,9	+3,0	+0,8	+0,3	+1,9	+2,3	-0,5
Ø 1995/2008	+2,4	+1,3	+3,8	+1,2	+1,0	+2,9	+3,4	+0,5
2008/2009	-1,1	-1,4	-1,1	+2,4	-3,1	-0,3	-5,7	-4,3
Ø 2009/2013	+2,6	-0,1	+1,7	-1,0	-1,0	-0,9	+0,7	-2,8
2012/2013	+1,4	+0,5	+0,5	+0,9	-1,5	-1,5	+0,1	-2,9
MOEL-7								
Ø 1995/2013	+6,7	+7,2	+10,6	+9,9	+9,9	+8,1	+7,7	+7,4
Ø 1995/2008	+7,0	+12,4	+14,0	+13,6	+13,2	+11,8	+10,8	+9,8
2008/2009	-3,7	-39,7	+5,0	+16,4	+8,5	+1,9	+3,9	+4,1
Ø 2009/2013	+8,6	+6,2	+1,5	-2,7	+0,4	-1,8	-0,9	+0,6
2012/2013	-17,8	+13,2	+3,3	-2,0	-0,4	-1,5	-1,1	+0,8
Übriges Ausland								
Ø 1995/2013	+6,5	+5,3	+12,5	+6,0	+7,6	+7,7	+10,1	+4,2
Ø 1995/2008	+5,6	+4,2	+15,6	+9,6	+7,8	+9,0	+10,4	+3,8
2008/2009	-4,5	-6,1	+0,3	-38,6	-4,6	-9,8	-13,9	+2,9
Ø 2009/2013	+12,6	+12,0	+5,9	+8,9	+10,0	+8,4	+15,9	+6,2
2012/2013	+14,2	+17,5	+5,6	+21,2	+7,1	+9,5	+13,5	+1,1

Fortsetzung Übersicht 1.2.13

	Bludenz- Bregenzer Wald ¹⁾	Außerfern	Tiroler Oberland	Osttirol	Tiroler Unterland	Ober- kärnten	Pinzgau- Pongau	Liezen
<i>Herkunftsstruktur 2013</i>	Anteil an den Übernachtungen insgesamt in %							
<i>Insgesamt</i>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Inland</i>	6,6	5,4	5,8	22,1	8,8	28,1	20,1	47,0
<i>Ausland</i>	93,4	94,6	94,2	77,9	91,2	71,9	79,9	53,0
<i>Deutschland</i>	62,9	62,1	50,4	49,0	54,3	39,4	44,4	32,9
<i>Westeuropa (ohne DE)</i>	27,7	29,8	34,7	20,5	29,2	20,4	23,4	8,0
<i>MOEL-7</i>	0,6	1,2	3,5	6,3	3,4	10,3	5,9	9,6
<i>Übriges Ausland</i>	2,2	1,6	5,6	2,1	4,2	1,8	6,3	2,6

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich Bregenz.

Mischregionen

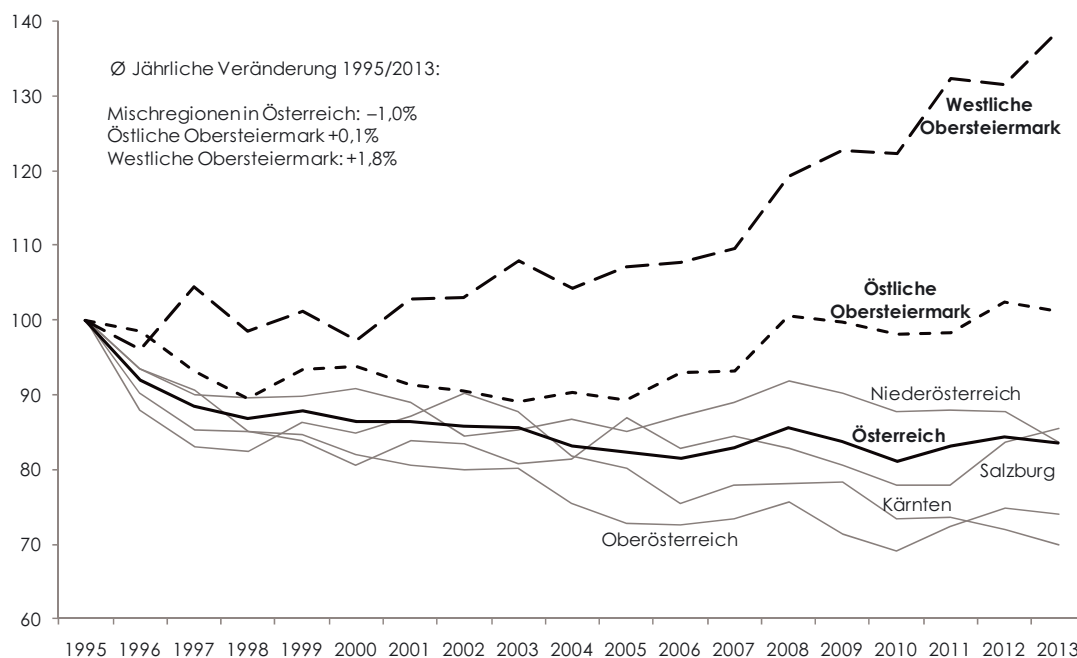
Liezen bildet zusammen mit der östlichen und westlichen Obersteiermark die Region Obersteiermark, der allerdings keine administrative Gebietsabgrenzung entspricht. Auch wenn die Topographie der drei Teilregionen ähnlich ist, unterscheiden sie sich ganz wesentlich hinsichtlich des Nächtigungsaufkommens: In Liezen nächtigten 2013 etwa fünf Mal so viele Touristen wie in der östlichen und etwas mehr als drei Mal so viele wie in der westlichen Obersteiermark, die beide zusammen nur etwa die Hälfte der Nächtigungen der Region Liezen erreichen.

Die östliche und westliche Obersteiermark werden darum auch als Mischregionen klassifiziert (das Angebot in den Regionen ist heterogen und auf unterschiedlichste Gästegruppen ausgerichtet). In beiden Regionen (siehe Abbildung 1.2.35) entwickelten sich die Nächtigungen weit günstiger als in der Gruppe der Vergleichsregionen anderer österreichischer Bundesländer, die im Jahr 2013 zum Teil weit unter dem Nächtigungsniveau von 1995 lagen; wie bereits erwähnt, ist aufgrund der Heterogenität der Regionen innerhalb dieses Typs ein solcher Vergleich allerdings mit Vorsicht zu interpretieren. Die westliche Obersteiermark ist unter allen sieben Regionen dieses Typs diejenige mit dem höchsten Wachstum – sowohl vor, während und auch nach der Krise 2009. Die Nächtigungen in der östlichen Obersteiermark gingen zunächst zurück, bevor zwischen 2005 und 2008 wieder ein Zuwachs erzielt werden konnte. Seit 2009 ist die Entwicklung leicht positiv.

Wie in den alpinen Regionen hat sich auch in diesem Regionstyp das saisonale Muster seit 2009 gedreht, die Sommersaison entwickelt sich seither günstiger als die Wintersaison (siehe Übersicht 1.2.14). Neben all den bereits genannten Gründen dürfte gerade in Mischregionen ein weiterer Faktor, nämlich die Lage und Größe der Skigebiete, eine nicht unerhebliche Rolle spielen: Niedrige Höhenlagen erfordern künstliche Beschneigung, diese kann aber – anders als in den Massenskigebieten – oft nicht wirtschaftlich betrieben werden. Kleinere Skigebiete geraten daher zunehmend unter wirtschaftlichen Druck, dem viele nicht mehr standhalten können. Allein im Jahr 2014 mussten in der Obersteiermark vier Liftgesellschaften Insolvenz anmelden (St. Lambrecht-Grebenzen in der westlichen Obersteiermark sowie Alpl, Aflenzer Bürgeralm und Mariazeller Bürgeralm in der östlichen Obersteiermark).

Abbildung 1.2.35: Nächtigungsentwicklung in den Mischregionen, 1995–2013 – zusammengefasst nach Bundesländern (nicht-steirische Regionen)

Index: 1995=100



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Übersicht 1.2.14: Saisonale Nächtigungsentwicklung in den Mischregionen Österreichs, 1995/2013

Durchschnittliche jährliche Veränderungsraten in %

	Lungau	Mostviertel- Eisenwurzen ¹⁾	Niederöster- reich-Süd	Traun- viertel	Unter- kärnten	Östliche Obersteiermark	Westliche Obersteiermark
Winter							
Durchschnittliche jährliche Veränderung in %							
1995/96–2013/14	-0,4	+0,9	-0,4	-0,7	+0,8	+0,2	+2,8
1995/96–2008/09	-0,3	+2,5	+0,1	-0,7	+1,9	+1,0	+3,4
2009/10–2013/14	-0,1	-1,4	-2,7	-0,4	-3,7	-1,9	+1,3
Veränderung gegen das Vorjahr in %							
2009/10	-3,0	-9,9	+1,3	-1,7	+5,3	-0,9	+1,4
2013/14	-2,6	-7,3	-3,6	-5,6	-8,2	-6,5	+0,8
Sommer							
Durchschnittliche jährliche Veränderung in %							
1995/2014	-1,4	-0,8	-1,8	-2,1	-2,3	-0,2	+1,0
1995/2008	-3,3	-0,6	-2,0	-2,7	-2,6	-0,4	-0,6
2009/2014	+0,2	-0,0	-0,2	-0,0	-0,2	+0,1	+0,4
Veränderung gegen das Vorjahr in %							
2009	-2,0	-3,7	-1,0	-4,5	-8,5	-3,2	-4,4
2014	-1,0	+7,4	-1,0	-4,6	+1,3	+0,6	+3,0

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich St. Pölten.

Anders als die meisten alpinen Regionen sind viele Mischregionen auf den Inlandstourismus ausgerichtet. Dies trifft auch auf die östliche Obersteiermark zu, in der 2013 mehr als zwei Drittel der Nächtigungen von Inländern getätigt wurden (Anteil von 66,8%). In der westlichen Obersteiermark überwiegt mit 52,1% jedoch die internationale Nachfrage, ebenso verhält es sich im Lungau und im Traunviertel. Davon abgesehen ziehen die beiden steirischen Regionen Gäste aus ähnlichen Herkunftsregionen an. Die MOEL-7 gehören dabei zum wichtigsten Auslandsmarkt: Sie machen in der östlichen Obersteiermark beinahe schon die Hälfte aller Übernachtungen von ausländischen Gästen und 15,5% der Gesamtnächtigungen aus, in der westlichen Obersteiermark liegen diese Anteile bei 40,7% bzw. 21,2%. Deutsche Gäste sind in beiden Regionen nur der zweitwichtigste ausländische Herkunftsmarkt, während sie in allen anderen Mischregionen noch immer das größte Gewicht an der internationalen Nachfrage aufweisen – im Lungau liegen sie mit einem Anteil von 40,2% sogar deutlich vor jenem der Inländer (26,9%).

Sind sich die östliche und westliche Obersteiermark in der Herkunftsstruktur ihrer Gäste nicht unähnlich, so unterscheiden sie sich doch in der nach Herkunftsregionen differenzierten Entwicklung seit 2009 (siehe Übersicht 1.2.15):

Beide Regionen waren in den letzten Jahren auf ausländischen Märkten deutlich erfolgreicher als auf dem Inlandsmarkt. Diese Erfolge sind aber im Fall der östlichen Obersteiermark – sieht man von den mengenmäßig kaum ins Gewicht fallenden Ländern außerhalb Europas ab – ausschließlich auf Märkten der MOEL-7 erzielt worden (Nächtigungszuwachs von durchschnittlich +6,3% pro Jahr im Zeitraum 2009/2013), während die westliche Obersteiermark Zuwächse aus allen ausländischen Quellregionen verbuchen konnte. Diese Verbreiterung des touristischen Einzugsgebietes wirkt generell risikomindernd; eine konjunkturell oder strukturell bedingte Abschwächung der Nachfrage aus einem Land bzw. einer Auslandsregion hat damit geringere Auswirkungen auf die gesamte Tourismusbilanz.

Übersicht 1.2.15: Nüchtigungen in den Mischregionen – Entwicklung nach Herkunftsmärkten
1995/2013 und Herkunftsstruktur 2013

	Lungau	Mostviertel- Eisenwurzen ¹⁾	Niederöster- reich-Süd	Traun- viertel	Unter- kärnten	Östliche Obersteiermark	Westliche
Entwicklung 1995/2013							
Insgesamt	Jährliche Veränderung in %						
Ø 1995/2013	-0,7	-0,2	-1,4	-1,5	-1,7	+0,1	+2,0
Ø 1995/2008	-1,2	+0,6	-1,4	-1,9	-1,6	+0,1	+1,5
2008/2009	-2,4	-4,1	+0,5	-5,7	+0,9	-0,7	+3,0
Ø 2009/2013	+1,6	-2,1	-1,7	+1,0	-2,5	+0,4	+3,1
2012/2013	+2,1	-5,0	-4,5	-0,8	-2,5	-1,2	+5,3
Inland							
Ø 1995/2013	-1,9	-0,1	-1,5	-0,9	-0,8	-0,6	+0,5
Ø 1995/2008	-2,9	+0,5	-1,9	-0,8	-0,6	-0,9	-0,2
2008/2009	+0,2	-0,6	+3,0	-5,9	+5,1	+0,5	+3,8
Ø 2009/2013	+0,5	-2,1	-1,6	+0,3	-3,0	-0,1	+1,8
2012/2013	-2,0	-3,3	-4,3	-1,6	-6,0	-0,3	+4,0
Ausland							
Ø 1995/2013	-0,1	-0,4	-0,4	-2,0	-2,9	+1,9	+3,8
Ø 1995/2008	-0,5	+0,8	+1,1	-2,8	-3,1	+2,5	+3,8
2008/2009	-3,4	-9,0	-11,5	-5,5	-6,0	-3,1	+2,2
Ø 2009/2013	+2,0	-2,1	-2,2	+1,7	-1,7	+1,4	+4,4
2012/2013	+3,7	-7,5	-5,4	+0,0	+4,1	-3,2	+6,6
Deutschland							
Ø 1995/2013	-2,3	-2,9	-1,9	-3,5	-4,8	-1,5	-0,0
Ø 1995/2008	-2,9	-2,2	-0,6	-4,3	-4,4	-1,0	-0,8
2008/2009	-4,5	-7,7	-11,5	-5,0	-6,7	-6,4	+1,1
Ø 2009/2013	+0,3	-4,1	-3,6	-0,5	-5,7	-1,7	+2,4
2012/2013	+4,2	-10,8	-1,6	-3,8	-7,6	-1,2	+6,9
Westeuropa (ohne DE)							
Ø 1995/2013	+2,0	-1,2	-0,4	-1,9	-2,1	+0,5	+5,2
Ø 1995/2008	+1,5	+0,6	+2,1	-1,8	-2,3	+1,8	+3,9
2008/2009	-2,7	-8,7	-24,3	-7,6	-4,3	+10,8	+10,2
Ø 2009/2013	+5,1	-4,8	-1,8	-1,0	-0,6	-5,8	+8,4
2012/2013	+6,2	-11,3	+5,7	+1,6	-4,7	-9,6	-1,8
MOEL-7							
Ø 1995/2013	+12,0	+5,9	+0,3	+4,7	+4,1	+6,9	+10,9
Ø 1995/2008	+16,1	+8,0	+1,6	+5,3	+6,5	+8,1	+14,6
2008/2009	+1,8	+0,1	-7,7	-3,9	-4,6	-4,5	+0,9
Ø 2009/2013	+2,2	+1,1	-2,0	+4,9	-1,4	+6,3	+2,2
2012/2013	-1,8	-0,4	-14,8	+3,2	+7,5	-1,2	+10,5
Übriges Ausland							
Ø 1995/2013	+9,4	+5,2	+2,7	+6,5	+11,5	+4,6	+8,5
Ø 1995/2008	+9,6	+9,6	+3,9	+4,3	+6,1	+6,0	+2,4
2008/2009	-26,7	-32,8	-1,8	-6,7	-6,1	-5,6	+0,8
Ø 2009/2013	+20,3	+2,7	+0,1	+18,2	+36,8	+2,7	+33,1
2012/2013	+15,4	-7,8	-1,3	+14,0	+208,6	-9,7	+3,1

Fortsetzung Übersicht 1.2.15

	Lungau	Mostviertel- Eisenwurzen ¹⁾	Niederöster- reich-Süd	Traun- viertel	Unter- kärnten	Östliche Obersteiermark	Westliche Obersteiermark
<i>Herkunftsstruktur 2013</i>	Anteil an den Übernachtungen insgesamt in %						
<i>Insgesamt</i>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Inland	26,9	60,3	84,9	47,8	63,2	66,8	47,9
Ausland	73,1	39,7	15,1	52,2	36,8	33,2	52,1
Deutschland	40,2	16,9	4,9	29,6	20,7	10,5	19,0
Westeuropa (ohne DE)	16,5	6,2	2,6	9,3	6,6	4,0	8,2
MOEL-7	14,5	12,4	5,1	6,6	4,9	15,5	21,2
Übriges Ausland	1,9	4,3	2,5	6,7	4,6	3,1	3,7

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich St. Pölten.

Kulinarik- und Wellnessregionen

Die Südwest- und Oststeiermark nehmen unter den Kulinarik- und Wellnessregionen in Österreich eine führende Stellung ein: 42,4% (2013) der diesem Regionstyp zugehörigen Nächtigungen schlugen in der Oststeiermark zu Buche, 12,3% in der Südweststeiermark, so dass die Steiermark für mehr als die Hälfte des bundesweiten Nächtigungsvolumens der Kulinarik- und Wellnessregionen verantwortlich zeichnet.

Die Entwicklung des Tourismus in diesen Regionen wird wesentlich von Infrastrukturinvestitionen bestimmt: Während die Therme in Bad Gleichenberg schon im 19. Jahrhundert in Betrieb war, wurde erst in den 1970er-Jahren auf der Suche nach Erdölvorkommen auch in der Ost- und Südoststeiermark Thermalwasser entdeckt. In den Jahren danach folgte die Errichtung von Thermenanlagen in Bad Loipersdorf, Bad Waltersdorf, Bad Blumau sowie Bad Radkersburg, die diesen stark landwirtschaftlich geprägten und wirtschaftlich schwachen Regionen mit dem Tourismus ein neues wirtschaftliches Standbein verschafften. Ähnlich verhält es sich mit der Therme in Laa an der Thaya, die erst 2002 in Betrieb ging und innerhalb von wenigen Jahren die Nächtigungen im Weinviertel mehr als verdoppelte. Thermalbäder wurden in jüngerer Zeit aber nicht nur in den Kulinarik- und Wellnessregionen, sondern auch in andern Regionstypen in ganz Österreich errichtet – sehr oft mit finanzieller Unterstützung und/oder Beteiligung der öffentlichen Hand. Erst in den letzten Jahren zeichnete sich ein Ende des Investitionsbooms ab.

Parallel dazu wurde nicht nur in große Thermalbäder investiert, auch im gehobeneren Hotelbereich wurde der Trend zu einem Wohlfühlurlaub verbunden mit Wellness erkannt und die Beherbergungsbetriebe entsprechend ausgestattet. Die "Kulinarik" als Urlaubsthema steht dabei durchaus in Ergänzung zum Wellnesstrend und im Einklang mit den Bedürfnissen und Wünschen des modernen Touristen. *Smeral* (2013 und 2014) spricht in diesem Zusammenhang auch von "postfordistischen" Strukturen im Tourismus, wo der Urlauber die Destination als Erlebnisbündel betrachtet, sich vom Massentourismus abwendet und stattdessen ein individuelles, flexibles Angebot wünscht.

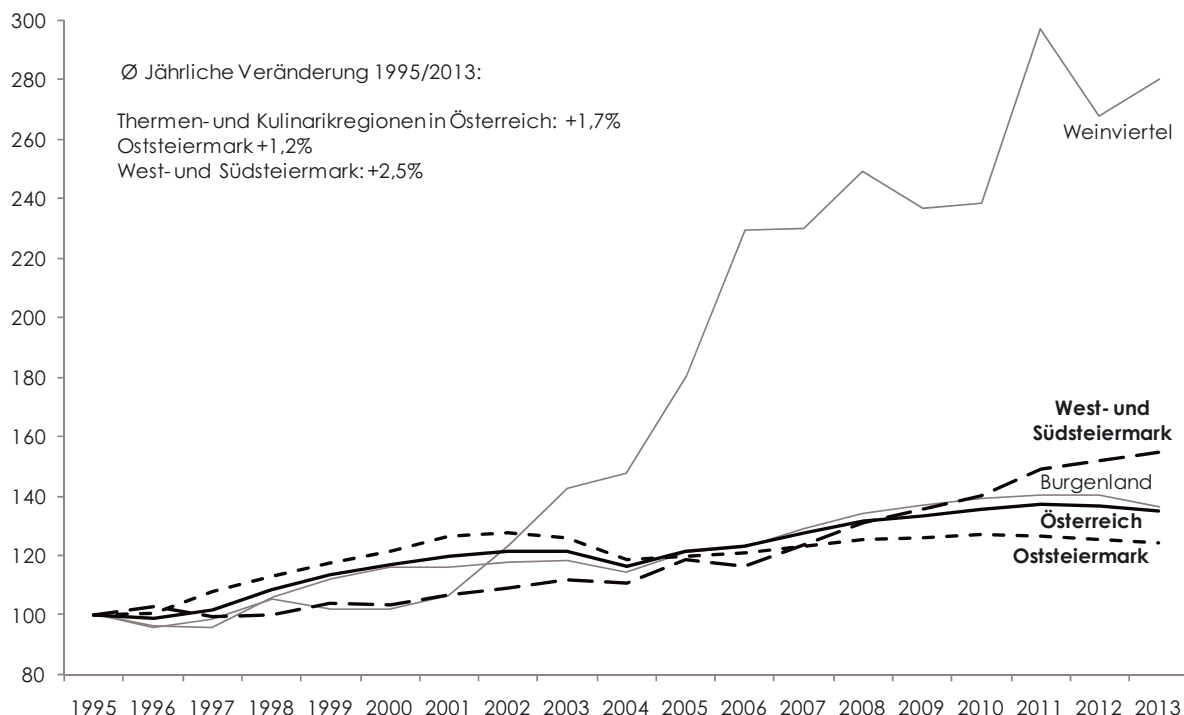
Kulinarik- und Wellnessregionen profitieren von diesem Trend, der von einer signifikanten Änderung im Urlaubsverhalten hin zu kürzeren, aber häufigeren Urlaubsreisen begleitet wird. So sank die Aufenthaltsdauer inländischer Gäste in Österreich seit 1990 von 4,6 auf knapp 3 Nächte. Von Kurzurlaube profitieren aber nahe gelegene, leicht mit dem Auto erreichbare Destinationen. Andererseits gibt es Hinweise darauf, dass die Abwendung vieler Touristen vom Massentourismus einen Wettbewerbsnachteil für die größer dimensionierten, öffentlichen Thermen mit sich brachte, da die Urlauber immer öfter die Intimität eines Hotelbetriebs mit Wellnessanlagen den großen Thermenressorts vorziehen. Tourismusexperten in der Region³³⁾ bestätigen diese Veränderungen in den Präferenzen von Thermenbesuchern. Einige dieser Ressorts haben auf diesen Trend bereits reagiert und offerieren getrennte, exklusiver ausgestattete Spa-Bereiche, die dem Gast ein individuelleres Urlaubserlebnis ermöglichen sollen.

Ein Teil der Nächtigungen der steirischen Wellness- und Kulinarikregionen ist aber auch dem klassischen Kurtourismus im Zusammenhang mit einigen der Thermalbäder zuzurechnen (speziell Bad Tatzmannsdorf, Bad Gleichenberg, Bad Radkersburg). Das Nachfrageverhalten der Kurgäste ist "fremdbestimmt" und mit jenem der Wellnessurlauber nicht vergleichbar.

Die in Abbildung 1.2.36 dargestellte Nächtigungsentwicklung der Kulinarik- und Wellnessregionen wird vom Weinviertel (Niederösterreich) dominiert und erklärt sich mit der erwähnten Errichtung der Therme in Laa an der Thaya, welche im Jahr 2002 in Betrieb ging und auch in den Jahren nach ihrer Eröffnung hohe Zuwächse verzeichnete. Betrachtet man den Zeitraum von 2006 bis zum aktuellen Rand, um diesen Sondereffekt zu umgehen, so zeigt sich relativ deutlich, dass die Oststeiermark mit der Nächtigungsentwicklung in anderen Regionen nicht mithalten konnte. Einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von +0,4% in der Oststeiermark stehen +4,2% in der Südweststeiermark, +2,9% im Weinviertel sowie +1,5% im Burgenland gegenüber. Wird zudem das Krisenjahr 2009 aus der Analyse ausgeschlossen und nur das Wachstum zwischen 2009 und 2013 berechnet, ändert sich an diesem Bild relativ wenig. Die Oststeiermark verzeichnete im Schnitt einen Rückgang der Nächtigungen von 0,3% jährlich, auch das Burgenland hatte mit einer leicht rückläufigen Nachfrage zu kämpfen (-0,1% p. a.), während Niederösterreich (+4,3% p. a.) und die Südweststeiermark (+3,4% p. a.) weiter zulegen konnten.

³³⁾ Die Autoren danken Mag. Gernot Deutsch, Geschäftsführer der Heiltherme Bad Waltersdorf und Obmann der Tourismusorganisation "Thermenland Steiermark" sowie Hannes Wagner, Geschäftsführer des Hotels Vier Jahreszeiten in Bad Loipersdorf, für ihre ausführlichen Informationen und Diskussionsbeiträge im Rahmen von Experteninterviews. Mag. Deutsch hat auch Daten zu den Tagesgästen des oststeirischen Thermenlandes zur Verfügung gestellt.

Abbildung 1.2.36: Nächtigungsentwicklung in den Kulinarik- und Wellnessregionen, 1995–2013
Index: 1995=100



Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Die Oststeiermark musste nach Jahren kontinuierlicher Nächtigungsgewinne zwischen 2003 und 2004 einen enormen Nächtigungsrückgang hinnehmen; bis heute konnte das Nächtigungsniveau vor diesem Einbruch nicht mehr erreicht werden. Neben den bereits beschriebenen Veränderungen im Urlaubsverhalten mit einer Abwendung von den großen Thermenanlagen wird dafür eine stark verschärfte Wettbewerbssituation verantwortlich gemacht. Nicht nur in der Steiermark (Therme Köflach), sondern auch im angrenzenden Burgenland (Therme Stegersbach) wurden neue bzw. erweiterte Angebote geschaffen, auch in den grenznahen ungarischen und slowenischen Regionen war diese Entwicklung zu beobachten (Abbildung 1.2.37). Die Ressorts jenseits der Staatsgrenzen waren weniger für einen Rückgang der sehr spärlich kommenden ungarischen und slowenischen Gäste in den steirischen Thermen verantwortlich, als dass sie über attraktive preisliche Angebote österreichische Gäste anzogen. Der Wettbewerbsdruck wurde durch die Ausweitung von Wellnessangeboten in zahlreichen Hotels, die sich den angesprochenen Trend der Gäste zur Exklusivität, Intimität und Individualität zu Nutze machten, weiter erhöht.

Abbildung 1.2.37: Thermenstandorte in Österreich, Ungarn und Slowenien



Q: Eigene Darstellung. Die Abbildung stellt eine Auswahl an wichtigen Standorten dar.

War die Dynamik bei den Nächtigungen relativ gering, aber (mit Ausnahme des Jahres 2004) im Durchschnitt positiv, so blieben die Tagesgäste der Thermenland-Ressorts³⁴⁾ mehr und mehr aus. Im Durchschnitt der Jahre 2004-2014 betrug der Rückgang 1% pro Jahr (bei einem durchschnittlichen Zuwachs an Nächtigungsgästen von 1,5% p. a.). Kamen 2004 noch 1,65 Mio. Tagesbesucher in die Thermen, waren es 2014 nur mehr 1,49 Mio. – um fast 158.000 bzw. 10% weniger. Wobei hier auch anzumerken ist, dass das touristische Angebot in den Thermen immer stärker auf Nächtigungsgäste ausgelegt wurde (was sich auch in den Motiven für die Destinationsentscheidungen widerspiegelt; vgl. 1.2.3). Über die Jahre und einhergehend mit veränderten Urlaubs- und Freizeitgewohnheiten, aber auch mit der Errichtung weiterer Thermen, gingen vor allem die in den frühen Jahren des Thermenbooms so beliebten "Bäderfahrten" zurück bzw. wurden gänzlich eingestellt. Im Rahmen dieser Busfahrten wurden Gäste aus z. T. weiter entfernten Teilen der Steiermark, aber auch aus anderen Bundesländern frühmorgens in die Thermen gebracht und abends wieder zurück in ihre Wohnortregionen.

Ein besonderes Charakteristikum von Tourismusregionen mit Spezialisierung im Wellnessbereich ist die ganzjährige Nutzbarkeit des Angebotes, was saisonale Schwankungen vermindert. Neben Graz fällt daher die Oststeiermark mit einem sehr geringen saisonalen Variationskoeffizienten auf (siehe oben).

In der Oststeiermark – und mehr noch in der Südweststeiermark – übersteigt die Zahl der Nächtigungen in der Sommersaison (definiert als der Zeitraum von 1. Mai bis 31. Oktober) jene im Winter (1. November bis 30. April des Folgejahres; siehe Übersicht 1.2.16). Anders als in anderen Regionstypen ist die Wintersaison allerdings im Vormarsch: In der Oststeiermark über-

³⁴⁾ Zum steirischen Thermenland zählen die Thermen in Bad Waltersdorf, Sebersdorf, Bad Blumau, Loipersdorf, Bad Gleichenberg und Bad Radkersburg.

stiegen die Sommernächtigungen jene im Winter im Tourismusjahr (TJ) 1995/96 noch um 157%, 2013/14 nur mehr um rund 54% - die Oststeiermark dürfte dabei auch von schneearmen Wintern profitieren. Ähnliche Trends lassen sich in den anderen Kulinarik- und Wellnessregionen beobachten, in der Südweststeiermark jedoch in stark abgeschwächter Form (Rückgang des Sommernächtigungsüberhangs von 222% (TJ 1995/96) auf 179% (TJ 2013/14)). Das in dieser Region wichtige Thema "Wein" und seine Affinität zum Sommer dürften dafür verantwortlich sein. Die Wachstumsraten, die hinter diesen Änderungen in der saisonalen Nachfrage stehen, sind dementsprechend in der Oststeiermark im Winter weitaus höher als im Sommer, gleiches gilt auch für die Südweststeiermark in abgeschwächter Form.

Übersicht 1.2.16: Saisonale Nächtigungsentwicklung in den Kulinarik- und Wellnessregionen, 1995–2013

Durchschnittliche jährliche Veränderung in %

	Nord- burgenland ¹⁾	Mittel- burgenland	Süd-	Wein- viertel	Ost- steiermark	West- u. Süd-
<i>Winter</i>	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %					
1995/96–2013/14	+5,0	+12,7	+4,1	+7,1	+3,2	+2,7
1995/96–2008/09	+4,0	+19,1	+6,3	+9,1	+4,4	+2,7
2009/10–2013/14	+6,1	–1,6	–1,2	+4,8	–0,0	+3,1
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
2009/10	+14,2	–5,9	–2,4	–8,5	+1,8	+1,4
2013/14	+7,2	–0,6	+0,3	+0,1	+0,4	+1,4
<i>Sommer</i>	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %					
1995/2014	–0,2	+9,1	+2,1	+5,2	+0,3	+1,8
1995/2008	–0,6	+14,8	+3,4	+6,6	+0,6	+1,6
2009/2014	+0,0	–0,0	–0,1	+0,3	–0,0	+0,1
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
2009	+0,8	+0,2	+2,5	+2,1	+1,2	+1,8
2014	+0,1	+7,1	+3,0	–0,1	+1,7	–5,7

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich Eisenstadt.

Alle Kulinarik- und Wellnessregionen sind stark auf den Inlandsmarkt ausgerichtet, der zwischen 68,6% (Nordburgenland) und 90,3% (Oststeiermark) der gesamten Nächtigungsnachfrage im Jahr 2013 abdeckt. Die Südweststeiermark liegt im Gegensatz zur Oststeiermark mit 71,9% eher am unteren Rand dieses Spektrums. Mit Ausnahme des Mittelburgenlands, wo Gäste der MOEL-7 stärker vertreten sind, ist der deutsche Markt der zweitwichtigste – im Nordburgenland stammen sogar 22,9% der gesamten Nächtigungsnachfrage von Deutschen. Im Gegensatz zu anderen Tourismusregionen spielen Touristen aus den MOEL-7 – mit der erwähnten Ausnahme des Mittelburgenlands – keine tragende Rolle, was sich mit der geringen Entfernung zu diesen Ländern und der dadurch vorhandenen Möglichkeit von Tagesbesuchen erklärt.

Übersicht 1.2.17: Nächtigungen in den Kulinarik- und Wellnessregionen – Entwicklung nach Herkunftsmärkten 1995/2013 und Herkunftsstruktur 2013

	Nord- burgenland ¹⁾	Mittel- burgenland	Süd- burgenland	Wein- viertel	Ost- steiermark	West- u. Süd- steiermark
<i>Entwicklung 1995/2013</i>						
<i>Insgesamt</i>	Jährliche Veränderung in %					
Ø 1995/2013	+0,5	+10,7	+2,9	+5,9	+1,2	+2,5
Ø 1995/2008	-0,1	+16,9	+4,4	+7,3	+1,8	+2,1
2008/2009	+4,8	-9,8	+1,9	-5,1	+0,3	+3,4
Ø 2009/2013	+1,4	-2,2	-1,7	+4,3	-0,3	+3,4
2012/2013	-1,5	+9,1	-7,6	+4,6	-0,7	+2,1
<i>Inland</i>						
Ø 1995/2013	+1,3	+12,0	+2,9	+6,4	+1,1	+2,2
Ø 1995/2008	+0,8	+18,7	+4,3	+7,9	+1,5	+1,6
2008/2009	+4,7	-8,2	+4,4	-5,3	+1,9	+4,6
Ø 2009/2013	+2,3	-2,4	-1,7	+4,6	-0,2	+3,6
2012/2013	-0,4	+9,3	-7,3	+10,7	-0,4	+0,1
<i>Ausland</i>						
Ø 1995/2013	-1,0	+4,7	+2,5	+4,7	+2,1	+3,1
Ø 1995/2008	-1,6	+9,0	+5,7	+5,7	+4,2	+3,3
2008/2009	+5,0	-22,5	-15,5	-4,5	-12,0	+0,6
Ø 2009/2013	-0,5	-0,9	-2,4	+3,7	-0,8	+3,0
2012/2013	-3,9	+7,3	-9,9	-9,3	-3,5	+7,5
<i>Deutschland</i>						
Ø 1995/2013	-2,0	+3,7	+1,1	+4,3	+0,7	+3,3
Ø 1995/2008	-2,3	+6,0	+3,8	+5,9	+2,5	+3,2
2008/2009	+4,0	+0,5	-9,0	-10,5	-9,6	+2,7
Ø 2009/2013	-2,3	-2,9	-4,6	+3,2	-2,1	+3,7
2012/2013	-4,4	+6,7	-14,9	+10,8	-4,6	+10,0
<i>Westeuropa (ohne DE)</i>						
Ø 1995/2013	-0,9	-3,9	+2,7	+0,2	+2,3	+2,0
Ø 1995/2008	-1,2	-3,1	+6,7	+1,8	+4,3	+2,8
2008/2009	+11,5	+17,2	-24,3	-13,0	-5,7	+11,6
Ø 2009/2013	-2,9	-10,9	-2,3	-1,2	-2,0	-2,9
2012/2013	-15,5	-10,9	-13,5	-6,4	-2,2	+4,5
<i>MOEL-7</i>						
Ø 1995/2013	+10,0	+14,9	+7,6	+6,8	+6,6	+2,6
Ø 1995/2008	+8,6	+26,3	+12,5	+6,5	+10,6	+2,7
2008/2009	+14,8	-39,4	-20,3	+18,3	-17,6	-14,8
Ø 2009/2013	+13,5	-0,7	+0,2	+5,3	+0,8	+7,2
2012/2013	+3,1	+10,8	+4,6	-36,8	-4,1	+1,8
<i>Übriges Ausland</i>						
Ø 1995/2013	+7,9	+6,3	+2,8	+8,6	+5,7	+5,1
Ø 1995/2008	+8,1	+7,3	+5,0	+10,6	+8,5	+7,1
2008/2009	-5,3	-32,2	-18,6	-8,0	-28,8	-16,1
Ø 2009/2013	+10,5	+15,1	+1,7	+6,7	+7,1	+4,5
2012/2013	+16,6	+11,8	-6,6	+17,8	+0,6	-0,2

Fortsetzung Übersicht 1.2.17

	Nord- burgenland ¹⁾	Mittel- burgenland	Süd-	Wein- viertel	Ost- steiermark	West- u. Süd-
<i>Herkunftsstruktur 2013</i>	Anteil an den Übernachtungen insgesamt in %					
<i>Insgesamt</i>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Inland</i>	68,6	90,1	90,0	73,5	90,3	71,9
<i>Ausland</i>	31,4	9,9	10,0	26,5	9,7	28,1
Deutschland	22,9	3,4	4,7	13,7	5,1	19,1
Westeuropa (ohne DE)	3,1	0,8	1,7	2,4	2,0	3,9
MOEL-7	3,6	4,2	2,1	7,4	1,5	3,0
Übriges Ausland	1,8	1,5	1,5	2,9	1,1	2,1

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich Eisenstadt.

Mit Ausnahme des Weinviertels sowie der Südweststeiermark deutet auch in der Nächtigungsentwicklung nichts darauf hin, dass Auslandsmärkte in Zukunft eine größere Rolle im Tourismus dieser Regionen (unter Vernachlässigung des Tagestourismus) spielen werden. Offen bleibt – und ist an späterer Stelle zu diskutieren –, ob das Angebot bzw. die Vermarktung dieses Angebotes im Rahmen eines veränderten Destinationsmanagements so angepasst werden können, dass dieser Trend gebrochen und die Regionen für Auslandsgäste, etwa aus Deutschland und Westeuropa, attraktiviert werden kann.

Städte

Das bereits beschriebene "postfordistische" Regime beschert laut Smeral (2014) den Städten besondere Standortvorteile im Tourismus. Diese beruhen auf folgenden Faktoren (Smeral, 2014, S. 152f):

- Einem hohen Differenzierungsgrad des Angebotes von Kultur, Bildung, Unterhaltung und Shopping, das zwar (allein) nicht für Touristen geschaffen wurde, aber von ihnen genutzt werden kann;
- einer einfachen Erreichbarkeit (Flughäfen, Billigflugangebote, hochwertige Schienenverkehrsinfrastruktur);
- einer qualitativ hochwertigen touristischen Infrastruktur, die in Folge eine Individualisierung des Reiseerlebnisses (im Sinne eines maßgeschneiderten Produktes) einfacher möglich macht;
- Produktivitätsgewinnen aufgrund von Agglomerationsvorteilen;
- der Tatsache, dass Touristen aus Fernmärkten bevorzugt Städte besuchen.

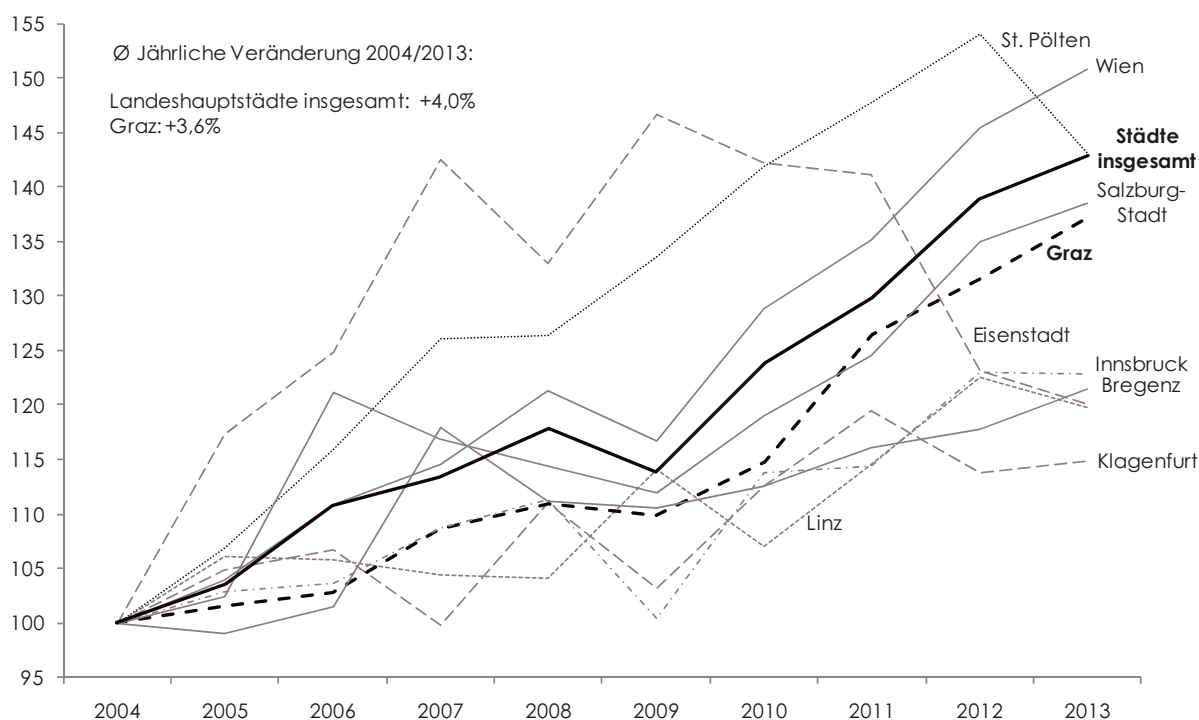
Diese Vorteile können international bekannte Städte wie etwa Wien oder auch Salzburg zwar besser nutzen, doch Städte wie Graz oder Innsbruck könnten sich als "Zweitdestinationen" positionieren und unter diesen Rahmenbedingungen Gäste anlocken, die während eines

Aufenthalts in der "Primärdestination" (z. B. Wien) auch anderen Destinationen in Österreich einen Besuch abstatten.

Die Nächtigungsentwicklung seit 2004 (siehe Abbildung 1.2.38) zeigt jedenfalls, dass Graz von seiner Entwicklung her durchaus mit anderen Städtedestinationen in Österreich mithalten konnte. Es liegt im Wachstum zwar deutlich hinter Wien zurück, aber nur unmerklich hinter Salzburg. Zieht man den Zeitraum zwischen 2009 und 2013 als Basis heran, so stiegen die Nächtigungen in Graz um durchschnittlich 5,7% pro Jahr und damit sogar stärker als in Salzburg (+5,5% p. a.) und Innsbruck (+5,2% p. a.), jedoch schwächer als in Wien (+6,6% p. a.).

Abbildung 1.2.38: Nächtigungsentwicklung in den österreichischen Landeshauptstädten, 2004–2013

Index: 2004=100



Q: Statistik Austria.

Das saisonale Muster ist in Städten ausgeglichener als in anderen Tourismusregionen, auch wenn in allen Städten die Zahl der Nächtigungen im Sommer jene im Winter übersteigt; Grund dafür ist ein Großteils über das gesamte Kalenderjahr hindurch nutzbares Angebot von Museen, Theatern und Sehenswürdigkeiten. In Graz entwickelten sich zwischen 2004 und 2009 die Nächtigungen in der Wintersaison dynamischer als im Sommer (siehe Übersicht 1.2.18); nach der Krise veränderte sich dieses Muster zugunsten der Sommersaison, was in ähnlichem Ausmaß auch in einigen anderen Städten zu beobachten ist.

Übersicht 1.2.18: Saisonale Nächtigungsentwicklung in den österreichischen Landeshauptstädten, 2004/2014

	Eisen- stadt	Klagen- furt	St. Pölten	Linz	Salzburg- Stadt	Graz	Inns- bruck	Bregenz	Wien	Städte insgesamt
Winter	Jährliche Veränderung in %									
Ø 2004/05–2013/14	+6,6	+1,8	+4,4	+1,9	+4,0	+4,2	+2,2	+3,2	+5,5	+4,7
Ø 2004/05–2008/09	+10,7	+1,6	+8,7	+1,1	+3,3	+2,9	+0,6	+5,1	+4,3	+3,6
2008/09–2009/10	+1,7	+10,3	–1,3	+1,7	+4,1	+5,9	+6,8	+3,3	+8,1	+7,0
Ø 2009/10–2013/14	+3,9	–0,1	+1,7	+2,8	+4,7	+5,0	+2,7	+1,3	+6,0	+5,2
Sommer										
Ø 2004/2014	+2,4	+1,5	+3,6	+1,3	+3,4	+3,2	+2,3	+1,7	+4,5	+3,8
Ø 2004/2008	+5,9	+2,3	+6,5	–0,6	+3,0	+1,8	+2,1	+2,0	+4,3	+3,5
2008/2009	+8,7	–7,9	+3,5	+16,5	–4,1	–0,7	–11,8	–1,0	–3,3	–3,1
Ø 2009/2014	–1,5	+2,9	+1,3	–0,1	+5,3	+5,2	+5,5	+2,1	+6,3	+5,5

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

Im Vergleich mit Städten wie Wien, Salzburg und Innsbruck ist in Graz der Anteil der Inländer-nächtigungen mit 47% im Jahr 2013 deutlich höher. In Wien beträgt dieser Anteil lediglich 18,3% in Salzburg 27,5%, in Innsbruck 25,3%. Gleichzeitig fällt der Anteil von Fernreisenden (hier definiert als Urlauber aus Ländern außerhalb Europas) in Graz deutlich niedriger als in den anderen, international bekannteren Städtedestinationen Österreichs aus. So sind in Wien 40,1% aller Ausländer Fernreisende, in Salzburg sogar 41,1% und in Innsbruck immerhin 36%. Graz ist hingegen bei deutschen Gästen relativ beliebt (Anteil von 37% an den Ausländer-nächtigungen im Vergleich zu 25,8% im Durchschnitt der übrigen Landeshauptstädte Österreichs) und verzeichnet darüber hinaus eine relativ hohe Zahl an Gästen aus den MOEL-7 (11,7% Ausländernächtigungsanteil versus 6,8% in den 8 anderen Städten).

Wie in andern Städten auch stiegen die Ausländernächtigungen in Graz seit 2009 stärker als jene von Inländern. Dieser Trend war jedoch in Graz weniger stark ausgeprägt als anderswo (siehe Übersicht 1.2.19): Einem Anstieg bei den Inländernächtigungen von 5,5% p. a. (im Durchschnitt der Jahre 2009/2013) stand ein internationales Nachfragewachstum von +6% pro Jahr gegenüber. In den übrigen Landeshauptstädten zusammen lagen die entsprechenden Wachstumsraten bei +3,5% (österreichische Gäste) und +6,6% (ausländische Touristen) pro Jahr. Während Graz also im Gesamtwachstum durchaus mit den anderen Städten mithalten kann, schreitet die Internationalisierung eher langsamer voran, wobei anzumerken ist, dass Graz auch stark von ausländischen Tagetouristen frequentiert wird (z. B. Busreisende aus Italien, Tagesausflüge von Gästen anderer steirischer Regionen).

Übersicht 1.2.19: Nöchtigungen in den österreichischen Landeshauptstädten – Entwicklung nach Herkunftsmärkten 2004/2013 und Herkunftsstruktur 2013

	Eisen- stadt	Klagen- furt	St. Pölten	Linz	Salzburg- Stadt	Graz	Inns- bruck	Bregenz	Wien	Städte insges.
<i>Entwicklung 1995/2013</i>										
<i>Insgesamt</i>	<i>Jährliche Veränderung in %</i>									
Ø 2004/2013	+2,0	+1,5	+4,1	+2,0	+3,7	+3,6	+2,3	+2,2	+4,7	+4,0
Ø 2004/2008	+7,4	+2,6	+6,0	+1,0	+3,4	+2,6	+2,7	+2,7	+5,0	+4,2
2008/2009	+10,2	-7,1	+5,7	+9,5	-2,2	-1,0	-9,9	-0,6	-3,8	-3,3
Ø 2009/2013	-4,9	+2,7	+1,7	+1,2	+5,5	+5,7	+5,2	+2,4	+6,6	+5,8
<i>Inland</i>										
Ø 2004/2013	+4,2	+1,3	+5,0	+2,7	+5,2	+4,3	+3,0	-0,1	+5,6	+4,5
Ø 2004/2008	+11,5	+1,9	+7,4	+1,8	+5,8	+4,2	+3,9	+0,4	+8,9	+6,3
2008/2009	+13,4	-3,3	+9,9	+19,9	+3,8	+0,6	-3,4	+4,7	-1,6	+1,3
Ø 2009/2013	-4,7	+2,0	+1,5	-0,3	+5,1	+5,5	+3,7	-1,6	+4,2	+3,7
<i>Ausland</i>										
Ø 2004/2013	-0,3	+1,8	+2,6	+1,4	+3,2	+2,9	+2,1	+3,5	+4,5	+3,9
Ø 2004/2008	+3,1	+3,4	+3,9	+0,3	+2,6	+1,4	+2,3	+4,1	+4,1	+3,5
2008/2009	+6,2	-10,9	-1,3	+0,7	-4,3	-2,5	-12,1	-3,5	-4,4	-4,8
Ø 2009/2013	-5,1	+3,6	+2,3	+2,7	+5,7	+6,0	+5,7	+4,6	+7,2	+6,6
<i>Deutschland</i>										
Ø 2004/2013	-1,9	+1,2	+2,1	+1,3	+4,7	+3,5	+4,7	+4,1	+2,9	+3,1
Ø 2004/2008	-1,7	+4,2	+2,0	+0,3	+4,7	+1,9	+2,6	+6,4	+2,0	+2,5
2008/2009	+15,7	-17,1	+10,9	+15,6	+8,1	-0,4	-1,3	-4,7	-1,6	+0,1
Ø 2009/2013	-6,0	+3,3	+0,1	-1,1	+3,9	+6,2	+8,4	+4,0	+4,9	+4,6
<i>Übriges Ausland</i>										
Ø 2004/2013	+1,6	+2,2	+3,1	+1,6	+2,6	+2,6	+1,4	+2,8	+5,0	+4,2
Ø 2004/2008	+8,8	+2,9	+5,9	+0,4	+2,0	+1,1	+2,3	+1,4	+4,9	+3,9
2008/2009	-2,3	-6,5	-12,3	-9,9	-8,6	-3,7	-14,6	-1,9	-5,3	-6,6
Ø 2009/2013	-4,1	+3,7	+4,6	+5,9	+6,3	+5,8	+5,0	+5,3	+8,0	+7,3
<i>Herkunftsstruktur 2013</i>										
	<i>Anteil an den Übernachtungen insgesamt in %</i>									
<i>Insgesamt</i>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Inland</i>	57,8	51,2	64,3	47,4	27,5	47,0	25,3	32,4	18,3	24,0
<i>Ausland</i>	42,2	48,8	35,7	52,6	72,5	53,0	74,7	67,6	81,7	76,0
Deutschland	21,0	18,8	17,4	21,6	19,5	20,0	17,4	37,6	19,8	19,9
Westeuropa (ohne DE)	7,8	16,8	6,2	12,6	19,6	14,0	26,7	22,4	23,3	21,8
MOEL-7	4,9	4,8	5,2	5,9	3,5	6,2	3,7	2,0	5,9	5,3
Übriges Ausland	8,5	8,4	6,8	12,4	29,8	12,9	26,9	5,6	32,8	28,9

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen.

1.2.5 Exkurs: Die Entwicklung der touristischen Wettbewerbsfähigkeit der steirischen NUTS-3-Regionen – eine Einschätzung auf Basis eines statistischen Shift-share-Ansatzes

1.2.5.1 Einleitung

Im folgenden Teil des Berichtes steht wiederum die Frage im Mittelpunkt, wie sich der Tourismus der steirischen NUTS-3-Regionen während der vergangenen Jahre im Vergleich zu anderen österreichischen Regionen entwickelte. Während im vorherigen Teil des Kapitels die relative touristische Dynamik in der Steiermark insgesamt wie auch getrennt für Touristen unterschiedlicher Herkunftsregionen dargestellt wurde, zielt die Analyse nun aber darauf ab, zwei wichtige Komponenten dieser Entwicklung getrennt zu betrachten: die sogenannte kompetitive regionale Dynamik (Wettbewerbsfähigkeit) und Veränderungen in der touristischen Struktur in Bezug auf die Herkunftsregionen der Gäste (Gäste-Mix) einer Region sollen unabhängig voneinander erfasst werden. Als kompetitive regionale Dynamik wird hier die Entwicklung der Region unabhängig vom Gäste-Mix bezeichnet. Dieser Begriff bezieht sich auf den in der englischsprachigen Shift-share-Literatur verwendeten Begriff "competitive effect". Die kompetitive regionale Dynamik misst dabei nicht die Wettbewerbsfähigkeit einer Region im engeren Sinn, wie es der Begriff vermuten lassen könnte, sondern nur die vom Gäste-Mix unabhängige Entwicklung der Übernachtungszahlen (siehe dazu unten). Die beobachteten regionalen Wachstumsdifferenziale können nämlich einerseits auf regionale Unterschiede in der Gästestruktur zurückzuführen sein: Regionen mit einem höheren Anteil an Gästen aus Ländern, deren touristische Nachfrage sich langsam entwickelt (z. B. Österreich, Deutschland), haben strukturelle Nachteile gegenüber Regionen, die einen höheren Anteil an Gästen aus Ländern mit stark wachsender Tourismus-Nachfrage (z. B. MOEL, China, Saudi Arabien) aufweisen.

Andererseits finden unterschiedliche Herkunftsmärkte regional unterschiedliche Wachstums- und Wettbewerbsbedingungen vor und können sich deshalb in einigen Regionen besser, in anderen weniger gut entwickeln (beispielsweise wachsen bei einigen Herkunftsländern die Übernachtungen in Städten schneller, in anderen jene in alpinen Regionen). Regionen unterscheiden sich folglich auch hinsichtlich ihrer von der Gästestruktur unabhängigen Wachstumsdynamik. Eine Analyse der regionalen Tourismusentwicklung sollte jedenfalls zwischen diesen beiden Wachstumsfaktoren – Gäste-Mix und die davon unabhängige kompetitive Dynamik der Region – unterscheiden, um in Bezug auf wirtschaftspolitische Maßnahmen keine falschen Schlussfolgerungen zu ziehen: Eine sich aufgrund standortbedingter Strukturvorteile relativ günstig entwickelnde Region (etwa Städte) kann dennoch unter einer geringen kompetitiven Dynamik leiden, die dazu führt, dass das Wachstumspotential der Region nicht voll ausgenutzt werden kann.

Die hier durchgeführte Analyse soll Antworten auf folgende Fragestellungen finden:

Wie hat sich die relative kompetitive Dynamik der steirischen Regionen seit Mitte der 1990er Jahre im Vergleich zu anderen österreichischen Regionen entwickelt, d. h. auf welchem, um strukturelle Effekte durch den Gäste-Mix bereinigten, Wachstumspfad lag der regionale Touris-

mus? Ist die Entwicklung der Übernachtungszahlen jeweils strukturell bedingt oder auch auf eine Verbesserung bzw. Verschlechterung der touristischen Standort- und Wettbewerbsbedingungen zurückzuführen (abhängig von Faktoren wie der regionalen Infrastrukturausstattung, der Verfügbarkeit touristischer Sehenswürdigkeiten, der Ausgestaltung der Länge der Tourismussaison)?

1.2.5.2 Methodisches Vorgehen: Statistische Shift-share-Analyse und hypothetische regionale Übernachtungsentwicklung

Die Shift-share-Analyse stellt eine seit langem bekannte und oft angewendete Methode zur Aufteilung von beobachteten Veränderungsraten in die beiden oben genannten Komponenten dar, die bereits in den 1960er Jahren für empirische Analysen eingesetzt wurde und in den 1970er Jahren zahlreiche Weiterentwicklungen erfuhr (siehe dazu *Dunn*, 1960; *Fuchs*, 1962; *Ashby*, 1964 für die frühen Shift-share-Arbeiten sowie *Richardson* (1978) für einen Überblick über verschiedene Shift-share-Ansätze und Weiterentwicklungen). Die ursprüngliche Methode basiert auf einem sehr einfachen Grundprinzip: Die in einer Region über einen bestimmten Zeitraum gemessenen Veränderungsraten, etwa in Hinblick auf Übernachtungszahlen, werden mittels einer Identitätsgleichung in drei Komponenten zerlegt: einen nationalen Wachstumseffekt ("national share"), einen Gästestruktureffekt ("guest mix") sowie eine Komponente der kompetitiven regionalen Dynamik ("competitive effect").

Der nationale Wachstumseffekt zeigt, wie sich die Region entwickelt hätte, wäre sie genauso schnell gewachsen wie die Übernachtungen auf nationaler Ebene. Der Gästestruktureffekt soll jenen Teil des Wachstumsdifferentials messen, der auf Unterschiede in der Zusammensetzung der Gästestruktur zurückzuführen ist. Bereinigt man das tatsächliche regionale Wachstum um diese beiden Effekte, so verbleibt als Residual jener Teil, der die kompetitive Dynamik, d. h. die Entwicklung der Wettbewerbsfähigkeit der Region zum Ausdruck bringen soll. Die Aufteilung regionaler Wachstumsraten in diese drei Komponenten kann für einzelne Gästegruppen erfolgen wie auch, als Summe über alle Gruppen, für die gesamten Übernachtungszahlen der Region. Im vorliegenden Bericht wird aus Ressourcengründen lediglich letztere Analyse durchgeführt.

Die Anwendung der konventionellen Shift-share-Analyse ist mit vielen methodischen und theoretischen Problemen verbunden, deren Lösung in zahlreichen Weiterentwicklungen des beschriebenen Grundkonzeptes angestrebt wurde. Einer der Hauptkritikpunkte der Methode betrifft die Abhängigkeit des Residuals, also der Komponente der kompetitiven regionalen Dynamik, von der sektoralen Strukturkomponente: Wendet man zum Beispiel die einfache Shift-share-Gleichung an, um die Dynamik einer bestimmten Gästegruppe in zwei Regionen zu vergleichen, die (bei gleichem gesamten Nächtigungsniveau) identische Wachstumsraten, jedoch unterschiedliche Übernachtungsniveaus für die konkrete Gästegruppe aufweisen, so ergeben sich unterschiedliche regionale "competitive effects". Mit anderen Worten: Durch die traditionelle Shift-share-Analyse kann die kompetitive Dynamik einer Region nicht unabhängig von der Gästestruktur dieser Region gemessen werden.

Einen Ende der 1970er Jahre erstmals diskutierten, aber erst mit Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre grundlegend weiterentwickelten Ansatz zur Lösung dieses gravierenden Problems stellt die so genannte dynamische Regressions-Shift-share-Analyse dar (Berzeg, 1978; Stockman, 1988; Costello, 1993; Marimon – Zilibotti, 1998; Toulemonde, 2001; Fritz et al., 2003; Fritz – Streicher, 2005). Dabei wird die Shift-share-Identität in eine stochastische, durch Regressionsmethoden schätzbare, lineare Gleichung umgewandelt und durch entsprechende Restriktionen der Koeffizienten die Unabhängigkeit der einzelnen Gleichungskomponenten sichergestellt. Somit übt die Gästestruktur einer Region keinen Einfluss mehr auf die Messung der regionalen kompetitiven Dynamik aus. Dieser stochastische Shift-share-Ansatz soll auch hier zur Anwendung kommen und wird in der Folge näher beschrieben.

Die vorliegende Analyse beruht auf dem von Marimon – Zilibotti (1998) entwickelten und empirisch angewendeten stochastischen Shift-share-Gleichungssystem. Dabei wird folgende Regressionsgleichung geschätzt:

$$e(i, n, t) = \beta_{h(i)} h(i) + \beta_{m(i, n)} m(i, n) + \beta_{b(t)} b(t) + \beta_{f(i, t)} f(i, t) + \beta_{g(n, t)} g(n, t) + u(i, n, t),$$

$$i = 1, \dots, I; n = 1, \dots, N; t = 1, \dots, T;$$

$e(i, n, t)$ stellt dabei die Wachstumsrate eines Indikators (z. B. Übernachtungszahl) der Gästegruppe i in Region n zum Zeitpunkt t dar. $h(i)$ ist eine sogenannte Dummy-Variable³⁵⁾, die den Wert 1 annimmt, wenn die Wachstumsrate e sich auf Gästegruppe i bezieht und den Wert 0 bei allen anderen Gästegruppen. $b(t)$ ist eine entsprechende Dummy-Variable für den Zeitpunkt t . $m(i, n)$ ist eine interaktive Dummy-Variable, nimmt also den Wert 1 bei allen Wachstumsraten bezogen auf Gästegruppe i in Region n an. $f(i, t)$ ist eine interaktive Dummy für Gruppe i und den Zeitpunkt t , $g(n, t)$ die interaktive Dummy für die Region n und den Zeitpunkt t .

Die Koeffizienten dieser Dummy-Variablen messen unterschiedliche Wachstumskomponenten:

- Der Koeffizient $\beta_{h(i)}$ bestimmt den Wachstumstrend der Gästegruppe i über den gesamten Untersuchungszeitraum und ohne regionale Differenzierung. Für Gästegruppen, die in dieser Periode eine (national gesehen) günstige Übernachtungsdynamik aufweisen (wie dies etwa für Gäste aus der Slowakei der Fall ist), wird diese Komponente ein positives Vorzeichen aufweisen. Negative Koeffizienten von $h(i)$ sind für Gästegruppen zu erwarten, deren Bedeutung (im Hinblick auf den gewählten Indikator) tendenziell abnimmt (beispielsweise Gäste aus Japan).
- Die Koeffizienten von $m(i, n)$ erfassen positive oder negative Abweichungen in der Entwicklung einer Gästegruppe i in einer bestimmten Region n vom nationalen Entwicklungstrend dieser Gruppe (beispielsweise größeres Wachstum von Gästen aus Osteuropa in der westlichen Obersteiermark als im übrigen Österreich).

³⁵⁾ Solche Variablen nehmen nur die Werte 0 oder 1 an.

- $\beta_{b(t)}$ misst zyklische Effekte, die unabhängig von der Region bzw. einer Gästegruppe auftreten, und ist somit ein Indikator für die nationale Konjunkturentwicklung (für einen Zeitpunkt t), die beispielsweise aus niederschlagsarmen Winter- oder niederschlagsreichen Sommersaisons resultieren kann.
- $\beta_{f(i,t)}$ misst gruppenspezifische Konjunkturzyklen: zeitliche Abweichungen vom Trend einer einzelnen Gästegruppe, die kein regional differenziertes Muster aufweisen, d. h. gruppenspezifisch, jedoch nicht regionsspezifisch auftreten (beispielsweise der deutliche Rückgang an Gästen aus Russland durch die jüngst starke Abwertung des Rubels).
- $\beta_{g(n,t)}$ stellt einen Indikator für regionale Konjunkturzyklen dar, also zeitliche Abweichungen im gesamttouristischen (nicht gruppenspezifischen) Wachstumstrend einer Region (beispielsweise Sondereffekt Europäische Kulturhauptstadt in Graz 2003).
- $u(i,n,t)$ ist schließlich das Residual der Regressionsgleichung und als solches unabhängig von allen anderen Komponenten.

Für das beschriebene Regressionsmodell ergibt sich keine eindeutige Lösung.³⁶⁾ Um zu Schätzergebnissen zu gelangen, ist es erforderlich, die Schätzung um Restriktionen der Koeffizienten zu ergänzen. Folgende Restriktionen werden von *Marimon – Zilibotti* (1998) bzw. in weiterer Folge von *Toulemonde* (2001) gewählt und kommen auch in der vorliegenden Analyse zur Anwendung.³⁷⁾

$$\text{Restriktionen R1: } \sum_{n=1}^N \beta_{m(i,n)} = 0, i = 1, \dots, I$$

$$\text{Restriktionen R2: } \sum_{i=1}^I \beta_{f(i,t)} = 0, t = 1, \dots, T$$

$$\text{Restriktionen R3: } \sum_{t=1}^T \beta_{f(i,t)} = 0, i = 1, \dots, I$$

$$\text{Restriktionen R4: } \sum_{t=1}^T \beta_{g(n,t)} = 0, n = 1, \dots, N$$

$$\text{Restriktionen R5: } \sum_{n=1}^N \beta_{g(n,t)} = 0, t = 1, \dots, T$$

Um Verzerrungen aufgrund starker relativer Schwankungen in touristisch wenig bedeutenden Regionen zu vermeiden, werden die Koeffizienten in den Restriktionen jeweils mit dem Anteil der jeweiligen Gruppen bzw. Regionen an der gesamten Zahl an Übernachtungen gewichtet.

³⁶⁾ Durch die lineare Abhängigkeit einiger der im Modell enthaltenen Dummy-Variablen ist das Modell somit in der vorliegenden Form "nicht identifiziert", d. h. es können keine Schätzungen generiert werden.

³⁷⁾ Es ergeben sich daraus $2T+2I+N+1$ Restriktionen, von denen allerdings zwei nicht unabhängig sind. Wie *Marimon – Zilibotti* (1998) demonstrieren, sind genau $2T+2I+N-1$ Restriktionen notwendig, um das Modell genau zu identifizieren und somit schätzbar zu machen.

Restriktionen R6: $\sum_{t=1}^T \beta_{b(t)} = 0$

Durch diese Restriktionen ergeben sich folgende Interpretationen der geschätzten Koeffizienten:

- R1: Die Koeffizienten $\beta_{m(i,n)}$ messen die Abweichung des regionsspezifischen Wachstumseffekts einer bestimmten Gästegruppe von einem durchschnittlichen (nationalen) Effekt derselben Gruppe.
- R2 und R3: Gruppenspezifische Abweichung zu einem bestimmten Zeitpunkt (gemessen durch $\beta_{f(i,t)}$) heben sich erstens über alle Gruppen betrachtet auf und gleichen sich zweitens für eine bestimmte Gruppe über den gesamten Zeitraum hinweg aus.
- R4 und R5: Hier drücken die Koeffizienten die Abweichungen des regionalen Wachstumspfades vom nationalen Konjunkturzyklus aus; diese Abweichungen müssen sich für jeden Zeitpunkt über alle Regionen bzw. für jede einzelne Region über den gesamten Zeitraum ausgleichen.
- R6: Nationale Konjunkturzyklen sind als temporäre Abweichungen von einem nationalen Wachstumstrend definiert.

Die Ergebnisse der Schätzung dieses Gleichungssystems³⁸⁾ können in weiterer Folge dazu verwendet werden, einen hypothetischen Entwicklungspfad für jede Region zu errechnen; werden Übernachtungen als regionaler Indikator herangezogen, so ergibt sich daraus eine Zeitreihe des "hypothetischen Nächtigungswachstums" (e_{virt}) für jede Gästegruppe i über den Zeitraum $t = 1, \dots, T$:

$$e_{virt}(i, t) = \beta_{h(i)} + \beta_{b(t)} + \beta_{f(i,t)}$$

Diese hypothetischen Wachstumsraten ergeben sich aus jenen geschätzten Koeffizienten, die keine spezifisch regionale Komponente enthalten; sie sind somit auch für alle Regionen gleich. Daraus können in der Folge hypothetische Nächtigungsniveaus für jede Region und jede regionale Gästegruppe berechnet werden:

$$E_{virt}(i, n, t) = e_{virt}(i, t) \cdot E_{virt}(i, n, t-1)$$

Als Ausgangspunkt dieser Berechnung dient die tatsächliche regionale Nächtigungszahl, d. h. umfasst der Schätzzeitraum beispielsweise die Jahre 1995 bis 2013, so wird die tatsächliche Nächtigungszahl des Jahres 1995 herangezogen, um die hypothetische Nächtigungszahl des Jahres 1996 und der Folgejahre zu berechnen.

Die Summe aller sektoralen hypothetischen Nächtigungszahlen eines Zeitpunktes ergibt die hypothetische Nächtigungszahl der ganzen Region. Darin spiegelt sich jene Nächtigungsentwicklung wider, die unter vollständigem Ausschluss aller spezifisch regionalen Faktoren (Abweichung der regionalen von der nationalen Entwicklung einer Gästegruppe, regionsspezifisch)

³⁸⁾ Für die Schätzung wurde die Methode der kleinsten Quadrate (Ordinary Least Squares) angewendet.

sche Tourismuskonjunkturentwicklung) zu beobachten gewesen wäre. Bezieht man die hypothetische Nächtigungsentwicklung einer Gästegruppe bzw. einer ganzen Region auf die tatsächliche Nächtigungsentwicklung, so lässt sich daraus – für jeden Zeitpunkt t – jeweils ein spezifischer Indikator der kompetitiven regionalen Dynamik $W(i, n, t)$ bzw. ein Indikator für die gesamte Region $W(n, t)$ errechnen.

$$W(i, n, t) = E_{act}(i, n, t) \div E_{virt}(i, n, t)$$

$$W(n, t) = \sum_{i=1}^I E_{act}(i, n, t) \div \sum_{i=1}^I E_{virt}(i, n, t)$$

Nimmt dieser Indikator Werte über 1 an, so hat sich die Region günstiger entwickelt als im nationalen Durchschnitt – das tatsächliche Nächtigungswachstum übersteigt das hypothetische. Somit kann daraus auf eine überdurchschnittliche Übernachtungsdynamik der Region geschlossen werden.

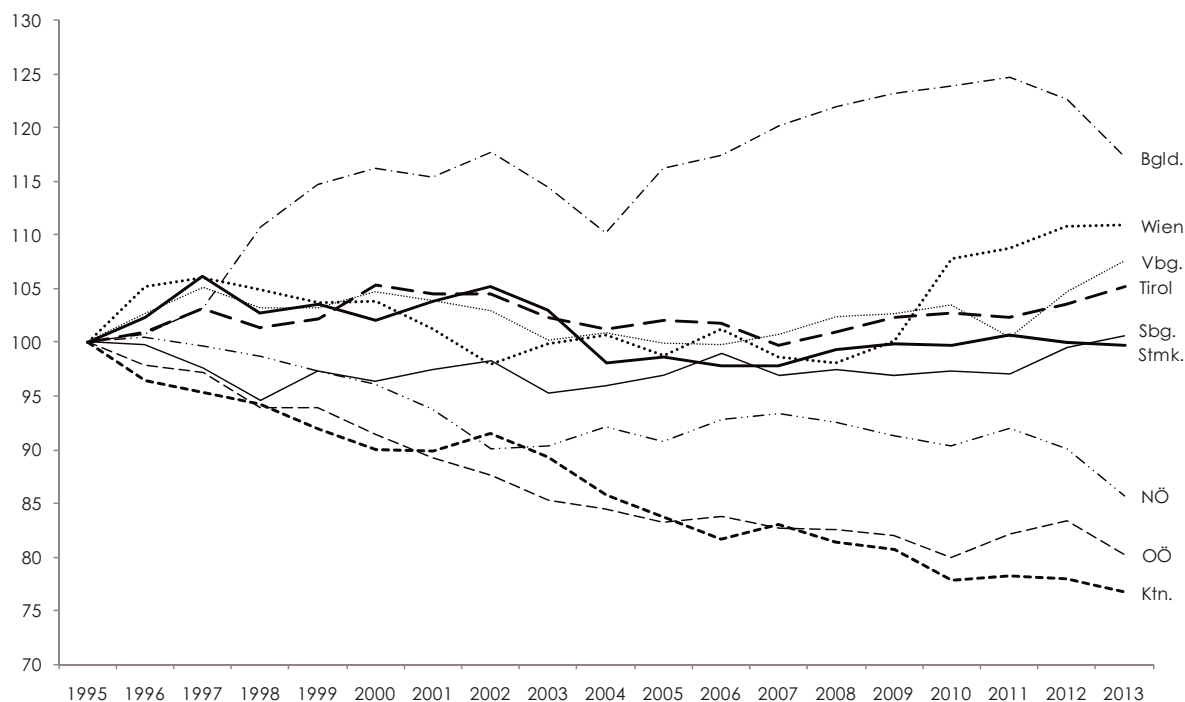
Der auf diese Weise ermittelte Indikator misst im Unterschied zur traditionellen Shift-share-Analyse die regionale Dynamik unabhängig von der Spezialisierung einer Region auf verschiedene Gästegruppen: So wird etwa eine Region, die am Beginn des Schätzzeitraumes stark auf rasch wachsende Gruppen spezialisiert ist, ein höheres tatsächliches Beschäftigungsniveau bzw. höhere tatsächliche Wachstumsraten der Beschäftigung erreichen als andere Regionen mit einer ungünstigeren Gästestruktur. Das realisierte Nächtigungsniveau dieser Region wird jedoch unter ihrer hypothetischen Beschäftigung liegen, wenn sich diese Gästegruppen in der Region im Durchschnitt schlechter entwickeln als in anderen Regionen, d. h. wenn die kompetitive Dynamik der Region – unabhängig von ihrem hohen Anteil an stark wachsenden Gästegruppen – unterdurchschnittlich ist. Anders ausgedrückt: Könnte die Region ähnlich hohe gruppenspezifische Wachstumsraten aufweisen wie andere Regionen, hätte sie eine günstigere als die realisierte Beschäftigungsentwicklung erzielt. Das regionale Wachstumspotential wurde somit nicht ausgeschöpft.

1.2.5.3 Ergebnisse für die steirischen NUTS-3-Regionen

Mithilfe der vorgestellten Methode kann also die Entwicklung der touristischen Wettbewerbsfähigkeit der steirischen Regionen zwischen 1995 und 2013 in Hinblick auf das Niveau des Basisjahres 1995 analysiert werden. Dabei werden die tatsächlichen Nächtigungszahlen einer Region in Relation zu jenen Werten gesetzt, welche für die Region zu erwarten wären, wenn alle regionsspezifischen Entwicklungen ausgeblendet würden und sich die Übernachtungszahlen der Region gegeben ihrer Gästestruktur genau mit der durchschnittlichen Wachstumsdynamik über alle untersuchten österreichischen Regionen hinweg entwickelt hätte (d. h. wenn sich die Zahl der Übernachtungen für alle Herkunftsländer der Gäste jeweils mit dem österreichweiten Durchschnitt entwickelt hätten). Die Ergebnisse der Analyse können dabei aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Zu Beginn soll der Vergleich zwischen der tatsächlichen und der hypothetischen Dynamik anhand des in Abschnitt 1.2.5.2 beschriebenen Indikators der kompetitiven regionalen Dynamik (W) für die Steiermark insgesamt und in Bezug

auf die restlichen österreichischen Bundesländer gezogen werden. Danach werden die regionalen Dynamiken auf der stärker disaggregierten NUTS-3-Ebene sowohl innerhalb der Steiermark als auch im Rahmen eines Vergleichs einzelner steirischer Regionen mit ähnlichen Regionen in anderen Bundesländern analysiert.

Abbildung 1.2.39: Entwicklung der touristischen Wettbewerbsfähigkeit der Bundesländer
Index: 1995=100



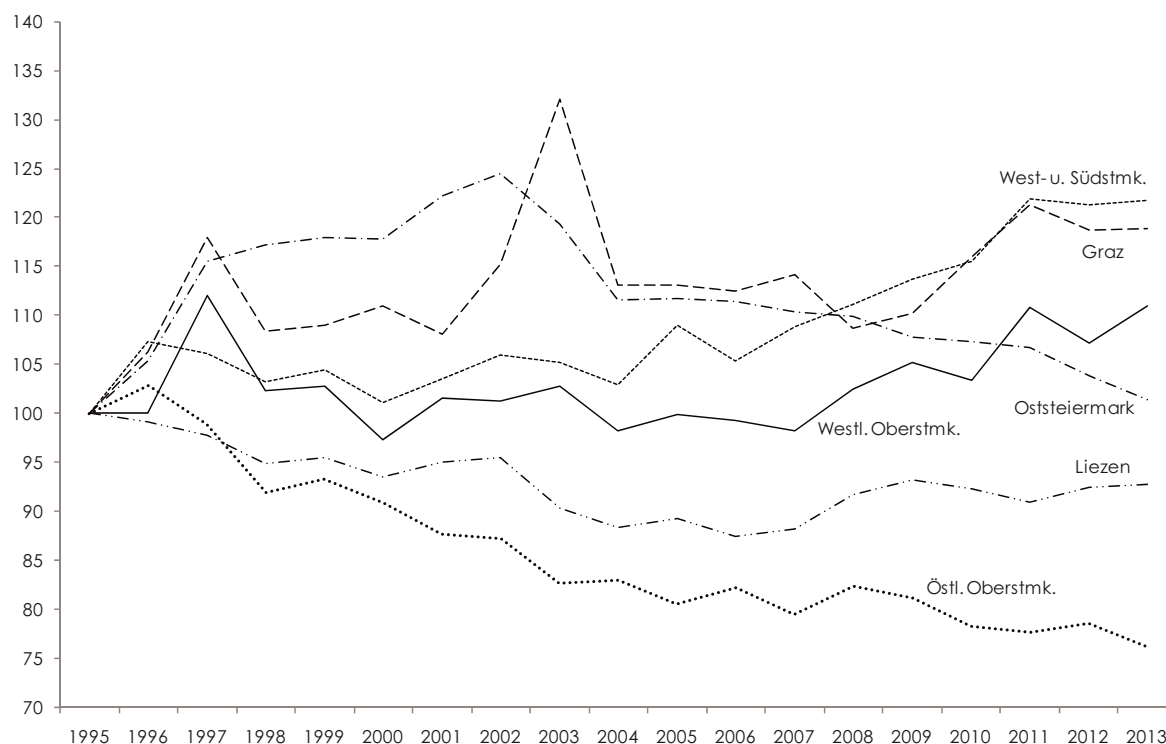
Q: Eigene Darstellung.

Abbildung 1.2.39 verdeutlicht, dass die touristische Wettbewerbsfähigkeit der Steiermark über den Beobachtungszeitraum in etwa konstant blieb, wobei der Koeffizient der kompetitiven Dynamik (W) bis 2003 über 1 lag, zwischen 2004 und 2008 unter den Durchschnittswert von 1 fiel und von 2009 an nur minimal um diesen Koeffizienten schwankte.³⁹⁾ Abbildung 1.2.39 lässt jedoch keine eindeutigen Rückschlüsse über die Ursachen dieser gesamtsteirischen Entwicklung zu.

³⁹⁾ Ein Koeffizient $W > 1$ bedeutet eine Steigerung, $W < 1$ einen Verlust der Wettbewerbsfähigkeit gegenüber der Ausgangsperiode 1995.

Abbildung 1.2.40: Entwicklung der touristischen Wettbewerbsfähigkeit der steirischen NUTS-3-Regionen

Index: 1995=100



Q: Eigene Darstellung.

Deutlicher werden die Ursachen bei Betrachtung der Dynamik in den einzelnen steirischen NUTS-3-Regionen (Abbildung 1.2.40). In der ersten Hälfte der Beobachtungsperiode gewannen insbesondere Graz und die zweitgrößte Tourismusregion – die Oststeiermark – gegenüber dem Basisjahr 1995 deutlich an Wettbewerbsfähigkeit. In Graz ist zudem ein deutlicher Einmal-effekt für 2003 sichtbar; in diesem Jahr war Graz europäische Kulturhauptstadt. Abbildung 1.2.40 verdeutlicht in diesem Zusammenhang jedoch auch, dass "Graz 2003" im Tourismus keinen dauerhaften Wettbewerbsgewinn mit sich brachte, wenngleich sich Graz sowohl im Verhältnis zum Basisjahr 1995 als auch im Verhältnis zur Dynamik der Wettbewerbsfähigkeit aller anderen österreichischen Tourismus-Städte (Abbildung 1.2.41) über den Beobachtungszeitraum äußerst positiv entwickelte. Im Gegensatz dazu fiel die Wettbewerbsfähigkeit der Oststeiermark nach einem deutlichen Anstieg zwischen 1995 und 2002 und einem deutlichen Knick zwischen 2002 und 2004 bis 2013 wieder annähernd auf das Niveau des Ausgangsjahres zurück. Dieser Wettbewerbsverlust dürfte zumindest zum Teil mit einer zeitgleichen, deutlichen Steigerung der relativen Wettbewerbsfähigkeit des Mittel- und Südburgenlandes zusammenhängen (Abbildung 1.2.42), da die beiden Regionen sowohl geographisch als auch thema-

tisch (in beiden Regionen spielt der Thermalismus eine bedeutende Rolle) Substitute darstellen dürften.

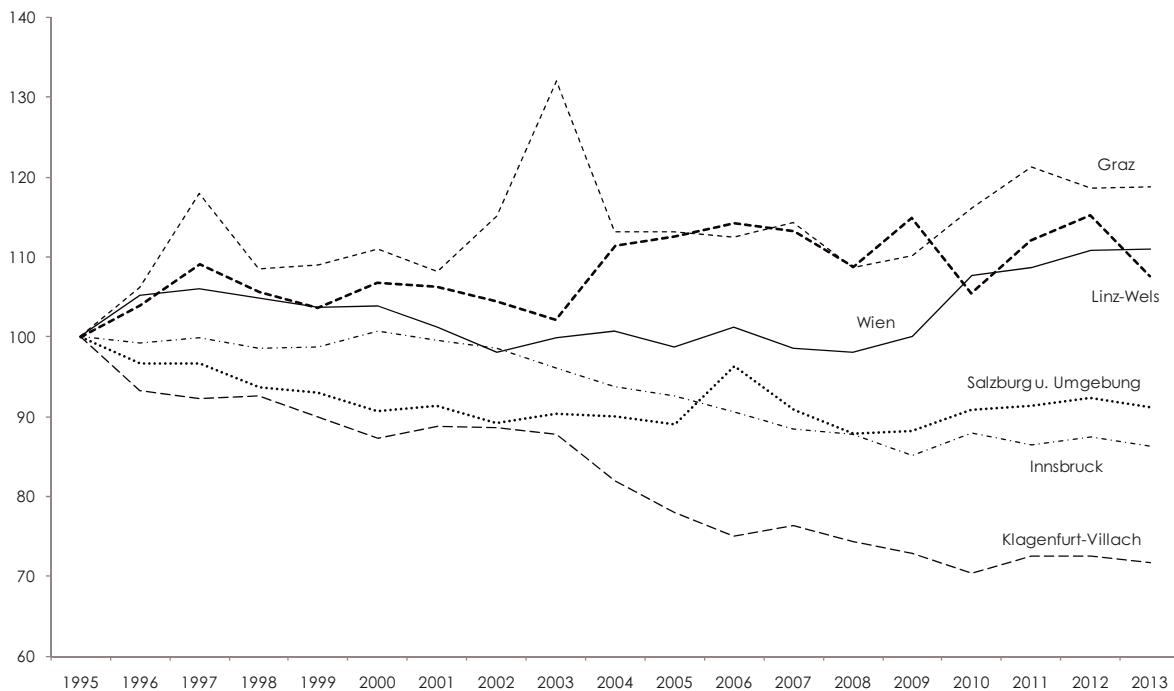
Der zweite Hauptgrund für den relativen Verlust der Wettbewerbsfähigkeit des steirischen Tourismus seit 2002/03 liegt in der Abschwächung derselben in der touristisch bedeutsamsten Region des Bundeslandes, der NUTS-3-Region Liezen. Während der kompetitive Koeffizient (W) für diese Tourismusregion über den gesamten Zeitraum hinweg unter dem Wert des Basisjahres 1995 liegt, macht sich insbesondere zwischen 2003 und 2007 eine "Delle" nach unten bemerkbar. Ab 2008 erholte sich die Wettbewerbsfähigkeit der Region wieder etwas. Die Ursachen für diese Entwicklung werden aus der Analyse nicht deutlich, auch ein Vergleich mit alpinen Regionen außerhalb der Steiermark (Abbildung 1.2.43) lässt keine deutlichen Muster erkennen.

Wie bereits beschrieben konnte die NUTS-3-Region Graz von allen Städtetourismus-Regionen ihre Wettbewerbsfähigkeit im Untersuchungszeitraum am deutlichsten steigern. Abbildung 1.2.41 verdeutlicht dabei, dass dieser Steigerungsprozess bereits schon vor 2003, dem Jahr der Kulturhauptstadt "Graz 2003", begann, und dieser Trend sich auch danach fortsetzte. Graz als europäische Kulturhauptstadt brachte für das Jahr 2003 einen Einmaleffekt in der Wettbewerbsfähigkeit, wie der deutliche Gipfel in Abbildung 1.2.41 belegt. Dauerhafte Effekte in Hinblick auf die touristische Wettbewerbsfähigkeit scheinen von diesem Event jedoch nicht ausgegangen zu sein. Ähnliche Schlussfolgerungen – einmalige, aber keine dauerhaften Effekte – werden in der Literatur für eine Vielzahl von vergleichbaren einmaligen Veranstaltungen gefunden (siehe dazu etwa *Preuss et al.*, 2010). Im Vergleich mit der Region Linz-Wels, die 2009 ebenfalls den Titel Kulturhauptstadt Europas trug, scheint der positive Einmaleffekt dieses Ereignisses in Graz jedoch wesentlich deutlicher ausgeprägt. Zwar wird 2009 auch in Linz ein positiver Anstieg der Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zu den Jahren 2008 bzw. 2010 deutlich, der kompetitive Koeffizient liegt in diesen beiden Jahren jedoch unter dem mehrjährigen Trend seit der Jahrtausendwende. Folglich kann daraus geschlossen werden, dass es in der Region Linz-Wels, anders als in Graz, im Zuge der Kulturhauptstadt zu einer intertemporalen Substitution touristischer Übernachtungen kam. Kurz: Ein Teil der für 2008 und 2010 geplanten Aufenthalte wurde auf 2009 verschoben, der Nettoeffekt dieser Verschiebungen ist jedoch null.

Neben Graz und Linz-Wels konnte nur noch Wien seine touristische Wettbewerbsfähigkeit steigern, allerdings erst ab 2010, also gegen Ende des Beobachtungszeitraums. Wesentliche Erkenntnis aus dieser Beobachtung ist, dass das starke Wachstum der Übernachtungszahlen in Wien folglich hauptsächlich auf eine günstige Gästestruktur des Wiener Tourismus (höherer Anteil an Gästen aus schnell wachsenden Märkten als andere Städte) und weniger auf eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit zurückzuführen ist. Die weiteren bedeutenden Städtetourismus-Regionen – Salzburg und Umgebung, Innsbruck und Klagenfurt-Villach – verzeichneten gegenüber 1995 teils deutliche Einbußen in ihrer Wettbewerbsfähigkeit.

Abbildung 1.2.41: Entwicklung der touristischen Wettbewerbsfähigkeit ausgewählter Regionen mit Schwerpunkt Städtetourismus

Index: 1995=100



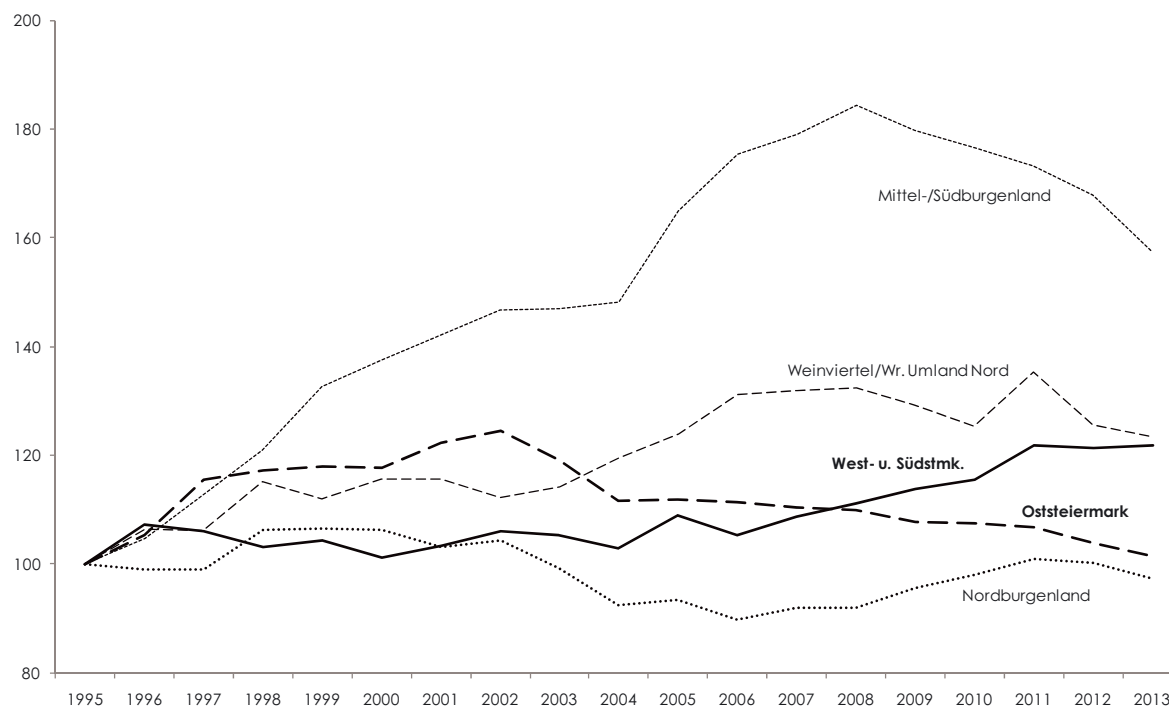
Q: Eigene Darstellung.

Neben den beiden Kulturhauptstädten Graz 2003 und Linz 2009 war aus städtetouristischer Sicht vor allem die Austragung der Fußball-Europameisterschaft 2008 von Interesse. Wie Abbildung 1.2.41 zeigt, dürfte dieses Ereignis in keiner der vier österreichischen Austragungsregionen (Wien, Salzburg und Umgebung, Innsbruck, Klagenfurt-Villach) mit deutlich erkennbaren touristischen Wettbewerbseffekten verbunden gewesen sein (siehe auch *Preuss et al., 2010*)⁴⁰⁾. So folgte die 2008 von der Europameisterschaft geprägte Wettbewerbsfähigkeit in Innsbruck und Klagenfurt-Villach genau dem mehrjährigen Trend, in Wien und Salzburg kam es 2008 gegenüber dem Vor- und Folgejahr sogar zu einer minimalen Verschlechterung des kompetitiven Koeffizienten. Als Begründung dafür können Verdrängungseffekte genannt werden: Zwar lockte die Veranstaltung tausende Besucher an, gleichzeitig wurden die Regionen während dieses Zeitraums von anderen Zielgruppen (Kongresse, Kulturtourismus) vermutlich auch bewusst gemieden. Auch in den Folgejahren der EURO 2008 kam es in keiner der genannten Austragungsregionen (mit Ausnahme Wiens, jedoch mit einer Verzögerung von zwei Jahren) zu einer Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit. Somit liegt die Vermutung nahe, dass dieses Ereignis kaum positive Nettoeffekte für den Tourismus der Austragungsstätten gebracht hat.

⁴⁰⁾ Vergleiche dazu Abb. 1.2.38.

Abbildung 1.2.42: Entwicklung der touristischen Wettbewerbsfähigkeit ausgewählter Regionen mit Schwerpunkt Wellness und Kulinarik

Index: 1995=100



Q: Eigene Darstellung.

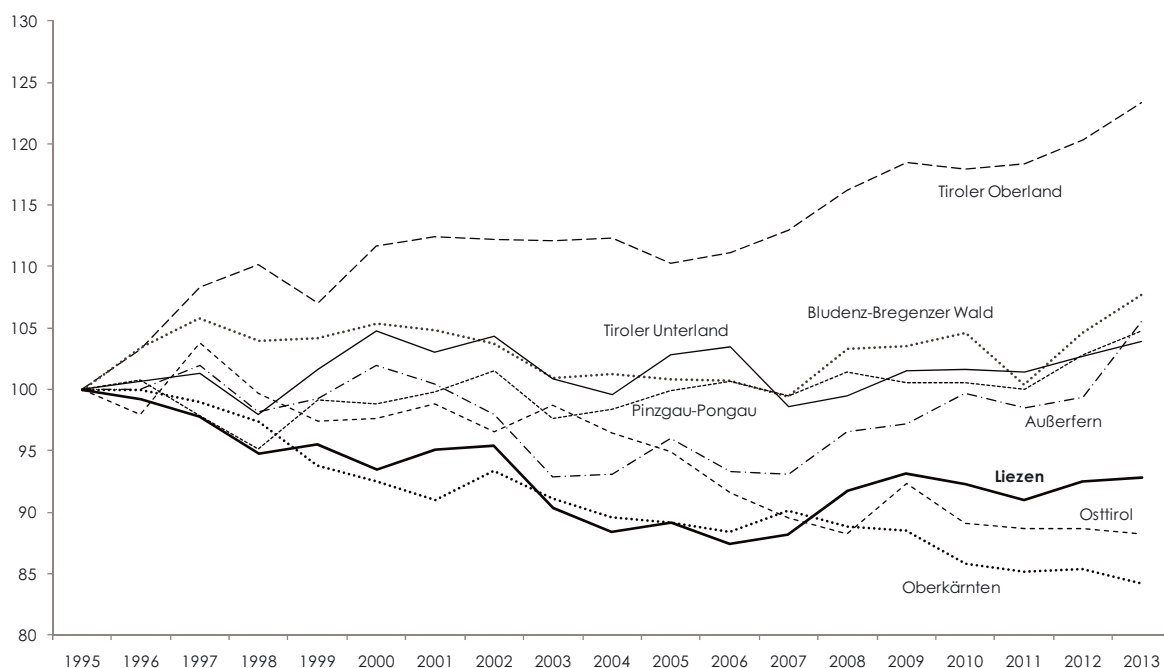
Ein Vergleich der beiden steirischen NUTS-3-Regionen, deren Tourismus von Wellness und Kulinarik geprägt ist – Oststeiermark bzw. West- und Südsteiermark – mit ähnlichen Regionen (Abbildung 1.2.42), verdeutlicht vor allem zwei Dinge: Erstens konnten fast alle diese Regionen ihre Wettbewerbsfähigkeit im Untersuchungszeitraum steigern, was die zunehmende Bedeutung des Wellness- und Kulinariktourismus untermauert. Zweitens konnte insbesondere die Region Mittel- und Südburgenland ihre Wettbewerbsfähigkeit merklich ausbauen. Diese enorme Steigerung (die höchste von allen österreichischen Regionen) ist nicht zuletzt auf einen deutlichen Ausbau der Infrastruktur im Wellnessbereich (Eröffnung bzw. Ausbau von Thermen) zurückzuführen. Deutlich steigern konnte die relative Wettbewerbsfähigkeit auch die West- und Südsteiermark sowie die Region Weinviertel/Wiener Umland-Nord. In der West- und Südsteiermark ist dabei vor allem der deutliche Anstieg des kompetitiven Koeffizienten seit 2006 hervorzuheben. Weniger dynamisch entwickelte sich in der jüngeren Vergangenheit hingegen die Wettbewerbsfähigkeit der Oststeiermark, die nach einem Anstieg derselben bis zum Jahr 2002 in weiterer Folge wieder auf das Niveau des Basisjahrs 1995 zurückfiel. Diese Entwicklung dürfte nicht zuletzt auf die bereits angesprochene dynamische Entwicklung im angrenzenden Mittel- und Südburgenland zurückzuführen sein. Im Gegensatz zum südlichen Burgenland

blieb die Wettbewerbsfähigkeit des Nordburgenlandes im Beobachtungszeitraum insgesamt nahezu unverändert.

Deutlich heterogener als in den Wellness- und Kulinarikregionen verlief die Entwicklung der relativen Wettbewerbsfähigkeit in den vom alpinen Tourismus geprägten Regionen (Abbildung 1.2.43). Während insbesondere die Alpinregionen Westösterreichs an Wettbewerbsfähigkeit gewannen, verloren die alpinen Regionen Südösterreichs, darunter auch Liezen, an Boden. Deutlich steigern konnte die eigene Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zum Basisjahr 1995 jedoch nur das Tiroler Oberland. Hier war insbesondere während der letzten zehn Jahre ein deutlicher Anstieg des kompetitiven Koeffizienten zu beobachten. Leichte Zuwächse gab es zudem im Tiroler Unterland, in der Region Bludenz-Bregenzer Wald, sowie im Außerfern, wobei sich letztere Region gegenüber Mitte der 2000er Jahre zuletzt deutlich verbesserte. In Liezen nahm die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Basisjahr 1995 etwas ab, im Vergleich zur Periode 2002 bis 2007 konnte die Region jedoch wieder Zugewinne verzeichnen. Schlechter als für Liezen entwickelte sich der kompetitive Koeffizient in Osttirol und in Oberkärnten.

Abbildung 1.2.43: Entwicklung der touristischen Wettbewerbsfähigkeit ausgewählter Regionen mit Schwerpunkt alpinem Tourismus

Index: 1995=100



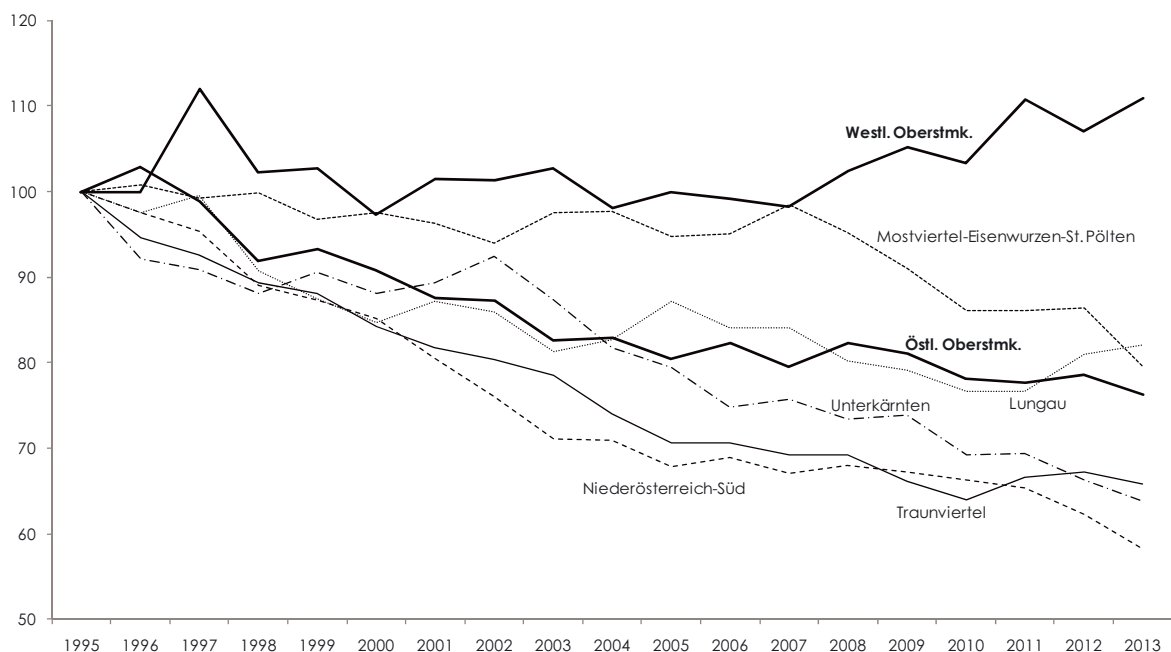
Q: Eigene Darstellung.

Die beiden übrigen steirischen NUTS-3-Regionen, die Westliche und Östliche Obersteiermark, können in eine Gruppe mit alpinen "Mischregionen" zusammengefasst werden. Dabei han-

delt es sich vorwiegend um Regionen im Bereich der Voralpen bzw. um Regionen in denen der klassisch alpine Tourismus weniger dominant ist als in den in Abbildung 1.2.43 dargestellten alpinen Regionen. Unter diesen Regionen konnte die Westliche Obersteiermark als einige Region die relative Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zum Basisjahr 1995 halten bzw. ausbauen (Abbildung 1.2.44). Die Zeitreihe für die westliche Obersteiermark verdeutlicht zudem einige interessante Zusammenhänge: Der deutliche Gipfel der Wettbewerbsfähigkeit 1997 kann auf die Wiedereinführung von Formel-1-Rennen in Spielberg sowie auf die erstmalige Austragung der Flugschau des Österreichischen Bundesheeres in Zeltweg zurückgeführt werden. Während für die weiteren Austragungsjahre von Formel-1-Rennen keine ähnlichen Effekte gefunden werden, schlägt sich der zweijährige Rhythmus der Flugschau in einer leichten Zackenform in der Zeitreihe nieder. Der Niveauanstieg ab 2008 dürfte zudem auf die Eröffnung einer Therme in Fohnsdorf zurückzuführen sein. Im Gegensatz zu ohnehin stark touristisch geprägten Regionen dürften Großereignisse somit weniger stark zu Verdrängungseffekten bei anderen touristischen Zielgruppen führen und mit positiven Nettoeffekten für die touristische Wettbewerbsfähigkeit verbunden sein.

Abbildung 1.2.44: Entwicklung der touristischen Wettbewerbsfähigkeit ausgewählter alpiner Mischregionen

Index: 1995=100



Q: Eigene Darstellung.

1.2.6 Fazit der Tourismusentwicklung auf intraregionaler Ebene

- Die Steiermark ist ein regional sehr heterogenes Tourismusbundesland, dessen Teilregionen die Gäste mit sehr unterschiedliche Angeboten locken: Die alpin geprägte Region Liezen ist dabei mit den sehr tourismusintensiven Regionen Westösterreichs vergleichbar; die westliche und östliche Obersteiermark weist zum Teil eher voralpinen Charakter auf und wurde daher auch als Mischregion klassifiziert; die von sanftem Hügelland geprägten südwestlichen und südöstlichen Regionen der Steiermark spezialisieren sich auf einen Wohlfühltourismus auf Basis kulinarischer Erlebnisse rund um das Thema Wein und verfügen über eine sehr gut ausgebaute Thermeninfrastruktur; und Graz gehört neben Wien, Salzburg und Innsbruck zu den auch international bekannten Städtedestinationen Österreichs.
- Diese Vielfalt des touristischen Angebotes bringt dem steirischen Tourismus eine Reihe von Vorteilen: Zum einen steht den vielfältigen Präferenzen der Touristen ein breites Angebot gegenüber, das unterschiedliche Gästegruppen anspricht. Zum anderen sind diversifizierte wirtschaftliche Strukturen auch risikomindernd ("Portfolioeffekt") – auf Änderungen in den Präferenzen kann zumindest landesweit flexibler reagiert werden. Dies betrifft auch einen längerfristigen strukturellen Wandel, so wie er im Tourismus etwa durch den Klimawandel zu erwarten ist. Bereits jetzt kann beobachtet werden, dass Regionen wie die Oststeiermark durch Ganzjahresangebote im Wellnessbereich von schneearmen Wintern wie jenem in der Saison 2013/14 profitieren können. Insgesamt ist bei einer tiefergehenden Analyse die positive Entwicklung der Übernachtungszahlen im steirischen Tourismus in Summe vor allem auf den Gästemix zurückzuführen, insbesondere auf den vergleichsweise hohe Anteil an Gästen aus den Mittel- und Osteuropäischen Ländern. Unter Berücksichtigung der Gästestruktur stagnierte die touristische Wettbewerbsfähigkeit der Steiermark seit 1995 jedoch weitestgehend.
- Auch wenn in allen NUTS-3-Regionen der Steiermark die Tourismuswirtschaft von Bedeutung ist, so ist zumindest die Nachfrage nicht über alle Regionen gleichverteilt: Liezen und die Oststeiermark sind zusammen für mehr als 60% aller Nächtigungen verantwortlich und damit tragende Elemente der steirischen Tourismuswirtschaft. In diesen beiden Regionen entwickelte sich die Nachfrage weniger günstig als in den "kleineren" steirischen Tourismusgebieten, insbesondere der westlichen Obersteiermark, der Südweststeiermark und Graz, wofür aber unterschiedliche Gründe ausschlaggebend sind: In der tourismusintensiven Region Liezen dürfte nicht nur die hohe Inlandsorientierung Wachstumsnachteile mit sich bringen, da die Dynamik im österreichischen Tourismus eher von den ausländischen Quellmärkten ausgeht, auch konnten die Potentiale auf Basis der gegebenen Gästestruktur nicht voll ausgeschöpft werden, was auf Wettbewerbsnachteile im Vergleich zu anderen alpinen Destinationen schließen lässt, deren Ursachen es zu hinterfragen gilt. Des Weiteren deuten einige empirische Beobachtungen darauf hin, dass preisliche Faktoren und klimatische Risiken die alpine Tourismusnachfrage vor allem in der Wintersaison längerfristig beeinträchtigen könnten und zudem auch Kapazitätsbeschränkungen in

den Tourismushochburgen der Region auftreten, die den Grenznutzen zusätzlicher Bemühungen etwa im Bereich des Marketings vermindern.

- Die durch massive Investitionen der öffentlichen Hand entwickelte, noch relativ junge Tourismuswirtschaft der Oststeiermark leidet unter einem sich verändernden intra- und interregionalen Wettbewerbsumfeld. Die Region steht nicht nur mit den Thermen im benachbarten Burgenland sowie anderen österreichischen Bundesländern und dem Ausland, sondern auch mit dem expandierenden Wellnessangebot im Hotelbereich außerhalb der Thermenstandorte in zum Teil direkter Konkurrenz. Setzt sich der Trend einer Individualisierung der touristischen Nachfrage, die sich vom Massentourismus weg orientiert, erwartungsgemäß weiter fort, wird dies weitere Nachteile für die großen Thermeninfrastrukturen mit sich bringen, die dieser Individualisierung bisher nur unvollständig mit Änderungen ihrer Angebotsstruktur begegnen können.
- Ganz allgemein geht die Dynamik im österreichischen Tourismus, auch unter Berücksichtigung der Mengenrelationen, stark von den alpinen Tourismusregionen sowie den Städten aus. Graz konnte in seiner Nächtigungsentwicklung durchaus mit anderen österreichischen Städten, und hier vor allem Wien, Salzburg und Innsbruck, mithalten. Nach Bereinigung um den (im Vergleich zu anderen Städten) in Hinblick auf das Wachstum vergleichsweise "ungünstigen" Gäste-Mix des Grazer Tourismus, konnte Graz seine touristische Wettbewerbsfähigkeit von allen österreichischen Großstädten am stärksten ausbauen. Dabei machte sich auch die Positionierung als europäische Kulturhauptstadt im Jahr 2003 in der Nächtigungsstatistik deutlich bemerkbar, selbst bei einer Bereinigung der Entwicklung um die Herkunftsstruktur der Gäste. Ein solcher Erfolg ist, wie das Beispiel anderer europäischer Städte, darunter Linz, zeigt, nicht selbstverständlich, auch wenn es zu keiner Verbesserung des langfristigen Wachstumspfad es gekommen sein dürfte. Ganz allgemein ist an dieser Stelle anzumerken, dass der Großveranstaltungen in Städten, wie zum Beispiel die Euro 2008, bestenfalls die Nächtigungsbilanzen der Veranstaltungsjahre verbessert, sich aber längerfristig meist als wenig nachhaltig erweist. Der Nutzen dürfte aber in Destinationen mit geringerer Markenbekanntheit höher sein – ein Faktum, das bei der nationalen Vergabe solcher Veranstaltungen, wie am Beispiel des Eurovision Songcontests ersichtlich, wenig Rechnung getragen wird.
- Bei der Vermarktung von Graz als Städtedestination im internationalen Kontext ist zu berücksichtigen, dass die Stadt vor allem im Fernreiseverkehr weniger als primäre denn als sekundäre Destination punkten und somit für eine auch in Zukunft positive Entwicklung sorgen kann. Hier gilt es vor allem, internationalen Wien-Besuchern die Stadt als Reiseziel schmackhaft zu machen.

Mehr Erfolg mit einer Destinationsvermarktung über die Ausrichtungen von Veranstaltungen als so manche Städte dürfte die westliche Obersteiermark haben, deren Nächtigungsentwicklung schon seit längerem über dem steirischen Durchschnitt liegt und die ihre touristische Wettbewerbsfähigkeit von allen österreichischen alpinen "Mischregionen" am deutlichsten ausbauen konnte. Die Region hat sich unter anderem mit Snowboardbewerben

in Murau sowie Motorsportveranstaltungen in Spielberg einen Namen gemacht; die Aktivitäten von Red Bull am Red Bull-Ring werden in der Region als Initialzündung gesehen, die nicht nur direkt für gesteigerte Tourismusströme gesorgt haben, sondern auch weitere Investitionen nach sich zogen und allgemein für eine Art Aufbruchstimmung gesorgt haben. Dazu kommt in der westlichen Obersteiermark eine relativ ausgeprägte Spezialisierung im Hinblick auf die Gästestruktur: Die westliche wie auch die östliche Obersteiermark ziehen viele Gäste aus den nahen osteuropäischen Ländern an. Die relativ kleinen, dafür aber preisgünstigeren und auch nahe gelegenen Skigebiete in diesem Teil der Obersteiermark dürften in der Wintersaison gerade für diese Gästegruppe ausschlaggebend sein, was allerdings nicht über die strukturellen Schwächen des Tourismus der östlichen Obersteiermark hinwegtäuschen sollte.

2. Handlungsempfehlungen

Insgesamt haben die Sichtung der Bestimmungsgründe der regionalen Wettbewerbsposition in den Themenfeldern Regionalentwicklung und Tourismuswirtschaft eine Vielzahl von relevanten Ergebnissen erbracht. Sie können als Input für die Optimierung einer stark evidenzbasierten Wirtschaftspolitik in der Steiermark von Nutzen sein. Aufgabe ist es vor diesem Hintergrund, die erzielten Erkenntnisse in den einzelnen Themenfeldern jeweils in Form komprimierter S.W.O.T – Profile zusammenzufassen, zu bewerten, und daraus wirtschafts- und standortpolitische Schlussfolgerungen zu ziehen.

Dabei kann das Ziel dieses Abschnitts – auch vor dem Hintergrund der vielfältigen bereits vorliegenden konzeptionellen Grundlagen der Steirischen Wirtschaftspolitik – nicht darin bestehen, ein umfassendes regionales Wirtschaftskonzept zu entwerfen. Auch kann es nicht Aufgabe sein, bestehende Maßnahmen zu evaluieren, einen umfassenden Katalog ergänzender Maßnahmen zu erarbeiten, oder bestehende Maßnahmenvorschläge auf breiter Ebene zu replizieren. Unser Anspruch ist es vielmehr, auf Basis der erhobenen Stärken und Schwächen notwendige Handlungslinien zu identifizieren und durchaus selektiv Maßnahmen zu benennen, welche besonders geeignet scheinen, vorfindliche Defizite zu beseitigen und bestehenden Vorteilen im Standortwettbewerb stärker zum Durchbruch zu verhelfen. Dabei stehen mit Regionalpolitik und Tourismuspolitik auch hier jene Politikbereiche im Vordergrund, welche für eine nachhaltige Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Steiermark als besonders wichtig erscheinen.